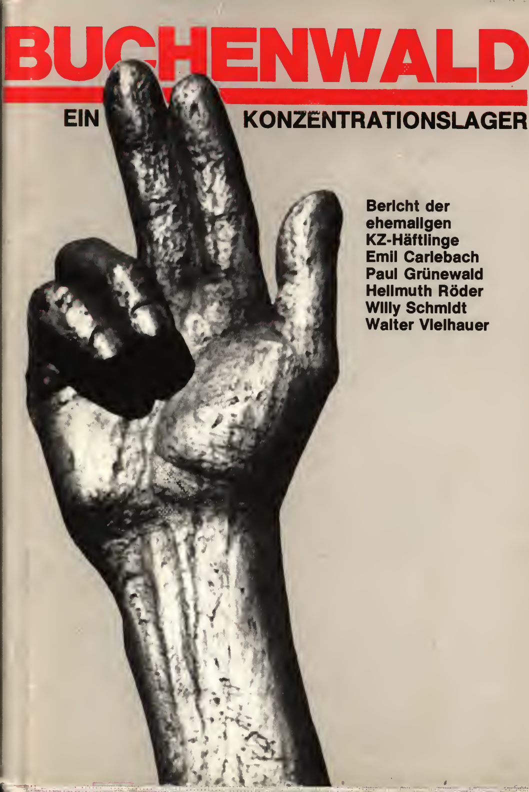

BUCHENWALD
EIN KONZENTRATIONSLAGER
Bericht der
ehemaligen
KZ-Häftlinge
Emil Carlebach
Paul Grünewald
Hellmuth Röder
Willy Schmidt
Walter Vielhauer

KONZENTRATIONSLAGER
BUCHENWALD

Fünf Männer, die das Lager Buchenwald überstanden; überlebende Zeugen des Sterbens und des Kämpfens, der Folter und des Widerstandes, haben dieses Buch geschrieben: Eine Dokumentation dessen, was Menschen an Verbrechen begehen können – und dessen, was menschlicher Widerstandswille vermag.

Eine Dokumentation dessen gleichzeitig, daß es Widerstand, todesmutigen, wirksamen Widerstand in Deutschland von Deutschen gab. Von Deutschen, die – ihrer humanistischen Pflicht bewußt – zu Helfern und Rettern der Unterdrückten und Gepeinigten aus vielen Ländern Europas wurden.

65000 Menschen wurden in diesem Konzentrationslager binnen acht Jahren vernichtet – 21000 erhoben sich im April 1945 unter Führung ihres illegalen Lagerkomitees zum siegreichen bewaffneten Aufstand.

Die Lagergemeinschaft Buchenwald/Dora in der Bundesrepublik Deutschland will mit diesem Buch beitragen zur Erfüllung des Schwurs, den die 21000 am 19. April 1945 auf dem Appellplatz des befreiten Lagers ablegten: „Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus!"



Buchenwald



BUCHENWALD
EIN KONZENTRATIONSLAGER

Bericht der
ehemaligen
KZ-Häftlinge
Emil Carlebach
Paul Grünewald
Hellmuth Röder
Willy Schmidt
Walter Vielhauer



DIETZ VERLAG BERLIN 1988

Lizenzausgabe für den Vertrieb in der DDR
mit Genehmigung des Pahl-Rugenstein Verlages, Köln

Das Foto auf dem Schutzumschlag
zeigt ein Detail des Buchenwald-
Denkmals von Prof. Fritz Cremer

Buchenwald : e. Konzentrationslager /
Bericht d. ehemaligen KZ-Häftlinge Emil Carlebach ... –
2., durchges. Aufl. – Berlin :
Dietz Verl., 1988. – 190 S. : 87 Abb.

ISBN 3-320-00651-7

Mit 87 Abbildungen
2., durchgesehene Auflage 1988

Lizenznummer 1 · LSV 0289
Einband und Schutzumschlag: PAN-Graphik Frankfurt a. M.
Druck und Bindearbeit:
INTERDRUCK
Graphischer Großbetrieb Leipzig – III/18/97
Best.-Nr. 738 237 6
Fotomechanischer Nachdruck

00720

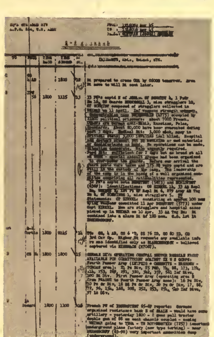
Inhalt

Zu dieser Ausgabe

Nach Auslieferung der ersten Ausgabe dieses Buches durch den Röderberg-Verlag, Frankfurt/Main wurden zwei weitere Dokumente über die Selbstbefreiung des Lagers am 11. April 1945 aufgefunden:

- der Bericht der Aufklärungs-Abteilung der 3. US-Army (G-2 Journal) an ihren Stab, und
- ein Flugblatt, das die US-Luftwaffe im April 1945 über der Front der Hitlerwehrmacht in Italien abwarf („Frontpost").

Beide Dokumente geben wir im folgenden in Faksimile wieder.
Das G-2 Journal fand die Historikerin Paula Schwartz im Heeresarchiv in Washington unter „Modern military archives – 4h armored division – 604-2.2. – daily reports, june 1944–mai 1945".
Das Flugblatt stellte der Journalist Walter Böhm (Augsburg) freundlicherweise aus seinem Privatarchiv zur Verfügung. Er hatte es als Soldat „am 23. oder 24. April 1945 zwischen Modena und Parma" aufgelesen, wie er schreibt.
Bei dem G-2 Journal handelt es sich offensichtlich um den Bericht, den der ehemalige US-Sergeant Paul Bodot 1984 in Paris noch einmal mündlich wiedergab. (Siehe Seite 157f.)
Die sensationelle Nachricht wurde natürlich durch die amerikanische



G-2 JOURNAL

[illegible] prepared to cross [illegible] by 0600 tomorrow. [illegible] move to [illegible] sent later.

33 PW's captd [illegible] Concentration camp [illegible] (6775) occupied by 21000 political prisoners: about 7000 French. [illegible] Russians, Poles, [illegible]. About 80,000 have been evacuated during past 3 days. Medical Sit: 3,000 sick, [illegible] 3,000 invalids incl blind. [illegible] No operations can be made, [illegible] Help urgently required. [illegible] sufficient for 7 days but no bread at all [illegible] special assault groups had been organized to over-power the guards. Before our arrival the guard posts were taken and 125 [illegible] were captd and are still in the custody of the camp. The leadership of the camp is in the hands of a well organized committee comprising all nationalities represented. [illegible] Identifications: [illegible] Statements: [illegible] consisting of approx 100 men [illegible] committed 11 Apr [illegible] (5773) under Capt [illegible]. Men are stragglers and hospital cases picked up in WEIMAR on 10 Apr. [illegible]

[illegible] 3rd Cav Gp. Higher Hq requests any available info [illegible]

GERMAN DIV'S OPERATING CENTRAL SECTOR RUSSIAN FRONT AVAILABLE FOR COMMITMENT AGAINST [illegible] U S CORPS: Fourth Panzer Army [illegible] First Panzer Army [illegible]

French PW of [illegible] reports: Germans organized resistance [illegible] artillery – yesterday 1600 – [illegible] WEIMAR going to [illegible] underground plane factory (new type turbine) – near [illegible] very important ammunition dump (underground).



Frontpost

Westen: 315 543 in 7 Tagen

Befreiung Oesterreichs

Frontpropaganda weitergegeben, so daß sie am 6. Mai schon in Mexiko publiziert wurde (siehe Seite 157) und bereits vorher, am 17. April, in der „Frontpost" Aufnahme fand. Hier allerdings mit dem irrigen Datum 12. April, und mit der „Ausschmückung", die Häftlinge hätten eine aus Weimar herangeholte SS-Einheit besiegt. Eine solche Behauptung ist vom Internationalen Lagerkomitee niemals aufgestellt worden.

Die entscheidenden Stellen des G-2 Journals lauten in deutscher Übersetzung:

„Weimar 11. April. Stärke der Infanterie-Bewaffnung unbekannt. Konzentrationslager Buchenwald (4775) mit 21400 politischen Gefangenen belegt: ungefähr 7000 Franzosen. Andere sind deutsche Anti-Nazis, Russen, Polen, Spanier. Rund 20000 sind während der letzten 3 Tage evakuiert worden. Medizinische Lage: 3000 krank, in kritischem Zustand; 3000 invalid, einschließlich Blinden. Krankenbau und Ärzte vorhanden, aber weder Arzneien noch medizinisches Material noch Desinfektionsmittel greifbar. Operationen können nicht durchgeführt werden. Die Lage ist verzweifelt. Hilfe dringend nötig. Lebensmittel-Situation – für zwei Tage ausreichend, aber überhaupt kein Brot vorhanden.

Vor unserer Ankunft wurden die Wachtürme genommen und 125 SS-Männer gefangengenommen und sind noch im Gewahrsam des Lagers. Die Leitung des Lagers ist in der Hand eines gut organisierten Komitees, das alle vorhandenen Nationalitäten umfaßt ..."

Ende der Kz.-Lager

Am 12. April 1945 entwaffneten Insassen des berüchtigten Konzentrationslagers Buchenwald ihre Wachen, schlugen die von Weimar gerufenen SS-Formationen nieder und marschierten dann den anrollenden Panzerkolonnen der 3. USA-Armee entgegen, um sich mit ihnen gegen die Nationalsozialisten zu vereinigen. Bereits vorher waren die sog. Moor-Lager sowie Osthofen, Kislau usw. im Westen des Reiches durch alliierte Truppen besetzt worden.

Weiter unten:
„13. April. Zur Zeit 23000 Gefangene Buchenwald Lager 465745, darunter 5000 Russen – 5000 Polen – 3500 Franzosen – 3000 Deutsche etc. Ein Teil sind politische, andere sind kriminelle Häftlinge. Lebensmittellage und medizinische Betreuung sind schlecht. Die Gefangenen sichern ihre eigene Verteidigung mit verschiedenartigen erbeuteten Waffen ..."
Die Selbstbefreiung der Gefangenen von Buchenwald, die hier durch Dokumente der US-Armee so eindrucksvoll bestätigt wird, bleibt ein Ruhmesblatt der internationalen Solidarität und des antifaschistischen Widerstands, bei dem die deutschen Kommunisten – oft schon zehn Jahre und mehr in der Gewalt der SS – eine hervorragende Rolle spielten.

KZ – was war das?

Die Geschehnisse gehören nicht in die Geschichte, sondern in des Teufels Gesangbuch. Die Lager glichen Irrenanstalten, aber in der Umkehrung, denn wahnsinnig waren nicht die Insassen, sondern das Personal.

Erich Kästner

Die vorstehenden Zeilen schrieb Kästner 1945, als er zum erstenmal durch einen Überlebenden aus einem Konzentrationslager authentischen Bericht über die Zustände erhalten hatte, die hinter den Stacheldrahtzäunen und Wachtürmen viele Jahre lang geherrscht hatten. Ein Mensch, der unter normalen Umständen lebt, kann nicht anders reagieren, als es Kästner tat. Und doch irrt er: Zwar gehörten die Dinge, die sich in den KZ abspielten, tatsächlich „in des Teufels Gesangbuch", aber das Personal, die Wächter, die SS-Leute, waren keineswegs Wahnsinnige. Sie waren Lebewesen, die durch ein teuflisches, raffiniert ausgedachtes und entwickeltes System zu einem Grad des Sadismus pervertiert worden waren, den ein normaler Mensch allerdings nur als Wahnsinn ansehen kann.
Es hatte schon in der Zeit der Weimarer Republik begonnen. Aus der Bahn geworfene Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der aufgelösten kaiserlichen Armee, die sich zu Landsknechten, Schlägern und Mördern entwikkelt hatten, bildeten den Stamm der „Sturmabteilungen" (SA) Hitlers in dem bürgerkriegsartigen Kampf gegen die Arbeiterbewegung.
Als Hitler 1933 zum Reichskanzler ernannt wurde, gab es aber weiterhin viele Millionen Antifaschisten – Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter –, die nicht bereit waren, einfach zu kapitulieren, wie es die Reichstags-Mehrheit getan hatte. So wurde nun die SA mit Vollmachten ausgestattet, wie sie nie eine Polizei gehabt hatte, ja, wie sie seit Jahrhunderten keine Eroberungs-Armee in Europa in einem besetzten Lande hatte. Mit bestialischer Grausamkeit fielen die SA-Kommandos über ihre politischen Gegner her, verschleppten Männer und Frauen in ihre Folterkeller, zerstörten die Wohnungen, folterten die Verschleppten und mordeten Hunderte bereits in den ersten Tagen nach der „Machtergreifung". Terror sollte jeden Widerstand ersticken, „für tausend Jahre unmöglich machen".
Aber selbst die Terrorwahlen vom 5. März 1933 zeigten, daß mehr als sieben Millionen Wähler der SPD, rund 4,8 Millionen der KPD ihre Stimme gaben. Nun wurde der Terror offiziell und staatlich organisiert: in Dachau, in Oranienburg bei Berlin, in Lichtenburg, Esterwegen, Moringen, Sachsenburg, Osthofen bei Worms und an anderen Orten wurden von Amts wegen Konzentrationslager eingerichtet, anstelle der „wilden" Folterkeller, die die SA zuvor eingerichtet hatte. Wachmannschaften wurden die gleichen Landsknechte und Schläger, die zuvor schon den Bürgerkrieg gegen die Arbeiterbewegung geführt hatten.

Am 30. Juni 1934 ordnete Hitler im Stil eines Gangsterchefs aus Chicago eine „Nacht der langen Messer" gegen die Führer der SA an, die mit ihren Forderungen und Plänen der Industrie und der Reichswehr-Generalität lästig geworden waren. Mehr als tausend seiner Anhänger und „Kampfgefährten", darunter seinen Duzfreund, den SA-Chef Röhm, ließ der zum Reichskanzler gewordene Faschistenhäuptling binnen drei Tagen umbringen. Die Henkersarbeit verrichtete – unter dem Schutz der Gewehr bei Fuß stehenden Reichswehr – eine bislang zweitrangige Truppe der SA: die SS unter dem Befehl Heinrich Himmlers. Sie übernahm nun auch die Konzentrationslager, aus denen die SA abgezogen wurde.
Unter der Regie der SS wurden nun die KZ zu einem System entwickelt, das weit über die Terrorisierung der Nazigegner hinausging. Etwa von 1942 an bekamen die Konzentrationslager die Aufgabe, die Arbeitskraft der Gefangenen lukrativ auszubeuten, während anfangs die Zwangsarbeit dem Aufbau der Lager selbst dienen sollte, und darüber hinaus ein Mittel der Schikane und Mißhandlung war. So mußten viele schwere Arbeiten ohne die elementarsten technischen Hilfsmittel ausgeführt werden – sie sollten Schmerz bereiten. Allmählich wurde das System der Vermietung der Gefangenen an Konzernbetriebe allgemeingültig. Im Gefolge der Eroberungsfeldzüge in Europa und Afrika schien das für die Sklavenarbeit verfügbare Menschenmaterial schier unerschöpflich; das führte bei den Herren Großdeutschlands und der SS zu der grauenhaften Schlußfolgerung, „minderwertige Rassen" durch barbarische Arbeitsbedingungen auszurotten: „Vernichtung durch Arbeit".
Die KZ, eine der Keimzellen des SS-Staates, wurden Dauereinrichtung und sollten Dauereinrichtung bleiben. Jedes Lager war zugleich SS-Garnison, mit tausenden schwerbewaffneten SS-Männern, ganzen Regimentern jener Organisation, die der Schrecken nicht nur Deutschlands, sondern ganz Europas werden sollte.
Das System wurde rationell organisiert. Waren ursprünglich fast nur politisch Verdächtige in die Lager verschleppt worden, so kamen nun Kriminelle, angebliche oder wirkliche „Arbeitsscheue", Homosexuelle, Angehörige von unerwünschten Randgruppen – Roma und Sinti, Landstreicher, Schausteller u.a. – hinzu. Deutschland sollte von solchen Menschen „gesäubert" werden. Und: Vor allem die Kriminellen sollten als Spitzel und Provokateure gegen die politischen Häftlinge Verwendung finden.
Die Judenverfolgung wirkte sich zunächst in der Einlieferung einzelner jüdischer Bürger in die KZ aus. Die Massenverschleppungen von Juden begannen im März 1938 beim Einmarsch in Österreich und nahmen dann immer schlimmere Formen an, die in den Massenmorden der „Endlösung" endeten.
Mit teuflischer Raffinesse organisiert und „rationalisiert" wurde auch das System des Terrors durch die Wachmannschaften. Die in die SS übernommenen Landsknechte und Schläger aus der „Kampfzeit" bildeten nur noch eine Minderheit unter ihnen, hatten aber meist die Kommandopositionen inne.

Das Gros der KZ-Wächter bildeten junge Männer, die mit „nationalen" Parolen zur SS geholt worden waren. Sie wurden zunächst in den Kasernen außerhalb des eigentlichen Häftlingslagers untergebracht und nach bekannter preußischer Manier „geschliffen". Gleichzeitig brachten ihre Vorgesetzten ihnen bei, daß sie zur Bewachung des „Auswurfs der Menschheit" eingesetzt seien. Im Lager seien nur „Untermenschen": Landesverräter, Sexualverbrecher, Kindermörder – Schädlinge, von denen das Volk befreit werden müsse. Sie, die Angehörigen der SS, hätten die Pflicht und die „hehre Aufgabe", das deutsche Volk vor diesen Untermenschen zu schützen, es ein für allemal von diesem „Ungeziefer" zu befreien; und das mit allen Mitteln.
Diese geistige und physische Dressur machte im Laufe der Jahre aus hunderttausenden SS-Leuten eine jeder Menschlichkeit entwöhnte Terrortruppe, die dann nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa in Schrecken versetzte und den Namen des deutschen Volkes mit Schmach und Schande bedeckte. Es war nicht Wahnsinn – es war teuflische Planung.
Als das KZ Buchenwald eröffnet wurde, im Sommer 1937, war dieses System der KZ bereits voll entwickelt. Als Häftlinge wurden nicht nur politische Gegner des Faschismus eingeliefert, sondern auch Kriminelle, Landstreicher, Jahrmarktsgaukler, auch Menschen, die nur durch einen Zufall in die Mühle des KZ-Terrors gekommen waren, weil sie vielleicht irgendeinem NS-Bonzen im Wege waren, oder weil irgendwo an irgendwem ein „Exempel statuiert" werden sollte; denn die gesamte Masse des Volkes sollte mit Hilfe der Lager in Angst und Schrecken gehalten werden.
1938 begann der Massenterror gegen die jüdische Bevölkerung; dann kamen die ersten Ausländer, Österreicher und Tschechen, und nun wurden die KZ, und damit auch Buchenwald, Sklavenlager für Millionen Menschen aus ganz Europa.
Für jeden Block (=Baracke) war ein Angehöriger des SS-Kommandanturstabs zuständig, ebenso für jedes Arbeitskommando. Die Spitze bildeten die Lagerführer, deren es immer zwei oder drei gab, die einander rund um die Uhr ablösten. Sie standen im Offiziersrang, ebenso einige andere, wie Arzt, Arbeitseinsatzführer etc. Jeder von ihnen hatte unbeschränkte Befehlsgewalt über die ihm unterstellten Gefangenen; jeder von ihnen konnte nach eigenem Ermessen auspeitschen, foltern, morden. Schon Stunden nach der Einlieferung ins Lager wußte jeder Gefangene, daß er allen Launen seiner Peiniger rechtlos ausgeliefert war – selbst wenn er sich bemühte, die „Lagerordnung" peinlichst zu befolgen.
Innerhalb der Gefangenen differenzierte die SS nicht nur nach nationalen und anderen Kategorien – Politische, Kriminelle, Homosexuelle, Arbeitsscheue etc. – sondern sie schuf auch eine Hierarchie von Häftlingsfunktionären, die einmal der SS viele Verwaltungsarbeiten abnehmen, zum anderen die Häftlinge untereinander verfeinden sollten. Es wurde für jede Baracke ein Blockältester mit einigen Stubendiensten ernannt, für jedes Kommando ein Kapo mit ihm unterstellten Vorarbeitern; außerdem gab es Lagerälteste (zwei, später drei), ab Juli 1942 einen Häftlings-„Lagerschutz",

SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt — Oranienburg, den 31. März 1944

Amtsgruppenchef D

- Konzentrationslager -

D I/ Az.: 14 c 2/L/S.-

Geheim Tgb.-Nr. 407/44

Geheim

Betrifft: Überwachung der Häftlinge.

An die

Lagerkommandanten der Konzentrationslager

Da., Sah., Bu., Mau., Flo., Neu., Au. I III, Gr.-Ro., Natz., Stu., Rav., Herz., Lub., Ar., Berg.-Bels. Gruppenl. D Riga, Gruppenl. D Krakau.

Es hat sich als unbedingt notwendig und überaus wichtig herausgestellt, daß die Häftlinge in den Lagern durch geeignete Mithäftlinge (Spitzel) überwacht werden.

Die Lagerkommandanten haben den Vorgängen im Lager ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen, damit sie nicht eines Tages von größeren unliebsamen Ereignissen überrascht werden.

SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS

Aufforderung aus der SS-Zentrale an die Kommandanten aller KZ, die Gefangenen durch Spitzel überwachen zu lassen. Trotz ihrer Gewehre, Pistolen, Maschinengewehre und Handgranaten haben sie Angst vor „unliebsamen Ereignissen". Im Wortlaut: „Es hat sich als unbedingt notwendig und überaus wichtig herausgestellt, daß die Häftlinge in den Lagern durch geeignete Mithäftlinge (Spitzel) überwacht werden. Die Lagerkommandanten haben den Vorgängen im Lager ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen, damit sie nicht eines Tages von größeren unliebsamen Ereignissen überrascht werden." Nun – die Antifaschisten kannten ihren Todfeind, sie bauten vor und wußten sich auch gegen Spitzel zu schützen. Und am 11. April 1945 wurden die SS-Schergen von einem „größeren unliebsamen Ereignis überrascht" – dem siegreichen bewaffneten Aufstand.

mehrere „Kontrolleure" – alles dazu gedacht, die Gefangenen gegeneinander auszuspielen.

Aus manchen KZ und Gettos sind die Begriffe „Kapo" und „Lagerschutz" als Schreckensworte bekannt. Umso unhaltbarer ist darum der Begriff „Häftlings-Selbstverwaltung", der irgendwann in Umlauf gebracht worden ist. Er wirkt geradezu irreführend. Zwar erlaubte die SS 1933 in manchen KZ den politischen Gefangenen zunächst, ihre Lagerfunktionäre zu wählen (sie wurden als eine Art Bürgerkriegsgefangene betrachtet), doch gab es dies mindestens seit 1934 nicht mehr.

In Buchenwald – vielleicht noch stärker als in vielen anderen Lagern – entwickelte sich aber mit den Jahren etwas anderes: die in aller Heimlichkeit aufgebaute illegale Organisation der Gefangenen vermochte es, durch Tarnung und Tricks aller Art, einschließlich Korruption, soviel Einfluß auf die Verwaltung des Lagers zu gewinnen, daß viele Maßnahmen, die formell von der SS getätigt wurden, de facto ins Gegenteil verkehrt wurden. Das war aber mitnichten das Ergebnis einer von der SS gewährten „Selbstverwaltung", sondern im Gegenteil Ergebnis einer konspirativen Tätigkeit, die es zuwege brachte, die Absichten der SS-Kommandantur zu unterlaufen. Blockälteste und Kapos terrorisierten nicht ihre Mithäftlinge, sondern halfen ihnen, soweit das die SS-Überwachung überhaupt zuließ; der Lagerschutz war Tarnorganisation für die Vorbereitung des bewaffneten Aufstands gegen die SS, während seine Mitglieder den Eindruck aufrecht erhielten, für die Lagerordnung im Sinne ihrer Peiniger zu sorgen. Die Ernennung vieler Häftlingsfunktionäre konnte gegen Kriegsende durch die illegale Organisation gesteuert werden. Dies mag manchmal den Eindruck einer „Selbstverwaltung" erwecken, doch dieser Eindruck würde völlig falsche Vorstellungen über das tatsächliche Verhältnis zwischen den Gefangenen und ihren Wächtern schaffen.

Von Anfang an sorgte die SS dafür, daß eine große Zahl kriminell bestrafter Häftlinge im Lager waren, die sogenannten „Grünen" (da sie, zum Unterschied von dem roten Winkel der politischen Häftlinge, einen grünen Winkel an der Kleidung trugen). Schon das erste Vorkommando zum Lageraufbau im Juli bestand überwiegend aus „Grünen", am 20. Juli 1937 kamen nochmals 70 „Grüne" hinzu. Systematisch wurden die Funktionen (Lagerälteste, Blockälteste etc.) zunächst mit solchen Gefangenen besetzt, die die politischen Häftlinge bespitzeln und Henkersdienste für die SS übernehmen sollten. Es muß gesagt werden, daß keineswegs jeder, der einen grünen Winkel trug, ein „Berufsverbrecher" war, wie die SS behauptete; und durchaus nicht alle gaben sich zu Spitzel- oder Henkersdiensten her. Aber leider gab es immer noch genügend verkommene Menschen, die zu solchen Verbrechen zu brauchen waren. Weiter muß erwähnt werden, daß nicht jeder „Rote" ein zuverlässiger Kamerad oder gar aktiver Antifaschist war. Das alles machte die Zustände im Lager noch komplizierter und lebensgefährlicher.

Widerstand – Kampf um die Menschenwürde

Wie sich verhalten? Wem vertrauen? Gibt es eine Hoffnung? Womit habe ich zu rechnen? Solche Fragen überfielen jeden, sobald er durchs Tor geprügelt, in eine erbärmliche, senkrecht gestreifte Zellwolluniform gesteckt, geschoren und einem Block zugeteilt worden war. Wüste Beschimpfungen, Schläge mit Peitschen, Knüppeln und Gewehrkolben, Quälereien wie Kniebeugen, Liegestütze, Hinwerfen in Schmutzpfützen sollten vom ersten Augenblick an den Gefangenen erniedrigen, seinen Willen brechen, ihn zum Arbeitsvieh machen. „Hier kommt Ihr nur mit den Füßen voran wieder 'raus", „Hier verreckt Ihr alle" – solche und ähnliche Ankündigungen würde er nun tagein, tagaus hören; und er würde erfahren, daß das blutig ernst gemeint war. Dennoch überleben? Mit welchen Erwartungen, welchem Ziel vor Augen? Ungezählte Menschen wurden so seelisch zerbrochen, noch bevor sie an Hunger, Schmutz und Knüppelhieben ihr Leben aushauchten.
Es gab einen scheinbaren Ausweg: sich der SS für ihre Absichten zur Verfügung stellen. Aus den Suppenkesseln, die in die Blocks geschleppt wurden, durfte sich der Blockälteste soviel nehmen, wie er wollte, bevor es ans Verteilen ging. Und er durfte seinen Freunden – oder denen, die ihm irgendwelche Dienste leisteten – ebenfalls größere Portionen auf Kosten der Gesamtheit zuteilen. Mit einem Knüppel bewaffnet, durfte er nicht nur schlagen (und erschlagen) – die SS erwartete das und verlangte dies sogar von ihm. Todesangst sollte die Gefangenen rund um die Uhr beherrschen, auch wenn keine SS-Uniform zu sehen war.
Dazu kamen die allgemeinen „Lebens"-Bedingungen: Hunger, Kälte, die unmenschliche Arbeitszeit, die Zellwollkleidung, die monatelang auch über Nacht nicht trocken wurde, grobe Holzpantinen, die die Füße aufrieben, Pritschen, auf denen zwei oder auch drei Menschen zusammengepfercht wurden – und das alles mit der Ankündigung, daß es nur ein Ende geben könne: im Krematorium.

Widerstand? Gab es das unter solchen Umständen?

Der Widerstand fing mit dem Willen zur Selbstbehauptung an, mit dem Willen durchzustehen. Sich waschen, das Zellwollzeug notdürftig reinigen, auch wenn man vor Müdigkeit umfallen wollte; nicht über Müllhaufen herfallen, auch wenn der Hunger unerträglich schien – das stand am Anfang. Und: der Wille, nicht auf Kosten anderer zu existieren, nicht als Brotdieb, nicht als Henkersknecht für die SS. Diese charakterliche Haltung war die eine Säule, auf der der Widerstand aufbaute. Ohne sie gab es keinen Widerstand. Die andere Säule, das waren die Solidarität, der Zusammenhalt, die Kameradschaft. Sie wurden in Buchenwald Garant des Sieges, schufen die Voraussetzungen für den bewaffneten Aufstand am 11. April 1945, der zur Selbstbefreiung führte.

Den Willen zur Selbstbehauptung und zur Solidarität brachten vor allem diejenigen mit, die mit einer klaren ideologischen Haltung dem Faschismus auch schon außerhalb des Stacheldrahts entgegengetreten waren: Kommunisten, Sozialdemokraten, gläubige Christen, die gefangenen Soldaten und Widerstandskämpfer aus der Sowjetunion, aus Frankreich, der Tschechoslowakei und den anderen europäischen Völkern. So bildeten sich zunächst lose Gruppen, die zusammenhielten. Unter dem Einfluß der Bewußtesten und Erfahrensten wurden daraus feste Zusammenschlüsse. Und schließlich – nach Jahren, und nach einem Kampf, der Todesopfer gekostet hatte – das umfassende illegale Lagerkomitee. Die Erfahrensten, das waren die deutschen Kommunisten, die als erste und in größter Zahl in die KZ gesperrt worden waren, und die man schon vor 1933 oft genug zu illegaler Tätigkeit gezwungen hatte. Sie hatten keine Illusionen über den „Nationalsozialismus"; sie hatten schon vor ihrer Verhaftung in einem Kampf auf Leben und Tod gegen ihn gestanden; diesen Kampf setzten sie auf dem Ettersberg (wie in den anderen KZ) fort und verbündeten sich dabei mit jedem, der zum Widerstand bereit war, ob Sozialdemokrat, Katholik, Franzose, Pole oder Russe.
Wir hatten einen Häftlingskodex; daraus einige Kernsätze:
Ihr dürft Euch nicht aufgeben und sollt mit den Kameraden um Euer Leben kämpfen!
Ihr sollt keine Unterschiede zwischen Kameraden machen und allen Kameraden helfen!
Ihr sollt wachsam sein gegen Denunzianten, gegen Kameradendiebstahl und vorbildlich sein in der Disziplin!
Gegen die Feinde aber sollt Ihr mit allen tauglichen Mitteln vorgehen, aktiv mit den besten Kameraden und nicht auf andere warten!
Zunächst galt es, mehr Einfluß im Lager zu bekommen, vor allem, die „grünen" Schläger auszuschalten. Dabei kamen den „Politischen" ihre Qualifikation und ihre Solidarität zu Hilfe. Im Lager arbeiteten vielerlei Werkstätten: Schuster, Schneider, Elektriker usw.; später wurde Buchenwald, wie die anderen Lager, eine Rüstungsfabrik, betrieben mit Sklavenarbeit. Als Facharbeiter aber konnte auch die SS nicht Totschläger, Zuhälter oder Defraudanten einsetzen; sie brauchte Schlosser, Dreher, Elektriker. Und die waren nun einmal vor allem unter den „Politischen" zu finden. Von den so eingenommenen Positionen aus konnte der Einfluß ausgedehnt werden, indem zum Beispiel für den zuständigen SS-Mann mit gestohlenem Material Privatgegenstände angefertigt wurden; oder auch, indem man ihn vorsichtig darauf aufmerksam machte, daß einer der „grünen" Block- oder Lager-Ältesten einen Facharbeiter so geschlagen hatte, daß dieser ganz oder teilweise arbeitsunfähig wurde: das grenzte doch schon an Sabotage ...
Der Zusammenhalt war es, der es den Politischen ermöglichte, immer größeren Einfluß im Lager auszuüben. Solidarisch stützte einer den andern, zog andere nach, sobald er eine Position eingenommen hatte. Dabei lauerte immer eine tödliche Gefahr: jene Schläger, die auf diese Weise ihre Positionen gefährdet sahen, oder Positionen von der SS erhalten wollten, betä-

tigten sich als Denunzianten und Provokateure gegen bekannte politische Häftlinge; oft genug mit (mindestens vorübergehendem) Erfolg.
Aber auf Seiten der Kriminellen gab es eine entscheidende Schwäche: ihnen fehlten die Solidarität und der Zusammenhalt. Jeder suchte nur den eigenen Vorteil, ob dies geschmuggelter Alkohol war, heimlich aufgetriebenes Geld oder auch der sexuelle Umgang mit einem willigen Untergebenen – und das waren nach SS-Maßstäben todeswürdige Verbrechen.
Die ersten Häftlinge des neueröffneten KZ Buchenwald kamen in Transporten aus den aufgelösten Lagern Lichtenburg und Sachsenburg. Dort, vor allem in Lichtenburg, hatte es bereits eine illegale Organisation kommunistischer Häftlinge gegeben, deren anerkannte Führer Albert Kuntz, Theodor





Die deutschen Kommunisten Albert Kuntz, Dr. Theodor Neubauer und Walter Stoekker, die das erste illegale Widerstandszentrum – die illegale Leitung der KPD – schufen, woraus sich allmählich das umfassende Illegale Lager-Komitee entwickelte.

Neubauer und Walter Stoecker waren, alle drei Spitzenfunktionäre der KPD vor 1933. Um sie gruppierten sich weitere politische Gefangene, die eng mit ihnen zusammenarbeiteten und ihre Autorität anerkannten. Diese drei Kommunisten wurden Gründer der illegalen Organisation in Buchenwald, aus der später das illegale internationale Lagerkomitee hervorging. Alle drei kamen während dieses Kampfes um – aber diejenigen, die sie herangezogen hatten, setzten ihr Werk mit Erfolg fort; am 11. April 1945 wurde es durch die Selbstbefreiung des Lagers gekrönt.

Entwicklung des KZ Buchenwald

Das Häftlingslager erstreckte sich am Nordhang des Ettersberges auf einem Gelände von etwa 40 Hektar. Es gab 35 Baracken aus Holz, 15 zweistöckige Steinblocks, die Anlage des Häftlingskrankenbaus, die Küche, die Wäscherei, die Kantine, das Kammergebäude, Werkstätten der Lagerhand-



Lagereingang, vom Lager aus gesehen. Links die Räume der SS-Scharführer, rechts der Arrest, in der Mitte darüber der Hauptturm, von wo ein Maschinengewehr auf die zehntausende Häftlinge gerichtet war, die morgens und vor allem abends bei Hitze und Kälte, Schnee, Eis oder Regen auf dem 1,5 ha großen Appellplatz in „Hab-Acht-Stellung" ausharren mußten, umlauert von den Uniformierten, die bei der geringsten Bewegung mit Knüppel oder Peitsche zuschlugen.

werker, eine Desinfektion, eine Gärtnerei, verschiedene andere Einrichtungen und dazu ab 1940 ein eigenes Krematorium. Das ganze war umgeben von meterhohem Elektrozaun, jeweils unterbrochen von einem der 23 dreistöckigen Wachtürme. Der Wachturm Nr. 1 war verbunden mit den Baulichkeiten des Haupteingangs. Vom Lager aus gesehen befanden sich neben dem Eingang rechts der Bunkerbau mit 26 Arrestzellen, links die Blockführerstuben der SS. Vom Haupteingang leicht abfallend erstreckte sich der große Appellplatz, auf dem die Häftlinge zweimal am Tage, morgens und abends, antreten mußten. An das untere Ende des Appellplatzes schlossen sich die Häftlingsbaracken an, die ersten sechs Reihen mit ebenerdigen Holzbaracken, dann drei Reihen mit den zweistöckigen Steinbauten. Östlich von diesen Wohnbaracken und -bauten schlossen sich Wirtschafts-



In vier Lagen übereinander, ohne Strohsack, meist auch ohne Decke, ohne Tische, Stühle oder Spinde hausten 1500 halbverhungerte, durchnäßte, verdreckte Menschen, Kranke und Invaliden zwischen ihnen, in den Baracken des „Kleinen Lagers" – für einen elenden Tod bestimmt.

gebäude, Magazine und Lagerwerkstätten an. Unterhalb der Barackenreihen, in einem gewissen Abstand, befand sich der Häftlingskrankenbau, bis Ende 1939 aus zwei Holzbaracken bestehend.
Hinter der untersten Reihe der Steinblocks erstreckte sich quer durch das ganze Lager vom Revier im Westen bis zur Gärtnerei und der Kläranlage im Osten das Kleine Lager, für die Masse der Häftlinge wohl die furchtbarste Einrichtung. Dort sind buchstäblich Tausende von Menschen inmitten einer eng zusammengepferchten Masse von Mitgefangenen, einsam, unbeachtet und kaum gepflegt, gestorben. Prof. Dr. G. Harig, ehemaliger Buchenwald-Häftling, berichtet darüber:
Auf dem freien Gelände wurden im Frühsommer 1942 die ersten Vorbereitungen zum Bau von Baracken getroffen. Es waren nicht normale Wohnbaracken, sondern große Ställe ohne abgeteilte Räume im Innern, mit nur einem Tor an jeder Schmalseite an Stelle von Türen. Diese tatsächlich als Pferdeställe gedachten Holzbaracken hatten keine Fenster und erhielten ihr Licht nur von kleinen, mit Drahtglas versehenen Luken. In der Mitte dieser Ställe wurde ein schmaler, durchgehender Gang freigelassen, rechts und links davon an Stelle der Stände für das Vieh in drei bis vier Stockwerken übereinander große Boxen eingebaut, große rechteckige Kästen aus rohem Holz, mit starken Pfählen an den vier Ecken. In jeden solchen Kasten wurden dann ohne Strohsäcke, mit höchstens zwei, oft nur mit einer Decke, 8 bis 12 Mann zum Schlafen und zum „Wohnen" hineingestopft. Hygienische Einrichtungen waren in diesen Blocks nicht vorgesehen. Es gab darin keine Wasserleitung, und nur ganz einfache Öfen verbreiteten im Winter in ihrer unmittelbaren Umgebung etwas Wärme. Zum Waschen und Austreten mußte man die Baracke verlassen. Primitive Waschgelegenheiten und noch primitivere Latrinen waren zunächst im Freien und später in einer viel zu kleinen Abortanlage in der Mitte des kleinen Lagers vorhanden. Handtücher waren ein unbekannter Luxus. Es läßt sich denken, daß keine Sauberkeit zu erreichen war. Ungeziefer wurde eingeschleppt und war einfach nicht mehr auszurotten. Niemand hatte eine Stelle, wo er seine Privatsachen unterbringen konnte. Diebstähle waren infolgedessen an der Tagesordnung, und die meisten legten ihren aus Stoffabfällen selbst zusammengeflickten Brotbeutel mit etwas Wäsche, einem Stück Bindfaden, einigen Blatt Papier oder ähnlichen unentbehrlichen Dingen, mit einigen sorgfältig gehüteten Krümchen Tabak und eventuell mit einem aufgesparten Rest Brot nachts unter ihren Kopf und schleppten ihn tagsüber mit auf den Appellplatz und zur Arbeit, wobei sie Gefahr liefen, deswegen „aufzufallen" und bestraft zu werden. Eigene Eßschüsseln gab es nicht. Hatte einer seine Wassersuppe heruntergeschlungen, gedrängt von dem Nächsten, der auf die Schüssel wartete, so wurde die Schüssel ungespült sofort weiter benutzt, denn es gab kein Wasser und keine Gelegenheit, die Schüsseln zu reinigen. Schnell aber mußte es gehen, um mit der geringen Zahl von Schüsseln alle Insassen der Baracken in der kurzen, dafür zur Verfügung stehenden Zeit abspeisen zu können. Glücklich derjenige, der wenigstens einen Löffel und einen Trinkbecher besaß. Es ist klar, daß diese Zustände

die Gefahr von Ansteckungen und Seuchen ungeheuer vergrößerte und daß die vielen, vielen Todesfälle infolge von Magen- und Darmleiden mit darauf zurückzuführen waren, daß das an sich schon unzureichende Essen unter solchen unhygienischen und unbekömmlichen Verhältnissen verzehrt werden mußte.



Einmarsch vom Steinbruch. Das heimlich aufgenommene Foto muß aus dem Jahr 1937 sein. Die Häftlinge tragen noch die ausrangierten Gendarmerie-Uniformen, die später durch die gestreifte Zellstoff-Kluft abgelöst wurde. Jeder Häftling schleppt auf der Schulter einen Stein ins Lager als Packlager für den Appellplatz.

Im Kleinen Lager gab es zwölf solcher Baracken. In jeder waren zeitweise bis zu 1500 Häftlinge – also mehr als als ein ganzes Regiment – untergebracht. Das Kleine Lager war von einem doppelten Stacheldrahtzaun umgeben und in sich wieder in mehrere Abschnitte aufgeteilt. Die Fläche zwischen den Baracken wurde erst ganz allmählich planiert und mit Packlager versehen; Kanalisation gab es keine, und bei Regenwetter verwandelte sich das Kleine Lager – noch mehr als das große – schnell in eine Schlammfläche. Es läßt sich nur andeuten, wie es in den Baracken aussah, wenn nach Schluß der Arbeitszeit 1500 verschmutzte, durchnäßte, müde und hungrige Menschen zurückkehrten, ohne die Möglichkeit, sich zu säubern und ihre Sachen zu trocknen oder dieselben zu wechseln.

Noch schlimmer als die Insassen des Kleinen Lagers hatten es die Häftlinge im Zeltlager, das zum Kleinen Lager gehörte. Bei den ununterbrochenen Massenzugängen reichten die Stallbaracken schon im Sommer 1944 nicht mehr aus. Neues Gelände innerhalb des Lagers wurde umzäunt und zwei große Zelte aufgeschlagen, in denen zeitweise bis zu 6000 Mann untergebracht waren. Sie mußten einer neben dem anderen, mit nur einer Decke versehen, auf dem blanken Boden schlafen. Dabei war Material im Lager vorhanden. Damals war der Lagerälteste bei der zum Lager gehörigen Holzbearbeitungsfirma vorstellig geworden, die Holz und Bretter im Werte von Millionen im Freien lagern hatte. Er hatte darum gebeten, wenigstens soviel Bretter leihweise zur Verfügung zu stellen, daß die Häftlinge nicht auf der nackten Erde zu liegen brauchten. Die Bitte wurde abgelehnt.

Auf der anderen Seite des Lagerhaupteinganges begann der Bereich der SS: in südlicher Richtung erstreckten sich die Kommandanturgebäude, die Adjutantur, die Politische Abteilung (Gestapo), das Führerkasino sowie die Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude, Garagen und Kasernen des Kommandanturstabes. Weiter in südlicher Richtung schlossen sich an den Kommandanturbereich im Laufe der Jahre immer größer werdend, die Gebäude der hier in Garnison liegenden Einheiten der SS an. Es handelte sich um Kasernen, Garagen, Reparaturwerkstätten, Waffenmeisterei, Schießstände, SS-Revier, Fernheizwerk, Kantine, Wirtschaftsgebäude, Pferdestall, Hundezwinger und Reithalle. Der Begriff „Lager“ betrifft also das Gesamtgebiet, das ausschließlich der SS unterstellt war, das aber aus mehreren Teilen bestand, die voneinander zu unterscheiden sind:

- innerhalb des Stacheldrahts mit seinen Wachtürmen das eigentliche Häftlingslager;
- außerhalb desselben der SS-Bereich mit Kasernen etc.;
- und nochmals im Umkreis die Arbeitsstätten der Gefangenen, wie Steinbruch, Fabriken, Waldgelände usw.

Das gesamte riesige Gebiet wurde in Buchenwald jeden Morgen durch eine schwerbewaffnete Postenkette der SS zerniert, die erst wieder abrückte, wenn beim Abendappell festgestellt wurde, daß kein Gefangener fehlte. Schon ein Schritt durch die Postenkette galt als „Flucht“; der Gefangene wurde sofort erschossen; der SS-Schütze wurde mit Tabak und Sonderurlaub belohnt.

Die Hierarchie des Kommandanturbereiches sah wie folgt aus: an der Spitze der Kommandant, ihm zur Seite die Adjutantur. Unmittelbare Vorgesetzte zum Häftlingslager waren die Schutzhaftlagerführer, anfangs zwei, später immer drei. Die Verbindung zur Lagerführung und dem Häftlingslager, d.h. den SS-Blockführern, stellte der jeweilige Rapportführer dar. Zu dem ganzen Apparat gehörten dann noch die Verwaltungsführer, die Arbeitsdienstführer und die Arbeitseinsatzführer. Unabhängig von der Lagerführung, aber zum Kommandanturbereich gehörend, war die Politische Abteilung, d.h. die Gestapo, die auf ihre Weise neben der SS-Kommandantur über Leben und Tod der Häftlinge entschied.

Bei dem sogenannten Truppenbereich handelte es sich anfangs um die

3. SS-Totenkopfstandarte „Thüringen". Später, vor allem nach Kriegsausbruch, hausten dort die Einheiten der Waffen-SS.

*

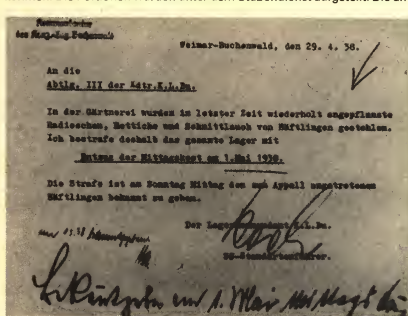
Buchenwald hat von seiner Entstehung im Juli 1937 bis zu seiner Selbstbefreiung am 11. April 1945 drei sehr unterschiedliche Phasen erlebt.
Das Lager veränderte sich in Zahl, Zusammensetzung und Aufgaben. Nur in einem, im Terror und im Morden, veränderte sich nichts. Der erste Abschnitt ist die Zeit vom Beginn des Aufbaus des Lagers 1937 bis zum Beginn des Krieges am 1. September 1939.
Der zweite Abschnitt reicht vom September 1939 bis Juni 1941, der dritte Abschnitt vom Juni 1941 bis zum 11. April 1945.
Am 16. Juli 1937 kam auf den zirka 9 km von Weimar entfernten Ettersberg, der damals noch unberührtes Waldgelände war, das erste Vorkommando. Es bestand aus 149 Häftlingen, unter ihnen 52 politische, aus dem KZ Sachsenhausen. Am 20. Juli folgten 70 kriminelle Häftlinge aus dem aufgelösten KZ Sachsenburg; am 27. Juli weitere Häftlinge aus Sachsenburg.
Am 31. Juli kamen dazu 602 vorwiegend politische Häftlinge vom Konzentrationslager Lichtenburg, am 7. August ein weiterer Transport von 627 Häftlingen aus Lichtenburg. Am 19. August weitere Häftlingstransporte: aus dem KZ Sachsenburg 200 und aus Lichtenburg 49 Häftlinge. Die Gesamtzahl der 1937 eingelieferten Häftlinge betrug 2912 Mann, von denen am 1. 1. 1938 bereits 49 ums Leben gekommen waren. Im Jahre 1938 wurden 20122 Häftlinge im Lager, darunter 10000 meist vermögende Juden, die man anläßlich der Reichspogromnacht am 9./10. November 1938 verhaftet hatte, eingeliefert.
Eine besonders grausame Zeit für die Häftlinge war die Zeit des Aufbaus von 1937 bis 1939. In täglich 14- bis 16stündiger schwerster körperlicher Arbeit, unter ständiger Lebensgefahr durch knüppelschwingende, tretende und schießende SS-Leute, entstanden aus einem freigewachsenen Wald in kaum zwei Jahren das Lager selbst und die dazugehörigen SS-Unterkünfte, Verwaltungsgebäude und Villen für die höheren SS-Offiziere, Straßen, Fernheizanlagen, der Lagerzaun mit seinen 23 Wachtürmen, Werkstätten, später Fabrikanlagen und eine Eisenbahnlinie nach Weimar. Trotz der Eile und der endlosen Arbeitszeit wurden dabei kaum technische Hilfsmittel verwendet. Mit der Picke wurden die Steine gebrochen und auf den Schultern in immer wiederholten Märschen, oft im Laufschritt, an die Stelle getragen, an der sie gebraucht wurden. Das ganze Packlager für das Lager mit seinem großen Appellplatz, für die Straßen in und um das Lager und zwischen Kasernen, ist mit wundgelaufenen Füßen und zerquetschten Fingern einzeln herangeschleppt worden. Eineinhalb Jahre lang mußte jeder Häftling nach Arbeitsschluß einen Felsbrocken mit ins Lager tragen. Einen ganzen Sommer lang mußte sonntags zur Freizeit das ganze Lager Steine schleppen, vom Steinbruch zum Lager, vom Steinbruch zu den Wachtürmen, vom Steinbruch zu den SS-Kasernen. Wehe, wenn ein Stein den aufsichtsführenden SS-Leuten zu klein erschien. Dann setzte es Prügel oder

„Sport", d. h. Exerzieren bis zum Umfallen für den Häftling oder für die ganze Kolonne, bei der er arbeitete. Zum Ausschachten des Untergrundes für die zahllosen Gebäude, zum Planieren des Geländes zwischen den Gebäuden wurden keine Bagger verwendet. Das Erdreich wurde herausgetragen und zum großen Teil mit Tragen abtransportiert. Die Tragen waren viereckige, oben offene Holzkästen, an denen zwei Tragstangen so befestigt waren, daß sie von zwei Häftlingen transportiert werden konnten. Für Strafkolonnen wurden Kästen in besonders großem Format hergestellt. Wir versuchten, uns die schwere Last dadurch zu erleichtern, daß wir Stricke oder Drähte an den Stangen befestigten, die wir über Schultern und Nacken legen konnten, um die Last mit dem ganzen Körper zu tragen, wenn die Hände die Stange nicht mehr halten konnten und die Arme förmlich aus den Gelenken zu reißen drohten.
Aber das wurde unter Androhung strenger Strafen verboten. SS-Leute bis hinauf zum Lagerführer sorgten dafür, daß bei längeren Transportwegen die Tragen unterwegs nicht so oft abgesetzt wurden. Nur an den Baustellen, an denen größere Erdmassen bewegt werden mußten, wurden Kipploren und in seltenen Ausnahmefällen – und immer nur für wenige Wochen – Zugmaschinen für die Loren verwendet. Die Regel war, daß die Loren von uns Häftlingen selbst geschoben werden mußten, Berge hinauf durch Dreck und Schlamm, der oben in die Schuhe hineinlief; bei glühender Hitze im Sommer und eisiger Kälte im Winter, während die Hände an den kalten Eisenteilen anklebten.



Die „singenden Pferde", wie die SS zynisch dieses Kommando nannte. Durchnäßt, verfroren und halbverhungert mußten die Sklaven schwerbeladene Wagen ziehen, angetrieben mit Schlägen und Fußtritten und der Drohung, wegen „Faulheit bei der Arbeit" ausgepeitscht oder an den Baum gehängt zu werden. (Zeichnung des holländischen Grafikers Henri Pieck, der bis zur Selbstbefreiung als politischer Gefangener in Buchenwald war.)

In Buchenwald gibt es keinen Sandboden, sondern mit vielen großen Steinen durchsetzten Muschelkalk. Dieser Schlamm klebte an den Händen und am Werkzeug. Er verbreitete sich von da über die Hosenbeine und Jacken; beim Steinetragen über die Schultern, Mützen, dann über die Schuhe an die Hosenbeine, in die Socken. Die Sachen mußten dann nach der Arbeit ausgebürstet werden, falls sie bei Regenwetter überhaupt getrocknet werden konnten. Wenn wir am nächsten Morgen an der Arbeitsstelle ankamen, waren wir schon wieder bis an die Knie verspritzt und verdreckt. Auch die vielen gefällten Bäume wurden nicht abgefahren, sondern mußten auf den Schultern weggeschleppt werden. Da gab es Kolonnen von 20 bis 40 Mann, die einen riesigen Eichen- oder Buchenstamm mühsam zurücktrugen. Die Brocken aus dem Steinbruch wurden bis zum Jahre 1944 in Loren den steilen Abhang hinaufgeschoben. An jeder Lore war ein starkes Seil mit Querstangen befestigt. 20 bis 30 Mann zogen an diesen Stangen mit Aufbietung aller Kraft im Gleichschritt die Lore aus dem Steinbruch in die Höhe.
Bei Gründung des Lagers waren nur deutsche Häftlinge im Lager. Die Häftlingsführung lag in Händen der Kriminellen, die mit wenigen Ausnahmen – z. B. das Revier – auch die anderen Lagerfunktionen besetzt hatten (Lagerältesten, Kapo usw.). Diese Verbrecher bestahlen ihre Kameraden, wo sie nur konnten. Die Portionen wurden unter dem Stubendienst aufgeteilt. Die an-



Weimar-Buchenwald, den 29. 4. 38.

An die
Abtlg. III der Kdtr. K.L.Bu.

In der Gärtnerei wurden in letzter Zeit wiederholt angepflanzte Radieschen, Rettiche und Schnittlauch von Häftlingen gestohlen.
Ich bestrafe deshalb das gesamte Lager mit

Entzug der Mittagskost am 1.Mai 1938.

Die Strafe ist am Sonntag Mittag den zum Appell angetretenen Häftlingen bekannt zu geben.

Der Lager[illegible] K.L.Bu.

SS-[illegible]führer.

Zum 1. Mai 1938 – wie oftmals in der Geschichte des Lagers – wird den Gefangenen unter irgendeinem Vorwand das wenige Essen entzogen. Das „eingesparte" Geld führt Kommandant Koch dann seinem Privat-Konto oder dem Kasino der SS-Führer zu.

deren Kameraden bekamen nur einen Teil der ihnen zustehenden Portionen. Infolgedessen war die Sterblichkeit durch Unterernährung groß. Die Arbeitszeit reichte im Sommer von 5 Uhr morgens bis 8 und 9 Uhr abends. Am Bau der Wasserleitung wurde sogar regelmäßig bis 10 oder gar 11 Uhr nachts gearbeitet. In besonders dringenden Fällen ging die Arbeit bis 2 und 3 Uhr morgens. Die kriminellen Funktionshäftlinge waren willige Handlanger der SS. Nicht wenige Häftlinge wurden von ihnen grausam umgebracht oder bei der SS denunziert.
Im Sommer 1938 kamen die ersten ausländischen Häftlinge, nämlich 2200 Juden aus Dachau, zumeist Österreicher. Im April 1939 wurden 2300 Häftlinge aufgrund einer sogenannten Gnadenaktion entlassen. Die Mehrzahl der Entlassenen waren Asoziale. Auch eine Zahl politischer Häftlinge wurde entlassen.
Ende 1939 war der Aufbau des Konzentrationslagers Buchenwald und der dazugehörenden Truppenunterkünfte im gröbsten beendet. Die SS schickte daher kriminelle Häftlinge an Stellen, wo wieder neue Lager und Kasernen errichtet wurden, so nach Mauthausen und Flossenbürg. Die meisten der in der „Kristallnacht" eingelieferten Juden wurden aus Nazi-Deutschland ausgewiesen und mußten unter Verzicht auf alles Eigentum direkt aufs Schiff oder über die Grenze gehen. Nur 300 – meist unvermögende – Juden wurden nicht entlassen. Innerhalb von drei Monaten kamen von den 10000 „Aktionsjuden" 600 ums Leben.
Im zweiten Abschnitt vom Kriegsbeginn 1939 bis Ende 1941 änderte sich das Lagerbild entscheidend. Waren bisher überwiegend Deutsche als Häftlinge im Lager, kamen nun in Massen Menschen aus den von den Nazis überfallenen Ländern. Die deutschen Häftlinge bildeten von da an gegenüber den Leidensgenossen aus anderen Ländern eine Minderheit.
Im Laufe der Zeit war es, von zeitweisen Rückschlägen abgesehen, gelungen, die Kriminellen immer mehr aus den wichtigsten Häftlingsfunktionen zu verdrängen. Damit hatten die politisch organisierten Häftlinge mehr Möglichkeiten, Mitgefangenen zu helfen. Die lebensnotwendige internationale Arbeit mit allen im Lager vertretenen Nationen war jetzt leichter. Der Aufbau der bereits vorhandenen illegalen deutschen kommunistischen Organisation konnte vorangetrieben werden. Die Verbindung zu den anderen Nationen konnte verstärkt, bei der Bildung einer eigenen politischen Widerstandsorganisation konnte geholfen werden.
Gleich bei Kriegsbeginn kamen wiederum mit einer „Aktion" (Massenverhaftung) „Wehrunwürdige" ins Lager, darunter viele Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschafter. Die meisten von ihnen waren schon in einem Konzentrationslager gewesen oder hatten eine Gefängnis- oder Zuchthausstrafe abgesessen.
Als nächste Ausländer wurden tschechische Geiseln im September 1939, zum Teil aus dem KZ Dachau, in einer Gesamtstärke von 756 Mann eingeliefert. Nach Beendigung des Polenfeldzuges erlebte Buchenwald ein grauenhaftes und tragisches Nachspiel in der Aktion gegen die sogenannten Heckenschützen, in Wirklichkeit willkürlich festgenommene Polen: Am 15. Ok-

tober 1939 kamen 1000, am 16. Oktober 1098 Polen, die unter den barbarischsten Verhältnissen in Zelten auf dem halbfertigen Appellplatz untergebracht wurden, wo sie nur die Hälfte der Verpflegung der übrigen Häftlinge erhielten. Sie wurden größtenteils durch Hunger und Kälte umgebracht. Am 9. November 1939, nach dem Attentat im Bürgerbräu in München, erschienen unter Führung des Hauptscharführers Strippel schwerbewaffnete SS-Leute im Lager und suchten willkürlich aus jedem Judenblock sieben meist jüngere Männer heraus, insgesamt 21, führten sie ohne jede weitere Erklärung in den Steinbruch und erschossen sie dort. Die unglaublich schlechten Verhältnisse, besonders im Sonderlager der Polen, übertrugen sich auf das ganze Lager. So waren es in der Hauptsache Todesfälle, die in diesem ersten Kriegswinter bei miserabler Kost, Hunger und Seuchen den Häftlingsbestand von 12841 am 24. Oktober 1939 auf 7986 am 1. Mai 1940 sinken ließen. Dabei sind allerdings ein Transport von 1000 Häftlingen am 4. März 1940 und von 300 Häftlingen am 14. April nach Mauthausen mit eingerechnet.

Bald zeigten sich die ersten Auswirkungen des Westfeldzuges für Buchenwald. Am 2. Juni 1940 wurden 216 Holländer, am 8. und 9. Oktober weitere 111 Holländer als Geiseln und die ersten Transporte von Franzosen in das KZ Buchenwald eingeliefert.

Am 22. Juni 1941 hatte Hitler die Sowjetunion überfallen. Am 18. Oktober wurden die Blockältesten zum Tor gerufen. Die SS-Führer teilten ihnen mit, ein Transport sowjetischer Kriegsgefangener würde kommen, kein Häftling dürfe mit den sowjetischen Gefangenen Kontakt aufnehmen. Die Häftlinge dürften an diesem Abend die Blocks nicht verlassen. Die drei kommunistischen Blockältesten Leonhard, Schuhbauer und Wabbel wurden für die Einhaltung des Befehls haftbar gemacht. Die 2000 sowjetischen Kriegsgefangenen kamen abends im Lager an, nachdem sie wochenlang nach Deutschland getrieben und auf Güterwagen transportiert worden waren. Sie waren nur notdürftig ernährt, ohne jegliche medizinische Betreuung, ohne Möglichkeit, sich und ihre Kleidung zu waschen. Auf solche Weise sollte der deutschen Bevölkerung ein Anschauungsunterricht über die „russischen Untermenschen" erteilt werden. Im Lager angekommen, nahmen die Kriegsgefangenen auf dem Appellplatz Aufstellung, von wo sie von den Blockältesten truppweise ins Häftlingsbad und in das Lager geführt wurden.

Auf diesem Weg erlebten die sowjetischen Soldaten die internationale Solidarität. Beim Anblick dieser gequälten Menschen brach sich unter den Häftlingen mit elementarer Gewalt der Wille zur Solidarität, zum humanistischen Bekenntnis, zur Verteidigung der Menschenrechte, auch im faschistischen Konzentrationslager Bahn. Ungeachtet des SS-Verbots strömten die Häftlinge aus ihren Blocks, gaben den Kriegsgefangenen ein Stück Brot, die sorgsam für den Sonntag aufgehobene Zigarette, Taschen- oder Halstuch, Strümpfe – was immer ein Häftling nur geben konnte. Das wiederholte sich bei jedem durch die Lagerstraßen gehenden Trupp der Sowjetsoldaten.

Österreicher, Polen, Holländer, Tschechen, Deutsche, Angehörige aller im Lager vertretenen Nationen – sie alle einte der Wille zu helfen.
Am folgenden Tag verhängte der Schutzhaftlagerführer Florstedt zur Strafe für das ganze Lager einen Tag Essensentzug mit der Feststellung, „die Roten" wären dafür verantwortlich, da sie den Russen Brot gegeben hätten. So sollte zugleich eine Pogromstimmung gegen die politischen Häftlinge angeheizt werden. Dieser Versuch, das Lager zu spalten, scheiterte. Es gab unter den Häftlingen keine Diskussion, daß die Solidaritätsaktion etwa besser unterblieben wäre. Sie hungerten mit stolzer Verachtung gegenüber den SS-Banditen. Die drei Blockältesten Leonard, Schuhbauer und Wabbel wurden mit je 25 Stockschlägen auf das nackte Gesäß bestraft und kamen in das Strafkommando Steinbruch, dessen Kapos, die Kriminellen Herzog und Vogel, berüchtigte Totschläger waren. Das Ziel der SS bestand darin, die drei Kommunisten über die Postenkette zu jagen. Doch die illegale Widerstandsorganisation unternahm alles zur Rettung der drei Blockältesten. Der Häftlingskrankenbau schickte illegal Sanitäter zur Behandlung der Wunden. Es wurde ihnen Brot zugesteckt, und den Kapos im Steinbruch teilte man mit, die Blockältesten ständen unter dem Schutz des Lagers. Würden sie angerührt, trüge der Kapo die Folgen. Nach einiger Zeit gelang es, die drei aus dem Kommando Steinbruch herauszuholen.
Für die SS war der 18. Oktober 1941 Anlaß zur Verstärkung ihres Terrors gegen die politischen Häftlinge. Sie nutzten dazu den von ihr aufgebauten Spitzelapparat und kriminelle Subjekte im Häftlingsanzug. Ein folgenschwerer Schlag richtete sich gegen den Häftlingskrankenbau, der unter seinem Kapo Walter Krämer und dessen Stellvertreter Karl Peix ein Ort der Hilfe für die Häftlinge und ein Stützpunkt des Widerstandes geworden war. Die SS-Lagerärzte verlangten von den beiden, einen Teil der gefangenen sowjetischen Soldaten als Tbc-krank zu melden, um einen Vorwand für ihre Ermordung zu haben. Beide lehnten dieses Ansinnen ab, worauf sie, die über große Autorität unter den Häftlingen verfügten, in den Bunker geworfen wurden. Nach einigen Tagen schickte man sie in das Außenkommando Goslar, wo sie am 6. November heimtückisch ermordet wurden.
Einige Wochen nach ihrer Ermordung setzte die SS den Kommunisten Ernst Busse, der seit Mai 1940 1. Lagerältester war, ab. Die Funktion des 1. Lagerältesten übernahm der Kriminelle Ohles, der mit der SS eng zusammenarbeitete. Es gelang jedoch, den Kommunisten Erich Reschke in der Funktion des Lagerältesten Zwei zu halten.
Der dritte Abschnitt vom Sommer 1942 bis April 1945 ist gekennzeichnet durch die sprunghaft ansteigende Zahl von Häftlingen. Die Außenkommandos wachsen an Zahl und Umfang, insgesamt auf 136. Es gelang, endgültig die Vorherrschaftsbestrebungen der vorwiegend kriminellen Elemente zu brechen, so daß die politischen Antifaschisten, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die entscheidenden Häftlingslagerfunktionen besetzen konnten.
In diese Zeit fällt auch die Gründung des Internationalen Lagerkomitees und der Nationalen Komitees. Das Internationale Lagerkomitee leitet und

koordiniert den Kampf gegen SS-Terror und Kriegsproduktion. Es organisiert die gegenseitige Unterstützung aller Nationen. Alle Kommandos werden internationalisiert, eine internationale Militärorganisation geschaffen und Waffen besorgt. Diese letzte Etappe in Buchenwald endet mit dem Kampf um die Verzögerung der Evakuierung Buchenwalds und mit der Selbstbefreiung der Häftlinge.

Durch die riesigen Verluste der faschistischen Wehrmacht an der deutsch-sowjetischen Front, den wachsenden Widerstand der Völker der vom Faschismus besetzten Länder und die Ausdehnung des Krieges auf ganz Europa und Nordafrika war der Faschismus gezwungen, alle materiellen Potenzen und alle verfügbaren Arbeitskräfte für die Rüstungsproduktion einzusetzen. Hatte die SS bis zu diesem Zeitpunkt aus der begründeten Furcht vor Sabotage keine KZ-Häftlinge in Rüstungsbetrieben beschäftigt, so änderte sich dies nun grundlegend. Zum einen wurden mit dem Aufbau der Deutschen Ausrüstungswerke (DAW), der Gustloff-Werke II Buchenwald und Gustloff-Werke I Weimar und des SS-Divisionsnachschubs tausende Häftlinge innerhalb der großen Postenkette in Rüstungsbetrieben ausgebeutet; zum anderen wurden tausende Häftlinge in Außenkommandos geschickt, in denen sie in Rüstungsbetrieben von Konzernen Zwangsarbeit verrichteten. Die Arbeitskraft des qualifizierten Facharbeiters bekam größeren Wert. Ein wichtiges Kriterium wurde die gebrachte Arbeitsleistung. Mit der Überführung von tausenden Häftlingen in die Rüstungsbetriebe wurde die faschistische Methode „Vernichtung durch Arbeit" zur Hauptmethode des Terrors.

Von Ende 1941 an haben, besonders massiert seit 1943, große im Lager eintreffende Transporte ausländischer Gefangener unmittelbar in den einzelnen Außenkommandos gearbeitet. Das KZ Buchenwald wurde mehr und mehr zu einem Durchgangslager. Auch im Lager selbst befanden sich Angehörige von insgesamt 35 Nationen. 1943 hatte das Lager 42 177 Zugänge und 3516 Tote. 1944 97 866 Zugänge und 8644 Tote, und in den drei Monaten 1945 43 823 Zugänge und 13 056 Tote. Die Lagerstärke betrug in der Zeit von 1943 bis 1945 im Schnitt zwischen 20 000 und 60 000 Häftlinge. Der letzte Appell durch die SS fand am 3. April 1945 statt. Damals gehörten zum Lager 80 011 Häftlinge.

Empfang in Buchenwald

Der Wagen hält. Wir müssen absteigen und uns in Dreierreihen aufstellen. Wir befinden uns auf einem leicht schräg abfallenden Platz, der rückwärts halbkreisförmig von Wald umgeben ist. Vor uns ein großes eisernes Gittertor, von dem aus eine breite, gut ausgebaute, lange Straße gradlinig nach einem symmetrisch gebauten Gebäude führt, das die Straße absperrt und von hier aus wie eine große Mauer wirkt. Die Straße ist der „Carachoweg", das mauerähnliche Gebäude das Lagertor mit dem Arrestbau links und dem Verwaltungsgebäude rechts.
Links am Carachoweg entlang stehen massiv errichtete Gebäude, Garagen, eine große Tankstelle, das Offizierskasino und andere Baulichkeiten. Auf der anderen Seite langgestreckte Holzbaracken. Das sind, wie wir später erfahren, Unterkünfte für die Wachmannschaften, die Politische Abteilung, die Fotoabteilung, die Rasierstube, die Kantine für gewöhnliche SS-Leute und so weiter.
Der Transportleiter übergibt uns einem SS-Scharführer. Wir werden von den SS-Leuten umstellt. Die Polizisten besteigen ihre Wagen und rollen ab, um eine neue Ladung aus Weimar zu holen.
Ich stehe mitten in der Kolonne. Ein Kommando erschallt: „Rechts um – marsch!" Einen Augenblick später stößt mich mein Hintermann plötzlich mit voller Wucht in den Rücken und drängt mich derart nach vorn, daß ich wieder auf meinen Vordermann drängen muß. Da sehe ich, daß die SS-Leute mit Gewehrkolben und Gummiknüppeln wahllos auf uns einschlagen. Unsere Kolonne kommt ins Laufen, Schüsse knallen, Kugeln pfeifen. Wir laufen, eng aneinander gepreßt, den Carachoweg hinunter, stolpern übereinander. Wer hinfällt, wird von den Nachfolgenden niedergetrampelt. Schläge und Stöße hageln auf uns herab. Wir laufen um unser Leben, ein einziger, wüster, turbulenter Haufen. Keiner weiß, wohin er laufen soll, jeder richtet sich nach seinen Vorder- und Nebenmännern, einer klammert sich an den anderen, jeder versucht, in die Mitte der Kolonne zu kommen. Der Verstand setzt aus. Nur weg von den Schlägen und Stößen, weg von den pfeifenden Kugeln, weiter, weiter, weiter. Die Kolonne schwenkt nach rechts ab. Vor einer hölzernen Barackenwand kommen wir endlich zum Stehen.
Mit Fausthieben, Kolbenstößen und Gummiknüppelschlägen bringen die SS-Leute wieder Ordnung in den völlig verwirrten Haufen. Die Niedergetrampelten kommen herbeigehumpelt, keuchend, blutig, die Kleider verschmutzt und zerfetzt. Wer von ihnen beim Einreihen nicht schnell genug ist oder auch nicht mehr schnell genug sein kann, wird mit Kolbenstößen und Schlägen traktiert.
(...)
In Trupps von etwa zwanzig Mann werden wir jetzt in die Baracke gebracht, vor der wir stehen. Es ist die „Politische Abteilung" des Lagers. Fast durch

die ganze Barackenlänge zieht sich ein breiter Gang, von dem aus verschiedene Türen in die einzelnen Geschäftszimmer führen. (...)
Wir stehen in einer Zweierreihe im langen Barackengang. SS-Leute, mit Karabinern bewaffnet, bewachen uns. (...)
Jetzt gehöre ich zu den vier Mann, die ins Geschäftszimmer eintreten müssen. (...) Die weitere Personalaufnahme geht ohne Zwischenfall vor sich. (...) Die Aufnahme unserer Personalien ist beendet. Wir stehen wieder auf dem Carachoweg angetreten, diesmal von weniger SS-Leuten bewacht. (...) Auf dem Platz hinter dem Lagertor werden wir von zwei Häftlingen in Empfang genommen. Wir sind wieder völlig außer Atem.
(...)
Ich gewinne den Eindruck, daß unter den Häftlingen irgendeine Organisation vorhanden ist. Einen Augenblick kommt der Gedanke in mir auf, daß die Lagerleitung dahintersteckt. Aber im nächsten Augenblick finde ich den Gedanken bereits so absurd, so ganz und gar im Widerspruch zu meinen bisherigen Erfahrungen, daß ich mich ob dieses Kurzschlusses in meiner Gedankenleitung vor mir selber schäme. Um wieviel näher liegt doch die Möglichkeit, daß auch hier im Lager noch irgendeine Organisation unter den Häftlingen vorhanden ist. Meine Erfahrungen haben mir später bestätigt, daß diese Logik richtig war, schon lange bevor ich in den engeren Kreis der Vertrauten aufgenommen wurde und meinen Teil dazu beitragen konnte, auch hier im Konzentrationslager persönlich und im Zusammenwirken mit Gleichgesinnten meine Arbeit zu tun. ...

(Aus: Walter Poller, Arztschreiber in Buchenwald, Phönix-Verlag, Christen + Co., Hamburg)

Leben und Sterben im Lager

Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß – wie in jedem KZ – in Buchenwald Häftlinge verschiedener Kategorien eingesperrt waren. Nach Meinung der Herrschenden, die sich ja als Herrenmenschen, als Elite einschätzten, gab es eine ganze Anzahl von Gründen, Menschen in die KZs zu verschleppen. Da waren zunächst einmal die tatsächlichen oder potentiellen politischen Gegner. Dazu kamen Angehörige „minderwertiger Rassen" oder aus „rassenbiologischen Gründen Minderwertige". Ferner Kriminelle und Asoziale, die zum Zeitpunkt der jeweiligen Verhaftungswelle oder der einzelnen Festnahme nach den Strafgesetzen nicht belangt werden konnten. Daneben und dazwischen gab es noch kleinere Gruppen verschiedener Art wie Homosexuelle, Bibelforscher, straffällig gewordene Wehrmachtsangehörige.

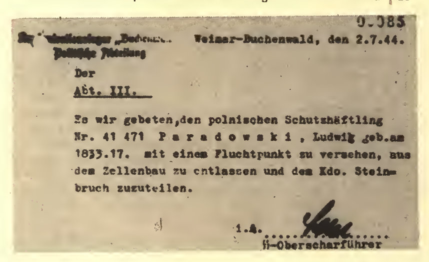
Geschke, Ottomar	geb.16.11.82	Mitgl.des Reichstags der KPD.
Grube, Ernst	geb.22. 1.9o	Mitgl.des Reichstags der KPD.
Herm, Max	geb.11.12.99	Fraktionsführer i.Reichstag der KPD.
Wojtkowski, Paul	geb.2o.12.92	Mitglied des Landtags der KPD.
Stoecker, Walter	geb. 9. 4.91	Mitgl. des Reichstags der KPD.u.Hauptf.
Drese, Paul	geb.15. 9.o2	Hauptfunktionär der KPD. und Leiter der Ortsgruppe Merseburg.
Krämer. Walter	geb.21. 6.92	Mitgl.d.Reichstags u.Funkt.der KPD.
Schellenberger,Alfred	geb. 3. 7.98	Hauptfunktionär d.KPD. für den Bez.Wiesbaden
Scherlinski, Alfred	geb.31. 7.99	Überfälle auf SA-Männer organisiert
Schiron, Phillip	geb.15. 9.98	Funktionär der KPD.u. Stadtverordneter
Behrens Paul	geb. 1. 9.96	An der Ermordung der Greifswalder SA-Männer führend beteiligt.
Wyschka, Artur	geb. 8. 1.94	Funkt.d.KPD.u.Mitgl.d.Bez.u.Gem inderats
Prenzlow, August	geb. 6.1o.77	Stadtverordneter d.KPD. in Berlin-Strelitz
Renner,Rudolf	geb.27. 3.94	MDL Sachsen der KPD
Sindermann,Kurt	geb.13. 3.o4	MDL Sachsen der KPD
Scheffler, Ernst	geb.18. 9.91	MDL Sachsen der KPD
Kuntz, Albert	geb. 4.12.96	MDL Sachsen der KPD
Ligendza, Roman	geb. 4. 8.91	MDL Preußen der KPD
Busse, Ernst	geb.24.11.97	MDL Preußen der KPD
Barthel, Karl	geb.2o. 3.o7	MDL der KPD
Voigt, Paul	geb.17. 6.76	MDL der KPD

Ausschnitt aus der Liste, auf der die SS speziell bekannte Kommunisten unter den Häftlingen erfaßt hatte.

Die Masse der politischen Häftlinge setzte sich zusammen aus den Angehörigen der antifaschistischen Parteien, in erster Linie der Arbeiterparteien SPD, KPD und SAP, aus Mitgliedern und Funktionären der früheren Gewerkschaften, aus politischen Splittergruppen wie z. B. KPO, dem ISK (Internationaler Sozialistischer Kampfbund), aus Einzelpersonen des Bürgertums und religiöser Kreise. Sie alle trugen als Kennzeichnung neben der jeweiligen Häftlingsnummer ein rotes Dreieck, den sogenannten roten Winkel. Nummer und Winkel waren gleich zweimal angenäht, einmal auf der linken Brustseite, einmal an der Seite des rechten Oberschenkels.
Einen roten Winkel trugen aber auch ehemalige Angehörige der NSDAP, der Wehrmacht, ehemalige Fremdenlegionäre, „Meckerer", Schwarzhörer

oder Devisenschieber. Im Laufe der Kriegsjahre kamen dann die Häftlinge aus den verschiedenen überfallenen Ländern dazu, die überwiegend einen roten Winkel trugen mit dem landsmannschaftlichen Anfangsbuchstaben darin, z.B. F = Franzose. Aus all dem ist verständlich, daß der rote Winkel nicht immer Ausdruck einer antifaschistischen Verhaltensweise sein konnte.
Die Bibelforscher hatten violette Winkel, die Kriminellen grüne und die Asozialen schwarze, die zeitweilig vorhandenen Zigeuner trugen braune, die Homosexuellen rosa Winkel.
Bei den Kriminellen unterschied die SS zwischen BV-Häftlingen („befristeten Vorbeugungshäftlingen"), die wegen verschiedenster Straftaten bereits langjährige Strafen verbüßt hatten (in der Lagersprache BVer oder Berufsverbrecher genannt), und SV-Häftlingen („Sicherungsverwahrte"), die nach der Verurteilung zu Zuchthaus und Sicherungsverwahrung eigentlich in Gewahrsam der Justizverwaltung gehört hätten. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, bestand der größte Teil der BVer aus den übelsten Elementen, die von der SS auch als eine Art verlängerter Arm in dem System, das man fälschlicherweise „Häftlingsselbstverwaltung" nannte, und als Spitzel gegen die anderen Häftlingsgruppen eingesetzt wurden. Gegen Ende des Krieges sind sie in großer Zahl in die SS-Verbände, insbesondere in die SS-Division Dirlewanger, eingegliedert worden.
Von anderer Qualität waren die sogenannten Asozialen. Bei ihnen handelte es sich zum Teil um Landstreicher, Taschendiebe und Jahrmarktsmenschen, Säufer, sogenannte Arbeitsscheue, aber auch um eine große Zahl von Menschen, die in lokalen Verhältnissen aus persönlichen oder familiären Gründen denunziert und verschleppt worden waren. Weder unter die Gruppe der Kriminellen noch unter die der Asozialen fielen die Homosexuellen. Sie bildeten eine besondere Gruppe verschiedenster Herkunft.
Die jüdischen Häftlinge waren von Anfang an in verschiedener Zahl vertreten. Nach anfänglich kleiner Zahl kamen mit den verschiedenen Aktionen immer mehr, mit Höhepunkten wie z.B. nach der sogenannten „Reichskristallnacht", jenem Pogrom gegen jüdische Menschen im November 1938, als innerhalb von zwei Tagen über zehntausend Juden in das KZ Buchenwald verschleppt worden sind. Die jüdischen Häftlinge trugen zu den bereits erwähnten verschiedenfarbigen Winkeln noch einen gelben Winkel, der überkreuz mit dem anderen vernäht war, so daß optisch daraus der sechseckige Judenstern entstand. Für die SS waren die Juden, auch im KZ Buchenwald, Objekt eines systematischen Vernichtungswillens, der seinen Ausdruck fand in brutalen und bestialischen Aktionen gegen einzelne und Gruppen von Juden.
Das zahlenmäßige Verhältnis der einzelnen Häftlingsgruppen untereinander war zu den verschiedensten Zeiten unterschiedlich. Auch die Verhaltensweisen der einzelnen Gruppen untereinander war unterschiedlich.
Untergebracht waren die Häftlinge in den schon erwähnten Holzbaracken und Steinblocks. Dabei gab es in jeder Baracke zwei Flügel, in jedem Steinblock zwei Flügel im Parterre und zwei im ersten Stock. Die Zahl der in

einem Flügel Untergebrachten war in den verschiedenen Zeiten unterschiedlich, je nach der Belegung oder Überbelegung des Lagers. Außerdem gab es in den besonderen Zeiten noch andere Arten der Unterbringung: Nach dem Pogrom im November 1938 wurden auf dem Appellplatz in aller Eile fünf große einfache Holzbaracken errichtet – die berüchtigten Baracken Ia bis Va –, in jede wurden über 2000 jüdische Häftlinge gepfercht. Einige Wochen nach dem Überfall auf Polen wurden über 100 polnische Häftlinge in einem besonderen Käfig und rund 2000 in einem provisorischen Zeltlager untergebracht. Ähnliches wiederholte sich gegen Ende des Krieges und des Lagers, als tausende und abertausende Häftlinge wieder in einem provisorischen Kleinen Lager eingepfercht wurden.
Was die Kleidung der Häftlinge angeht, so bestand sie zu Beginn des KZ Buchenwald, wie in vielen anderen Lagern auch, noch aus alten Uniformstücken, die ausrangiert waren und dann mit den Nummern und Winkeln, mit eventuellen Fluchtpunkten und Markierungen auf dem Rücken und den


0-085

[illegible] Weimar-Buchenwald, den 2.7.44.
Politische Abteilung

Der
Abt. III.

Es wir gebeten,den polnischen Schutzhäftling Nr. 41 471 P a r a d o w s k i , Ludwig geb.am 18.3.17. mit einem Fluchtpunkt zu versehen, aus dem Zellenbau zu entlassen und dem Kdo. Steinbruch zuzuteilen.

I.A. ....
SS-Oberscharführer

Beinen, ein farbiges Objekt abgaben. Später wurden die alten Uniformstücke abgelöst durch die blau-grauen oder blau-weißen Klamotten, deren Erscheinungsbild für die Nachgeborenen „den KZ-Häftling" darstellt. Diese Kluft bestand aus einem Zellstoffmaterial, das weder im Winter noch im Sommer geeignet war, die Unbilden des Wetters auf dem Ettersberg abzuhalten. Die gesamte Kluft bestand aus Hemd, Unterhose, einem Paar Sokken, einer Hose, einer Jacke, einer Mütze und einem Paar Schuhen. Der Zustand dieser Dinge war unterschiedlich und hing davon ab, ob sie gebraucht oder neu waren, ob zu klein oder zu groß, ob es sich um feste

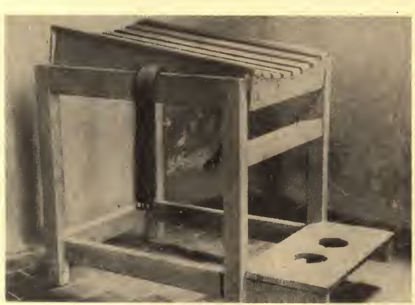
Schuhe oder Holzschuhe handelte. Vor einer solchen Einkleidung und der Abgabe der zivilen Sachen in der Effektenkammer war das Scheren aller Körperhaare – oft eine grausige Prozedur, die sich Desinfektion nannte – fällig. Wenn das und die sonstigen Formalitäten auf der Häftlingsschreibstube, dazu eine sogenannte „Aufnahme-Untersuchung" im Häftlingsrevier, erledigt waren, folgte die Einweisung in die Blocks. In „normalen Zeiten" war jeder der Flügel, der aus Tagesraum und Schlafraum bestand, mit 100 bis 200, meist jedoch mit mehr Häftlingen belegt.



Der gefürchtete Zählappell (von einem SS-Mann trotz Verbots heimlich aufgenommen).

Bei Tagesbeginn wurde im Lager geweckt durch Pfeifen, sommers zwischen vier und fünf Uhr, winters zwischen fünf und sechs Uhr. Etwa eine halbe Stunde mußte ausreichen, um „Betten zu bauen", sich zu waschen (wenn Wasser da war), sich anzukleiden und zu „frühstücken". Neben einem halben Liter dünner Suppe oder einem halben Liter „Kaffee" und einer Scheibe Brot, die man sich von der Tagesration aufbewahren mußte, gab es entweder nichts oder geringwertige Marmelade oder Margarine, unterschiedlich in den verschiedenen Perioden des Bestehens des KZ Buchenwald. Dann erfolgte nach dem Antreten vor dem Block der Ab-

marsch zum Appellplatz durch die Lagerstraßen, bestrahlt von den Scheinwerfern der Wachtürme des Lagerzauns. Nach dem Antreten auf dem Appellplatz meldete der Blockälteste, ein Häftling, dem Blockführer, einem SS-Mann, die Zahl. Die einzelnen Meldungen wurden zum Rapportführer durchgegeben, der wiederum dem Schutzhaftlagerführer meldete. Der Zählappell morgens dauerte meist etwa eine Stunde, der am Abend konnte länger dauern, vor allem wenn die Zahlen untereinander nicht stimmten.
Nach dem Morgenappell hieß es „Arbeitskommandos antreten!" Dann stürzte jeder Häftling zu dem Arbeitskommando, dem er zugeteilt war. Gearbeitet wurde bis zum späten Nachmittag. Das Mittagessen bestand aus einem Liter Suppe oder einem Eintopf, beides in unterschiedlichen Zeiten von unterschiedlicher Qualität, am Arbeitsplatz eingenommen. Nach dem Arbeitsschluß erfolgte das Einrücken, anschließend der Zählappell.
Die Arbeit selbst bestand vor allem in den ersten Jahren in Aufbauarbeiten, vom Bäumefällen über das Stubbenroden zum Planieren. Dann gab es Kommandos für alle anfallenden Bauarbeiten. In den späteren Jahren ver-



„Der Bock", das Marterinstrument, auf dem Ungezählte ausgepeitscht wurden. Die Füße des Delinquenten wurden in den Löchern des Bodenbretts festgeschraubt, der Oberkörper mit einem Lederriemen angebunden, zwei SS-Männer hielten die Arme fest und der Dritte schlug mit Gummiknüppel oder Ochsenziemer auf das nackte Gesäß, bis Blut floß. Manche hatten ihre „besonderen Methoden", so, den Ochsenziemer zuvor eine Nacht in Wasser zu legen oder auf die Nieren zu schlagen, was häufig zum Tode führte. Eine zusätzliche Verschärfung war es, den Häftling zum Mitzählen zu zwingen und nur die Schläge gelten zu lassen, bei denen das Opfer laut und deutlich die Zahl genannt hatte. So konnte ein Gefangener auf dem Bock statt der „25" dann 30 oder noch mehr Schläge erhalten – wenn er nicht zuvor schon tot war.



Baumhängen. Mit auf dem Rükken zusammengebundenen Händen wurde der Delinquent an einen Baum oder Pfahl in solcher Höhe aufgehängt, daß seine Füße den Boden nicht berührten und das gesamte Körpergewicht darum an den verdrehten Schultergelenken hing, die oft ausgekugelt wurden. Je nach Laune ließ man die Opfer eine oder mehrere Stunden unter Qualen so hängen.



Der Galgen. (Diese Aufnahme, mit einer Puppe nachgestellt, zeigt den Galgen im Hof des Krematoriums). Zur Abschreckung wurden die Erhängungen aber oft abends nach Arbeitsschluß auf dem Appellplatz durchgeführt, und die Häftlinge mußten dann im Anblick ihres ermordeten Mitgefangenen stehenbleiben.

lagerte sich die Arbeit in die Werkstätten, die Gustloff-Werke, die DAW (Deutsche Ausrüstungswerke), u. a., bedingt durch Kriegsvorbereitung und Krieg. Außerdem gab es natürlich noch die große Zahl von Arbeitssklaven für die Verwaltungsstellen sowohl im Häftlingslager wie auch im SS-Bereich und zur Bedienung der Herrenmenschen in Küchen, Kasinos, Schneidereien und anderen Werkstätten.

Der erwähnte Nachmittagsappell war immer mit Angst und Schrecken verbunden. Stimmten die Zahlen? Fehlten ein Häftling oder gar mehrere? Wer würde zur Bestrafung nach vollzogenem Appell aufgerufen? Aufgerufen wurde zur Bestrafung vor dem ganzen angetretenen Lager. Die Strafmethoden waren Baumhängen, 25 Peitschenhiebe über das Gesäß auf dem dafür vorgesehenen Bock, Einlieferung in den berüchtigten Bunker und andere Grausamkeiten. Nach dem Einrücken in die Blocks folgten das Abendessen und die Ausgabe der Tagesrationen. Aber damit war meist die Arbeitszeit noch nicht zu Ende. Vor allem in den ersten Jahren wurde dann noch bis zehn Uhr abends innerhalb des Zaunes an den verschiedensten Stellen weitergearbeitet. Nach dem Abpfeifen mußte alles in den Betten 'verschwinden. Dann war zwar offiziell die SS aus dem Häftlingslager heraus. Das schloß jedoch nicht aus, daß von der SS plötzliche Kontrollen in den



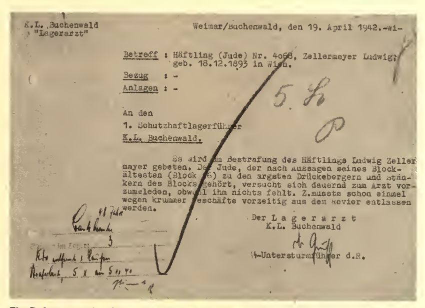
Der Leichenkarren, in dem die Toten zu den Öfen des Krematoriums gefahren wurden. Die Wände waren abwaschbar, das Blut der Erschossenen und Erschlagenen mußte beseitigt werden.

Blocks während der Nachtzeit durchgeführt wurden, verbunden mit weiteren Schikanen und Grausamkeiten.
Die hygienischen und sanitären Verhältnisse im KZ Buchenwald sind im Anfangs- und im Endstadium des Lagers am furchtbarsten gewesen. Begreiflicherweise waren vom Juli 1937 bis in das Frühjahr 1938 hinein sowohl die Versorgung mit Wasser wie auch die Kanalisation gar nicht oder kaum vorhanden. Es gab oft tagelang kein Wasser zum Waschen. Die Klosettanlagen in den Baracken waren noch nicht in Betrieb; es mußten Latrinen benutzt werden, die im Freien provisorisch errichtet und dann wieder zugeschüttet wurden. Ab Ende 1938 – mit Ausnahme der Verhältnisse in den erwähnten Baracken Ia bis Va – kam in die Wasserversorgung wie auch in die Kanalisation etwas System und Ordnung. In den Kriegsjahren, sowohl in den „Kleinen Lagern" wie auch durch die Überbelegung im Gesamtlager, wurden die Verhältnisse schlimm und gegen Ende ganz besonders übel.
Durch diese Verhältnisse, die mangelhafte Kleidung, das unzureichende Essen und die unmenschliche Arbeit, verbunden mit den Grausamkeiten der SS, war der gesundheitliche Zustand der Häftlinge überwiegend mehr als schlecht, ja lebensbedrohend.



Die Öfen des Krematoriums. Die Einleitung der Verbrennung (rechts oben) ist nachgestellt. Die Firma Topf & Söhne, die für diese Menschenverbrennungsanlage ein Patent erhielt – da das Fett der ersten Leiche die Verbrennung der weiteren erleichterte – „flüchtete" nach München und erhielt hier am 5. 1. 1953 das Bundespatent No. 168 731.

Was geschah nun mit kranken Häftlingen? Bei Errichtung des Lagers im Sommer 1937 war noch kein Häftlingsrevier vorhanden. Die ersten Kranken wurden daher in einem Raum des Blocks 1 untergebracht. Später wurde dann der Block 3 für Revierzwecke eingerichtet. Die Häftlingssanitäter setzten sich zusammen aus einigen verantwortungsbewußten politischen Häftlingen, aber auch aus einer beachtlichen Zahl von Kriminellen und Asozialen. Die SS-Mediziner waren erst in zweiter Linie Ärzte und Sanitätsdienstgrade, in erster Linie SS-Leute. Im Februar 1938 konnten die beiden ersten Baracken des Häftlingsreviers weit unterhalb der Holzbaracken und Steinblocks bezogen werden. Mit Ambulanzräumen, Krankensälen und einem



K.L. Buchenwald
"Lagerarzt"

Weimar/Buchenwald, den 19. April 1942.-wi-

Betreff : Häftling (Jude) Nr. 4068, Zellermeyer Ludwig, geb. 18.12.1893 in Wien.

Bezug : -

Anlagen : -

5. Sch

An den
1. Schutzhaftlagerführer
K.L. Buchenwald.

Es wird um Bestrafung des Häftlings Ludwig Zellermayer gebeten. Der Jude, der nach Aussagen seines Blockältesten (Block 16) zu den argsten Drückebergern und Stänkern des Blocks gehört, versucht sich dauernd zum Arzt vorzumeleden, obwohl ihm nichts fehlt. Z.musste schon einmel wegen krummer Geschäfte vorzeitig aus dem Revier entlassen werden.

Der Lagerarzt
K.L. Buchenwald

SS-Untersturmführer d.R.

Ein Dokument, das für sich selbst spricht: der „Arzt" in SS-Uniform verweigert einem Gefangenen die Behandlung, weil er ein „Drückeberger" sei, und meldet ihn obendrein zur Bestrafung.

Operationssaal sowie einigen Arzt- und Verwaltungsräumen stellten sie zwar eine Verbesserung dar, im Verhältnis zur wachsenden Gesamtzahl der Häftlinge waren sie jedoch nach wie vor unzureichend. Nach internen Auseinandersetzungen zwischen politischen Häftlingen und den Kriminellen und Asozialen, die zugunsten der Politischen ausgingen, war es dann möglich, den Revierbetrieb erheblich zu verbessern. Vor allem, als der politische Häftling Walter Krämer, ein früherer preußischer Landtagsabgeordneter der KPD, Kapo wurde, besserten sich die Verhältnisse sowohl in der Betreuung kranker Häftlinge wie auch dadurch, daß das Revier eine Art erstes Zentrum für den sich organisierenden Widerstand der Häftlinge wurde.

Krämer war kein ausgebildeter Arzt: bestand doch lange Zeit eine Anweisung der SS, daß keine Ärzte und Sanitäter, die als Häftlinge im Lager waren, im Revier beschäftigt werden durften. Auch gab es immer wieder Anweisungen, daß Juden nicht im Revier behandelt werden durften. Mit viel Geschick und großer Zähigkeit umgingen Walter Krämer und seine mit ihm arbeitenden Kameraden all diese Anweisungen und Schwierigkeiten. Es wurden nicht nur zusätzliche Medikamente und Instrumente organisiert, sondern im Jahr 1939/1940 sogar eine ganze Baracke, die nicht im Plan der SS vorgesehen war, gebaut. Die Geschichte des Häftlingsreviers oder – wie es später offiziell genannt wurde – des Krankenbaus im KZ Buchenwald würde ein besonderes Buch füllen und den Rahmen dieser Darstellung sprengen. Während der verschiedenen Epidemien – Typhus, Trachom, Hirnhautentzündung, Ruhr – und während der konzentrierten Aktionen der SS gegen Juden, gegen Polen, gegen sowjetische Gefangene und viele andere, vor allem auch angesichts der Zustände gegen Ende des KZ Buchenwald, war immer wieder die Geschicklichkeit der jeweiligen verantwortlichen politischen Häftlinge im Krankenbau gefordert, mußten sie sich ihrer antifaschistischen und humanen Grundhaltung bewußt sein. Manche, wie Walter Krämer und Karl Peix, haben das mit ihrem Leben bezahlt.

Judenpogrom 1938

Am 9. November 1938 fand das erste über das ganze deutsche Reich ausgedehnte Pogrom in der neueren deutschen Geschichte gegen die Juden, die sogenannte Kristallnacht, statt.
Angeblicher Anlaß: das Revolverattentat, das der junge polnische Jude Grünspan aus ungeklärten Gründen am 7. November 1938 in Paris auf den deutschen Botschaftsrat vom Rath verübt hatte. Die SA und die SS brannten die Synagogen nieder, sie schlugen Fensterscheiben jüdischer Geschäft ein, zertrümmerten die Einrichtungen und plünderten die Geschäfte.



Die Tafel auf dem ehemaligen Appellplatz, die an das grauenhafte Schicksal der Opfer des Pogroms von 1938 und an die 600 Todesopfer dieser SS-Aktion erinnert.

Wer ihnen entgegentrat, wurde schwer verprügelt. Unzählige Schwerverletzte blieben in den Trümmern liegen. 91 jüdische Todesopfer gab die NSDAP zu. Nach der Kristallnacht mußten die Juden eine „Buße" von einer Milliarde Mark, nach heutigem Wert mindestens 10 Milliarden, zahlen und für die Schäden aufkommen. Sie mußten alles, was sie an Edelmetallen, Juwelen und Kunstwerten besaßen, verkaufen und den Erlös auf ein Sperrkonto einzahlen.
Ihre Führerscheine und Kraftfahrzeuge wurden eingezogen. Sie durften von nun an weder Kinos, Theater noch Konzerte besuchen.
Schon vorher, am 30. September 1938, wurde allen jüdischen Ärzten die

Approbation und allen jüdischen Rechtsanwälten die Zulassung entzogen. Entsprechende Maßnahmen gegen Zahnärzte, Tierärzte und Apotheker folgten.
Ab 17. August 1938 mußten alle weiblichen Personen den Zusatznamen Sara und alle männlichen Personen den Namen Israel tragen.
Im Sommer 1938 wurden alle Juden, die irgendwann einmal Gefängnisstrafen von mehr als einem Monat abgebüßt hatten, festgenommen und in Konzentrationslager gebracht.
In der Nacht vom 9. November und noch am 10. November wurden von der Polizei und Hilfspolizei 30 000 Personen, überwiegend Geschäftsleute und wohlhabende Juden, verhaftet, die meisten mißhandelt und in die Konzentrationslager Buchenwald, Dachau und Sachsenhausen verschleppt.
Nach Buchenwald kamen 10000, darunter waren 3 000 Juden, die in der Frankfurter Festhalle zusammengetrieben wurden. Der Transport erfolgte teils durch LKW, teils mit der Bahn. Schon auf dem Weg vom Bahnhof Weimar nach Buchenwald stand die SS mit Knüppeln und Ochsenziemern bewaffnet Spalier und schlug auf die Juden ein.
Die von blutigen Gepäck- und Kleidungsstücken bedeckte Straße glich einem Schlachtfeld. Zurückbleibende wurden erschossen. Die Überlebenden mußten die blutüberströmten Toten und Verwundeten mit ins Lager schleppen.
Am Tor des KZ stauten sich die Massen. Immer je 1000 kamen zugleich an. Die SS ließ das große Gittertor geschlossen. Die Ankommenden mußten durch das kleine Tor, dort standen die SS-Blockführer wieder Spalier und schlugen erneut auf die Juden ein. Nicht einer kam ohne Verletzung davon.
Was sich damals im Lager zutrug, kann man in wenigen Worten nicht schildern. Wie furchtbar das war, kann man daraus ersehen, daß gleich in der ersten Nacht 68 Juden wahnsinnig wurden und dann von SS-Oberscharführer Sommer, der zuständig für den Bunker (Arrestzellen) war, wie tolle Hunde totgeschlagen wurden.
In den berüchtigt gewordenen Baracken Ia bis Va lagen je 2000 Juden, während der Raum dieser primitiven Notbaracken für 400 Personen berechnet war. Es gab weder Fenster noch Türen. Nur in der Mitte war ein nach jeder Seite offener Durchgang. In Abständen von 60–70 cm wurden 5 Etagen errichtet. Nur kriechend konnte ein Mensch auf diese Lagerstätten gelangen.
Es gab keine Waschgelegenheiten, keine Heizung. Die sanitären Verhältnisse waren unvorstellbar. Die ersten zwei Tage gab es nichts zu essen und zu trinken; auch kein Wasser. Am dritten Tag gab es verdorbenen Walfischgulasch. Es entstand eine Durchfallepidemie, wie man sie sich nicht vorstellen kann. Alles rannte zur Latrine, die noch im Bau begriffen war. Es gab höchstens 40 Sitzgegelegenheiten und viele hundert Reflektanten auf Sitze. Im Lager, in den Baracken, auf dem Weg und neben den Latrinen häuften sich ganze Berge von Hüten, Kleidern und Unterwäsche, die infolge des Durchfalls nicht mehr benutzbar waren. Der Gestank war fürchterlich.
Ab 22 Uhr war es verboten, die Baracken zu verlassen, sonst wurde ge-

schossen. Die Menschen krümmten sich vor Schmerzen, sie weinten und schrien, es war grausam.
Die SS nutzte die Aktion nicht nur zur Befriedigung ihrer Mordlust, sondern auch zur persönlichen Bereicherung, an der von der SS-Führung bis zum kleinsten SS-Mann alle beteiligt waren.
Durch Lautsprecher wurde verkündet „alle Millionäre und vermögende Juden ans Tor", es wurden ihnen Unterschriften für größere Geldspenden – bis zu mehreren hunderttausend Mark – abverlangt. Diejenigen, die ihre Autos, Häuser usw. der SS-Lagerleitung zur Verfügung stellen, werden bevorzugt entlassen.
Sie durften plötzlich schreiben, um sich Geld von zu Hause schicken zu lassen, was die SS dann kassierte. Dann wurde der größte Teil der Juden aus nicht durchschaubaren Gründen plötzlich entlassen.
Am 13. Februar 1939 wurde das Lager Ia–Va aufgelöst.
Die noch nicht entlassenen 300 Aktions-Juden, fast alle unvermögende Juden, kamen in das große Lager. Die Zahl der Toten belief sich auf 600 in den 5 Baracken.

Polen werden vernichtet

Am 15. und 16. Oktober 1939 wurden 2098 Polen unter unbeschreiblichen Grausamkeiten vom Bahnhof Weimar unter den Augen der Bevölkerung – die später einmal behauptete, nichts gewußt zu haben – zum KZ Buchenwald auf den Ettersberg hochgetrieben. Sie wurden nicht im Hauptlager aufgenommen: Für sie war ein Sonderlager eingerichtet worden. Es hatte innerhalb des Hauptlagers noch einmal eine doppelte Stacheldrahtumzäunung in Höhe von 2,5m auf einer Fläche von vielleicht 100 mal 200m. Das Sonderlager befand sich dort, wo später Schlosserei und Elektrowerkstatt errichtet wurden. Es bestand aus vier Zelten und einem Bretterschuppen. Im südöstlichen Teil befand sich ein besonderer Käfig, bestehend aus Brettern und Stacheldrahtgeflecht, wo bereits über 100 sogenannte polnische „Heckenschützen" untergebracht waren.
Zu deren Geschichte eine kurze Schilderung: Einige Wochen nach dem Überfall auf Polen hieß es eines Tages, es komme ein Transport „polnischer Heckenschützen". Diese meist jungen Menschen wurden von der SS-Begleitmannschaft die Straße nach dem Ettersberg hinaufgejagt und -geprügelt. Die ganze faschistische Bösartigkeit tobte sich hier wieder einmal aus: polnische „Untermenschen", „Heckenschützen", waren der siegreichen großdeutschen Wehrmacht „in den Rücken gefallen". Jetzt kam es darauf an, diese Burschen fertigzumachen. Und das war ja so einfach, denn immer dann, wenn es gegen wehrlose Menschen ging, zeigten die Banditen in der SS-Uniform Heldenmut beim Prügeln, beim Quälen und beim Töten. Wie die Fliegen starben die jungen Polen in den nächsten Tagen, zumal so gut wie kein Essen an sie ausgegeben wurde. Dazu tobten Figuren wie die SS-Hauptscharführer Hinkelmann und Blank tagtäglich zwischen den wehrlosen menschlichen Wesen herum.
Doch nun geschah etwas, das so grotesk ist, daß ein Außenstehender es nicht für möglich hält: die heilige Ordnung war insofern ins Wanken gekommen, als die Polen ja nicht ordnungsgemäß aufgenommen worden waren, und die Toten nun nicht unter ihrem Namen eingeäschert, die Asche in Urnen gefüllt und eine ordentliche Akte abgeschlossen werden konnte. Das führte dazu, daß zwei Häftlingsschreiber aus dem Krankenbau nach oben geschickt wurden, um die noch Lebenden oder richtiger die noch Vegetierenden zu „erfassen". Bei dieser Gelegenheit konnten auch in etwa die Hintergründe der Aktion geklärt werden: all diese Menschen waren auf ihren Arbeitsplätzen, unterwegs oder sonstwo von der Wehrmacht überrollt worden. Als sie dann versuchten, wieder zu ihren Familien zu kommen, gerieten sie in das System der Wehrmachtstreifen, wurden festgenommen und als „Heckenschützen" verdächtigt. Nachdem Untersuchungen der Wehrmacht keine Handhabe für eine kriegsgerichtliche Aburteilung ergaben, übernahm die SS die bedauernswerten polnischen Menschen. Auf einem Transport von Polen quer durch das Reich bis ins grüne Herz Deutschlands, in diesem Fall in das KZ Buchenwald, waren die „Hecken-

schützen" überall den faschistischen und nationalistischen Instinkten der Bevölkerung ausgesetzt, die in ihrer Grausamkeit und Brutalität dann den Höhepunkt auf dem letzten Stück Weg zum Lager und im Lager selbst brachten. Zu retten war von ihnen kaum noch jemand. Außerdem stellten die beiden Schreiber fest, daß sich überall in den Exkrementen der Häftlinge dunkel-schwarzes schleimiges Blut befand. Nachdem sie im Häftlingskrankenbau dem Kapo Walter Krämer Bericht erstattet hatten, gelang es diesem, den Lagerarzt zu überzeugen, daß man sich der Sache annehmen müsse, wobei als Argument diente, daß die Gefahr einer Seuche gegeben sei. Die Ruhr-Epidemie war aber bereits da und breitete sich in den nächsten Wochen in schnellem Tempo weiter aus. Von den polnischen „Heckenschützen" ist nur noch zu berichten, daß sie bis auf einen zusammen mit dem größten Teil der anfangs erwähnten Polen starben.
Um die Jahreswende 1939/1940 beschloß die Lagerführung zögernd, das Sonderlager der Polen zu räumen. Die etappenweisen Überführungsaktionen aus dem kleinen Lager in das Hauptlager, verbunden mit Entlausungs- und Reinigungsmaßnahmen bei meist klirrender Kälte, führten dazu, daß dabei jeweils Dutzende von polnischen Häftlingen umkamen, bevor sie offiziell ins Hauptlager eingereiht werden konnten. Endgültig sollte die Räumung und die Auflösung des Sonderlagers Ende Januar beendet sein. Sie erfolgte jedoch so langsam, daß erst Ende Februar der Rest, bestehend aus 110 polnischen und jüdischen Häftlingen, die Zelte und die Baracke verließen. Mit dem Abbruch des kleinen Schreckenslagers war wieder einmal ein Kapitel in der Geschichte des KZ Buchenwald beendet.

Sklaven der Großindustrie



In Viehwaggons zusammengepfercht wurden die Sklaven ins KZ geschafft; viele verhungerten oder erstickten auf diesen Transporten. (Zeichnung des Franzosen Pierre Mania, der selbst zu einem solchen Transport gehörte.)

Warum dies alles? Warum diese unmenschlichen Grausamkeiten? Wer das begreifen will, der erinnere sich, was er in den Büchern von Traven über die Behandlung der Indio-Arbeiter in den Plantagen Lateinamerikas gelesen hat – so werden Sklaven ausgebeutet, durch unmenschliche Mißhandlungen zur Arbeit gepeitscht.
Sklaven!
Am 9. Januar 1983 bestätigte das Erste Fernsehprogramm in dem Beitrag „Städte unter dem Hakenkreuz" nach jahrelangem Schweigen zum erstenmal: Auschwitz war ein Lager der IG-Farben. In einem Vertrag mit der SS hatte der größte deutsche Chemie-Konzern den Bau eines Betriebs im okkupierten Polen festgelegt, in dem die SS die „Bewachung" durchführen würde. Millionen Menschen wurden nun in Viehwagen nach Auschwitz geschafft und dort an der Laderampe selektiert, aussortiert: wer arbeitsfähig war, blieb (vorläufig) am Leben, mußte im IG-Betrieb Sklavenarbeit verrichten; wer als arbeitsunfähig eingestuft wurde – Säuglinge, Kleinkinder, schwangere Frauen, Kranke, Alte, Behinderte –, kam als „unverwendbar" ins Giftgas. Und wer von den Arbeitssklaven durch Hunger, Kälte, Krankheit, Mißhandlung für die IG nicht mehr nutzbar war, ging dann ebenfalls diesen Todesweg.
In den anderen Lagern schufteten die Gefangenen für andere Konzerne. In Buchenwald z.B. für Friedrich Flick, den reichsten Mann Deutschlands. 1947 erhielt Flick für diese Verbrechen sieben Jahre Gefängnis – wurde aber bald amnestiert und übernahm wieder seine Rolle als reichster Konzernherr der Bundesrepublik. Die Vorstands- und Aufsichtsrats-Mitglieder der IG Farben – Schmitz, Ambros, Bütefisch etc. – erhielten für ihre Verbrechen zwischen drei und acht Jahren Gefängnis, wurden ebenfalls amnestiert und traten ihre Rolle als „Wirtschaftsführer" ebenfalls wieder von neuem an. Und jahrzehntelang sorgten herrschende Geschichtsschreibung und Medien dafür, die Erinnerung an die verbrecherische Rolle der Konzernherrn auszulöschen.
Sklaven für Flick und Krupp, IG Farben und Stinnes, für hunderte deutscher Konzerne waren die sogenannten „Schutzhäftlinge". Aus der unbezahlten Arbeit von 14, 16 und mehr Stunden am Tag, die die SS-Antreiber aus ihnen herauspeitschten, wurden Milliarden an Gewinn für die Betreiber der Sklaven-Fabriken gezogen.
Aber das Los der KZ-Sklaven war unendlich schlimmer, als das der Sklaven im alten Rom oder in den USA im vorigen Jahrhundert. Denn der römische Patrizier und der Plantagen-Besitzer in USA hatten ihre Sklaven gekauft, sie waren „Wertobjekte", der Besitzer ließ sie zwar auspeitschen, mißhandeln, aber an ihrer Arbeitskraft, also an ihrem Leben, war er materiell höchst interessiert. Nicht so im Deutschland Hitlers. Hier fingen Wehrmacht und SS in den okkupierten Ländern, in Polen und Holland, in Frankreich und der Ukraine, in Belgien und der Tschechoslowakei die Sklaven zu Millionen ein, schickten sie in Viehwagen in die KZ und Zwangsarbeiterlager. Zwischen vier und sechs Mark zahlte der Konzern, sozusagen als „Verwaltungsgebühr", der SS pro Arbeitstag eines Sklaven. Und wenn sie zu Tausenden

wegstarben – Wehrmacht und SS besorgten Neue . . .
Der Siegestaumel, der 1940/41 Hitlerregierung, SS und ihre „Wirtschaftsführer“ ergriffen hatte, bewirkte, daß bei der Sklavenjagd jedes kontrollierbare Maß überschritten wurde. Kinder, Frauen, Greise wurden mit eingefangen und verschleppt – im KZ konnte man ja dann mit Genickschuß oder Giftgas dafür sorgen, daß die „unnützen Esser“ die Gewinnbilanz nicht verschlechterten. So kam es dazu, daß auch in Buchenwald Frauen und Kinder zum Lagerbestand gehörten. Die Rettung von hunderten dieser Kinder ist ein Ruhmesblatt der Widerstandsarbeit.

Waffen-SS
Konzentrationslager Buchenwald
Verwaltung

Weimar-Buchenwald den 6.Aug.1942.

Forderungsnachweis Nr. [illegible]

über den Häftlingseinsatz

bei Mitteldeutsche Papierwerke G.m.b.H. Papierfabrik Tannroda
für die Zeit vom 1.bis 31.Juli 1942.

Gemäss umseitiger Aufstellung sind zu entrichten.

für	100	Facharbeiter	(Tagesbeschäftigung)	à RM 5.—	RM 500.—
für	20	Facharbeiter	(Halbtagsbeschäftig.)	à RM 2.50	RM 50.—
für	200	Hilfsarbeiter	(Tagesbeschäftigung)	à RM 4.—	RM 800.—
für	40	Hilfsarbeiter	(Halbtagsbeschäftig.)	à RM 2.—	RM 80.—
				Summe:	RM 1430.—

Der Betrag von RM 1430.— ist bis 15.August 1942 auf das Konto des SS Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes, Amt D IV, Oranienburg, bei der Reichsbankstelle Berlin-Charlottenburg Nr. 15/1917 oder auf das Postscheckkonto Berlin Nr. 11/158 zu überweisen.

Sachlich richtig und festgestellt

Der Leiter der Verwaltung
des K.L. Buchenwald

Die Industrie machte ihren Profit. Da hatte es sich schon gelohnt, die Nazi-Partei zu finanzieren und die Gewerkschaften zerschlagen zu lassen.

Krupps weibliche Arbeitssklaven

Im Jahre 1944 bestellte der Krupp-Konzern Sklaven beim Kommandanten von Buchenwald. Wir zitieren im folgenden die Urteilsbegründung aus dem Krupp-Prozeß, wo der Krupp-Vertreter Ihn 1948 zu neun Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. (Nach seiner Freilassung wurde dieser Ihn Geschäftsführer des Gesamtverbandes der metallindustriellen Arbeitgeberverbände).

Aus dem Urteil:

„Pister, der Kommandant des KL Buchenwald, besuchte die Fa. Krupp in Essen am 4. und 5. Juli 1944, um über den von der Fa. Krupp gemachten Antrag auf 2000 Konzentrationslagerhäftlinge zu verhandeln. Er teilte den Vertretern von Krupp mit, daß er ihnen 2000 weibliche Konzentrationslagerhäftlinge verschaffen könne. . . . Die Fa. Krupp sollte der SS vier Mark pro Tag für diese Arbeitskräfte bezahlen . . . Zur Abmachung gehörte auch, daß die Fa. Krupp Namen von deutschen Frauen nennen sollte, die bei der SS eingeschworen wurden und im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück drei Wochen lang trainiert werden sollten, um dann als Wachen für die Konzentrationslager-Insassen eingesetzt zu werden. . . . Angestellte von Krupp gingen nach Gelsenberg und wählten von den 2000 Frauen 520 aus. Die 520 weiblichen Konzentrationslagerinsassen waren im Alter von 15 bis 25 Jahren. Einige von ihnen waren Studentinnen. Sie waren jüdischen Glaubens und waren ihrer Religion wegen im Mai 1944 mit ihren Familien ausgesondert und aus ihrer Heimat in der Tschechoslowakei, in Rumänien und Ungarn gewaltsam herausgerissen worden . . . In Auschwitz hatte man ihnen ihr ganzes Eigentum weggenommen, statt ihrer Kleider bekamen sie ein einziges sackartiges graues Gewand aus gröbstem Leinen und Holzpantinen, die oben Stoff hatten. Ihre Köpfe wurden teilweise rasiert. Viele ihrer Angehörigen wurden in Auschwitz vergast."

Die Urteilsbegründung schildert dann weiter, wie die Mädchen bei Krupp im Lager Humboldtstraße in Essen behandelt wurden. Nach einem Luftangriff wurden sie alle in einem ehemaligen Küchengebäude zusammengepfercht.

„Die Insassen schliefen auf wenig Stroh auf dem Fußboden. Die Waschgelegenheiten waren zerstört und wurden nicht ersetzt. . . . Öfen konnten nicht benutzt werden. Zu Zeiten mußten die Insassen barfuß laufen, da viele von ihnen weder Strümpfe nach Fußlappen besaßen. Viele hatten erfrorene Füße und Frostbeulen. . . . Um vier Uhr morgens wurden die Mädchen geweckt. Um 4.30 Uhr war Appell. Um sechs Uhr morgens (2½ km Anmarschweg zum Walzwerk) begann die Arbeit . . . Die weiblichen SS-Aufseher ohrfeigten und stießen die Mädchen, wenn sie langsam arbeiteten. Zur Strafe bekamen sie nichts zu essen . . . Die Aufseher von Krupp sorgten streng für Disziplin bei der Arbeit, und sie gaben den SS-Aufsehern Instruktionen bezüglich der Strafen. Daß die Mädchen mißhandelt wurden, war in der Firma allgemein bekannt."

„Bezüglich des Vorhabens von Experimenten mit einem neuen Schlafmittel würden wir es begrüßen, wenn Sie uns eine Anzahl von Frauen zur Verfügung stellen würden."

„Wir erhielten Ihre Antwort; jedoch erscheint uns der Preis von RM 200,– pro Frau zu hoch. Wir schlagen vor, nicht mehr als RM 170,– pro Kopf zu zahlen. Wenn Ihnen das annehmbar erscheint, werden wir Besitz von den Frauen ergreifen. Wir brauchen ungefähr 150 Frauen ..."

„Wir bestätigen Ihr Einverständnis. Bereiten Sie für uns 150 Frauen im bestmöglichen Gesundheitszustand vor und sobald Sie uns mitteilen, daß Sie soweit sind, werden wir diese übernehmen."

„Erhielten den Auftrag für 150 Frauen. Trotz ihres abgezehrten Zustandes wurden sie als zufriedenstellend befunden. Wir werden Sie bezüglich der Entwicklung der Experimente auf dem laufenden halten ..."

„Die Versuche wurden gemacht. Alle Personen starben. Wir werden uns bezüglich einer neuen Sendung bald mit Ihnen in Verbindung setzen."

Aus Briefen deutscher Chemie-Konzerne an KZ-Kommandanten: Gefangene Frauen werden für tödliche Experimente zu „Stückpreisen" gekauft.

Am 17. März 1945 wurden die Unglücklichen von Bochum aus „nach Osten evakuiert". In der Urteilsbegründung heißt es darüber: „Ausgenommen ein paar, die kurz vorher entkommen konnten – und ausgenommen die zwei Schwestern Roth, die als Zeuginnen vor diesem Gerichtshof erscheinen konnten – hat man über das Schicksal dieser jungen Jüdinnen nichts mehr in Erfahrung gebracht ..."

(zitiert nach „Buchenwald, Mahnung und Verpflichtung". Berlin 1961, Seite 271 ff)

Die Außenkommandos

136 Außenkommandos gehörten zum KZ Buchenwald. Hinter diesem Begriff verbergen sich zumeist Sklavenlager mit Buchenwald-Häftlingen, die weitab von Weimar für deutsche Konzerne schuften mußten. Aus dem Dokumentationsband des Internationalen Buchenwald-Komitees geben wir zwei Seiten wieder (siehe folgende Seiten).
Außer den dort genannten Firmen nennt diese Liste noch weitere 105 Unternehmen, die allein von diesem einen KZ ihre Sklaven holten, darunter:
BMW, Solvay, Gelsenberg Benzin, Ford Köln, Waggonfabrik Köln/Deutz, Wintershall, Ruhrstahl Witten, IG Farben Wolfen, Filmfabrik Wolfen u.a. Selbst diese Aufzählung von 105 Firmen ist unvollständig. So fehlen z.B. die Adlerwerke Frankfurt, die ebenfalls Sklaven aus Buchenwald beschäftigten.
Die Zustände in den Betriebs-KZs sind durch den Bericht aus dem Prozeß gegen den Krupp-Konzern bereits verdeutlicht worden. Ein Betriebsarbei-



Gedenkstätte für das ehemalige Buchenwelder Außenkommendo Jonastal in Thüringen. Allein in diesem, als „S III" geführten Lager wurden 11 000 Menschen „durch Arbeit vernichtet".

Ort	Deck-name	Branche, Betrieb	Gründung u. Auflösung	Hftl.-Art	Häftlingszahl am		Bemerkungen
19. Bochum		Bochumer Verein für Gußstahlfabrikation AG	28. 6.44 3. 3.45		28. 6.44 23. 9.44 19.11.44 3. 3.45	444 1213 1706 1356	 größte Stärke
20. Bochum		Eisen- und Hüttenwerk AG Bochum	20. 8.44		20. 8.44 19.11.44 15. 3.45 21. 3.45	400 630 622 631	 größte Stärke
21. Böhlen Kr. Leipzig		BRABAG Braunkohlen-Benzin AG	26. 7.44	m	19.11.44	Ø 800	
22. Braunschweig		SS-Junkerschule	Sept. 41 7. 5.43			Ø 20	
23. Buttelstedt Kr. Weimar		Fa. Schlosser, Buttelstedt	25. 4.41 27. 9.43		25. 4.41 27. 9.43	30 5	
24. Colditz Kr. Grimma		HASAG Hugo Schneider-AG Leipzig (auf dem Gelände der Steingutfabrik Südwerk, Sektor Hentschke, Colditz)	Dez. 44		 11. 4.45	Ø 450 633	
25. Crawinkel Kr. Gotha		Unterkommando des Kommandos Ohrdruf im ehemal. Hitlerjugendlager Espenfeld – Steinbrucharbeit u. Tunnelbau				7000	ursprünglich von Buchenwald nach S III Ohrdruf gekommen u. von da nach Crawinkel übergeführt
26. Dernau/Ahr Kr. Ahrweiler	Rebstock	Fa. Gollnow Sohn Dernau	26. 8.44 13.12.44	m	26. 8.44 19.11.44 5.12.44 13.12.44	180 197 100 99	

Ort	Deck-name	Branche, Betrieb	Gründung u. Auflösung	Hftl.-Art	Häftlingszahl am		Bemerkungen
27. Dessau		Junkers-Flugzeug- und	25. 7. 44			Ø 50	
		Motorenwerke AG,	Nov. 44				
		Flugbau Stammwerk					
		Dessau					
28. Dessau		Dessauer Waggon-	27. 10. 44			Ø 340	
		fabrik			11. 4. 45	338	
29. Dornburg			24. 3. 45	m	24. 3. 45	8	
Kr. Jerichow I			11. 4. 45		11. 4. 45	8	
30. Dortmund		Dortmund-Hoerder-	2. 10. 44	w	2. 10. 44	400	
		Hüttenverein AG,	März 45		22. 3. 45	650	Im März 1945 kamen
		Geschoßfabrik				Ø 420	die Häftlinge nach dem
							KZ Bergen-Belsen
31. Duderstadt		Polte-Werke	12. 11. 44	w		750	5.–7. 4. 45 evakuiert
Kr. Duderstadt		Magdeburg			18. 3. 45	750	in Richtung Harz
32. Düsseldorf		Rheinmetall-Borsig-AG,	23. 10. 44	m	23. 10. 44	270	
		Düsseldorf-Grafenberg			13. 1. 45	259	
					19. 3. 45	257	
33. Düsseldorf	Berta	Rheinmetall-Borsig-AG,	11. 12. 43	m		300	
		Düsseldorf-Derendorf,			Juni 44	333	
		Hohenzollernwerk			29. 9. 44	662	größte Stärke
					13. 1. 45	605	
					10. 3. 45	602	
34. Düsseldorf		Deutsche Erd- und	28. 5. 43	m		Ø 150	
		Steinwerke DEST	13. 3. 45		13. 1. 45	124	
					13. 3. 45	150	
35. Düsseldorf	Kalkum	Kommando Kalkum-	19. 5. 44		19. 05. 45	50	
		Bombensucher	10. 4. 45		11. 7. 44	170	davon nur 50 im
		Düsseldorf			10. 4. 45	13	Sprengkommando

ter, der als „freier Mann" von einem anderen Konzern in ein solches Außenlager des KZ Buchenwald abkommandiert wurde, belegt, daß diese Zustände nicht Ausnahme, sondern Regel waren:

Als freier Arbeiter im KZ

Wochenlang mußten wir im KZ Zwieberge unter den Häftlingen dieses Lagers arbeiten. Die Junkerswerke hatten uns als Facharbeiter nach hier beordert ...
Wenn wir morgens im Stollen eintrafen, hatten die Häftlinge bereits ihre Arbeit begonnen. Es verging fast kaum ein Morgen, an dem wir nicht über Tote und Sterbende hinweg den Fuß in den Stollen setzen mußten. Um uns arbeiteten halbverhungerte Menschen, die sich nur noch mühsam hinschleppten und die täglich von ihren Peinigern getrieben und geschlagen wurden ...
Für die im Stollen arbeitenden Junkersleute wurde täglich das Mittagessen in einem Kübel gebracht. Es war uns so reichlich zugeteilt, daß jeden Mittag etwas übrigblieb. Immer wieder versuchten wir, dieses Essen den Häftlingen, die mit gierigen Augen das Verzehren unserer Mahlzeit beobachteten, zuzuschieben. Immer wieder aber verhinderte dies der Kapo, der es zur Schweinemästerei bringen ließ, wo es, wie er meinte, bessere Dienste tat, denn Schweine waren knapp, KZ-Häftlinge aber nicht. Die Schweine wurden für den SS-Lagerführer und seine Getreuen gemästet.
Die langen und schweren Eisenträger, die für den Stollenbau benötigt wurden, wurden nicht etwa mittels Wagen und Loren transportiert, sondern von den Häftlingen auf den Schultern fortbewegt. Aufseher und Kapo hatten durch Versuche genau festgestellt, wieviel Mann gerade mit Mühe und Not einen solchen Träger zu schleppen vermochten. Auch nicht ein Mann wurde mehr zur Unterstützung und Erleichterung eingesetzt, obwohl Menschen genug vorhanden waren. Wer beim Tragen zusammenbrach, erhielt vom Posten Kolbenstöße, vom Aufseher und Kapo Schläge mit der Faust und dem Knüppel, bis er sich wieder aufraffte und weiterwankte oder liegenblieb. „Es ist genug von diesem Gesockse da", war immer wieder die Antwort auf unsere vorwurfsvollen Blicke ...
Eines Morgens saß ein Häftling in Kniebeuge mit vorgestreckten Armen auf einem kleinen runden Tisch. Wie lange er schon dagesessen hatte, wissen wir nicht, er war aber bereits kreidebleich und wankte. Mit uns betrat ein Fliegerfeldwebel den Raum. Er riß sofort den Häftling vom Tisch und wandte sich zornbebend an den Wachtposten und Kapo. Der Häftling wurde sofort aus dem Zimmer gebracht. Kein Mensch sah ihn nachher wieder. Das Massengrab oder der Verbrennungsofen in Quedlinburg wird ihn aufgenommen haben, nachdem man ihn auf irgendeine bestialische Art getötet hatte.
Furchtbares Entsetzen packte uns bei folgendem Vorfall: Die Latrinen wurden von Häftlingen betreut. Je einer hatte eine Latrine in Ordnung zu halten. Er mußte vor allem darauf achten, daß kein Kübel überlief. Hier war es

nun doch geschehen. Vielleicht war der Häftling inzwischen für irgendeine andere Beschäftigung abgerufen, denn er war nicht in der Latrine. Der die Latrine betretende Kapo stellte sofort das Überlaufen fest, schrie nach dem Häftling, der dann auch gleich totenblaß vor ihm stand, die Mütze in den Händen –. Ein Faustschlag traf den Armen in die Magengegend, daß er zusammenknickte und stöhnend zu Boden fiel. Dann packte der Kapo ihn und preßte sein Gesicht so lange in den mit Kot und Urin gefüllten Kübel, bis Blasen aufstiegen und der Gequälte fast dem Ersticken nahe war. Dann warf er ihn in eine Ecke und bearbeitete ihn mit Schlägen. Da konnten wir nicht mehr an uns halten. Unseren ganzen Abscheu schrien wir ihm ins Gesicht, nannten ihn einen Lumpen, ein Vieh. Seine Antwort war: „Seid froh, daß ich euch nicht anscheiße, sonst geht's euch morgen so wie diesem heute."

Fritz Schmidt

(Aus „Buchenwald, Mahnung und Verpflichtung", Berlin 1961, S. 299 ff)

Das Geheimlager „Dora"

Mit das Grauenhafteste war das unterirdische Lager, das unter der Tarnbezeichnung „Dora" geführt wurde. Hier, in Gebirgsstollen im Harz bei Nordhausen, sollten – unverwundbar durch gegnerische Bombardierung, die das entsprechende Lager in Peenemünde zerstört hatte – die Geheimwaffen Hitlers gebaut werden, die Raketen V 1 und V 2, mit denen England vernichtet werden sollte.
Tausende Gefangene wurden im wahrsten Sinne des Wortes verschrottet; alle paar Wochen mußte ein neuer Transport aus Buchenwald nach Dora geschickt werden – die einige Wochen vorher in Marsch Gesetzten waren bereits tot und mußten ersetzt werden. Die Berichte der wenigen Überlebenden sind grauenhaft:
Hier sollten Geheimwaffen hergestellt werden. Die Arbeiten bewegten sich vorerst noch vorwiegend auf Tunnelbau – eine ungesunde und schwere Arbeit, die ihre Opfer forderte. Geschlafen wurde im Stollen 39, tief unter der Erde. Jeder Häftling hatte eine Schlafdecke. An einer Schnur befestigt, baumelte der Eßnapf, der als Kopfkissen diente. Kalt war es in dem sogenannten Schlafstollen nicht, doch staubig, so daß man kaum den vor einem Marschierenden sah. Müde, sehr müde, sank ich auf der provisorisch hergerichteten Schlafstätte nieder, und bald fiel ich trotz der steinigen Unterlage in in einen tiefen Schlaf.
Plötzlich erwachte ich durch eine wütende Schießerei . . . Durch den Luftdruck der Sprengungen erloschen die Karbidlampen. Der Berg barst, und ein Rieseln von Wasser, begleitet von kleinem Steingeröll, gab dem Ganzen ein unheimliches Gepräge. Es war etwas ganz Neues für mich, und ich brauchte geraume Zeit, um mich an alles zu gewöhnen. Am Morgen – wir waren nicht alle zur Nachtschicht eingeteilt – sah ich, obwohl ich nicht die Nacht gearbeitet hatte, genauso aus wie der Mineur, der die ganze Nacht am Lufthammer arbeitete.
Ich erkundigte mich bei einem Kameraden: „Hallo, wo kann man sich hier waschen?" – „Waschen? Komm, ich spuck' dir ins Gesicht, da hast du Wasser." – Es war bei Strafe verboten, aus dem Rohr Wasser zu entnehmen. Das Wasser war nur für die Maschinen und Zementmischmaschinen da. Das waren Zuständel Kein Wasser, keine hygienischen Anlagen, nur einige Karbidtrommeln mit einem darüberliegenden Brett als Klosett gedacht, standen vor dem Schlafstollen und verbreiteten einen pestartigen Gestank. Hier und da wankende Skelette, wie ich sie noch in keinem Lager gesehen hatte. Ich hatte schon so manches Aufbaulager miterlebt, aber was ich hier zu sehen bekam, übertraf jede Phantasie ...
Die Suche nach vermißten Häftlingen endete meist damit, daß sie irgendwo in einem Winkel verhungert aufgefunden wurden. Feststeht, daß im Stollen viele Häftlingsleichen mit einzementiert wurden .
Ludwig Leinweber

(Aus „Buchenwald, Mahnung und Verpflichtung", Berlin 1983, S. 272 ff.)



Ehrenmal an der Gedenkstätte des Lagers „Dora" (Nordhausen), wo 16000 Menschen beim Bau der Raketen umgebracht wurden, die als „Wunderwaffe" den Sieg Hitlers noch in letzter Minute erzwingen sollten. Hauptverantwortliche, wie Dornberger und von Braun, wurden nicht bestraft, sondern von der US-Armee übernommen. Sie kamen als Raketenkonstrukteure in den USA zu hohen Ehren.

Aus den Prozeßakten

Wir, die Unterzeichneten, ehemalige Häftlinge vom Konzentrationslager Buchenwald-Dora, geben frei und ungezwungen folgendes zu Protokoll: Im August des Jahres 1943 wurden Transporte von mehreren tausend Häftlingen des KZ Buchenwald zum Aufbau des neuen Lagers Dora zusammengestellt. Das Lager Dora befand sich unweit von Nordhausen am Harz, und zwar bei der Bahnstation Niedersachswerfen. Dort war durch den Abbau von Ammoniak-Gestein im Laufe der Jahre ein Tunnel mit Querkammern entstanden, der ursprünglich für die Lagerung von Brennstoffen gedacht war. Es war nun die Aufgabe der dorthin verfrachteten Häftlinge, diesen Stollen bzw. die Querkammern zu Fabrikationsräumen auszubauen, die der Herstellung der V-Waffen (V1, V2) dienen sollten. Ein Häftlingslager zur Unterbringung dieser Häftlinge bestand zu diesem Zeitpunkt dort noch nicht. Die Häftlinge wurden demzufolge zum Arbeiten wie auch zum Schlafen in diesen Kammern untergebracht, wo sie auf nackten Steinen ohne Stroh, ohne Decken kampieren mußten. Bei den andauernden Sprengungen und weil der Laufstollen auf der Sohlenseite noch nicht ausgebaut war, konnten die entstandenen Gase nicht abziehen. Ent- oder Belüftungsanlagen waren überhaupt nicht vorhanden.

Die Arbeitszeit betrug 12 Stunden. Die Verpflegung bestand aus einem Stück Brot, etwa 20g Margarine und einem Liter warmer Suppe, die aber nur alle zwei bis drei Tage verabreicht wurde. Durch diese mangelhafte Ernährung und dadurch, daß Wasser zum Trinken sowie zum Waschen überhaupt nicht vorhanden war, durch die menschenunwürdige Unterbringung und auch dadurch, daß die Häftlinge wochen- und monatelang nicht ans Tageslicht kamen, ferner durch die angesammelten giftigen Gase, die durch das Sprengen in unmittelbarer Nähe der Aufenthaltsstätten der Häftlinge entstanden, gingen täglich rund 200 Häftlinge elend zugrunde. Die Laufstollen und Querkammern waren übersät mit Leichen von Häftlingen, die dann später auf Loren oder Waggons verladen und nach Buchenwald zum Verbrennen geschafft wurden.

Die Behandlung der völlig entkräfteten Häftlinge während der 12stündigen Arbeitszeit von seiten der SS war eine derart menschenunwürdige, daß es kaum zu beschreiben ist. Mit schweren Gummikabeln, Ochsenziemern, Schaufelstielen, Eisenstangen und dergleichen mehr wurden die Häftlinge erbarmungslos wegen der geringsten Vergehen auf der Stelle totgeschlagen. Vor Erschöpfung zusammengebrochene Häftlinge wurden geschlagen und dann zu dem Haufen der bereits verstorbenen Häftlinge geworfen. Dort starben sie dann innerhalb weniger Stunden einen jämmerlichen Tod. Die Sicherungsposten waren mit dressierten Polizeihunden, die auf die Zebra-Uniform der Häftlinge besonders abgerichtet waren, versehen und hetzten willkürlich ihre Hunde auf die Häftlinge, die sich vor den Bissen dieser Tiere kaum retten konnten. Die Anzahl der Toten stieg in den Monaten November 1943 bis Januar 1944 so hoch, daß die Transportmittel nicht ausreichten, um die Toten fortzuschaffen. Man behalf sich aber hier auf eine für

SS-Begriffe einfache Weise: Man schichtete Scheiterhaufen aus Holz auf, die mit Öl übergossen und dann zum Verbrennen der Leichen angezündet wurden. Erst im März des Jahres 1944 richtete man ein Krematorium ein. Weil in den Stollen sanitäre Anlagen vollständig fehlten und weil außerdem oft monatelang die Wäsche nicht gewechselt werden konnte, da alles nur in unzureichendem Maße vorhanden war, waren die Stollen übersät mit Myriaden von Läusen und Flöhen ... Wegen angeblicher Sabotage-Akte oder wegen Fluchtversuchen aus dem Lager wurden fast täglich Häftlinge erhängt... Auch bei diesen Mordakten zeigte sich wieder, wie „erfinderisch" die SS war. Im Laufstollen befand sich an der Decke eine Laufkatze, an die man zwei Balken befestigte und über diese Balken je 30 Stricke schlang, die dann diesen zum Tode verurteilten Häftlingen um den Hals gelegt wurden. Der Henker bestieg dann die Fahrbühne der Laufkatze, setzte diesen Kran in Gang, und so zog man alle 60 Häftlinge mit einem Mal hoch. Handelte es sich um eine größere Anzahl von Häftlingen, die erhängt werden sollten, und dauerte der SS dieses „Vergnügen" etwas zu lange, so ließ man die kaum Hochgezogenen wieder herunter, schlug mit Schemeln und Eisenstangen auf die fast Entseelten ein, zog die Pistole und gab ihnen Genickschüsse ...

Oskar Büchler *Theo Webers*

Prozeß IV, Dok. 2222 – PS.

(Aus „Buchenwald, Mahnung und Verpflichtung", Berlin 1983, S. 274 ff.)

Ein anderer Überlebender berichtet:

Im Januar 1944 wurde im westlichen Teil des Tunnels, im Stollen B-Dora, die Montage der Präzisionsautomaten beendet – Formen, deren Maße dem Durchmesser und der Länge der „V2-Raketen" angepaßt wurden. Die Hülle der Raketenkörper wurde probeweise zusammengeschweißt – automatisch durch elektrische Maschinen. Das Ergebnis übertraf alle Erwartungen. Von der großen Bedeutung dieser Einzelheit für die Gesamtheit der Produktion zeugt die Tatsache, daß die Probemontage der Raketenkörper unter der Kontrolle einer speziellen Sachverständigenkommission aus dem Stab des Reichsmarschalls Göring stattfand ...
Mit den organisatorischen Angelegenheiten befaßte sich in Dora der Direktor Sawatzki. Er nahm die Häftlingskolonnen aus Buchenwald in Empfang, schickte die „Kadavertransporte" nach Buchenwald ins Krematorium. Ihm oblag alles, außer der Forschungsarbeit und der Produktion. Aber auch die deutschen Wissenschaftler, mit Prof. Wernher von Braun an der Spitze, sahen alles täglich mit an. Wenn sie die Gänge entlanggingen, sahen sie die Schufterei der Häftlinge, ihre mühselige Arbeit und ihre Qual.*
Professor Wernher von Braun hat während seiner häufigen Anwesenheit in Dora nicht ein einziges Mal gegen die Grausamkeit und Bestialität protestiert. Mehrmals ging er am Eingang der Halle 36 vorbei. 6 m lange, morsche Holzpritschen nahmen drei Viertel ihrer Fläche ein. Am Ende der Halle,

wo sie an den Gang „A" grenzte, spielte sich der schändlichste Akt von Dora ab.

Auf einer kleinen Fläche neben der Ambulanzbude lagen tagtäglich haufenweise die Häftlinge, die das Arbeitsjoch und der Terror der rachsüchtigen Aufseher zu Tode gequält hatten. Die menschlichen Leichname sahen von weitem wie eine große Masse aus. Aber Professor Wernher von Braun ging daran vorbei, so nahe, daß er die Leichen fast berührte. Sollte dieser Anblick nicht den geringsten Eindruck auf ihn gemacht haben? Selbst die Häftlinge packte über diesen Winkel das Entsetzen. Den Menschen wurde hier übel, sie erbrachen, sanken ohnmächtig hin. Sogar das Sterben der Häftlinge schien nicht so furchtbar zu sein wie ihr Zustand nach dem Tode ...

Professor Wernher von Braun, der vorbeiging, wandte nicht einmal den Kopf nach ihnen. Ich glaube nicht, daß der interplanetare Raum in diesem Augenblick sein ganzes Denken beherrschte. Ich glaube nicht, daß er die in Schmutz und Dreck Sterbenden nicht sah. Er mußte sie sehen! Warum schwieg er?

Professor Wernher von Braun lebt. Er hat diese Frage nicht beantwortet, weil sie ihm bisher noch keiner stellte. Ich frage daher als erster: Warum schwieg er?

In den Gängen von Dora weilten außer Professor Wernher von Braun andere hervorragende deutsche Wissenschaftler, Physiker und Chemiker, Ingenieure und Techniker. Es kamen Offiziere und Generäle des Dritten Reiches hierher. Schweigend gingen sie an den Leichen vorbei. Die Vertreter der größten Industriefirmen Deutschlands sagten kein Wort des Protestes. Inspektor Escher, Ingenieur Grunn, Siewers ... Man könnte hier zahlreiche Namen nennen ...

Adam Cabala (in „Trybuna Robotnicza", Warschau, vom 30. 11. bis 1. 12. 1957).

* Ehemaliger Leiter der Versuchsstation für Raketenwaffen Peenemünde, trug SS-Uniform, später technischer Direktor der amerikanischen Station für ferngelenkte Waffen der US-Armee, in Huntsville, Alabama Seit 1955 amerikanischer Staatsbürger.
(Aus „Buchenwald, Mahnung und Verpflichtung", Berlin 1983, S. 275 ff.)

Auch in Dora: Widerstand und Sabotage

Selbst unter diesen Bedingungen erlahmte der Widerstand nicht. Viele tapfere Antifaschisten verloren dabei, gerade in Dora, ihr Leben, darunter der Führer des Illegalen Lagerkomitees, der frühere Landtagsabgeordnete Albert Kuntz (KPD). Ein tschechoslowakischer Kamerad schildert:

Zu Beginn des Jahres 1944 wurde ich von der Widerstandsorganisation in dieses neue Außenkommando von Buchenwald geschickt, das den Decknamen Dora trug. Ich will hier nicht die allgemeinen Verhältnisse in diesem Kommando schildern, aus dem später ein selbständiges Konzentrationslager geworden ist. Sie waren unvorstellbar. Ich will mich vielmehr vor allem mit der Tätigkeit der Organisation in Dora und mit ihrer Verbindung mit den Kameraden in Buchenwald befassen. Diese Verbindung war äußerst schwierig, denn da in Dora Geheimwaffen angefertigt wurden, galt jeder,

der dahin geschickt wurde, bei den Nazis als „Geheimnisträger", was für die Häftlinge bedeutete, daß sie die unterirdische Fabrik nicht lebend verlassen sollten.
Trotzdem verlor Buchenwald nicht die Verbindung mit uns. Das Internationale Lagerkomitee erhielt regelmäßig Berichte, die in den Wundverbänden toter Kameraden versteckt wurden, deren Leichen dreimal wöchentlich in das Krematorium nach Buchenwald zur Verbrennung übergeführt wurden. Diese Art Nachrichtenübermittlung wurde kurz vor unserem Abtransport nach Dora festgelegt. In Buchenwald erhielt der tschechische Kamerad Emil Hršel die Nachrichten, der sie nach einem Schlüssel in dem Buch „Grundriß der gesamten praktischen Medizin" dechiffrierte. In der internationalen Führung der Häftlinge in Dora, in der sämtliche antifaschistischen Gliederungen von acht Nationen vertreten waren, herrschte vorbildliche Solidarität. Die Leitung hatte Albert Kuntz, ein ehemaliger kommunistischer Landtags-Abgeordneter und Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Deutschlands.
Er leitete die konspirative Arbeit der Widerstandsorganisation gegen die geschulten Kräfte des Sicherheitsdienstes der SS und der Abwehr genau und hart. Die Zusammenkünfte der Leitung der illegalen Organisation durften nur kurz sein, einige Minuten; sie fanden im Warteraum beim Friseur, auf einem Bauplatz, in den unterirdischen Werkstätten statt. Niemals kamen wir alle gleichzeitig zusammen. Albert Kuntz stützte sich in seiner Arbeit auf den Jagdfliegerhauptmann Jelowoj aus Odessa, der unter dem Namen Simeon Grinko im Lager lebte. Er war über Lodz abgeschossen worden, hatte sich jedoch Zivilkleidung beschafft und wurde später bei einer Razzia mit fremden Papieren festgenommen, mit denen er in einem Transport verschleppter ukrainischer Arbeiter hier ankam.
Die französische Organisation vertraten Paul Blassy, die polnische Janko Poburenij und Zbyšek Dubiński.
Unsere Hauptaufgabe bestand natürlich in Sabotage. Elektroingenieure und Schwachstromtechniker wurden sofort erfaßt, erhielten einen Arbeitsplatz bei der Montage der Steuervorrichtung am Ende der Torpedos und hatten die Anweisung, die Produktion mit allen Mitteln zu verlangsamen, z.B. nach der Kontrolle die Spannung in den Kreisen der Empfangsapparate zu verändern, die Leitung der Elektroquellen zu beschädigen usw.
Andere Sabotagegruppen vernichteten rare feuerbeständige Düsen. Wenn Materialteile geliefert wurden, schickten sie diese „irrtümlicherweise" an verschiedene Stellen, möglichst an solche, die oft Ziel der Angriffe der Verbündeten waren.
Man kann hier nicht alle Einzelheiten der Sabotagetätigkeit eingehend beschreiben. Man kann nur feststellen, daß sie mit Überlegung und sehr raffiniert durchgeführt wurde, so daß nicht einmal die Nazi-Fachleute sie sofort entdecken konnten. Erst im Laufe der Zeit wurde sie ihnen bekannt...
Die Gestapo setzte gegen uns Spitzel in Häftlingsuniformen ein, die größtenteils rechtzeitig erkannt wurden, und bei diesem Kampf auf Leben und

Tod lebte keiner von ihnen lange.
Hervorgehoben werden muß die mutige Arbeit des tschechischen Mechanikers Jan Chaloupka, der in ein Sterilisationsgerät im Operationssaal den Rahmen eines Lorenz-Empfangsgeräts einbaute und im Juli 1944 sogar aus einem entwendeten Sendegerät „Otto 111" einen Sender baute. Die Angehörigen der französischen Widerstandsbewegung, die über Frankreich abgesprungen waren und später nach Dora kamen, besaßen einen englischen Code-Schlüssel, der in Baudelaires „Les fleurs du mal" (Die Blumen des Bösen) enthalten war. Sie bedienten den Sender.
Zusammenfassend kann man schließen, daß wir in dieser ungleichen Schlacht siegreich blieben. Obgleich der Konstrukteur von Braun selbst die Aufsicht über den Bau der Raketenwaffen führte, war nach deutschen Quellen ein großer Teil dieser heimtückischen Waffen entweder nicht abschußfähig oder havarierte zwischen den englischen Städten Suffolk und Hampshire. Die Mängel wurden durchweg durch Sabotage der Häftlinge an der Steuervorrichtung hervorgerufen.
Je erfolgreicher unsere Arbeit war, um so mehr wüteten die Nazi-Sicherheitsorgane der Gestapo und des Sicherheitsdienstes der SS.
Im Juni und Juli 1944 gerieten die faschistischen Armeen in vernichtende Zangen. Unter diesem Druck wurde von der Gestapo die Spionagetätigkeit im Lager verstärkt. Wir bewaffneten uns mit Sprengstoff, da wir erfahren hatten, daß das tödliche Gift Cyklon B, mit dem in Auschwitz mehr als vier Millionen Menschen vergast worden waren, nach Dora gebracht wurde. Und tatsächlich – die schweren Tore, die zu den Stollen führten, wurden mit einer Gummidichtung versehen.
Zu dieser Zeit trat ein Ereignis ein, das uns später viele Tote kostete. In den sowjetischen Block, in dem ein Teil der Führung der sowjetischen Kameraden untergebracht worden war, kam auf Befehl des SS-Lagerkommandanten Förschner der Italiener Grozzo als Blockältester, der als Weißgardist zwischen den beiden Weltkriegen Agent des französischen Geheimdienstes gewesen war und nun als Spion des SS-Sicherheitsdienstes arbeitete. Sein richtiger Name war Groizof. Er sprach nie ein Wort russisch und verriet sich erst anfangs November. In den Abendstunden kam ein Häftling dieses Blocks zu mir ins Revier. Es war der Verbindungsmann. Er teilte mir mit, daß Grozzo russisch spreche. Bei einer Schlägerei, die aus irgendeinem Grund im Block entstanden war, wurde er angegriffen und geschlagen. Dabei entschlüpften ihm Worte, die nur einer kennen konnte, der ausgezeichnet russisch sprach. Sofort trat die Führung der Widerstandsorganisation zusammen. Es wurde Anweisung gegeben, alle Spuren der illegalen Tätigkeit zu verwischen, das Empfangs- und das Sendegerät wurden sofort vernichtet. Grozzo benutzte die Unruhe, er lief zum Tor und rief die SS um Schutz an. Alles, was er aus verschiedenen Bemerkungen über die Organisation erfahren hatte, meldete er dem Gestapovertreter des Lagers.
Es begann eine Verhaftungswelle. Die Untersuchung leitete zunächst der Gestapomann Sander, und als dieser keinen schnellen Erfolg nachweisen konnte, nahm sich der Abwehroberst Eichhorn des Falles an. Keiner von

uns hat ausgesagt. Die stumpfsinnigen SS-Leute waren überzeugt, daß sie einem ausländischen Geheimdienst auf die Spur gekommen waren. Von ihnen konnte keiner begreifen, daß sie auf eine zielbewußte Häftlingsorganisation stießen, sie sich selbst aus festem Entschluß und eigenem Willen zu einer so umfangreichen Sabotage und zum aktiven Widerstand gebildet hatte.
Ich war in der Zelle Nr. 8 des Bunkers und hörte die nächtlichen Verhöre der deutschen Kommunisten. Sie schwiegen. Albert Kuntz wurde 14 Tage lang ununterbrochen gefoltert wie vielleicht niemand von uns. Vor Weihnachten 1944 traf ich ihn auf dem Gang des Bunkers und habe ihn kaum erkannt. Aber die Faschisten konnten ihn nicht brechen. Albert lehnte es hartnäckig ab, irgendwelche Protokolle zu unterschreiben.
Der SS-Mann Sander schrie, als er sich auf Albert warf: „Ich schlage dich tot! Uns genügt, ja oder nein! Hörst du? Ich schlage dich tot!" Die letzten Worte, die ich von Albert hörte, waren: „Das ist das natürliche Ende eines Revolutionärs. Die Kugel, der Strang oder das Erschlagenwerden."
Ende Januar 1945 schlugen sie ihn zu Tode, und die SS-Leute verbrannten ihn selbst im Krematorium, aus dem sie die Häftlingsbedienung hinausgejagt hatten.
Wenn wir von Dora sprechen, müssen wir des Heldentums unserer Kameraden Jan Chaloupka, Lubomir Baštař, Paul Chandon, Alfred Untereiner, Otto Runki, Heinz Schneider, Paul Luzius und der vielen Gehenkten gedenken. Diese Antifaschisten haben ihr Leben für die Rettung der englischen Kinder, Frauen, der ganzen Bevölkerung Londons zu einer Zeit geopfert, in der die Rote Armee die faschistischen Horden auf Berlin zutrieb. Den Sieg der Anti-Hitler-Koalition vor Augen, zögerten diese Helden des antifaschistischen Widerstandskampfes nicht, ihr Leben zu opfern.

Dr. med. Jan Češpiva

„Ich verweigere den Befehl!"

Widerstand bedeutete Einsatz des Lebens. Verständlich, daß er unter den Herrschaftsbedingungen in einem KZ heimlich, getarnt ausgeübt wurde, ja, daß er nach Möglichkeit mit dem Anschein umgeben wurde, als führten die Gefangenen die Wünsche und Befehle ihrer Peiniger aus. Aber es gab auch Situationen, da mußte der Widerstandskämpfer aus der Tarnung offen hervortreten, auch wenn es das Leben kostete. Kein Kamerad durfte sich zum Denunzianten, zum Peiniger oder gar zum Henker gegen Mithäftlinge machen lassen. Denn das hätte nicht nur dem von der SS ausgewählten Opfer Schaden gebracht, es hätte auch die Widerstandsmoral des ganzen Lagers unterhöhlt, im Wiederholungsfalle vielleicht gar gebrochen.
Karl Wagner, Kommunist aus Stuttgart, sollte als Lagerältester eines Außenkommandos von Dachau einen Mithäftling auspeitschen. Er verweigerte vor angetretenem Lager den Befehl. Er wurde sofort abgelöst und nach Buchenwald auf Transport geschickt, um hier umgebracht zu werden.

Es gelang der Widerstandsorganisation, ihn im allgemeinen Durcheinander „verschwinden" zu lassen, er wurde gerettet.
Den Lagerältesten II in Buchenwald, Hans Eiden, forderte der Lagerführer auf, als V-Mann (Spitzel) für die Gestapo zu arbeiten, er würde dafür entlassen. Eiden gelang es, den SS-Führer zu täuschen: „Ich bin bereit, an der Front als Soldat ehrlich zu kämpfen, aber ich will nicht im Hinterland Spitzel sein", antwortete er. Er wurde natürlich nicht entlassen, aber seine Antwort konnte nicht als Befehlsverweigerung ausgelegt werden.
Beispiele todesmutigen Auftretens gaben deutsche Kommunisten in „Dora": Im Februar 1944 waren zwei Häftlinge geflohen. Der SS war es gelungen, ihrer habhaft zu werden. Sie wollte ein Exempel statuieren. Die Häftlinge wurden aus den Stollen getrieben und mußten auf dem Appellplatz Aufstellung nehmen. Ein Galgen stand in der Mitte, darunter die zwei Häftlinge. Am selben Morgen, so berichtet Karl Schweizer, hatte der SS-Lagerarzt Dr. Kahr ihn im Häftlingskrankenbau angesprochen: „Kapo, heute Mittag werden welche gehenkt. Wie ich das von anderen Lagern kenne, übernimmt der Revierkapo die Henkersarbeit." In Erregung verständigte sich Karl Schweizer mit Albert Kuntz und den Lagerältesten Georg Thomas und Ludwig Szimczak. Sie beschlossen, daß weder er noch ein anderer den Nazis Henkerdienste leisten werden.
Und das geschah zur Hinrichtungsstunde: stumm und starr standen angetreten die Häftlingsblocks. Der Lagerkommandant rief den Lagerältesten I zu sich.
Georg Thomas, 37 Jahre alt, Automechaniker aus München, seit 1929 Jungkommunist und Mitglied der KPD, stand vor der Entscheidung seines Lebens. 1933 hatten die Nazis ihn in das KZ Dachau geworfen. Später, er war 1935 entlassen worden, wurde er erneut verhaftet und in das KZ Buchenwald gebracht. Am 28. August 1943 kam er als Lagerältester I in das KZ Mittelbau-Dora.
Georg Thomas stand vor dem Galgen. In seinem Rücken spürte er den Blick von tausenden französischen, tschechoslowakischen, deutschen, sowjetischen, polnischen, holländischen, belgischen, italienischen, jugoslawischen Kameraden. Laut und vernehmlich rief er: „Ich verweigere diesen Befehl!" Totenstille herrschte. Nagelstiefel eilten über den Beton des Appellplatzes. Georg Thomas wurde von den SS-Bewachern gefesselt und in den Bunker abgeführt.
Wieder ertönte die Stimme des Lagerkommandanten: „Lagerältester II zu mir!" Ludwig Szimczak, der oberschlesische Bergarbeiter, trat vor. Sein Blick war fest.
Als Kommunist hatte er vor 1933 lange Jahre in der Sowjetunion gelebt und am Aufbau des Sowjetstaates teilgenommen. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland hatte er sich in Wuppertal angesiedelt. Die Nazis hatten nach ihrer Machtergreifung den Kommunisten eingesperrt.
Ludwig Szimczak schwankte nicht. Laut schallten seine Worte über den Platz: „Ich verweigere den Befehl!" Zwei SS-Bewacher traten vor, fesselten Szimczak und führten ihn ab in den Bunker.

Erst der BVer Zwiener, ein langjährig inhaftierter krimineller Häftling, war bereit, das Henkersamt zu verrichten. An Stelle von Thomas und Szimczak wurde er zum Lagerältesten ernannt. Die kriminellen Häftlinge bekamen die Oberhand.
Die Befehlsverweigerung der deutschen Kommunisten Georg Thomas und Ludwig Szimczak wurde zu einem Fanal des Lebenswillens und der Selbstbehauptung für ungezählte Kameraden.

Medizinische Experimente an Gefangenen

Prozeß VI, Dok. NO – 281 des Dr. Eugen Kogon vom 24. 9. 1946

Ich, Eugen Kogon, erkläre hiermit unter Eid:
. . . Zu meinen Pflichten als 1. Privatsekretär von Dr. Schuler gehörte, daß ich persönlich die gesamte Korrespondenz führte zwischen Dr. Schuler und dem Hygiene-Institut der Waffen-SS unter Leitung von Dr. Joachim Mrugowsky, dem SS-Führungsamt und der SS-Wirtschafts-Verwaltungs-Gesundheitsstelle der Waffen-SS unter der Leitung von Karl Genzken, der Versuchsabteilung V Leipzig des Reichsführers SS unter der Leitung von SS-Oberführer Poppendick, der Militärmedizinischen Akademie in Berlin unter Leitung von Dr. Siegfried Handloser, die von einem gewissen Dr. Schmied geführt wurde, dem Institut für Fleckfieber- und Virusforschung, dem Oberkommando des Heeres (OKH) in Krakau unter der Leitung von Major Dr. Eyer, allen industriellen Firmen, d. h. IG Farben, Behring-Werke usw. und allen anderen Ämtern der SS, mit denen Dr. Schuler korrespondierte . . .

Fleckfieber- und Virus-Experimente

. . . Im Laufe dieser Versuche wurden 75% der ausgesuchten Anzahl der Insassen mit einer der vorher erwähnten Vaccinen injiziert oder mit einer der vorher erwähnten chemischen Substanzen genährt und nach Verlauf von drei bis vier Wochen mit Fleckfiebergift infiziert. Dann wurden die verbleibenden 25% ohne vorhergehende Schutzmaßnahmen infiziert, um die Resultate der Vaccine und der chemischen Substanzen zu vergleichen. Ungefähr 135 Insassen starben zwischen April 1943 und März 1945 an den Folgen dieser Versuche.

Versuche mit Gelbfieber, Pocken, Typhus, Paratyphus A und B, Cholera und Diphtherie

Diese Versuche wurden auch in Block 46 von Dr. Schuler durchgeführt. Sie wurden in derselben Art wie die Fleckfieber- und Virusexperimente durchgeführt, das heißt 75% erhielten Einspritzungen und wurden später infiziert, während die verbleibenden 25% nur infiziert wurden, um den Wert der verschiedenen Vaccine zu beurteilen. Infolge dieser verschiedenen Versuche starben ungefähr 12 Insassen während meiner Arbeitszeit unter Dr. Schuler.

Versuche mit verschiedenartigen Giften

Diese Versuche wurden auch von Dr. Schuler in Gegenwart des SS-Lager-

leiters Schobert, SS-Sturmbannführer Dr. Konrad Morgen (in einem Fall) und SS-Hauptsturmführer Dr. Wehner geleitet.
Bei diesen Versuchen wurden verschiedene Gifte russischen Kriegsgefangenen in täuschender Art, zum Beispiel in Nudelsuppe, zugeführt. Die vorher erwähnten Personen standen hinter einem Vorhang, um die Wirkung des Genusses dieser giftigen Substanzen auf die Gefangenen zu beobachten.
Dr. Schuler und Arthur Gadczinski, erster Schreiber in Block 46, gaben mir eine genaue Beschreibung dieser Versuche. Solche Versuche wurden bei zwei verschiedenen Gelegenheiten durchgeführt. Im ersten Falle, der im Krematorium durchgeführt wurde, starben vier russische Gefangene sofort und im 2. Falle, der in Block 46 durchgeführt wurde, überlebten die russischen Gefangenen die Versuche, zu welchen sie verwendet waren, wurden aber sofort ins Krematorium gebracht und dort aufgehängt. Der Grund für die sofortige Hinrichtung dieser Gefangenen war, eine Autopsie an den Leichnamen gleich vornehmen zu können.

Versuche mit Phosphor-Kautschuk – Inhalt der Brandbomben der Allierten

Diese Versuche wurden an Insassen des Blocks 46 im eigenen Raum von Dr. Schuler in Block 50 vorgenommen. Der Zweck dieser Versuche war, Wunden der Insassen zu infizieren und dann verschiedene Substanzen aufzulegen, besonders eine der deutschen chemischen Firma Madaus Gesellschaft, um die Heilwirkung dieser verschiedenen Substanzen festzustellen. Infolge dieser Experimente wurden Insessen lebenslängliche Verwundungen zugefügt – ungefähr 6 Insassen wurden zu diesen Versuchen verwendet.

Versuche mit altem Blutplasma, geliefert von der Militär-Medizinischen Akademie in Berlin

Diese Experimente wurden von Dr. Schuler an Insassen ausgeführt, welche zuvor in Fleckfieberserien verwendet worden waren, d.h. diese waren glücklicher und auf dem Wege der Besserung. Das alte Blutplasma wurde an diesen Insassen verwendet, um Zusemmenstellung und Wert zu weiterem Gebrauch bei der Wehrmacht festzustellen. Als eine Folge dessen erlitten die Insassen gelegentlich schwere Nervenerschütterungen. Einige dieser Personen wurden für diese zwei Versuche verwendet, nämlich Fleckfieber und altes Blutplasma, und starben auch nechher, die Ursache des Todes konnte jedoch nicht festgestellt werden, d.h. ob die Versuche mit Fleckfieber oder mit altem Blutplasma oder diese beiden gemeinsam die unmittelbare Todesursache waren.

Versuche mit Fleckfieber-Rekonvaleszenten entzogenem Blut, um ein Serum zu erzeugen, das als Antitoxin zu verwenden wäre

Dr. Mrugowsky befahl Dr. Ellenbeck, Chef des Gästelaboratoriums im Block 50, diese Experimente im Block 46 durchzuführen. Diesen Befehlen gemäß verwendete Dr. Ellenbeck ungefähr 120 Gefangene des Blocks 46 für diese Versuche. Diesen Rekonvaleszenten entzog Dr. Ellenbeck in verschiedenen Stadien der Krankheit Blut, welches zur Serumerzeugung verwendet wurde, um späterhin als Antitoxin für Fleckfieber im SS-Spital in Berlin verwendet zu werden. Wie in anderen Fällen, konnte nicht festgestellt werden, ob die Rekonvaleszenten infolge des Fleckfiebers starben oder an ihrer Erschöpfung oder infolge der Blutentnahme zu diesen Zwecken.

Versuche mit arbeitsunfähigen Insassen

Gemäß den Befehlen von Dr. Mrugowsky wurde arbeitsunfähigen und alten Insassen Blut durch Dr. Ellenbeck abgenommen, um es in Blutplasma zu verwandeln, welches im Waffen-SS- und SS-Hospital in Berlin verwendet werden sollte. Die Insassen waren in dem sogenannten Kleinen Lager im Buchenwalder Konzentrationslager und waren infolge ihres Zustandes arbeitsunfähig und konnten keine anstrengende Tätigkeit ausführen. Dr. Ellenbeck gab jedem dieser Invaliden ein kleines Stück Wurst und Brot mit dem Inhalt von 150 bis 200ccm Blut. In dem Kleinen Lager hungerten Tausende von Insassen infolge Lebensmittelmangels. Sie erhielten tatsächlich keine Nahrung, weil sie als unfähig zur Arbeit bezeichnet worden waren, deshalb volontierten Hunderte von Insassen des Kleinen Lagers, um etwas Nahrung zu erhalten.
... In den meisten Fällen wurde bis zu 400ccm Blut den Insassen abgenommen, obwohl er ihnen tatsächlich Wurst und Brot für 150 bis 200ccm gab. Ungefähr tausend Personen wurden in diesem Fall verwendet, infolge des Zustandes der Insassen vor der Blutentnahme ist es unmöglich festzustellen, welches die Todesursache war. Im Kleinen Lager starben die Insassen wie die Fliegen ...
Ich schrieb das obige Affidavit in Englisch; es besteht aus 11 Seiten und ist nach meinem besten Wissen und Gewissen wahr und korrekt. Ich habe diese eidesstattliche Erklärung freiwillig gemacht, ohne Versprechung auf Belohnung, und ich war keinem Zwang oder einer Drohung ausgesetzt.
gez. Dr. Eugen Kogon

(Aus Buchenwald, Mahnung und Verpflichtung", Berlin 1983, S. 368 ff.)

Erwähnt werden soll noch, daß die Behring-Werke Marburg bereits im Jahre 1939 auf eigene Initiative die Erprobung von Dysenterie-Impfstoffpräparaten durchführen ließen. Anläßlich einer Ruhrepidemie im KZ Buchenwald wurden ein handelsüblicher Impfstoff und ein neu entwickeltes Präparat gesandt. An den Wirkungen des neuen Präparates war man be-

sonders interessiert. So heißt es in einem Schreiben vom 2. Januar 1940: „Wir möchten deshalb heute mit der Bitte an Sie herantreten, uns bei der Auswertung der Impfung in dem Sinne behilflich zu sein, daß Sie uns von jeder Gruppe je 100 Blutproben einsenden." Das Ende des Briefes: „In der Hoffnung, auf Ihre Unterstützung in dieser Frage rechnen zu können, zeichnen wir mit Heil Hitler! Behringwerke".

(Aus „Buchenwald, Mahnung und Verpflichtung", Berlin 1961, S. 174)

Ebenfalls im Zusammenhang mit dieser Ruhrepidemie stehen die Versuche des SS-Hauptsturmführers Dr. Neumann an moribunden Häftlingen, denen er mit einem von ihm konstruierten Instrument und ohne Betäubung unmittelbar Leberteile entnahm. Niemand von diesen Häftlingen überlebte die Versuche.

Jeder hatte einen Namen

Mehr als 65000 Menschen wurden allein in Buchenwald vernichtet. Und jeder von ihnen hatte eine Mutter, hatte Frau und Kind oder Geschwister. Von Unzähligen blieben in diesem Holocaust nicht einmal die Namen, obwohl doch jeder ein Mensch war, mit eigenem Leben, mit Wünschen und Hoffnungen. So ist es unmöglich, einen jeden zu nennen. Von Albert Kuntz, Theo Neubauer und Walter Stoecker, die die illegale Organisation schufen, und die alle drei ihr Leben lassen mußten, haben wir berichtet. Wenn wir im folgenden das Bild einiger anderer zu zeichnen versuchen, die sich im Kampf für Freiheit und Frieden opferten, so können diese Beispiele nur stellvertretend für die vielen Kameraden stehen, die zu nennen den Rahmen dieses Buches sprengen würde. Sie waren und sie sind Vorbild für die Nachgeborenen.

Walter Krämer, der „Arzt ohne Examen"



1892 in Siegen (Westfalen) in einem kaisertreuen Elternhaus geboren, Volksschule, 1911 Freiwilliger in der kaiserlichen Kriegsmarine, 1917 Teilnehmer des Matrosen-Aufstands unter Reichpietsch und Köbis, fünf Jahre Festung; 1918 durch die Revolution befreit, Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrats, Mitglied der USPD, ab 1920 KPD. Das waren Walter Krämers Jugendjahre.

Als 1920 unter Führung von Kapp/Lüttwitz/Ludendorff der erste reaktionäre Putsch gegen die Republik begann, wurde Walter Krämer Abschnittskommandeur in der roten Arbeiter-Armee an der Ruhr, die die Putschisten niederschlug. Die Regierenden „dankten" es ihm, indem sie ihn auf die Fahndungsliste setzten und ihn jahrelang jagten, bis ihn eine Amnestie von der Verfolgung befreite. Er wurde Politischer Leiter der KPD in Kassel, dann in Hannover, wo ihn die Faschisten 1933 verhafteten: Drei Jahre Gefängnis, dann KZ, zuerst in Lichtenburg, dann in Buchenwald, wo ihn der Kommandant Koch am 6. November 1941 ermorden ließ, zusammen mit seinem Kameraden Karl Peix, der im „Revier" (dem Häftlings-Krankenbau) sein Stellvertreter gewesen war.

Dort, im Revier, leistete der Schlosser Walter Krämer Übermenschliches als „Arzt ohne Examen", als Chirurg, als Kämpfer gegen die Unmenschlichkeit der SS. Als Autodidakt eignete er sich aus Lehrbüchern der SS-Ärzte und aus Mitteilungen jüdischer Häftlings-Ärzte (die nicht im Revier eingesetzt werden durften) solche Kenntnisse an, daß er Amputationen, Magen- und Rippenresektionen und andere Operationen durchführte, um erkrankten Kameraden das Leben zu retten. Seine Leistungen führten schließlich dazu,

daß der höchste SS-Führer Buchenwalds, der Kriegsverbrecher Prinz Josias von Waldeck (Obergruppenführer und General der SS), seine Furunkulose nicht durch einen SS-Arzt, sondern durch den kommunistischen Gefangenen Krämer behandeln ließ, und daß der Kommandant, Standartenführer Koch, sich mit der Syphilis, die er sich zugezogen hatte, ebenfalls zu Walter Krämer begab.
Seine Leistungen führten dazu, daß Walter Krämer bei der SS manches für seine Kameraden erreichen konnte – aber die Faschisten lernten auch, ihn zu fürchten; er zahlte mit seinem Leben für seinen Einsatz.

*

Obwohl in seinen Akten der berüchtigte Vermerk „R. u." (Rückkehr unerwünscht) stand, gelang es 1938 nach mehreren Versuchen, Walter Krämer als Pfleger in das gerade aufgebaute Häftlingsrevier zu bringen. Mit seiner schnellen Auffassungsgabe, mit der ihm eigenen Energie und dem politischen Bewußtsein eines überzeugten Kommunisten fand er sich schnell in der nicht einfachen und bestimmt nicht leichten Arbeit zurecht.
Im April 1939 wurde er dann, nach der Entlassung des bisherigen Kapos, dessen Nachfolger und „Erster Pfleger". Trotz der immer wieder zutage tretenden Konfliktlage gelang es ihm kraft seiner Fähigkeiten und Erfahrungen, aus dem Häftlingsrevier – später offiziell Häftlingskrankenbau genannt – eine Insel begrenzter Sicherheit im Terrorsystem des Lagers zu machen. Er stellte nicht nur höchste Anforderungen an sich, sondern auch an alle Häftlingspfleger. Zu seiner immer stärker gewachsenen Qualifikation kam noch seine Fähigkeit, in geschickter Weise mit den Figuren der SS umgehen zu können. Das trug ihm zwar oft deren Respekt, aber auch immer wieder verdeckten Haß ein.
Der Kampf um bessere medizinische Versorgung und bessere hygienische Bedingungen führte über die Jahre hinweg durch die sprunghaften Vergrößerungen des Lagers, die Einlieferungen von Häftlingen anderer Nationen, zu oft unüberwindbar scheinenden Schwierigkeiten. Walter Krämer als Kapo und seine Mannschaft im Krankenbau meisterten sie, soweit es überhaupt möglich war. Gleichzeitig bildete der Krankenbau, bedingt durch seine besondere Situation, vor allem im Anfangsstadium der Organisation ein Widerstandszentrum, einen Stützpunkt der Partei.
So wie sich die Solidarität Walter Krämers gegenüber seinen Mithäftlingen immer wieder gezeigt hatte, ganz gleich, ob es Deutsche, Österreicher, Tschechen, Polen waren, so geschah das auch, als nach dem Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 im Oktober des gleichen Jahres die ersten sowjetischen Häftlinge eingeliefert wurden: Entgegen allem Völkerrecht wurden am 18. Oktober 1941 erstmalig rund 2000 sowjetische Kriegsgefangene als KZ-Häftlinge eingeliefert, in einem erbarmungswürdigen Zustand nach den bereits durchgestandenen Leiden. An der spontanen Solidaritätsaktion politischer Häftlinge für die Neuankömmlinge beteiligte sich auch mit der ihm eigenen Selbstverständlichkeit Walter

Krämer als Revierkapo zusammen mit seinen Freunden. Damit zog er sich einmal mehr den Haß der SS-Führung zu.
Ob es dieser Tatbestand allein gewesen ist, oder ob der aufgestaute Haß der SS gegen den Krankenbau, insbesondere gegen Walter Krämer und seinen Vertreter Karl Peix, nun einen letzten Anstoß bekam, mag offen bleiben. Auf jeden Fall erging die Anweisung, Krämer und Peix aus dem Krankenbau in den Bunker, also in die Arrestzellen zu bringen. Schnell brachte man die beiden dann in das Außenkommando Goslar des KZ Buchenwald, wo sie am 6. November 1941 „auf der Flucht erschossen" wurden.
Walter wurde am Tag nach seiner Ankunft dem Kiesgrubenkommando zugeteilt. Das Kommando bestand aus fünf Häftlingen. Walter war der sechste. Vom Lager zur Arbeitsstelle mußten sie eine Stunde laufen. Nach Ankunft holte der Kalfaktor, ein Pole, jeden Tag in zwei Kannen Wasser von einer in der Nähe liegenden Zapfstelle. Bis zu seiner Rückkehr konnten die anderen noch eine kurze Pause machen und vor der Baubude auf und ab gehen. Am vierten Tag, es war ein grauer nebelfeuchter Tag, der Boden war schmierig, durfte der Pole kein Wasser holen, sondern der Posten bestimmte Walter zum Wasserholen, da er noch saubere Kleidung und Stiefel habe. Die Zurückbleibenden mußten in die Baubude. 20 bis 25 Meter von der Baubude knallte es plötzlich, – es waren zwei Gewehrschüsse. Nach diesen beiden Gewehrschüssen zu urteilen, war Walter beim ersten nicht tot, erst der zweite wird ihn getötet haben. Der Posten kam ohne Walter zurück und erklärte, dieser hätte flüchten wollen, und da hätte er ihn erschossen. Uns war sofort klar, daß das ein vorbereiteter Mord war.
Karl kam den ersten Tag in die Kartoffelküche. Am zweiten Tag wurde er dem Fliegerhorstkommando zum Ausschachten zugeteilt. Am dritten Tag mußte er auf Befehl des Kommandoführers Hacke und Schaufel auf die Schulter nehmen und über den Platz in eine entlegene Ecke tragen. Karl wurde ohne irgendwelche Zeugen in dieser entlegenen Ecke durch einen Pistolenschuß ermordet.
(IML – Buchenwald III 1/1. Bericht Hans Böhle)

Hinterhältiger Mord

Mit einem Arbeitskommando von 140 Häftlingen war ich von November 1940 bis November 1941 in Goslar in einem SS-Lager beschäftigt. 60 Häftlinge davon wurden im Laufe des Frühjahrs 1941 dem Fliegerhorst Goslar zur Arbeitsleistung zur Verfügung gestellt.
Anfang November 1941 kam SS-Hauptscharführer Blank von einer Fahrt aus Buchenwald zurück und sagte mir, in Buchenwald seien wieder große Schweinereien passiert, und er hätte zwei der Schlimmsten auf Befehl des Kommandanten Koch zur schweren Arbeitsleistung nach Goslar mitgebracht. Wir sollten ja nicht mit diesen Leuten sprechen, sonst würden wir umgelegt. Diese Äußerung tat er mir gegenüber in der Küche.
Als er für kurze Zeit weggegangen war, ging ich sofort, um zu sehen, wer da sei. Zu meiner großen Überraschung sah ich Walter Krämer und Karl Peix.

Ich fragte sofort, was los sei und warum sie hergekommen seien. Sie konnten mir aber auch nur sagen, daß sie am vergangenen Freitag in den Bunker gesperrt und dann am Montag mit nach Goslar genommen worden seien. Wenige Tage danach, gegen 10 Uhr – ich war gerade in der Küche beschäftigt – kam ein SS-Posten mit dem Fahrrad und fragte nach Hauptscharführer Blank. Ich sagte ihm, er sei nicht da, und fragte gleichzeitig, was los sei. Er antwortete, aus der Kiesgrube hätte einer fliehen wollen und sei dabei erschossen worden. Ich wußte in diesem Moment gleich, daß man Walter Krämer umgelegt hatte. Nur das Wie war mir unerklärlich. Ich schickte den Posten weg und wollte gerade nach Blank suchen, als ein anderer Posten aus dem Fliegerhorst kam und auch nach Blank fragte. Nachdem ich ihm sagte, ich suchte Blank selbst, antwortete er mir, die Sache eile, im Fliegerhorst wäre einer geflüchtet und sei dabei erschossen worden. Es war Karl Peix. Man hatte die Mordstunde und den Ort der Tat vorher genau festgelegt.
Die Aufregung und Empörung an diesem Tag waren bei uns und auch bei der Bevölkerung groß. Die SS lief nur mit der Pistole in der Hand herum. Am Abend kam der Gerichtsoffizier aus Buchenwald, SS-Obersturmführer und Adjutant Bingler, um die Schützen zu vernehmen. Man mußte ja nach außen hin den Schein wahren. Während die Mörder ihr Protokoll abgaben, lauschte ich an der Tür. Bingler fragte: „Diese beiden Häftlinge waren doch auf der Flucht?" Antwort: „Ja". „Sie haben doch erst dann geschossen, nachdem Sie dreimal ‚Halt' gerufen haben?" Die gleiche Antwort: „Ja". Bingler nahm das Protokoll auf, die ganze Angelegenheit war erledigt.
(BA 502 – 23. Bericht, geschrieben 1946 von Otto Storch)

Pfarrer Paul Schneider, der „Prediger von Buchenwald"



1945, nach der Befreiung des Lagers, schrieb ein kommunistischer Häftling über ihn, den Prediger von Buchenwald: „In Ehrfurcht und Bewunderung haben wir, deine Kameraden, die heroische Sittlichkeit deines Herzens empfunden. Wenn wir auch unter einem anderen Gesetz antraten zum Kampf gegen die faschistische Bestie, wenn wir auch die Erlösung von dem Übel nicht im Christentum sahen, sondern im Kampf um eine diesseitige bessere Welt, so warst du uns doch wahrhaft ein Bruder und wir dir in brüderlicher Liebe zugetan."
Paul Schneider wurde am 29. August 1897 in Pferdsfeld oberhalb Kreuznach geboren. Schule und Elternhaus, ab 1911 in Hochelheim bei Wetzlar, führten dazu, daß er sich 1915 freiwillig zur kaiserlichen Armee meldete, in der er bis zum Ende des Ersten Weltkrieges kämpfte. Das Theologiestudium, das er nach dem Krieg begann, brachte ihn nach Gießen, Marburg

und Tübingen. Nach einem Aufenthalt im Ruhrgebiet führte ihn sein Weg dann nach Berlin. Von dort kehrte er 1926 nach Hochelheim zurück und übernahm in Nachfolge seines Vaters, der gestorben war, die dortige Pfarrstelle. Die politische Entwicklung in Deutschland bis zum Jahre 1932 führte ihn zwar trotz seiner nationalen und konservativen Entwicklung nicht zu den Nazis, doch läßt er sich nach der Machtauslieferung an die Nazis im Jahre 1933 von manchen Dingen, wohlverpackt in der bekannten Demagogie, beeindrucken. Das dauert nicht lange. Er wendet sich gegen Maßnahmen der offiziellen nazistischen Kirchenpolitik, übt Kritik an führenden NSDAP-Leuten und wendet sich bereits im Oktober 1933 von der Kanzel herab gegen den SA-Stabschef Röhm. Das bringt ihm die ersten Schwierigkeiten mit staatlichen Stellen, aber auch innerhalb seiner Kirche. Doch Paul Schneider ist nicht zu beirren. Die Auseinandersetzungen häufen sich. 1934 erfolgt die Zwangsversetzung nach Dickenschied im Hunsrück. Auch hier kommt es zu Zusammenstößen mit der Partei und mit staatlichen Stellen, was dazu führte, daß er von der Gestapo zum ersten Mal in Schutzhaft genommen wird. Nach neun Tagen wird er wieder entlassen. Dabei hat sich etwas Erstaunliches gezeigt: So, wie sein Mut nicht gebrochen werden konnte, so entwickelte sich für ihn in seiner Gemeinde und weit darüber hinaus eine breite Solidarität. Auch bei seinen Pfarrbrüdern, die sich im ganzen Reich inzwischen in großer Zahl im Pfarrernotbund, in der Bekennenden Kirche, zusammengefunden hatten, findet er Unterstützung. Die Verhaltensweise Paul Schneiders, sein Bekennen für wahres Christentum gegen die sogenannten „Deutschen Christen", demonstriert in einer Fülle von Einzelfällen, führt im März 1935 zu Haussuchung und Schutzhaft durch die Gestapo. Nach seiner Entlassung ändert sich nichts in seinem Verhalten, so daß er am 31. Mai 1937 zum dritten Mal verhaftet wird, diesmal für sechs Wochen. Die Entlassung ist verbunden mit Auflagen, die er aber nicht einhält. So folgt am 3. Oktober 1937 die erneute Verhaftung und am 25. November 1937 die Überführung in das KZ Buchenwald.
Hier lernt er nicht nur andere Gegner der Nazis kennen, Kommunisten und Sozialdemokraten, sondern hat auch verschärfte Auseinandersetzungen mit der SS, insbesondere mit dem Lagerkommandanten Koch. Er wird in Einzelzelle und Dunkelhaft im Bunker gebracht. Immer wieder versucht er, durch das Zellenfenster zu den beim Appell angetretenen Häftlingen zu sprechen. Brutale körperliche Mißhandlungen, insbesondere durch den berüchtigten SS-Scharführer Sommer, sind die Folge. Im Juli 1939 wird er mehrmals in das Häftlingsrevier gebracht. Es geht das Gerücht, daß er entlassen werden soll. Für die Pfleger im Häftlingsrevier ist erstaunlich, wie dieser Mensch, gepeinigt und gequält, bis zur Unkenntlichkeit entstellt, mit seinem Willen und Glauben sich durchsetzt und scheinbar wieder auflebt. Da wird er am 18. Juli 1939 durch den Lagerarzt, den SS-Hauptsturmführer Dr. Ding, durch eine überstarke Dosis Strophantin ermordet. Wider jegliche Gepflogenheiten wird die Leiche nicht im Krematorium eingeäschert, sondern im plombierten Sarg nach Dickenschied überführt. Die Trauerfeier dort wird zu einer Demonstration. Die ganze Bevölkerung, auch die katholi-

schen Gläubigen, und rund 200 Pfarrer aus ganz Deutschland nehmen an der Beisetzung teil.

Walter Husemann



Erst 27 Jahre alt war Walter Husemann, als er 1936, nach drei Jahren illegaler antifaschistischer Tätigkeit, zuerst ins KZ Sachsenhausen und dann nach Buchenwald eingeliefert wurde. Nur 33 Jahre war er alt, als ihn die Faschisten am 13. Mai 1943 hinrichteten.

Als Arbeiterjunge hatte Walter Husemann, 1909 in Kiel geboren, nur die Volksschule besuchen können. Dann lernte er Werkzeugmacher. Schon früh begann er, für die Befreiung der Arbeiter von Druck und Ausbeutung zu kämpfen; so schloß er sich dem Kommunistischen Jugendverband Deutschlands (KJVD) an. Durch eisernes Selbststudium erweiterte er seine Kenntnisse und wurde Redakteur an Zeitungen der KPD.

Mit der Errichtung der faschistischen Herrschaft begann seine illegale Arbeit, die täglich mit schwersten Gefahren verbunden war. Sein Onkel, Fritz Husemann, der Vorsitzende des Deutschen Bergarbeiterverbandes und Reichstagsabgeordneter der SPD, wurde 1935 ins KZ Esterwegen gebracht und bereits nach 48 Stunden, am 15. April, von der SS „auf der Flucht erschossen".

Diese Mordtat bestärkte Walter Husemann noch in seinem Kampf gegen den Faschismus. Drei Jahre lang konnte er antifaschistische Schriften herausgeben, bis er zusammen mit seinem Vater der Gestapo denunziert wurde. Da es keine Beweise gegen ihn gab, kam er ohne Prozeß ins KZ.

Aus Buchenwald kam er noch einmal frei. Trotz Todesgefahr nahm er die Arbeit gegen den Faschismus und gegen dessen Kriegsvorbereitung erneut auf. Er schloß sich der Schulze-Boysen–Harnack-Gruppe an, die unter dem ihr von der Gestapo gegebenen Namen „Rote Kapelle" weltbekannt geworden ist. Im September 1942 wurde er erneut verhaftet. Am 26. Februar 1943 verurteilte ihn der berüchtigte „Volksgerichtshof" zum Tode, am 13. Mai 1943 wurde er hingerichtet. Sein Mut, seine Kameradschaftlichkeit und Geradheit waren Beispiel für viele.

Kurt Eisner*

Die SA schleppte ihn schon 1933 als einen der ersten ihrer Gefangenen ins KZ Dachau. Er sollte die Freiheit nicht mehr sehen: Kurt Eisner aus München.

Sein einziges „Verbrechen": sein Name, seine Herkunft. Denn er war der Sohn des sozialdemokratischen bayrischen Revolutions-Ministerpräsidenten Kurt Eisner. Den Vater hatte der Reaktionär Graf v. Arco 1919 auf offener

Straße ermordet, den Sohn ermordete die SS am 26. August 1942.
Kurt Eisner war in keiner Weise so bekannt wie sein Vater. Als Funktionär des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes erfüllte er in München seine gewerkschaftlichen Pflichten – bis ihn die SA wegschleppte. Sie zwangen ihn obendrein, im KZ den Judenstern zu tragen; doppelte Schikanen, doppelte Todesgefahr.
Mit dem Transport von 2000 anderen jüdischen Gefangenen kam er im September 1938 nach Buchenwald. Er war als guter Kamerad bei seinen Mithäftlingen beliebt, in der Widerstandsorganisation betätigte er sich nicht. Die kommunistischen Genossen verschafften ihm innerhalb des Stacheldrahts einen Arbeitsplatz, wo er etwas weniger gefährdet war, als wenn er jeden Tag hätte mit ausmarschieren müssen.
Aber dann geschah es: der Kapo von Kurt Eisners Arbeitskommando, ein Krimineller, wurde mit irgendwelchen Schiebungen erwischt, eine Untersuchung begann. Der Lagerführer selbst schaltete sich ein, er verhörte auch Kurt Eisner als Zeugen. Das hätte ziemlich harmlos enden können. Aber in Eisner gewann der Stolz die Oberhand über die Vorsicht: „Sie werden doch nicht erwarten, daß ich einen Mitgefangenen belaste", schleuderte er dem SS-Mann ins Gesicht.
Der reagierte auf SS-Art: er ließ den Mann umbringen, dessen Selbstachtung auch durch 11 Jahre KZ nicht gebrochen war, und der obendrein den Namen des verhaßten Kurt Eisner trug. Kurt Eisner wurde in dem berüchtigten „Bunker", dem Arrestgebäude, umgebracht – ob durch Gift, durch Erhängen oder durch Erschlagen, wir wissen es nicht – die SS war ja so erfinderisch, wenn es darum ging, Mordarten zu entwickeln.
Kurt Eisner starb stolz und ungebrochen. Seine menschliche Würde konnten die Faschisten nicht brechen – so brachten sie ihn um.

* Ein Bild Kurt Eisners war nicht zu besorgen

Rudi Arndt



Erst 22 Jahre alt war der junge Schriftsetzer Rudi Arndt, als sich zum erstenmal die Zellentüren hinter ihm schlossen: der Jungkommunist war von der Justiz der Weimarer Republik zu eineinhalb Jahren verurteilt worden – ähnlich wie Carl v. Ossietzky – wegen antimilitaristischer Tätigkeit. Er hatte Flugblätter an Reichswehrsoldaten verteilt.
Der Kommunistische Jugendverband Deutschlands (KJVD) wählte Rudi Arndt in sein Zentralkomitee. Sein Mut und seine Solidarität mit gefährdeten Kameraden waren legendär. Als der KJVD-Funktionär Max Schäfer im September 1933 in den Folterkeller der SA in Essen verschleppt wurde, brachte Rudi Arndt es fertig, als angeblicher „französischer Journalist" dort einzudringen, um den verschwundenen

Genossen zu suchen. Im Oktober 1933 fiel er selbst der Gestapo in die Hände. Urteil des „Volksgerichtshofs": Drei Jahre Zuchthaus. Anschließend KZ Dachau, dann Buchenwald.
Rudi Arndt war dreifach gefährdet: als Kommunist, als Jude, der den gelben Stern tragen mußte, – und durch seine Hilfsbereitschaft für andere, die ihn immer wieder in größte Gefahr brachte.
Unter großen Schwierigkeiten brachten ihn seine Genossen als Pfleger im Krankenrevier unter. Kurt Mellach, ein Kamerad aus Wien, war an Typhus erkrankt und wurde im Krankenrevier von Häftlingen versorgt. Man verschaffte dem Kranken Medikamente, die man aus dem SS-Revier stahl. Kurt Mellach erzählt: „Nur eines machte den Pflegern noch Sorge: Ich konnte nichts essen. Schon der sonst für Häftlinge so erregende Geruch der Wassersuppe erfüllte mich mit Abscheu. Und da fragte mich jemand eines Tages, ob es irgend etwas gäbe, worauf ich Lust hätte. Ich dachte nach, und dann sagte ich: ‚Ein Erdbeerkompott.'
Das sollte ein Witz sein, aber der Pfleger fragte mich: ‚Erdbeerkompott – würdest du es wirklich essen?'
Und am nächsten Tag setzte er sich mit strahlendem Gesicht zu mir aufs Bett und zeigte mir eine Blechdose, auf deren Etikett herrliche große Erdbeeren gemalt waren.
Jeder Typhuskranke erhielt ein paar Löffel Erdbeerkompott, das ein Häftling unter Lebensgefahr aus der SS-Küche entwendet hatte. Der Pfleger, der sein Leben für einen ihm unbekannten Häftling einsetzte, war Rudi Arndt.
Später gelang es dem Lagerältesten Ernst Frommhold, Rudi Arndt als „ordentlichen, zuverlässigen Mann" durch die SS zum Blockältesten bei den jüdischen Häftlingen ernennen zu lassen. Das aber erweckte Neid und Haß bei den Kriminellen, die es auch unter den Juden gab und die selbst solche Funktionen besetzen wollten. Gemeinsam denunzierten der berufsmäßige Autodieb Rosenbaum und der Betrüger Groß (zwei jüdische Kriminelle) Rudi Arndt bei dem SS-Hauptscharführer Blank wegen „kommunistischer Zellenbildung". Blank meldete darauf Rudi dem SS-Lagerführer Schobert als „König der Juden".
Am 3. Mai 1940 wurde Rudi vor angetretenem Lager aufgerufen, die Blockältestenbinde wurde ihm heruntergerissen, und Schobert steckte ihn persönlich in das Todeskommando Steinbruch, das Blank kommandierte und in dem Groß Vorarbeiter war. Jeder wußte, was das bedeutete. Aber noch einmal gab es eine Überraschung: Auf dem Marsch zum Steinbruch sprang Rudi aus der Reihe heraus, stellte sich vor Blank hin und sagte ihm ins Gesicht:
„Ich weiß, was Sie mit mir vorhaben, Hauptscharführer. Ich habe nur eine Bitte an Sie: Machen Sie es kurz, quälen Sie mich nicht erst, schießen Sie mich über den Haufen."
Blank, der schon Hunderte auf dem Gewissen hatte, war so überrascht, daß er antwortete: „Quatsch, du wirst arbeiten, sonst gar nichts."
Im Steinbruch angekommen, stellte er sich neben Rudi und sah sichtlich

beeindruckt zu, wie dieser schmale, halbverhungerte Gefangene mit unglaublicher Energie die schwersten Steine loshackte und zerschlug. Es schien, als ob es Rudis Überlegenheit gelungen wäre, selbst den SS-Mörder zu bändigen.
Da begaben sich in der kurzen Mittagspause die Kriminellen Groß und Rosenbaum in die Hütte des SS-Hauptscharführers und verhandelten mit ihm. Anschließend ging Blank zu Rudi und stellte ihn ohne ein Wort in die Reihe der Steineträger, die schwere Felsbrocken an der Kette der SS-Posten entlang schleppen mußten und die täglich bei dieser Gelegenheit „auf der Flucht" niedergeknallt wurden.
Aber noch war Rudi nicht gebrochen. Mit zusammengebissenen Zähnen schleppte er die Felsbrocken bergauf und machte nicht einen Schritt zur Seite, der den Mördern den Vorwand hätte geben können, ihn als „Fluchtversuch" auszulegen. Da kam der letzte Akt des Dramas: Der Kapo Groß ging zu Rudi und sagte ihm höhnisch: „Du kannst ja so weitermachen. Dann kannst du heute abend beim Einrücken in den Bunker wandern, und dann werden wir mal untersuchen, wer alles zu deiner kommunistischen Zelle gehört. Dann kommen deine Kumpels mit dran. Wenn du aber jetzt Schluß machst, dann ist die Sache erledigt."
Unter unvorstellbaren körperlichen und seelischen Qualen rang Rudi nach dieser Mitteilung um einen Entschluß. Durch den Mitgefangenen Kurt Leeser ließ er uns noch mitteilen, was der Verbrecher ihm gesagt hatte. Und dann tat er den letzten Schritt. Es ist ganz klar, daß er nicht vor der Folter kapitulierte, sondern daß er nur eines im Auge hatte: Wenn er sein Leben opferte, würden die Genossen dadurch gerettet. So warf er den Felsbrokken weg und schritt aufrecht durch die Postenkette. Ein SS-Posten riß sein Gewehr von der Schulter und schoß Rudi nieder. Er war erst 31 Jahre alt, als er für seine Kameraden in den Tod ging.

Die Ermordung Ernst Thälmanns

Am 16. September 1944 meldete der „Völkische Beobachter", die ehemaligen Reichstagsabgeordneten Rudolf Breitscheid (SPD) und Ernst Thälmann (KPD) seien „bei einem Terrorangriff" auf Weimar und dessen Umgebung ums Leben gekommen. Es war eine infame Lüge. Eine Lüge mit der ein geplanter und heimtückisch ausgeführter Meuchelmord an dem Vorsitzenden der Kommunistischen Partei Deutschlands getarnt werden sollte.

Tatsächlich hatte am 24. August 1944 ein Bombenangriff die Rüstungsbetriebe bei Buchenwald zerstört. Dabei war Rudolf Breitscheid ums Leben gekommen, der außerhalb des Stacheldrahts – ohne jeden Luftschutz und ohne Möglichkeit, sich in Sicherheit zu bringen – mit seiner Frau in einer Baracke als Gefangener gehalten wurde. Ernst Thälmann aber befand sich bis zu seiner Ermordung am 18. August 1944 in einer Zelle im Zuchthaus Bautzen, ohne Prozeß und ohne Urteil. Nach der Niederlage, die Georgi Dimitroff den Nazis im Reichstagsbrandprozeß beigebracht hatte, wagten es Hitler und Goebbels nicht mehr, den großspurig angekündigten Prozeß gegen Thälmann durchzuführen.

Im Lager löste die Zeitungsmeldung Entsetzen und helle Empörung aus. Jeder Häftling wußte: es hat nie einen Buchenwald-Gefangenen Thälmann gegeben. Hier soll eine Lüge einen Mord vertuschen.

Inzwischen sind alle Einzelheiten des Verbrechens ans Licht gekommen. Ohne daß die Tat gesühnt worden wäre ...

Im April 1947 gab im Internierungslager Dachau, wo das US-Militärgericht tagte, der ehemalige polnische Häftling Marian Zgoda, der im Krematorium des KZ beschäftigt war, zu Protokoll: Am 17. August 1944 war dem SS-Oberscharführer Warnstedt telefonisch die Anweisung übermittelt worden, die Verbrennungsöfen anheizen zu lassen. Trotz Verbots versteckte sich Zgoda hinter einem Schlackehaufen, um zu erfahren, was die ungewöhnlichen Vorbereitungen der SS bedeuteten. Gegen Mitternacht kamen acht SS-Leute ins Krematorium, die Zgoda alle namentlich nennt, darunter Stabsscharführer Wolfgang Otto, Angehöriger des „Kommando 99" genannten ständigen Exekutionskommandos, und Oberscharführer Werner Berger. Etwa zehn Minuten später wurde ein breitschultriger Zivilist in einem Auto in den Vorhof des Krematoriums gefahren; Zgoda fiel besonders auf, daß dieser Mann keine Haare hatte. Im selben Augenblick, da der Gefangene die Türe passiert hatte, wurde er durch drei Schüsse von hinten niedergestreckt; anschließend wurde er durch einen vierten Schuß endgültig getötet.

Als die Mörder das Krematorium verließen, hörte Zgoda den Rapportführer Hofschulte zu Otto sagen: „Weißt du, wer das war?" Darauf Otto: „Das war der Kommunistenführer Thälmann".

Dieses Aussageprotokoll Zgodas wurde u.a. in der „Rhein-Neckar-Zeitung" am 26. April 1947 veröffentlicht.

Notizzettel des Reichführers SS, Heinrich Himmler, für seinen Vortrag bei Hitler im August 1944. Punkt 12: „Thälmann ist zu exekutieren." Das war das Todesurteil für den seit 11 Jahren ohne Prozeß inhaftierten Arbeiterführer.



Das Ehrenmal, das die Deutsche Demokratische Republik dem stellvertretenden Vorsitzenden der SPD, Rudolf Breitscheid, errichtete, der im August 1944 in Buchenwald bei dem Bombenangriff der Alliierten ums Leben kam.

Auf die Aussage Zgodas hin erfolgte – nichts.
Als der Berliner Rechtsanwalt Dr. Kaul im Auftrage der Witwe Ernst Thälmanns Strafanzeige gegen Berger und Otto stellte, erhielt er von der bundesdeutschen Justiz den Bescheid, die beiden hätten „auf Befehl gehandelt", es sei also allenfalls „Beihilfe zum Mord" – und damit straffrei.
Otto war inzwischen von einem US-Militärgericht wegen anderer Verbrecher zu 20 Jahren Haft verurteilt worden. Bei Beginn des Kalten Krieges wurde er amnestiert, erhielt als „Spätheimkehrer" 6000.– Mark Entschädigung aus der Staatskasse und wurde Lehrer (!) in Geldern/Rhld. Berger wurde Bankbeamter in Rottweil/Neckar.
Wiederholte Anzeigen gegen die beiden wegen Mordes führten schließlich dazu, daß der Lehrer Otto – 1962 pensioniert wurde.
Auch damit ist der Fall nicht zuende: im Sommer 1962 versuchte ein Kamerateam der Defa, Otto zu filmen. Die Kameraleute wurden von der Polizei verhaftet, mit der Begründung, sie hätten sich vielleicht früher Straftaten zuschulden kommen lassen. Als anschließend ein Team des WDR Otto interviewen wollte, wurden auch diese Journalisten von der Polizei mit gezückter Pistole vertrieben.
In der Hinterlassenschaft Himmlers fand sich inzwischen eine Notiz für den Vortrag Himmlers bei Hitler am 14. August 1944: „Kommunistenführer Thälmann ist zu exekutieren". Die Zeitabfolge ist also klar:

14. 8. 1944:	Beschluß im „Führerhauptquartier", den Arbeiterführer zu ermorden.
17. 8. 1944:	Telefonische Anweisung an Krematorium Buchenwald
18. 8. 1944:	Ermordung unter Beteiligung von Berger und Otto
24. 8. 1944:	Luftangriff auf Weimar und Umgebung, wobei Rudolf Breitscheid getötet wird.
16. 9. 1944:	Lügenmeldung des „Völkischen Beobachter"
April 1947:	Protokollarische Aussage Marian Zgodas.
1954:	Ernennung Ottos zum Lehrer im Beamtenstatus. Berger ist als Bankbeamter unbeanstandet tätig.
1962:	Pensionierung Bergers.

Am 11. März 1981 schrieb Bürgermeister Hans Koschnick, Präsident des Senats von Bremen, der Lagergemeinschaft Buchenwald folgenden Brief: „Als ich im letzten Monat eine kleine Ausstellung über den deutschen Widerstand in Groningen eröffnete, sprach mich ein ehemaliger Leidensgenosse aus Buchenwald an und bat mich, doch Kontakt mit ihnen aufzunehmen, da Sie in der Lage seien, die Mörder von Thälmann und Breitscheid namhaft zu machen, und mich dafür einzusetzen, daß die Justiz **endlich** zugreift" (Unterstreichung im Original).
Die Lagergemeinschaft antwortete am 7. 4. 81, gab Herrn Koschnick erste Informationen und kündigte weiteres Material an.
11. 4. 81: Mehrere Unterlagen gehen an Koschnick – keine Antwort.
27. 4. 81: Die Lagergemeinschaft schickt weitere Belege – keine Antwort aus Bremen.

Material aus dem Büro von Rechtsanwalt Dr. Kaul bleibt ebenso ohne Reaktion des Bürgermeisters.
Im Herbst 1983 fand sich die Justiz endlich bereit, ein Ermittlungsverfahren gegen Otto einzuleiten.

Verbrechen an Kindern in Buchenwald

. . . und der Kampf der illegalen antifaschistischen Widerstandsorganisation um ihre Rettung

Faschistische Verbrechen an Kindern und Jugendlichen sind eines der furchtbarsten Kapitel deutscher Geschichte von 1933 bis 1945. Eine polnische Dokumentation trifft die Feststellung, daß in Polen allein 1,8 Millionen Kinder bis zu 16 Jahren den Faschisten zum Opfer fielen. Unter den rund 6 Millionen ermordeten jüdischen Bürgern aus Deutschland und den okkupierten Ländern Europas befanden sich 1 200 000 Kinder. Durch die Einsatzgruppen der SS in der UdSSR wurden mindestens 2 Millionen Sowjetbürger umgebracht. Unter ihnen zahlreiche Kinder und Jugendliche.

In Konzentrationslagern, Jugendlagern, Haftanstalten, Gestapo-Höllen wurden Kinder vergast, erschossen, gehenkt, erschlagen. Sie verhungerten, gingen an medizinischen Versuchen zu Grunde, starben an Seuchen oder endeten durch völlige Auszehrung als Folge schwerer körperlicher Arbeit. Unter den 11 Millionen Toten in KZ, Haftanstalten und anderen Lagern dürften nach Schätzungen rund 2 Millionen Jugendliche und Kinder gewesen sein.

Mit den Transporten aus vielen Ländern Europas kamen in immer stärke-



rem Maße auch Jugendliche und Kinder nach Buchenwald. Meist liefen die Transporte zunächst über andere KZ wie Auschwitz, Groß-Rosen, Natzweiler, Ravensbrück, Stutthof, wo durch Selektionen die Arbeitsunfähigen, und dazu zählten die Kinder, von den Arbeitsfähigen getrennt wurden. Trotzdem gelangten noch Kinder nach Buchenwald, was die Rettung vor der Gaskammer bedeutete, wenn man sie nicht wieder auf Transport schickte. Oft wurden die jüdischen Familien gemeinsam verladen und nach der Ankunft im Lager Buchenwald auf der Verladerampe rücksichtslos auseinandergerissen. Unbeschreibliche Szenen spielten sich ab, wenn sich Männer von ihren Frauen und Kindern, Brüder von ihren Schwestern trennen mußten.

Die Kameraden vom Lagerschutz und die Häftlingssanitäter waren unter Lebensgefahr bestrebt, Jungen vor dem weiteren Transport in ein Vernichtungslager zu retten, in dem sie sie mit dem Vater oder allein mit den anderen männlichen Häftlingen das Lager passieren ließen, wenn es die Situation zuließ. Durch das koordinierte Vorgehen von politischen Häftlingen in den Lagerorganen konnte die Zielsetzung: Jugendliche und Kinder in leichte Arbeitskommandos, weitgehend realisiert werden.

Damit verbesserten sich die Arbeitsbedingungen für viele Jungen, gleichzeitig wurde der Gefahr weiterer Todestransporte entgegengewirkt, da eine nützliche Arbeit der Kinder nachzuweisen war. Dank des geschickten Argumentierens der Antifaschisten konnten sowjetische und polnische Kinder gegen den ursprünglichen Willen der SS-Kommandoführer in Innen- und Handwerkskommandos untergebracht werden. Musterbeispiel ist das Maurerlehrlingskommando:

Nach den schweren Schlägen, die Hitlers Armeen erhielten, ging das Hitler-Regime immer mehr dazu über, die bisher nicht für den Fronteinsatz bestimmten Fachkräfte aus dem Hinterland zur Auffüllung der in der Armee entstandenen Lücken heranzuziehen. Auch diesen Schwächezustand verstanden unsere deutschen Kameraden geschickt auszunutzen, um über den Bauführer der SS der Kommandantur anzuraten, aus dem Reservoir der jüdischen und polnischen Häftlinge, die bisher von Facharbeiten im Lager ausgeschlossen waren, mittels eines Maurerlehrkursus Fachkräfte heranzubilden. Der Antifaschist Robert Siewert trug diesen Plan, der hunderten von Menschen das Leben retten sollte, der SS vor. Von ihr wurde er, der Kapo des Baukommandos 1, mit der praktischen Ausbildung von Maurerlehrlingen beauftragt.

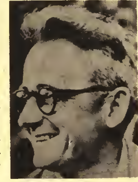
Das Kommando Polenschule

Mit der Ausbildung eines großen Teils der polnischen Jugendlichen im Konzentrationslager Buchenwald als Maurer im Spätherbst 1940 gelang es den Antifaschisten, die Voraussetzung für ein weiteres Kommando zu schaffen, das bis zum Frühjahr 1942 für hunderte polnische Jugendliche, darunter viele Juden, eine lebenswichtige Bedeutung hatte. Unter dem Vorwand, Sprachschwierigkeiten zu überwinden, die dem Anlernen und

dem zukünftigen Arbeitseinsatz der polnischen Jungen hinderlich wären, erreichten politische Häftlinge in einflußreichen Lagerfunktionen von der SS-Schutzhaftlagerführung die Zustimmung, Deutschunterricht zu organisieren.
Nach außen wurde damit die „Germanisierung der lebensfähigen Elemente" vorgetäuscht. Unter eigener Lebensgefahr wurden in Abstimmung von Häftlingsschreibstube, Arbeitsstatistik und dem jeweiligen Blockältesten das Alter besonders gefährdeter Jungen in einzelnen Fällen auf den Karteikarten heraufgesetzt, um sie statistisch als Arbeitsfähige zu erfassen. Einzelne Kinder wurden bei akuter Gefahr in den Häftlingskrankenbau gelegt und durch eine harmlose, aber fieberbringende Injektion transportunfähig gemacht. Anschließend wurden sie als infektionskrank – Typhus/Ruhr – behandelt. Es geschah auch, daß unmittelbar in Lebensgefahr befindliche Jugendliche durch den Namen- und Nummerntausch mit einem Toten gerettet wurden.

Der Kinderblock

Zu einer der größten Errungenschaften der illegalen Widerstandsorganisation im Kampf um das Leben der Kinder entwickelt sich im Sommer 1943 der Kinderblock 8. Dem Lagerältesten Reschke gelang es mit Unterstützung anderer Häftlingsfunktionäre, die SS-Schutzhaftlagerführung zu überzeugen, einen Teil der Jungen unter Aufsicht in einer Baracke zusammenzulegen und sie deutsche Ordnung und Disziplin zu lehren.
Hierfür bot sich die ehemalige Isolierbaracke 8 an, die von einem Stacheldrahtzaun umgeben war. Blockältester wurde zuerst der österreichische Kommunist Franz Leitner. Später wurde der ehemalige Lehrer Wilhelm



Wilhelm Hammann, Lehrer aus Groß-Gerau (Hessen), der als kommunistischer Abgeordneter in der Haft war und durch selbstlose Hingabe hunderten Kindern im Lager das Leben rettete. Am 29. 4. 1984 wurde er für seine Rettungstat in Israel offiziell geehrt – in seinem Heimatkreis Groß-Gerau, dessen erster Landrat er nach der Befreiung wurde, verhindert die CDU jede Anerkennung für ihn.

Hammann aus Groß-Gerau in Hessen Blockältester – ein im antifaschistischen Widerstand erprobter deutscher Kommunist, der alle menschlichen Voraussetzungen für diese nicht leichte Aufgabe mit sich brachte. Mit viel Geduld und Liebe ist er den Kindern Freund und Kamerad geworden und hat das Vertrauen der kleinen Jungen gewonnen. Einige Tage vor unserer Befreiung erscheinen vier SS-Banditen im Kinderblock und fordern Ham-

mann auf, sämtliche jüdischen Kinder antreten zu lassen. Von der Häftlingsschreibstube hatte Wilhelm Hammann schon eine Andeutung bekommen, daß die jüdischen Kinder noch ermordet werden sollen. Er ist also vorbereitet und auf dieses beabsichtigte Verbrechen gefaßt. Den Kindern hatte er, so gut es bei den Sprachbarrieren möglich war, beigebracht, sich auf keinen Fall bei der Frage „Wer ist Jude?" zu melden. Zunächst versucht er der SS zu erklären, daß keine jüdischen Kinder mehr im Block seien. Auf diese Antwort gibt es bei der SS Gebrüll und die übliche Drohung mit Bock und Galgen. Das aber war für Wilhelm Hammann nichts Neues mehr, hatte er doch eine elfjährige Erfahrung mit der SS im Konzentrationslager. Nach vielem Hin und Her, nach Gemeinheiten und Schlägen verlassen die vier Banditen den Block und gehen ans Tor.



Gerettet! Die Kinder, die das Internationale Lagerkomitee unter fast unvorstellbaren Anstrengungen vor der Vergasung bewahrt hatte, verlassen nach der Selbstbefreiung die Stätte des Grauens.

Der Kinderblock hatte zum Schluß über 400 Kinder. Insgesamt 904 Kinder und Jugendliche erlebten die Selbstbefreiung des Lagers Buchenwald.

Juschu, ein Buchenwaldkind.

Seit dem Erscheinen des weltbekannten Romans „Nackt unter Wölfen" von Bruno Apitz, selbst politischer Häftling im KZ Buchenwald, stellen viele Leser die Frage nach dem Schicksal des Buchenwaldkindes.
Stefan Zweig, genannt Juschu, wurde am 18. Januar 1941 in Krakau gebo-

ren. Das Schicksal der Familie Zweig gleicht dem von Millionen jüdischer Männer, Frauen und Kinder aus vielen Ländern Europas. Während das Leben von Stefans Mutter und Schwester in den Gaskammern von Auschwitz endete, gehörte Dr. Zweig zu denen, deren Arbeitskraft bis zur physischen Vernichtung ausgenutzt werden sollte.
Mit seinem dreijährigen Sohn wurde er in das KZ Buchenwald eingeliefert. Für den Jungen war es von lebensentscheidender Bedeutung, daß sich in der Desinfektion und in der Effektenkammer Antifaschisten befanden. Zunächst zur Desinfektion geführt, bestand die Gefahr für Vater und Sohn, getrennt zu werden und sich für immer zu verlieren. Von der SS im Lager nur als lästiges Übel, als unnützer Esser angesehen, wäre Stefan ohne die Solidarität der Häftlinge mit dem nächsten Todestransport nach Bergen-Belsen oder Auschwitz geschickt worden. Der politische Häftling Willi Pippig brachte Vater und Sohn Zweig zunächst vor der SS-Aufsicht in Sicherheit und verständigte den Kapo Willi Bleicher. Willi Bleicher sprach mit den zuverlässigen Kameraden seines Kommandos, bedeutete doch die Unterbringung des Kindes eine erhöhte Gefahr für das Kommando. Nach gründlichen Überlegungen entschieden die Antifaschisten in der Effektenkammer, daß Stefan im Kommando bleiben sollte.
Ein Teil der Häftlinge des Kommandos hatte im Keller der Desinfektion einen Schlafraum. In diesem Schlafraum wurde auch Stefan nachts untergebracht. Wenn keine Gefahr bestand, führte man den Jungen hinter das Kammergebäude, damit er sich im Freien bewegen konnte.
Später brachten ihn die Kameraden der illegalen Widerstandsorganisation im Zeltlager unter. Hier waren zwar die Existenzbedingungen noch schlechter als im großen Lager, der Junge war aber sicher untergebracht, da wegen der Seuchengefahr in diesem Teil des KZs weniger SS-Kontrollen stattfanden.
Unter der Obhut eines Betreuers und abgeschirmt durch den Lagerältesten des Zeltlagers überstand Juschu auch die schicksalhaften Apriltage bis zum bewaffneten Aufstand am 11. April 1945. An diesem Tag konnte Dr. Zweig seinen Sohn in Freiheit in die Arme schließen. Damit endete der monatelange Kampf vieler Antifaschisten um das Leben Stefan Zweigs erfolgreich.
Stefan Zweig lebt heute mit seiner Familie – er ist verheiratet und Vater von zwei Kindern – in Wien, wo er engen Kontakt zu österreichischen Buchenwaldkameraden hält.
Er selbst schreibt darüber:
„Am 5. August 1944 fuhr ein Zug mit Häftlingen von Plachow, einem Außenlager von Auschwitz, nach Weimar. In dem Häftlingstransportzug nach Buchenwald drängten sich rund 2000 Menschen. Darunter mein Vater und ich. Mein Vater, von Beruf Anwalt, war damals 43 Jahre alt, ich dreieinhalb.
Gleich nach unserer Ankunft in Buchenwald trat Willi Bleicher an meinen Vater, der mich an der Hand hielt, heran. Er wollte wissen, wie mein Vater es geschafft hatte, sich selbst und vor allem mich bis jetzt zu retten und am

Leben zu erhalten. Mein Vater erzählte zögernd die Geschichte. An andere Häftlinge, die mit uns nach Buchenwald gekommen waren, gewandt fragte Bleicher, ob das alles auch wirklich wahr wäre. Sie bejahten. Daraufhin Bleicher: „Wenn ihr bis hierher gekommen seid, dann werdet ihr, soweit es in unserer Macht steht, überleben."
Und er sagte weiter: „Wir deutschen Kommunisten werden die Tore des Lagers mit unseren eigenen Händen öffnen und das Leben deines Sohnes retten – als Symbol unseres Widerstandes gegen das Hitlerregime." Er hat diese seine Worte gehalten.
Wenige Tage, nachdem der Krieg zu Ende war, kehrte Bleicher zurück ins Lager. Kurz vor Kriegsende war er von einem Transport zum Tode bestimmter Häftlinge abgesprungen. Ins Lager zurückgekehrt war er, um uns zu sehen. Mein Vater erzählte mir, wie Bleicher zurückgekommen war: am ganzen Körper übersät mit Brandmalen von Zigaretten. Er war bei Verhören aufs gröbste mißhandelt worden."

(Aus: Willi Bleicher, „Ein Leben für die Gewerkschaften", Frankfurt 1983, Seite 80 f.)

Walter Vielhauer, der mit Willi Bleicher an der Errettung des Kindes beteiligt war, ergänzt:
„Durch Film und Buch ‚Nackt unter Wölfen' ist die Geschichte des kleinen Juschu Zweig weltbekannt geworden. So wie Willi uns gefährdete Dachauer als erster aus der Schußlinie der SS gebracht hatte, hat er dieses dreijährige Kind, das unbemerkt und somit ohne Häftlingsnummer ins Lager kam, dem Zugriff der SS entzogen und wochenlang in den Räumen der Effektenkammer versteckt und ernährt. Aber irgendwie wurde das Vorhandensein des Kleinen bekannt, und es mußte ein besserer Platz für diesen gefunden werden. So landeten eines Tages ein kleiner Kindertopf, ein Kinderbett und andere kleine Utensilien in unserer Schreibstube. Nach dem Abendappell brachte Willi, gut eingepackt, ‚sein Kind' zu uns. Er konnte sich kaum trennen von dem ihm so lieb gewordenen kleinen Wesen. Immer wieder liebkoste und küßte er es. Wir mußten ihn warnen: Das Zeichen ‚Alles in die Betten' war schon zweimal ertönt. Beinahe mit Gewalt mußten wir ihn zum Gehen zwingen.
In den nächsten Tagen bauten wir ein geeignetes Versteck für das Kind. Das Bettchen mußte verschwinden, auch wenn es mit viel Liebe und Sorgfalt zusammengebastelt war. An Sonntagnachmittagen oder in den Dämmerstunden tauchte Willi, immer wenn es sicher schien, bei uns auf, nahm den kleinen Juschu auf den Arm und freute sich an ihm und mit ihm. Eines Tages blieb Willi aus. Die Lagerleitung hatte ihn zur Gestapo nach Weimar überstellt, wo er grausam geplagt wurde."
(ebenda, Seite 93)

Das „Kleine Lager“ und das Zeltlager

Wo die großen, aus Stein gebauten Blöcke den Abschluß des eigentlichen Konzentrationslagers Buchenwald bildeten, entstanden in den späten Kriegsjahren noch zwei weitere Lager: Das „Kleine Lager“ und das „Zeltlager“. Beide waren vom oberen Teil, der nun das „Große Lager“ genannt wurde, durch Stacheldrahtverhaue streng isoliert. Als Behausungen waren im „Kleinen Lager“ Wehrmachtsbaracken aufgestellt, die einst zur Verwendung als Pferdeställe hergestellt worden waren. Sie waren ohne Fenster, hatten nur schmale Oberlichter, durch die ein diffuses Licht ins Innere fiel. Rechts und links entlang der Wände waren Holzpritschen eingebaut, vier Lagen übereinander. Strohsäcke oder andere wärmende Unterlagen gab es in diesen Schlaf-Ställen nicht, nur einige verdreckte und verlauste Dekken. Zwischen diesen Bretterverschlägen war ein Gang freigelassen, in dem der Länge nach rohe Tische und Bänke aufgestellt waren. Das war Aufenthalts-, Eß- und Waschraum in einem, im Durchschnitt für 1000 bis 1500 Häftlinge je Pferdestall.

Die Aufstellung dieser miserablen Baracken war notwendig geworden, nachdem aus den besetzten Ländern immer größer und länger werdende Gefangenentransporte durch das Tor des Lagers getrieben wurden. Die Hitlerregierung holte ja nicht nur an die 12 Millionen „Fremdarbeiter“ zur Rüstungsproduktion ins Land, sie ließ von der SS auch alles verhaften und in die Konzentrationslager einliefern, was des Widerstands verdächtigt wurde: von den Studenten und Professoren europäischer Universitäten, der technischen und Verwaltungsintelligenz, den Gewerkschaftsfunktionären und Betriebsräten der großen Betriebe bis zu den Bauern in den einsamen Gebirgstälern Jugoslawiens. Dazu, was den Erfindern der germanischen Herrenrassentheorie als „minderwertig“ galt: Angehörige slawischer Völker, Juden und Zigeuner. Oftmals nicht nur in geschlossenen, sondern auch offenen Güterwagen über Tage weg antransportiert, ohne Nahrung, ohne Wasser, ohne Möglichkeit, körperliche Bedürfnisse zu erledigen, kamen diese Menschen im bereits überfüllten Lager an, brachten neben allerlei Krankheitskeimen Flöhe und Läuse mit: wie hätten sie sich, zusammengepfercht in schmutzigen Waggons, dagegen wehren können? Deshalb kamen sie zunächst in „Quarantäne“, ehe sie den Arbeitskommandos zugeteilt oder in eines der zahlreichen „Außenkommandos“ weitertransportiert wurden, die in der Nähe großer Rüstungsfirmen eingerichtet waren. So lange die „Quarantäne“ dauerte, waren auch die täglichen Essenrationen noch kleiner als bei den zur Arbeit Eingeteilten, so daß körperliche Widerstandskraft und Gesundheit schnell abnahmen. Und kamen sie dann in geschwächtem Zustand in eines der berüchtigten Außenkommandos wie zum Beispiel S III bei Ohrdruf, waren sie in kurzer Zeit vollkommen ausgelaugt und kamen als Skelette zurück: „Durch Arbeit vernichtet.“ Nun war auch in der Aussiebestation „Kleines Lager“ kein Platz mehr für sie – sie waren als Ausbeutungsobjekte für die SS nicht mehr

Das „Kleine Lager", in dem Zehntausende Menschen unter unbeschreiblichen Bedingungen vegetierten und starben. Ein zusätzlicher Drahtzaun trennte es von dem ursprünglichen Lager.

Die ehemaligen Pferdeställe der Wehrmacht, die für 40 Pferde vorgesehen waren, wurden im „Kleinen Lager" mit jeweils bis zu 1500 Menschen vollgestopft.

zu gebrauchen. Sie kamen ins „Zeltlager", das damit auch ein Umschlagplatz zu den Gaskammern im Osten wurde.
Schon in den Behelfsbaracken des „Kleinen Lagers", die unterhalb der 1937/38 errichteten Häftlings-Unterkünfte errichtet worden waren, als die Massen-Einlieferung von Arbeitssklaven aus den okkupierten Ländern begann, herrschten unmenschliche „Lebensbedingungen". Nun aber kamen immer noch weitere Transporte, darunter auch die Unglücklichen, die in den Außenkommandos bis an den Rand des Todes ausgezehrten Menschen, die von der Industrie als „nicht mehr arbeitsfähig" zurückgeschickt wurden. Lagerführer Schobert antwortete dem Lagerältesten Hans Eiden, der auf die Überfüllung des Lagers hinwies, zynisch: „Solange das Tor noch zugeht, ist das Lager nicht überfüllt." Die SS ließ Zelte aufstellen, in denen Gestelle mit sechs und mehr Bretter-Liegen zusammengezimmert wurden, die als Schlafplätze dienten. Um Wasser, Abortmöglichkeiten und andere hygienische Einrichtungen kümmerte sich niemand von der SS-Führung. Die Solidaritäts- und Widerstandsorganisation der politischen Häftlinge veranlaßte einige erfahrene und tatkräftige langjährige Häftlinge, sich als Lager- und Blockälteste zu melden, gewillt, den dort unten in Schlamm, Blut und Eiter vegetierenden Kameraden eine Überlebenschance zu ermöglichen. Vor den Zelten wurde ein größerer Platz eingeebnet und gepflastert, der SS gegenüber als „Appellplatz" ausgewiesen, aber für jene Überzähligen, die oftmals in den Zelten nicht mehr unterkamen, der einzige trockene Aufenthaltsort. Im Anschluß an diesen wurde eine überdachte, seitlich offene Latrine errichtet, mit gehobelten Brettern als Sitze und einem ausbetonierten Graben darunter. Dieser, 20 bis 30 Meter lang, wurde, wenn es Wasser gab (das oft ausblieb), durchgespült und gereinigt, was deshalb so wichtig war, weil viele Häftlinge mit Darmkatarrh, in den heißen Monaten auch mit Ruhr, ankamen, was eine ständige Epidemiegefahr darstellte. Zudem verrichteten vor allem jene, die aus den schlimmsten Außenkommandos als „verbraucht" zurückkamen, ihre Notdurft mit am Körper festgebundenen Eßgeschirren (zuweilen alte verbeulte Konservendosen), weil bei der großen, ständig sich verändernden Belegschaft die von den Blockältesten beschafften Eßgeschirre und Löffel nie ausreichten und aus Sorge, im nächsten Lager nichts derartiges zu bekommen, mit auf Transport genommen wurden.
Als die faschistischen Armeen die besetzten Länder räumen mußten, transportierten sie nicht nur die schon länger in polnischen, französischen, tschechischen, belgischen und anderen Lagern Festgehaltenen in die KZ im Reichsinneren, sondern auch, was sie beim Rückzug durch Staaten, die zuvor als Verbündete galten – wie z. B. Rumänien, Ungarn, Italien – noch an jüdischen Bürgern fanden. Die politischen Häftlinge versuchten verzweifelt, so viele Menschen wie möglich durch Zuteilung in die Arbeitskommandos des eigenen Lagers mit Hilfe von Schreibstube und Arbeitsstatistik zu retten oder auch im „Kleinen Lager" und im „Zeltlager" zu behalten. Aber die SS-Führer trieben den größeren Teil rücksichtslos weiter, vor allem in das in der Lüneburger Heide gelegene Bergen-Belsen. Dieses frühere Sta-

lag 311 war 1943 vom Chef des Kriegsgefangenenwesens an die SS abgetreten worden, weil Himmler daraus ein „Aufenthaltslager" für Juden mit Staatsangehörigkeit neutraler Länder, die in besetzten Staaten aufgegriffen worden waren, machen wollte. Er betrachtete diese als „wertvolle Geiseln", die in guter körperlicher Verfassung zu halten seien. In den letzten Kriegsmonaten wurde dieses Bergen-Belsen zu einem grausamen „Sterbe-Lager". Am 1. März 1945 zählte man dort 41 520 Häftlinge. Davon starben im gleichen Monat 18 168; im April bis zur Befreiung am 15. April 9313 Männer und Frauen. In diesen beiden Zahlen dürfte ein beachtlicher Anteil der nach einem kurzen Aufenthalt im „Zeltlager" des KZ Buchenwald weitergejagten Menschen enthalten sein.
Diese Zahlen mögen dem Nachdenklichen eine Vorstellung von dem Inferno vermitteln, das an solchen Tagen herrschte, da die einen durch das westliche Stacheldraht-Tor zum Abtransport getrieben wurden, während die neu Ankommenden durch das schmale östliche Tor hereinquollen, das von der Lagerstraße des „Großen Lagers" ins „Zeltlager" hereinführte. Während Scharführer mit dem Prügel in der Hand die Abgehenden durchzählten, versuchten Blockälteste und Stubendienste bei den Herumdrängenden Ordnung in das Chaos zu bringen, jedem eine Unterkunft und einen Schlag warmer Suppe zu verschaffen. Ihr besonderes Augenmerk galt dabei Kindern und Jugendlichen, von denen immer mal wieder eines zwischen den apathisch zusammengesunkenen Gestalten erspäht wurde. Diese mußten den Blicken der SS-Schergen entzogen und schnell in einem der Zelte verborgen werden, wo sie von bereits darauf vorbereiteten Stubendiensten versorgt wurden. Auf diese Weise gelang es, in den letzten Monaten vor der Befreiung an die 900, gemäß dem letzten Zählappell 904 junge Menschen vor der Vernichtung zu retten. Die beiden Jüngsten waren etwa drei Jahre, viele unter 14 Jahre alt. Besonders dieser Kleinen und Heranwachsenden wegen hatte sich der Lagerälteste seit Beginn der kalten Monate 1944 bemüht, anstelle der immer brüchiger werdenden Zelte noch vorhandene Holzbaracken ausfindig zu machen. Als deren erste im Dezember 1944 aufgestellt werden konnten, wurde es möglich, sich intensiver um diese verängstigten kleinen Menschenwesen zu kümmern, sie bei den Zählappellen, die im „Zeltlager" gesondert von zwei Scharführern abgenommen wurden, so zwischen den älteren Häftlingen zu verteilen, daß die Älteren gar nicht wahrgenommen und die Kleinsten als „Krankmeldungen" (die nicht antreten konnten) zugezählt wurden.
Als am 10. April 1945 mit dem Rest der Zeltlagerhäftlinge auch diese Jüngsten evakuiert werden sollten, rettete die Verzögerungstaktik der Zeltlagerschreiber und ein in letzter Minute einsetzender Fliegeralarm sie vor dem Abtransport, der den Tod fast aller bedeutet hätte.

Die Lampenschirme der Kommandeuse

Fast noch mehr als den Kommandanten, SS-Standartenführer Koch, fürchteten die Häftlinge dessen Frau: Ilse Koch, „die Kommandeuse". Sie machte sich ein Vergnügen daraus, Gefangene unter den verschiedensten Vorwänden zur Auspeitschung, ja zur Ermordung zu melden. Wegen ihrer



Präparierte Menschenhaut mit Tätowierungen. Die Frau des Kommandanten Koch, die „Kommandeuse" Ilse Koch, sammelte solche Trophäen. Sie suchte öfters tätowierte Gefangene aus und ließ sie umbringen, um aus ihrer Haut zum Beispiel Lampenschirme (siehe oben Mitte) anfertigen zu lassen.

vielfältigen Verbrechen wurde sie im August 1947 von einem US-Militärgericht zu lebenslänglicher Haft verurteilt, bei Beginn des Kalten Krieges jedoch durch US-General Clay auf freien Fuß gesetzt. Der Aufschrei der Empörung in der ganzen Welt war so groß, daß die bundesdeutsche Justiz 1950 in Augsburg einen neuen Prozeß ansetzen mußte, diesmal wegen ihrer an Deutschen begangenen Verbrechen; die Amerikaner hatten nur Verbrechen gegen Nicht-Deutsche abgeurteilt. Sie wurde erneut zu lebenslänglicher Freiheitsstrafe verurteilt und beging dann Selbstmord.
Eines ihrer scheußlichsten Verbrechen bestand darin, daß sie Gefangene umbringen ließ, deren Haut tätowiert war, um aus dieser Menschenhaut Lampenschirme machen zu lassen. In der Anklageschrift des Gerichts heißt es in dem Abschnitt über die Pathologie-Baracke:
„Die ‚Pathologie' sollte alle Arten von Lehrpräparaten für die SS-Ärzte-Akademie in Graz und das Hygiene-Institut der Waffen-SS in Berlin anfertigen.

In Wirklichkeit ist auch die Pathologie nur eine weitere Liquidierungsanstalt gewesen, mögen die Tötungen selbst auch außerhalb ihrer Wände vorgenommen worden sein. Die leitenden Ärzte, der SS-Hauptsturmführer Dr. Müller und der damals noch nicht graduiert gewesene Karl Erich Wagner waren medizinische Nullen ...

Aus Menschenhaut wurden in den Werkstätten des Lagers Gebrauchsgegenstände aller Art angefertigt, auch Lampenschirme. Eine Tischlampe,

Fernschreibstelle

Fernschreibname Laufende Nr

Angenommen / Aufgenommen
Datum: 17. April 1944
um 19.55 Uhr
von:
durch:

Befördert:
Datum: 19
um: Uhr
an
durch:
Rolle:

Vermerke:

++ ORANIENBURG NR. 3122 7.4.44 1949 =KOFA=
AN SS- STANDORTARZT WEIMAR- BUCHENWALD . ------
DIE DORT VORHANDENEN 142 STUECK TAETOWIERUNGEN SIND DURC
KRUX KURIER BALSMOEGLICHST NACH UVIER ZU BRINGEN.==

Vermerke für Beförderung (vom Aufgeber auszufüllen)

Bestimmungsort

GEZPM LOLLING SS- JINNPDARTENFUEHR UF777

Nachdem Kommandant Koch und seine Frau bei der SS-Spitze in Ungnade gefallen waren, forderte diese 1944 die aus ermordeten Gefangenen herausgeschnittenen Tätowierungen per Fernschreiben an.

deren Schirm aus zusammengesetzten farbigen Tätowierungen und deren Ständer aus dem skelettierten Fuß eines Häftlings bestand, wobei an der kleinen Zehe des Fußes ein weißer Knopf angebracht war, mit dem man die Lampe in Funktion bringen konnte, ist von dem Leiter der Pathologie, Dr. Müller, dem Lagerkommandanten Koch als Geburtstagsgeschenk verehrt und nach der Villa Koch gebracht worden. Hier wurde sie allen Besuchern vorgeführt. Hier hat es auch die Schrumpfköpfe und andere Totenschädel gegeben ...
Nur in den allerersten Anfängen hatte man sich dabei mit den natürlichen Abgängen aus den Reihen der tätowierten Häftlinge zufrieden gegeben, bald ging man zu ihrer zwangsweisen Liquidierung, zur Abspritzung der Tätowierten über. Wer zuerst auf diesen Gedanken kam, ist nicht mehr festzustellen. Fest steht aber, daß die Angeschuldigte an seiner Durchführung maßgeblich beteiligt war ..."

Anklageschrift in dem Verfahren gegen Koch, Ilse wegen Mordes u.a. 4 Js – 360/49 – o Js I/49. S. 120/121.

Koch war ursprünglich ein kleiner Angestellter, seine Frau war Sekretärin. Die Machtvollkommenheit im KZ machte aus beiden nicht nur Sadisten, sondern auch Defraudanten und Plünderer, die sich unmäßig bereicherten. In der erwähnten Anklageschrift wird dazu festgestellt:
„Bis 1938 war Koch vollkommen vermögenslos gewesen. Ebenso vermögenslos war seine Ehefrau. 1937 legte er erstmals ein Konto für sich an. Ende 1938 hatte dieses einen Bestand von RM 140,–. Bei Beginn der Untersuchung – Juli 1943 – besaßen die Eheleute Koch ein Gesamtvermögen von über 100 000 RM. Nach seinem Einkommen in den Jahren 1937–43 hätten seine Ersparnisse bestenfalls 25 000 RM betragen können, den Vermögenszuwachs von über 75 000 RM vermochte er in befriedigender Weise nicht aufzuklären. Dabei hatten die Eheleute alles eher als anspruchslos und bescheiden gelebt. Koch hatte Liebschaften, die ihn viel Geld kosteten, er hat ständig in der Lotterie gespielt und war ein passionierter Tipper auf den Rennplätzen und hat dabei auch einiges Geld verloren. Schließlich ergaben die Untersuchungen eindeutig, daß rund 65 000 RM unterschlagene Gelder waren, wobei aber nur eines sicher ist, daß es sich hier um eine Mindestsumme handelt, die tatsächlich veruntreuten Gelder aber durchaus ein Vielfaches betragen haben konnten."

Anklageschrift in dem Verfahren Koch, Ilse wegen Mordes u.a. 4 Js 360/49 – o Js I/49, S. 32.

Morde an alliierten Offizieren

Bericht über die Ermordung der französischen, englischen, kanadischen und belgischen Kameraden

Am 17. August 1944 kamen 37 Neuzugänge auf meine Veranlassung nach Block 17, der mir unterstand. Die Ursache der Verhaftung dieser Kameraden war nach meinem Dafürhalten kaum dazu angetan, daß eine Ermordung zu erwarten war, zumal die Gestapo ihnen sagte, daß sie eines Tages gegen deutsche Offiziere ausgetauscht würden ...
Das kameradschaftliche Verhältnis untereinander und zu uns war sehr gut. Ihre Tätigkeit in Frankreich bestand darin, als Fallschirmspringer Kurierdienste zwischen England und dem französischen Maquis zu versehen.
Am 9. September 1944 bekam ich eine Liste, auf der die Namen von 16 dieser Zugänge standen ... Sie mußten um 15.30 Uhr am Lagertor stehen. Alle waren der Meinung, daß es sich um eine Vernehmung handeln könnte. Nur der kleine Marcel Leccia aus Ajaccio sagte: „Wir werden aufgehängt." Von ihm habe ich noch seinen Verlobungsring.
Am Tor wurden von dem Rapportführer, SS-Unterscharführer Werle, ihre Namen verlesen und je zwei und zwei in Arrest gebracht. Vor dem Arresteingang wurden sie gefesselt. Ich bekam dann Bescheid, sie als in Arrest befindlich zu führen. Wir alle waren an diesem Tage sehr niedergedrückt, besonders ich, da ich mir den weiteren Verlauf gut denken konnte. Eine Hilfe unsererseits war nicht möglich, zumal diese Kameraden uns nicht glaubten und die Tragweite ihrer Verhaftung nicht kannten ...
Am 12. September wurden sie vom Arrest abgesetzt. Aber schon am 10. September waren sie erhängt worden ...
Am 5. Oktober wurden Kameraden früh 8.00 Uhr ans Tor bestellt. Ihnen wurde die Bestellung am Abend vorher durch einen Zettel bekanntgegeben. Der Kamerad Henri Frager, Offizier aus Paris, und einige Kameraden kamen daraufhin gleich zu mir. Wir zogen alle Möglichkeiten der Hilfe in Betracht, kamen aber zu keinem Ergebnis, da es zeitlich sehr spät war ...
Ich konnte ihnen lediglich den Rat geben, am kommenden Morgen mit einem der ersten Kommandos auszurücken und zu entfliehen oder bei der Fesselung Widerstand zu leisten, um so wenigstens einige ihrer Henker mit in den Tod zu nehmen. Der erste Vorschlag wurde abgelehnt. Über den zweiten wollten die Beteiligten sich noch einigen. Der Kamerad Frager sagte noch zum Abschied: „Grüßt meine Frau! Schade, daß man auf so eine Todesart und kurz vor Ende des Krieges sterben muß. Aber sei es drum, wer kämpft, muß damit rechnen, daß er selbst fällt." – Wir umarmten uns und nahmen für immer Abschied. Am anderen Morgen 8.00 Uhr ging ich mit dem Kameraden Comte Raoul Lubersac aus Paris ans Tor und sprach noch mit den an Schild 3 bestellten Kameraden. Sie sagten uns, daß sie im Interesse des Lagers keinen Widerstand leisten wollten. Sie rauchten

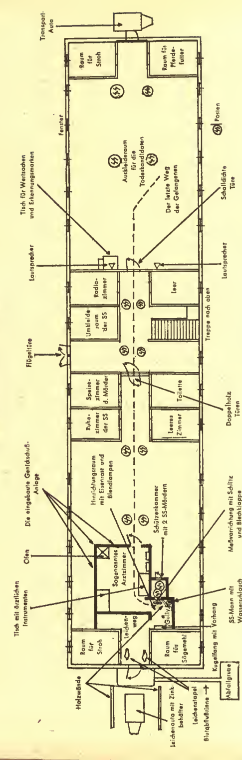
noch eine Zigarette, die ich ihnen gegeben hatte, und waren völlig gefaßt. Kurz darauf kam der Rapportführer, SS-Oberscharführer Hofschulte. Sie wurden namentlich verlesen, einzeln gefesselt und in Arrest gebracht. Am selben Nachmittag wurden sie in zwei Abteilungen in einem geschlossenen Wagen in die Nähe des Steinbruchs gebracht, zwei und zwei aus dem Wagen gezerrt und von der SS mit Pistolen erschossen ...

Otto Storch

BA 502 – 23. Bericht, geschrieben 1945.

Die Genickschuß-Anlage

War schon die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener in Deutschland allen Bestimmungen der Genfer Abmachungen hohnsprechend, so schlug die Einsperrung großer Massen sowjetischer Kriegsgefangener in Konzentrationslager diesen Bestimmungen direkt ins Gesicht. Der Gipfelpunkt war aber der tausendfache wohlvorbereitete und kaltblütige Mord an den sowjetischen kriegsgefangenen Offizieren in Buchenwald.
Im Oktober 1941 wurde mit der systematischen Ausrottung sowjetischer Kriegsgefangener begonnen. War die Ausführung dieser an wehrlosen Kriegsgefangenen begangenen Morde in ihren Anfängen von tierischer Lust am Töten diktiert – man erschlug, erhängte und zertrampelte sie – so steigerte sich mit der ständig wachsenden Zahl der zum „Liquidieren" bestimmten Kriegsgefangenen auch die Mordtechnik. Sie steigerte sich bis zur ausgeklügelten, raffiniert eingerichteten Mordfabrik ...
Etwas abgelegen vom eigentlichen Lager erstreckte sich, von Buchen und Tannen umgeben, ein Gebäude, von außen deutlich als Pferdestall erkennbar. Kein Vorübergehender konnte ahnen, daß sich hinter diesen Mauern Spielarten des grausigsten Sadismus, den sich je die menschliche Phantasie ausmalen konnte, austobten. Die sowjetischen Kriegsgefangenen, die nach Buchenwald gekommen waren und denen man erklärt hatte, sie würden in ein anderes Lager übergeführt – tatsächlich befand sich in Buchenwald ein Lager für sowjetische Kriegsgefangene – ahnten sicher nicht, wenn sie das schaurige Gebäude von Westen her betraten, daß sie es von der Ostseite nur als Leiche verlassen konnten. Hatten sie das Auto verlassen und den Eingang passiert, so befanden sie sich in dem Auskleideraum. Hier mußten sie sich nackt ausziehen und alle Wertsachen, Papiere und Erkennungsmarken abliefern. Dann wurden sie einzeln bei lauter Radiomusik – um irgendwelche verdächtigen Geräusche zu übertönen – in das sogenannte Arztzimmer geführt. Dort



Die Genickschußanlage im Konzentrationslager Buchenwald

Ein Mörder sagt aus*

Dr. Toeplitz (Präsident): In Buchenwald sind eine beträchtliche Zahl von sowjetischen Kriegsgefangenen während des Krieges erschossen worden. Was ist Ihnen davon bekannt?

Schäfer: Das war das Kommando 99.

Toeplitz: Können Sie sagen, wann wurde das Kommando gegründet, wer war beteiligt?

Schäfer: Im Jahre 1941, ungefähr Juli/August ... Unterführer: Beier, Taufratshofer, Sommer, Michael (und er selbst).

Toeplitz: Wieviele Kriegsgefangene sind von Ihnen persönlich getötet worden?

Schäfer: 100–150.

Toeplitz: Wie wurden diese Tötungen durchgeführt? Sie haben bereits gesagt, die Mordstelle war der Pferdestall.

Schäfer: Er wurde erst einmal attrappenmäßig – wie man sagt – untersucht, dann wurde er unter die Meßlatte geführt ... Genauso eine Meßlatte, wie man sie hier sieht (der Angeklagte zeigt auf die Nachahmung dieser Meßlatte) und in der Wand war eine Ausfräsung, dahinter ein Zimmer und dort der betreffende SS-Mann, der dann den Schuß vollziehen mußte.

* Aus dem Verhör des ehemaligen SS-Hauptscharführers Wilhelm Schäfer vor dem Obersten Gericht der DDR vom 12.–17. Mai 1961 in Berlin (Bandaufnahme).

nahmen als Ärzte getarnte SS-Offiziere eine formelle Untersuchung vor. Als gesund erklärt, wurden die Opfer sodann zur angeblichen Messung der Körpergröße unter eine an der Wand angebrachte Meßvorrichtung gestellt. Auf ein Klopfzeichen öffnete dann ein im gegenüberliegenden Zimmer befindlicher SS-Schütze eine Klappe und schoß durch einen in der Meß-Skala befindlichen etwa 2 Zentimeter breiten Schlitz in das Genick des Gefangenen. Die Leiche wurde sofort weggeschafft, der Raum mittels eines Wasserschlauches vom Blut gesäubert...



Das Gebäude des Pferdestalls, in dem die Genickschuß-Anlage eingerichtet wurde, wo tausende sowjetische Kriegsgefangene heimtückisch gemeuchelt wurden.

Wieviel waren es, fragt mit Recht die empörte Menschheit aller Nationen. Wieviel? Diese Frage darf nie mehr verstummen und muß allen lebenden Nazis und allen Deutschen millionenfach in die Ohren gellen. Wir aber werden nie die bestialische, vom Stolz geblähte Parole der Nazihenker vergessen: „Jede Minute eine Leiche!"

Ludwig Rusch

„Das war Buchenwald", Leipzig, o. J., Seite 72–75.

Die Feststellung der Zahl in der Genickschußanlage Ermordeten

Am Einbau der Genickschußanlage in den Pferdestall waren außer mir noch 13 Häftlinge, meist Zimmerer und Tischler, beteiligt. Ich schloß die Radioanlage und Herbert Morgenstern das Telefon mit der Rufnummer 99 an. Ich mußte weiter zusammen mit dem Kameraden Morgenstern die Fernschreib- und Telefonzentrale technisch betreuen. So war es uns möglich, fast alle eingehenden Fernschreiben zu lesen. Auch in die dechiffrierten Funksprüche konnten wir Einblick nehmen. Die meisten Funksprüche kamen unter dem Rufzeichen Oma aus der Gestapozentrale in der Prinz-Albrecht-Straße in Berlin.
Vom Kameraden Walter Jurich erhielt ich den Auftrag, festzustellen, ob Transporte von sowjetischen Kameraden über den Funk oder über den Fernschreiber gemeldet wurden. Tatsächlich kamen solche Meldungen:

„Transport X65, davon Ex. 40." Der größte Transport, der gemeldet wurde, umfaßte 800 Häftlinge, davon „Ex. 423". Diese Zahlen habe ich weitergegeben.

„Ex" bedeutete: Beseitigen! Diese Zahlen wurden von mir auf einem Fernschreibstreifen festgehalten. Bei einem vollen Tausend legte ich ein kleines Stück Papier in den Mikrofonbehälter. So ist mir ganz fest die Zahl 8475 im Gedächtnis geblieben. – Bei der Vernehmung im Buchenwald-Prozeß in Dachau 1947 gab der ehemalige SS-Oberscharführer Dietrich eine versuchsweise Erschießung von acht Häftlingen zu, so daß die Gesamtzahl der erschossenen sowjetischen Kriegsgefangenen 8483 beträgt.

Armin Walther

BA 502 – 22. Bericht vom 17. März 1958.

Bunkerchef Sommer

Wie man in der Bundesrepublik faschistische Massenmörder behandelt, dafür ist der SS-Hauptscharführer Sommer, bekannt als der „Henker von Buchenwald", ein typisches Beispiel.



Der Arrestbau. Noch in der Nacht vor der Befreiung ermordeten die SS-Henker alle 24 Insassen. Oben rechts: Hauptscharführer Sommer, Henker, Folterer und Massenmörder. Er schlief sogar im Arrestbau und schob die von ihm Ermordeten über Nacht unter seine Bettstelle, von wo sie die Häftlings-Sanitäter am nächsten Tag herausziehen mußten.

Der Massenmörder Sommer lebt heute im 20 km südöstlich von Nürnberg gelegenen Klinikum Stephanusheim (Zimmer 338) in Rummelsberg bei Schwarzenbruck, einem hochmodernen, erstklassig eingerichteten und geführten Klinikum, mit einem herrlich gepflegten Waldpark und idealen Heil- und Pflegebedingungen.
Der wegen 25 namentlich erwiesener Morde, über 400 Fällen schwerer Körperverletzung und gewaltsamer, erfolterter Aussage-Erpressungen zu 25mal lebenslänglich Zuchthaus Verurteilte hat in Wirklichkeit mindestens 200 bestialische Morde auf dem Gewissen.
1947 wurde er durch einen ehemaligen Buchenwald-Häftling im Versorgungskrankenhaus erkannt. Er hatte sich einen falschen Namen zugelegt und sich als Wehrmachtsangehöriger ausgegeben. Trotzdem vergingen zehn Jahre, bis es zum Prozeß kam. Immer wieder attestierten ihm Ärzte und Juristen Haft- und Prozeßunfähigkeit und verschleppten den Prozeß so lange, bis man auf internationalen Druck gezwungen war, ihn 1957 zu verhaften und ihm ein Jahr später den Prozeß zu machen.



Gedenktafel im Arrestbau in der Zelle, in der der Pfarrer Paul Schneider bis zu seiner Ermordung gequält wurde.

Staatsanwaltschaft und Prozeßführung waren ein Skandal. Unter dem schon damals fadenscheinigen Vorwand der „Berücksichtigung des angegriffenen Gesundheitszustandes" dieses faschistischen Massenmörders – die Ärzte bescheinigten ihm täglich nur vier Stunden beschränkte Verhandlungsdauer von höchstens einem Monat Gesamtdauer – strich dann die Staatsanwaltschaft die Anklageschrift von 313 auf nur 3 Seiten.
Nach seiner Verurteilung 1958 wurde er in die Krankenanstalt des Zuchthauses Straubing, dann in eine Klinik nach Bad Tölz verlegt. Von dort wurde er dann vor zehn Jahren in das Stephanusheim in Rummelsberg gebracht. Er genießt dort alle Freiheiten, Fürsorge und maximal komfortable Pflege wie alle anderen dortigen Patienten, die meist aus gutbürgerlichen Schichten (Beamte, Militärs) kommen. Sommer hat ein eigenes Zimmer mit Telefon, Radio, Fernsehen und allem anderen Komfort. Er ist wie die anderen Patienten mit einem elektrisch betriebenen Behinderten-Fahrzeug mit Funkanlage und Radio ausgestattet, mit dem er oft ins nahe Rummelsberg und in andere Orte fährt, öfters in dortigen Gasthäusern sitzt und der Jugend erzählt, daß das damals gar nicht so schlimm gewesen sei, wie man es heutzutage den Nazis anlaste.
Sommer war der Erfinder des Prügelbocks und der gefürchteste Schläger. Wetten schloß er ab: mit einem Schlag könne er das Gesäß aufschlagen. Mit Vorliebe schlug er den Häftlingen die Nieren kaputt, die dann verbluteten, und manch einer wurde tot vom Bock geschnallt.

Strippels Morde und Böttes „Fahrlässigkeit"

Rapportführer Strippel, der später noch in anderen Lagern schwere Verbrechen beging, war am 9. November 1939 daran beteiligt, 21 einzeln herausgesuchte jüdische Häftlinge im Steinbruch des Lagers „auf der Flucht" zu erschießen. Heute lebt er als wohlhabender Mann in Frankfurt. Hier seine Geschichte – und die Geschichte eines Kapitels bundesdeutscher Justiz:
Eine Arrestzelle, 2,25 m breit und 4 m lang – also 9 qm im ganzen; dazu 2,40 m hoch. In diese Zelle trieben am 15. Januar 1944 mehrere SS-Schergen im KZ Hertogenbosch (Vught), unter ihnen der aus Buchenwald, Majdanek und durch den Kindermord am Bullenhuser Damm (Hamburg) international berüchtigte SS-Obersturmführer Arnold Strippel, 40 (vierzig!) holländische Frauen, versperrten die Tür und öffneten sie erst am nächsten Morgen wieder, nachdem 10 Frauen erstickt und eine Anzahl der anderen Opfer schwer verletzt waren.
Dem Frankfurter Staatsanwalt Bötte blieb es vorbehalten, auf einem Konvolut von 40 Schreibmaschinenseiten „nachzuweisen": das war kein Mord, auch keine Beihilfe zum Mord, auch kein Totschlag, auch keine Körperverletzung mit tödlichem Ausgang! Nein – es war „grobe Fahrlässigkeit" ...
Unnötig zu sagen, daß Strippel auf jede Aussage „verzichtete" – wozu hätte er sich anstrengen sollen? Er hat volles Vertrauen zur bundesdeutschen Justiz. Aus gutem Grund:
1. Nach Kriegsende hatte er wegen 21fachen Mordes im KZ Buchenwald 21mal Lebenslänglich bekommen. Nach einigen Jahren wurde dieses Urteil herabgesetzt: Strippel kam frei und erhielt 121 500 DM (hunderteinundzwanzigtausendfünfhundert) Haftentschädigung (eine solche Summe zahlt die Bundesregierung keinem ehemaligen KZ-Insassen, selbst wenn er von 1933 bis 1945 zwölf Jahre lang zu den Opfern der Strippel und Co. gehörte).
2. Die Lagergemeinschaft Buchenwald erstattete erneut Anzeige gegen ihn: Am 20. April 1945 hatte er in der Schule am Bullenhuser Damm noch in der Nacht vor dem Einrücken der Engländer 20 jüdische Kinder an den Heizungsröhren im Keller erhängen lassen. Entscheidung des Staatsanwalts in Hamburg: Das war weder grausam (!) noch heimtückisch (!) – also kein Mord – also verjährt ...
3. Dann verlangten die holländischen Behörden Auskunft, was aus ihrer Anzeige wegen des Bunkermordes an den Frauen in Vught geworden sei. Es stellte sich heraus: die Justiz hatte die Anzeige nach Frankenthal (?!) geschoben; dort hatte man sie 14 (vierzehn) Jahre lang unbearbeitet liegen lassen. Der Skandal war so groß, daß man damals nicht von Verjährung reden konnte. Der Landesjustizminister Theisen mußte (mit hoher Pension natürlich) zurücktreten, und das Verfahren ging nach Frankfurt.
Was nun der Staatsanwalt Bötte hier „erarbeitet" hat, haben wir anfangs

bereits wiedergegeben: „grobe Fahrlässigkeit". Man muß dabei studieren, welche „Erkenntnisse" dieser Staatsanwalt über den SS-Terror und die KZ zum besten gibt:
Das „Hineingehen" der 40 Frauen in die 9qm große Zelle sei „ohne größere Schwierigkeiten" vor sich gegangen. Die SS-Leute hätten „gerufen": „Zusammenrücken". Dann hätten sie die Frauen – die vor diesem Erstickungs-Verlies zurückschreckten – „in die Zelle hineingeschoben".
Wer sich nur einmal mit der Atmosphäre eines Konzentrationslagers befaßt hat, weiß, was es bedeutete, wenn ein SS-Wächter etwas „gerufen" und wenn er Häftlinge irgendwohin „geschoben" hat. Schon die Wortwahl des Herrn Staatsanwalts Bötte zeigt, daß er den Erstickungstod der unglücklichen Frauen als eine Art Betriebsunfall in dem KZ ansieht: auf 40 Seiten findet er kein einziges Wort darüber, daß die KZ eine verbrecherische, jedem menschlichen Gesetz hohnsprechende Einrichtung waren. Im Gegenteil, Strippels Opfer waren offenbar noch zu beneiden: Herr Bötte stellt fest, daß im KZ Vught die Haftbedingungen „günstiger" waren als in anderen KZ!
So günstig, daß die SS geradezu Angst davor hatte, eine Gefangene könnte zu Tode kommen, entdeckt der Herr Staatsanwalt: denn der SS war an der Arbeitsleistung der Frauen gelegen! Deshalb hat der Kommandant Grünewald als Termin für die barbarische Zusammenpferchung die Nacht zu einem Sonntag gewählt. Das war – immer nach Bötte – nicht eine besondere Verschärfung, sondern ein „Beweis", daß er mit dem Überleben der Frauen rechnete – bis Montag sollten sie wieder arbeitsfähig sein.
So kommt Strippels Verteidiger – pardon: der Staatsanwalt – zu der Erkenntnis:
Strippel und seine Komplizen „waren keine Mediziner ... die akute Gefahr ... vorherzusehen erforderte daher eine – wenn auch geringe – vorausschauende Gedankenarbeit".
Man muß Herrn Bötte bestätigen, daß er für diese Verteidigungsschrift seinerseits eine nicht geringe Gedankenarbeit geleistet hat!
Schließlich war der Erstickungstod der Frauen „Strafe für ihre Unbotmäßigkeit" (sie hatten bezeugen wollen, daß eine Mitgefangene zu Unrecht bestraft wurde).
Obendrein – immer Originalton Bötte – war die Einschließung auf 9qm Raum „relativ problemlos vor sich gegangen", wobei „Überlegungen über das Fassungsvermögen einer Zelle nicht stattfanden"!
Vielleicht auch, so Bötte, seien „im Innern der Zelle Zwischenräume gelassen", und die SS-Leute hätten „irrigerweise vermutet", daß die Frauen zusammenrücken könnten, wenn sie nur wollten!
Es war halt „eine ziemlich große Gedankenlosigkeit" ist das Ergebnis der Gedankenarbeit dieses Staatsanwalts. Ergo: Einstellung des Verfahrens!
Was sagt der hessische Justizminister Günther, dem der Staatsanwalt weisungsunterstellt ist? Warum sagt er nichts?
Bleibt Strippel:
– 21 Morde in Buchenwald – 121 500 DM von der Regierung

– 20 Kindermorde am Bullenhuser Damm – keine Strafe
– 10 Frauen in Vught erstickt – keine Strafe
– Morde in Majdanek – 3½ Jahre, die er nicht absitzt. Er erfreut sich in Freiheit jener 121 500 Mark, die man ihm ausgezahlt hat.
Mitte September 1983 erhob die Staatsanwaltschaft Hamburg endlich Anklage gegen Strippel wegen der Ermordung der Kinder in der Schule am Bullenhuser Damm. 1983 – also 38 Jahre nach der Mordtat!
Zweimal hatte die Lagergemeinschaft Buchenwald Anzeige gegen Strippel gestellt: 1967 – das Verfahren wurde eingestellt; 1973 erneut: die Ermittlungen dauerten nicht weniger als 10 Jahre. . . .
Erst die Unterstützung durch eine breite Öffentlichkeit, die Gründung der „Vereinigung Kinder vom Bullenhuser Damm" in Hamburg, konnte veranlassen, daß die Justiz wenigstens begann, ihre Pflicht in Angriff zu nehmen.

Erziehung zum Sadismus

Jeder SS-Wächter im KZ war ein Sadist. Doch waren diese Leute keineswegs als Sadisten auf die Welt gekommen: Sie wurden zu Sadisten „erzogen", gedrillt, bis sie jedes menschliche Gefühl verloren hatten.
Zunächst einmal: kein SS-Mann war gezwungen, im KZ Wächter zu sein; er konnte sich jederzeit an die Front melden, um für seinen „Führer" zu kämpfen. Es ist aber nur ein Fall – ein einziger in acht Jahren – bekannt, daß dies geschah: Der SS-Arzt Dr. Bing aus Offenbach sagte den Häftlingen offen, er mache diese „Schweinerei" nicht mit, er ging an die Front.
Die anderen aber klammerten sich geradezu daran, im sicheren Hinterland Wehrlose mißhandeln und töten zu können. Alle Vierteljahre mußte die SS-Mannschaft antreten, es wurden Freiwillige für die Front gesucht. Sie meldeten sich nicht. Ja, als im Sommer 1944 die Gestapo Weimar Vernehmungen begann, um einer vermuteten Widerstandsorganisation auf die Spur zu kommen, gelang es den Beauftragten des ILK, den SS-Führern klarzumachen: Falls die Gestapo etwas ermitteln könne, würden die Kommandantur-Angehörigen sicherlich wegen Unfähigkeit an die Front versetzt. Daraufhin ließ die Lagerführung die Häftlinge jeweils am Vorabend wissen, wer am nächsten Tag zur Gestapo geholt würde, so daß die Aussagen mit Erfolg im voraus abgesprochen werden konnten.
Faulheit und Korruption entwickelten sich sozusagen automatisch unter der SS in der Isoliertheit des Konzentrationslagers. Der Sadismus aber mußte anerzogen werden. Und er wurde es. Der junge Mann, der zur SS gegangen war, weil er groß, blond, blauäugig war und die SS als Elitetruppe hatte rühmen hören, war von seiner Mutter gewiß nicht dazu erzogen worden, sich an Wehrlosen zu vergreifen. Der Drill in der Hitler-Jugend und die Rassenhetze in der SS taten zwar viel, um ihn zu brutalisieren, aber die Perfektion brachte dann die Praxis im Lager.
Ein Häftling schildert seine Erfahrungen:
Ich war jahrelang Blockältester einer Baracke mit jüdischen Gefangenen. Täglich erschien ein SS-Unterführer zur „Blockkontrolle", das ging selten ohne Brutalitäten ab. Besonders schlimm aber war es, wenn ein „Neuer" zum „Anlernen" dabei war. Die beiden betraten die Baracke. „Achtung" wurde gebrüllt, alles mußte strammstehen. Nun legte der ältere der beiden SS-Männer los: „Was – das soll Ordnung sein?! Ein Sauhaufen ist das! Hinlegen! Auf! Hinlegen! Auf! . . . ."
So ging das eine Zeitlang. Und dann zu dem anderen SS-Mann, auf einen Gefangenen zeigend: „Tret' dem Kerl in den Bauch!" In neun von zehn Fällen schreckte der Jüngere vor diesem Befehl zurück. Und nun ging es weiter: „Was, du hast Schiß vor den Saujuden? Du willst ein Soldat des Führers sein? Ein Feigling bist du!" So ging es von Block zu Block, das heißt rund vierzigmal an einem Vormittag. Oft waren dann die Hemmungen des Jüngeren schon gebrochen, er trat und schlug, um seine „Härte" zu beweisen. Oft aber genügte der erste Tag noch nicht. Dann ging es weiter, sobald die

beiden wieder in der Blockführerstube angekommen waren: „Seht euch den an! Das will ein SS-Mann sein – und hat Angst vor den Verbrechern und den Juden da drin! Ein Schlappschwanz ist das!“ Und die Schikanen begannen: Ausgangssperre, Strafdienst, höhnische Spötteleien der „Kameraden“. Das dauerte Tage, oder auch Wochen – bis sich in dem „Zögling“ die Wut entlud. Gegen die Gefangenen. Nun schlug er und trat, um seine Wut loszuwerden. Und wurde zum Sadisten, wie die anderen vor ihm. Das entsetzlichste Beispiel solcher Umwandlung eines Menschen erlebte das Lager mit dem Blockführer Kubitz. Als dieser erstmals ins Lager kam, war er so schüchtern, daß er sich abwandte, wenn ein Häftling vor ihm die Mütze zog. Sechs Wochen später lief er mit einem Holzknüppel durchs Lager und brach Gefangenen, die seinen Unwillen erregt hatten, mit einem gezielten Schlag das Genick.

Gegen solchen Sadismus, gegen solchen Terror galt es Widerstand zu leisten, Widerstand zu organisieren. Es gelang. Das Unmögliche wurde möglich gemacht. Wenn die SS Schande und Schmach auf den Namen des deutschen Volkes gehäuft hat, so haben die deutschen Antifaschisten in all diesen Jahren die Fahne der Menschlichkeit hochgehalten und den Völkern der Welt bewiesen, daß es ein anderes Deutschland gibt, ein besseres Deutschland, ein Deutschland der Völkerversöhnung und der Solidarität.

Das illegale Internationale Lagerkomitee (ILK) – Träger des Widerstandes

Der Widerstand mußte an drei Fronten geführt werden:
- gegen den Terror der SS, gegen Schläge, Folter, Hunger und Kälte;
- gegen Spitzel, Denunzianten, Henkersknechte aus den Reihen der Gefangenen, die sich der SS zur Verfügung stellten;
- gegen Mutlosigkeit und Verzweiflung, die auch eigene Kameraden ergreifen konnten.

Es war von größter Bedeutung, daß bereits bei den ersten Transporten, die 1937 aus dem KZ Lichtenburg nach Buchenwald kamen, ein stabiler politischer Kern vorhanden war, der sich um Albert Kuntz (Mitglied des Preußischen Landtags) und die Reichstagsabgeordneten Theodor Neubauer und Walter Stoecker scharte. Die Autorität dieser drei führenden Kommunisten war unbestritten, das war entscheidend für einheitliches Handeln ihrer Freunde, denn Versammlungen oder Abstimmungen waren unter KZ-Bedingungen naturgemäß unmöglich. Es sei vorweg gesagt: alle drei fanden im Widerstandskampf den Tod. Albert Kuntz wurde im Lager Dora ermordet. Theo Neubauer wurde hingerichtet. Walter Stoecker fiel einer Typhusepidemie im Lager zum Opfer. Aber die Nachfolger, die sie herangezogen hatten, führten das Lager am 11. April 1945 zum bewaffneten Aufstand, zur Befreiung, zum Sieg.

Die gefangenen Kommunisten betrachteten sich nicht als „Opfer" des SS-Terrors, nicht als Leidende, sondern als Kämpfer. Sie setzten den Kampf gegen den Faschismus unter Lagerbedingungen fort, den sie in der Weimarer Republik unter oft halblegalen Bedingungen, und nach 1933 in der Illegalität geführt hatten.

Mit der Dreier-Gruppe als unterster konspirativer Einheit wurde die KPD-Organisation, ähnlich wie außerhalb des Stacheldrahts, aufgebaut. Jeweils nur einer aus der Gruppe kannte den Verbindungs-Mann zur nächsthöheren Einheit. Die Gefangenen aus derselben Herkunfts-Gegend gehörten dann wieder nach Bezirken (Sachsen, Hessen, Berlin etc.) zusammen. Schon dieser Zusammenhalt hatte größte moralische Bedeutung in einem KZ, wo jeder menschliche Wille, jede Selbstachtung gebrochen werden sollten.

Man half sich gegenseitig: der Kamerad in der Arbeitsstatistik bemühte sich, für den Neueingelieferten ein nicht allzu schlechtes Arbeitskommando zu beschaffen; der Kamerad im Revier pflegte den Kranken oder Verwundeten, ja, im Revier wurden – natürlich hinter dem Rücken des SS-Arztes – besonders Gefährdete mit Verstorbenen vertauscht, um ihnen das Leben zu retten.

Mitglieder des Internationalen Lagerkomitees



Walter Bartel (Deutschland)



Ernst Busse (Deutschland)



Domenico Ciufoli (Italien)



Henri Glineur (Belgien)



Jan Haken (Holland)



Otto Horn (Österreich)



Emil Hršel (CSR)



Kvetoslav Innemann (CSR)



Jan Izydorczyk (Polen)

Mitglieder des Internationalen Lagerkomitees



Nikolai Kjung (UdSSR)



Harry Kuhn (Deutschland)



Frédéric Manhès (Frankreich)



Alois Neumann (CSR)



Marcel Paul (Frankreich)



Gustav Schuster (Österreich)



Nikolai Simakow (UdSSR)



Iwan Smirnow (UdSSR)



Rudi Supek (Jugoslawien)

Die Kameraden, die in der SS-Kantine, im Lebensmittelmagazin beschäftigt waren, stahlen unter Lebensgefahr Eßwaren, die dann verteilt wurden. Besonders dringend war diese Solidarität gegenüber den polnischen, sowjetischen und den jüdischen Häftlingen, die von der SS besonders schlecht behandelt wurden.

Über das Elektriker-Kommando wurde ein geheimer Radio-Abhördienst organisiert, der die Meldungen aus London und Moskau beschaffte, die dann von Mund zu Mund weitergegeben wurden – eine unschätzbare Leistung, um die Moral zu stärken und die politische Haltung der Kameraden zu klären.

Die Sabotage der Rüstungsproduktion wurde organisiert. Sie mußte ebenfalls zuverlässig gedeckt werden, kein Saboteur durfte der SS in die Hände fallen. Das war das Gebiet der Facharbeiter: Maschinen wurden falsch aufgestellt, falsch eingerichtet. SS-Kraftwagen wurden so „repariert", daß sie nicht bei der Abnahme, sondern erst nach einigen tausend Kilometern zusammenbrachen. Die Produktion von Sturmgewehren scheiterte immer von neuem an „schlechtem Material". Ein ganzes Buch wäre über dieses Kapitel des antifaschistischen Widerstands zu schreiben. „Wer langsam arbeitet, kommt schneller zum Frieden", hieß die Losung.

Entsprechend der von den Kommunisten in ganz Europa verfolgten Politik der Volksfront verbündeten sich auch in Buchenwald die Kommunisten mit den Angehörigen der SPD, den christlichen Gefangenen und anderen, die zum Widerstand bereit waren, und die als zuverlässig, tapfer und verschwiegen gelten konnten.

Komplikationen mußten überwunden werden, als die Nazis Ausländer in großer Zahl in die Lager verschleppten. Mit den Österreichern, die ab 1938 kamen, gab es kaum Probleme, da man sich leicht verständigen konnte, und da es auch persönliche Bekanntschaften von früher gab. Schwerer war es schon, als die Tschechen kamen; aber auch von ihnen sprachen viele deutsch, und es gab Kontakte aus der Zeit der Emigration 1933/35. Dann aber kamen Polen, Franzosen, Holländer, Belgier – sie alle sahen in den deutschen Lagerfunktionären zunächst Helfershelfer der SS. Es war nicht leicht, diese Vorurteile zu überwinden, wußten die Deutschen doch nicht, mit wem sie ohne Gefahr offen sprechen konnten.

Außerdem waren die nichtdeutschen Gruppen ebensowenig einheitlich wie die deutsche Gruppe selbst: bei den Franzosen gab es Gaullisten, Kommunisten, Radikalsozialisten; bei den Polen Sozialisten, Kommunisten, katholische Aktivisten, ja, selbst faschistische antideutsche Nationalisten. Dennoch gelang es dem ständigen kameradschaftlichen Bemühen der deutschen Antifaschisten, allen anderen Nationalitäten beim Aufbau der eigenen überparteilichen Organisation behilflich zu sein.

Im Sommer 1943 konnte in einem abgeschirmten Raum des Häftlings-Reviers das Internationale Lagerkomitee gegründet werden. Aus konspirativen Gründen wurde es in einen romanischen Sektor (Frankreich, Belgien, Italien, Spanien) und einen slawisch-deutschen (Deutschland, Österreich, Holland, CSR, UdSSR, Polen, Jugoslawien) gegliedert. Lose persönliche

Kontakte wurden mit den wenigen Kameraden aus Bulgarien, Rumänien, England, Dänemark, Norwegen, Schweiz geknüpft.
Die Aufgaben des ILK waren:

1. Mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln das Leben der Antifaschisten zu erhalten.
2. Die bewußten antifaschistischen Kämpfer, alle ehrlichen, kampfbereiten Kräfte zusammenzuschließen.
3. Alle Kräfte, alle einzelnen Organisationen auf das Kampfziel auszurichten.
4. Systematisch und planmäßig die Kriegsproduktion zu stören.
5. Die bewaffnete Auseinandersetzung mit der SS vorzubereiten.

Um das Internationale Lagerkomitee schlossen sich alle zusammen, die bereit waren, selbst auf die Gefahr des Todes hin, den Faschismus mit allen Mitteln zu bekämpfen; die gewillt waren, gegenseitige Unterstützung und organisierten Kampf gegen die SS und deren Helfer zu leisten; die entschlossen waren, für Beendigung des Krieges, Sturz der faschistischen Diktatur und für Demokratie, sozialen Fortschritt und Frieden einzutreten.

Die illegale internationale Militärorganisation (IMO)

Die bewußten Antifaschisten fühlten sich auch hinter Stacheldraht als Kämpfer, die auch unter den schrecklichsten Bedingungen zum Sturz des Faschismus beitragen wollten. So beschloß die illegale Leitung der KPD im Lager bereits im Sommer 1942 die Bildung einer Militärorganisation für den bewaffneten Aufstand. Dies war zu einer Zeit, da die Hitler-Wehrmacht fast ganz Europa vom Atlantik bis Stalingrad und von Narvik bis Tunesien besetzt hielt – die Antifaschisten zweifelten dennoch keinen Augenblick am Untergang der Faschisten und waren entschlossen, ihr Teil dazu beizutragen.
Natürlich konnten in der IMO nur besonders zuverlässige, militärisch verwendbare Kameraden dienen: ehemalige Soldaten, Kämpfer der Internationalen Brigaden in Spanien, Mitglieder des „Roten Frontkämpfer-Bundes" und Jungkommunisten, die erst in Buchenwald heimlich militärisch ausgebildet wurden (mehrere von ihnen nahmen später hohe Kommando-Funktionen in der Volkspolizei und der Nationalen Volksarmee der DDR ein).
Die deutschen Antifaschisten allein aber hätten die SS-Garnison nicht besiegen können. Sie waren auch nicht die einzigen, die die Faschisten schlagen wollten. So wurde Zug um Zug mit dem Aufbau der Internationalen Militärorganisation begonnen: die österreichischen Kameraden, dann die Tschechoslowaken, die Kriegsgefangenen aus der UdSSR, die Franzosen, Spanier, Italiener, die Polen, Jugoslawen, Belgier – 1944 standen schließlich 11 nationale Kampfkader bereit. Unter den Nichtdeutschen befanden sich viele nationalgesinnte Kämpfer, die für die Befreiung ihrer Heimat gemeinsam mit den Kommunisten kämpften, so z. B. der französische Berufsoffizier Colonel Manhes, der eine führende Rolle spielte und nach der Befreiung bis zu seinem Tode Präsident der Internationale der Widerstandskämpfer (FIR) war. Mit außergewöhnlichem Geschick wurde die IMO unter den Augen der SS „legalisiert", was nur dadurch möglich war, daß die illegale politische Organisation, das ILK, seine Vertrauensleute zu entsprechenden Maßnahmen veranlassen konnte:
Die Angehörigen der Militär-Gruppen wurden in die gleichen Baracken verlegt und in die gleichen Arbeitskommandos eingeteilt, so daß sie jederzeit zu „mobilisieren" waren. Ja, sie wurden der SS in ihrer illegalen Formation geradezu als angebliche „Handlanger" angeboten. Wie in allen Lagern und Gettos setzte die SS auch in Buchenwald eine Art „Häftlingspolizei" ein, die mancherorts aus kriminellen Totschlägern und Schindern bestand. In Buchenwald wurde der „Lagerschutz" dagegen zur Tarnorganisation der IMO unter seinem Leiter Heiner Studer aus Frankfurt, einem deutschen Kommunisten.
Die elf nationalen militärischen Sektionen wurden in vier Sektoren zusam-

Brigade Française d'Action Libératrice de Buchenwald

COMMANDEMENT DE LA BRIGADE

Colonel	Frédéric-H. MANHES.
Commandant	Marcel PAUL.
Capitaine	Jean LLOUBES.
Adjoint au Commandement	André LEROY.

Officiers de liaison

Commandant de Réserve	Maurice VANNIER.
Lieutenant de Réserve	Pierre PERY.

DIRECTION OPERATIONS

Colonel breveté	BADEL.
Colonel breveté	MOLLARD.
Adjoints	Cdt de Réserve SIMONIN.
	SOUQUIERE André.
	SAUDEMONT Serge.
	CLERMANTINE André.
	ESTRADERE.
	YZEUX Marcel.

Pionniers :

Capitaine	MASSON (8e Génie)
Capitaine de Réserve	VEDRENNE.

Service de Santé :

Médecin-Chef	D. MAYNADIER, chirurgien.
Adjoint	Dr LANSAC.
Médecins de Bataillons	Dr TABOURIN.
	Dr ELMELIK.
	Dr FRANK.
	Dr HELLER.
Infirmiers	FRONTZAC.
	LAFONT.
	LAVESSIERE.
	LAFAURIE.
Brancardier-Chef	ARNAL Fernand

Intendance :

Intendant de 2e classe	JATTEFAUX Maurice.
Adjoints : Cap. de Réserve	MAURY Paul
S/Lieutenant	DESPIERRES Louis
S/Lieutenant	SCHWARTZ Gilbert.

COMPAGNIE DE CHOC

Commandant	ROYER (1er désigné)
puis Capitaine	LAGUNAS Simon.
Adjoints	MADIOT Karl.
	CHAPELAIN Lucien.

Liaison : MANNEVILLE, LECORRRE Louis, HERACLE Louis.

1re Section :

Chef de Section : PERRIN Roland.
Suppléants : MARTIN Michel
" MARQUEREAU Justin.

2e Section :

Chef de Section : ROTH Charles
Suppléants : FLORIS Raoul.
GRANGUILLOT.

Note : Les grades ci-dessus indiqués sont ceux de leurs détenteurs lors de leur arrestation.

Teilverzeichnis der französischen Brigade der IMO. Die militärischen Ränge sind entsprechend der Festlegung des französischen Generalstabs angegeben, der der Brigade nach der Befreiung die Funktion einer Einheit der Armee zusprach.

mengefaßt, die sich ähnlich der Parteistruktur nach Sprachgebieten unterschieden. Ihre Bezeichnung erfolgte mittels der Farben gelb, rot, blau und grün. Der Sektor gelb vereinigte die Deutschen, Österreicher und Holländer. Der Sektor rot vereinigte die sowjetischen und tschechoslowakischen Militärkader. Der Sektor blau vereinigte die französischen, belgischen, italienischen und spanischen, der Sektor grün die polnischen und die jugoslawischen Militärkader. Ende März 1945 hatten die einzelnen militärischen Sektionen folgende Stärke:



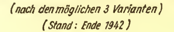
Heiner Studer aus Frankfurt/Main, ehemals Funktionär der antifaschistischen Kampforganisation Roter Frontkämpferbund, wurde der Chef der Illegalen Militärorganisation (IMO) im Lager.



Otto Roth (Frankfurt/Main), Elektriker, Jungsozialist, später Kommunist, war mit seinem Freund Studer zusammen maßgebend in der Leitung der IMO tätig. Nach der Selbstbefreiung war Roth bis zu seinem Tode Sekretär des Präsidiums der VVN (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes).

Sowjetunion 56 Gruppen, Tschechoslowakei 21 Gruppen, Jugoslawien 16 Gruppen, Polen 14 Gruppen, Frankreich 22 Gruppen, Spanien neun Gruppen, Italien fünf Gruppen, Belgien acht Gruppen, Deutschland 23 Gruppen, Österreich fünf Gruppen, Holland zwei Gruppen. Außerdem ein internationaler Nachrichtenzug, sieben Gruppen aus Kameraden des Lagerschutzes. Die Gesamtstärke betrug 188 Gruppen mit mehr als 900 Kämpfern.
Die IMO brauchte Waffen. Die wichtigsten Quellen für deren Beschaffung waren die Gewehr- und Pistolen-Produktion der Gustloff-Werke, wo Häftlinge als Arbeitssklaven schuften mußten; der Bahnhof Buchenwald; die

Prinzipschema des Aufbaus der deutschen militärischen Gruppen


(nach den möglichen 3 Varianten)
(Stand: Ende 1942)

Parteileitung der KPD

deutsche Militärorganisation

Bezirk — Bezirk — Bezirk — Bezirk — Bezirk

G — G — G — G — G

K ä.

1. Variante:
in einem Bezirk
mehrere Gruppen = Zug
(z.B. 2 und mehr Gruppen)

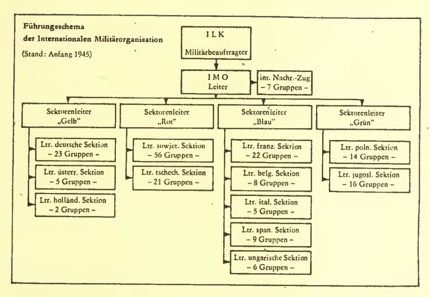
2. Variante:
ein Bezirk =
eine Gruppe

3. Variante:
mehrere Bezirke
in einer Gruppe
(z.B. 2 und mehr Bezirke)

Anmerkung:

- Jede Gruppe umfaßte einen Leiter und 4 Kämpfer;
- insgesamt verfügte die deutsche Militärorganisation über 23 Gruppen

Waffenmeistereien und Waffenkammern der SS selbst, wo ebenfalls Häftlinge die Arbeit verrichten mußten; und die SS-Truppen-Garagen.
Die umfangreichsten und zielgerichtetsten Aktionen dieser Art wurden über die laufende Waffenproduktion der Gustloff-Werke abgewickelt. Die von der Abnahmekommission des Oberkommandos der Wehrmacht für



unbrauchbar befundenen Karabiner wurden gesondert gelagert. Kurt Gräbe war für ihren Abtransport in die Herstellerwerke verantwortlich. Die Ausschußstückzahlen wurden von den abholenden Zivilkraftfahrern sehr oberflächlich, manchmal gar nicht kontrolliert. Hier sah er die Lücke, Karabiner unauffällig „abzuzweigen". Kurt Gräbe ging das Risiko ein, der Abnahmekommission des Oberkommandos der Wehrmacht einen Abnahmestempel zu entwenden. Jetzt war es möglich, aus dem Bestand der für die Front bestimmten Karabiner eine Anzahl beiseite zu schaffen und sie mit der gleichen Anzahl unbrauchbarer Karabiner auszutauschen. Diese unbrauchbaren Karabiner wurden von ihm mittels dieses Abnahmestempels so gekennzeichnet, daß aus diesen „brauchbare" wurden.
Vorher mußte er jedoch den alten Prägestempel, der auf die Unbrauchbarkeit der Waffe hinwies, entfernen. Die nun für die internationale Militärorganisation gewonnenen Karabiner lagerte er in gekennzeichneten Ausschußkisten zu je zehn Stück und informierte den zuständigen Genossen Schreck. Ungeachtet der schier unmöglich erscheinenden Bedingungen gelangten 96 Karabiner 98 k in die Waffenlager der IMO innerhalb des Häftlingslagers. Sie wurden in Raten von zweimal 24 Stück und einmal 12 Stück gebracht; sowie später noch einmal 31 Stück. Drei Karabiner wurden durch Herbert Thiele und zwei Karabiner durch Hans Brosse ins Lager geschafft. Sowohl in den Häftlingsbaracken, als auch in den Werkstattbaracken der Waffenproduktion war Feuerlöschsand in relativ einheitlich großen Kisten bereitgestellt. Unter dem Vorwand, den Sand wegen der angenommenen Feuchtigkeit periodisch wechseln zu müssen, wurde diese Sandkiste zwischen Werkstattbaracke und Häftlingsbaracke ab und zu ausgetauscht. Zuvor hatten Kameraden abgezweigte Karabiner bzw. Karabiner-

teile in den Sandkasten der Werkstattbaracken versteckt, so daß diese ungesehen in die Häftlingsbaracken gelangten.
Ein Transport von 31 Karabinern aus den Gustloff-Werken außerhalb des Häftlingslagers gelangte auf folgende Weise in das Lager: Die Gewehre wurden in eine drei bis vier Meter lange flache Kiste verpackt. Als ein Lkw des Gustloff-Werkes ins Lager fuhr, wurde der SS-Fahrer vom Kapo der Gustloff-Werke, Hans Kempner, dem die Karabinerproduktion unterstand, gebeten, eine Kiste, in der sich eine Transmission befinden sollte, mit ins Lager zu nehmen. Der ahnungslose Fahrer machte das ohne Bedenken. Der größte Teil Pistolen, die der IMO zur Verfügung standen, stammte ebenfalls aus der Waffenproduktion der Gustloff-Werke. Die dort arbeitenden politischen Häftlinge zweigten sie nach und nach ab.



Waffen der IMO. Ein Teil dieser erhalten gebliebenen Waffen wurde im Frühjahr 1982 vom Buchenwald-Museum der französischen Regierung für die von Präsident Mitterand eröffnete Ausstellung „Deportation und Widerstand" leihweise überlassen.

Regelmäßig wurden Pistolenteile in das Lager geschmuggelt und den Leitungen übergeben. Zwei russische Kriegsgefangene und ein deutscher Kamerad setzten dann die Teile zu insgesamt 100 Pistolen zusammen. Die Munition entwendeten wir überwiegend beim Einschießen. Das Einschießen der Gewehre erfolgte durch Häftlinge, die fast ausschließlich Genossen waren. Statt zehn oder zwölf Schuß wurden teilweise nur acht oder zehn Schuß abgegeben, der Rest ging an die IMO.
Die im Bahnhofsgelände Buchenwald sichergestellten und ins Lager überführten Waffen und Munition, darunter ein leichtes Maschinengewehr und zweitausend Schuß Munition, stammten teils von SS-Wachmannschaften der ankommenden Evakuierungstransporte aus anderen Konzentrationsla-



Karabiner 98k, im „Gustloffwerk" hergestellt, heimlich ins Lager geschmuggelt, und für die IMO in den Lagerwerkstätten illegal hergestellte Handgranate.



Der Pole Zdzisław Lewandowski (links) und der Russe Pawel Lysenko mit einer der Handgranaten, die sie einstmals selbst unter Lebensgefahr für die IMO gebastelt hatten.

gern, die einzelne Waffen unbeaufsichtigt liegen ließen; teils aus Wehrmachtsfahrzeugen, die mit Eisenbahntransporten von der Front den Buchenwalder Werkstätten zur Umrüstung bzw. der SS-Kraftfahrersatzabteilung zugeführt wurden. Aus dem Bereich der Truppengaragen wurden 16 deutsche Stielhandgranaten entwendet und ins Lager gebracht. In eigener Produktion wurden 107 Handgranaten, 1100 Brandflaschen sowie Hieb- und Stichwaffen entwickelt, die voll funktionstüchtig waren, einen hohen Kampfwert besaßen und die Möglichkeit boten, annähernd 1000 Kämpfer behelfsmäßig zu bewaffnen.
Was hier in jahrelanger, streng geheimer Aktivität, unter ständiger Todesgefahr geleistet wurde, davon gibt die Dokumentation Zeugnis, die Günter Kühn und Wolfgang Weber publiziert haben:
„Folgende Waffenlager existierten nachweisbar:
Im Häftlingskrankenbau
Das erste Lager entstand hier im Frühjahr 1943 im Kohlenkeller unter der Funktionsbaracke. Sich gegenseitig ergänzend, sagen die Genossen Ernst Hausmann und Hans Protze darüber aus:
„Gemeinsam mit Genossen Hans Protze, den ich für diese Aufgabe mit auswählte, bereiteten wir eine entsprechende Grube unter der Funktionsbarakke, in der auch der SS-Hauptsturmführer Hoven sein Dienstzimmer hatte, vor. Die Grube wurde mit Ziegelsteinen ausgelegt und isoliert."
„Ich kann mich noch genau daran erinnern, daß es der Genosse Jehle war, der die angekündigten Waffen – insgesamt 24 Karabiner –, in vier Paketen in Säcken beziehungsweise Decken eingewickelt, brachte. Seine Begleiter konnte ich nicht erkennen . . . Genosse Hausmann und ich brachten die Waffen ins Versteck, deckten sie mit Brettern ab und warfen Kohlen darüber."
Dieses Lager mußte jedoch Monate später liquidiert werden, da ein Wasserrohrbruch die Waffen unter Wasser gesetzt hatte.
Dazu der Genosse Hans Protze:
„Genosse Ernst Busse wies uns sofort ein neues Versteck in der ‚Alm' (Tbc-Baracke) im Medikamentenkeller zu. Dieser Raum war zwar zu ebener Erde, aber ausgemauert, ohne Fenster und sehr trocken. Er war in sich nochmals abgeteilt. In diesem zweiten hinteren Raum wurde ich während der von mir durchgeführten Entrostung und Trocknung der Karabiner täglich, bis zum Abschluß der Arbeiten, eingeschlossen.
Die Waffen verblieben dann konserviert in diesem kleinen zweiten Raum, dessen Tür anfangs mit Kisten zugestellt und später von mir zugemauert wurde."
Anfang 1945 wurden dort noch 750 Stück Brandflaschen und 1000 Päckchen Notverbandmaterial eingemauert.
Im weiteren kam das unter Leitung des Genossen Rolf Helmut beschaffte Maschinengewehr in diesen Kellerraum.
In diesem Versteck lagerten folglich:
– ein leichtes Maschinengewehr,
– 24 Karabiner,

– 750 Brandflaschen,
– 1000 Päckchen Notverbandmaterial.

Ein weiteres Lager befand sich unter der Baracke 11 der Feuerwehr und des Lagerschutzes

Dieses Lager wurde Ende 1943/Anfang 1944 angelegt und der Verantwortung des Genossen Herbert Thiele anvertraut.

„Es war Ende 1943/Anfang 1944, als sich der Genosse Otto Roth mit mir über die Möglichkeit der Einrichtung eines illegalen Waffenlagers beriet... Unsere Wahl fiel auf... die Baracke, welche vom Lagerschutz und der Feuerwehr bewohnt wurde ... Sie lag nicht weit vom Lagertor und hatte als einzige ein Zementfundament. Der Zugang erfolgte durch den Heizungskanal, dessen Einstieg sich in unmittelbarer Nähe der Werkstatt befand ... Die Waffen wurden unterhalb der Baracke vergraben. Unauffällige Zeichen an den darüberliegenden Balken waren für mich die Orientierung."

Alle Waffen waren in Zinkbehältern eingelötet und wurden vom Genossen Thiele unter Mithilfe des Genossen Erich Bauer mehrmals gewartet. Beide Genossen besorgten auch in den meisten Fällen den Transport der Waffen in das Lager selbst.

In diesem Versteck lagerten laut Aussage der Genossen Thiele und Bauer:
– drei Karabiner,
– fünf Pistolen,
– 200 Brandflaschen,
– 50 bis 70 Dolche,
– 50 bis 70 Hiebwaffen,
– 100 Schuß Pistolenmunition,
– 40 Schuß Karabinermunition.

Entsprechend einem Befehl des Genossen Otto Roth wurden Ende 1944 die Karabiner, die Karabinermunition und ein Teil der Pistolenmunition in ein anderes Versteck umgelagert.

Unabhängig von dem genannten Lager wurde Anfang 1945 unter der gleichen Baracke mit Hilfe des Genossen Richard Kucharczyk ein zweites Waffenlager angelegt. Dazu berichtet Genosse Richard Kucharczyk:

„Ende 1944, Anfang 1945 beriet sich Genosse Fritz Jehle mit mir über das Versteck eines größeren Postens Handgranaten.

Bei dieser Beratung sagte mir Genosse Jehle, daß es sich dabei um solche Handgranaten handle, die von den sowjetischen Genossen im Kantinenkeller hergestellt wurden.

Genosse Jehle wollte, daß ich dazu Zinkkästen vorbereitete. Ich schlug ihm jedoch vor, dazu Weinballons zu verwenden. Dieser Vorschlag wurde von ihm akzeptiert. Die Ballons, zwei 50-Liter-Behälter mit Tragegestell, besorgte ich mir beim Genossen Waldemar Knaak in der Apotheke. In meiner Werkstatt bereitete ich beide Ballons zur Aufnahme der Handgranaten vor, indem ich mit einer glühenden Drahtschlinge die Hälse absprengte. Im Ölkeller stellte ich dann die Ballons zur Aufnahme des Inhalts ab.

Nachdem Genosse Fritz Jehle die 80 Handgranaten in mehreren Raten gebracht hatte, nutzten wir einen Abendappell aus, um diese in die Ballons zu

verpacken (je Ballon 40 Stück). Die Öffnung der Ballons wurden mit einer Teerklebemasse abgedichtet.
Auf ein Zeichen des Genossen Fritz Jehle packten wir die Ballons und stiegen zwischen Baracke 12 und 18 in den Heizungsschacht. Durch diesen gelangten wir unter die Baracke 11 und vergruben die Ballons in dort vorbereitete Löcher. Neben dem Genossen Fritz Jehle und mir waren noch die Genossen Felix Skubin von der Feuerwehr und Stephan Wagner beteiligt."
In diesem Versteck lagerten folglich:
– 80 selbstgefertigte Handgranaten.

In der Baracke 7 der sowjetischen Kriegsgefangenen

Dieses Lager wurde speziell für die sowjetische Militärsektion eingerichtet. Es war das einzige Waffenlager, welches wohl der Leitung der IMO unterstand, aber von einer nationalen Sektion eigenverantwortlich verwaltet und gesichert wurde.
Die Baracke 7 gehörte zu jenen Baracken der sowjetischen Kriegsgefangenen, die lange Zeit durch Stacheldraht vom übrigen Häftlingslager abgetrennt waren.
Als unmittelbares Versteck wurden die Hohlräume der Barackenwände genutzt.
Die Einrichtung des Lagers erfolgte im Winter 1943/44 durch die Übergabe von 24 Karabinern, zehn Pistolen und sechzehn deutschen Stielhandgranaten aus anderen Waffenlagern der IMO.
Im weiteren wurden in diesen Block etwa 70 Pistolen und 100 Brandflaschen, die von der sowjetischen Sektion selbst beschafft beziehungsweise hergestellt worden waren, eingelagert.
In diesem Versteck lagerten folglich:
– 24 Karabiner
– 80 Pistolen (etwa),
– 27 selbstgefertigte Handgranaten,
– 16 Stielhandgranaten,
– 100 Brandflaschen.

Im Ofenhaus zur Kadaververbrennung hinter Block 50

Dieses Lager wurde Mitte 1943 eingerichtet. Von seiner Örtlichkeit her handelte es sich um ein kleines, hinter Block 50 stehendes Gebäude, in dem die Tierkadaver der SS-Fleckfieber-Versuchsstation verbrannt wurden und das gleichzeitig als Koksbunker Verwendung fand. Das Betreten war deshalb nur wenigen SS-Angehörigen und Häftlingen gestattet.
Stephan Wagner, der dort als Heizer angestellt war, mauerte die zugeführten Waffen – insgesamt 67 Karabiner – hinter einer Zwischenwand ein; einmal 24, einmal zwölf und schließlich 31.
Es ist anzunehmen, daß die im Winter 1943/44 der sowjetischen Sektion übergebenen 24 Karabiner diesem Lager entnommen worden sind.
In diesem Versteck lagerten folglich (ab Winter 1943/44):
– 43 Karabiner.

Im Operationssaal II des Häftlingskrankenbaus

1943 mauerte Genosse Heinz Schneider auf Weisung des Genossen Rolf

Helmut in diesem Operationssaal eine Konsole als Versteck aus. Ursprünglich wurde dort belastendes Filmmaterial verwahrt, welches vom Genossen Kurt Köhler aus dem Fotolabor der SS sichergestellt worden war.
Ab Herbst 1943 diente dieses Versteck darüber hinaus der sicheren Aufbewahrung der Pistole des Genossen Rolf Helmut aus dem Besitz des Genossen Walter Krämer und jener drei Pistolen, die kurz zuvor Genosse Kurt Köhler erhalten hatte.
Genosse Willy Ludwig „hatte die Aufgabe, das Versteck, in dem vier Pistolen und Filme lagerten, mit vier losen Kacheln zu verschließen. Genosse Helmut beauftragte mich, dazu Zinksalbe zu benutzen, da diese rein äußerlich dem weißen Zement ähnelte."
Aus dem Bestand der IMO wurden danach in diesem Versteck aufbewahrt:
– vier Pistolen.

In der Kantine des Häftlingskrankenbaus

Das war jener Raum, in dem fortlaufend die insgesamt 1 000 Schuß Munition vom Genossen Franz Brade an Genossen Hans Protze übergeben wurden.
Der Grund für die Zuführung der Waffen in dieses Versteck ist nicht mehr genau zu bestimmen. Offensichtlich handelte es sich um eine Notlösung. Genosse Hans Protze erinnert sich noch gut daran, daß ihm ohne vorherige Ankündigung zwei Karabiner und Munition übergeben wurden. Da ihm nicht mitgeteilt worden war, wie und wann die Waffen weiter zu transportieren waren, entschloß er sich, diese vorübergehend hinter die Verschalung der Tür zwischen Kantine und HNO-Ambulanz einzubauen. Dort blieben sie dann bis zur Selbstbefreiung.
In diesem Versteck lagerten folglich:
– zwei Karabiner.

Im Lagerraum der Baracke 12

Die Wahl für die Einrichtung dieses Lagers wurde Anfang/Mitte 1944 nach einer Absprache zwischen Genossen Fritz Jehle und Richard Kucharczyk getroffen.
Als unmittelbare Verstecke dienten die Zugkästen in den Rückwänden zahlreicher in diesem Raum lagernder Öfen, die von Genossen Kucharczyk verwaltet wurden.
Zuerst waren dort zwei Scherenfernrohre, ein großer und zwei kleine Feldstecher untergebracht.
Im März 1945 wurden über den Genossen Jehle fünf Walther-Pistolen zugeführt.
Die gesamte Verantwortung für die sichere Aufbewahrung der Optiken und Waffen oblag dem Genossen Kucharczyk.
In diesem Versteck lagerten folglich:
– zwei Scherenfernrohre,
– drei Feldstecher,
– fünf Pistolen.

Auf der Grundlage der Berechnung dieser nachweisbar in Waffenlagern und Verstecken innerhalb des Häftlingslagers vorhandenen Waffen,

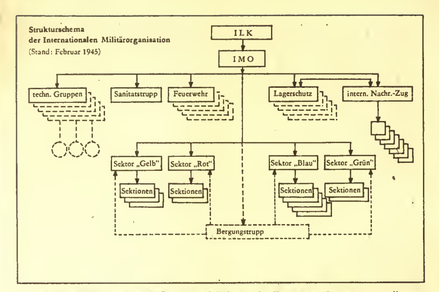
Spreng- und Brandmittel sowie unter Berücksichtigung von Berichten, aus denen die Existenz anderer Waffen innerhalb des Häftlingslagers eindeutig hervorgeht, kann unter Ausklammerung individueller Waffenbestände der Gesamtbestand der IMO an Waffen, Spreng- und Brandmitteln wie folgt beziffert werden:

Leichte Maschinengewehre: 1	=	beschafft durch die Gruppe um Genossen Rolf Helmut
Karabiner: 96	=	91 Karabiner aus den Aktionen „Waffenproduktion Gustloffwerke", die vom Genossen Fritz Jehle geleitet wurden
	=	drei Karabiner, die vom Genossen Herbert Thiele ins Lager geschafft und verwahrt wurden
	=	zwei Karabiner, die vom Genossen Hans Protze hinter der Türverschalung zwischen Kantine und HNO-Ambulanz im Häftlingskrankenbau versteckt wurden
Pistolen: etwa 100	=	etwa 70 Pistolen, zusammengebaut von sowjetischen Häftlingen
	=	12 Pistolen, zusammengebaut von Genossen Heinz Gronau
	=	fünf Pistolen, beschafft vom Genossen Hans Kemptner
	=	fünf Pistolen, beschafft vom Genossen Herbert Thiele
	=	drei Pistolen, beschafft vom Genossen Fritz Jehle
	=	drei Pistolen, von einem unbekannten Häftling an Genossen Kurt Köhler übergeben
	=	eine Pistole, am 9. April 1945 vom Genossen Kurt Lehmann übergeben
	=	eine Pistole, beschafft vom Genossen Friedrich Müller zur Ausbildung in der Desinfektion
		Die bei Genossen Heiner Studer lagernden Ausbildungspistolen wurden in die Aufrechnung nicht einbezogen.
Handgranaten: 16 – Originale der deutschen Wehrmacht –	=	16 Handgranaten, vom Genossen Ludwig Rusch ins Lager gebracht
Handgranaten: 107 – eigene Produktion	=	80 Handgranaten, fertiggestellt bis Anfang 1945

der IMO –	=	27 Handgranaten, fertiggestellt bis 9. April 1945
Brandflaschen: 1100	=	1000 Brandflaschen aus der Produktion der deutschen Genossen
	=	100 Brandflaschen aus der Produktion der sowjetischen Genossen
Hiebwaffen: 50	=	50 Hiebwaffen, hergestellt vom Genossen Heinz Gronau und von Genossen der DAW-Schmiede
		Die von den sowjetischen und tschechoslowakischen Sektionen hergestellten Hiebwaffen können in die Aufrechnung nicht einbezogen werden, da ihre Anzahl nicht bekannt ist.
Stichwaffen: 80 bis 100	=	80 bis 100 Stichwaffen, hergestellt vom Genossen Heinz Gronau und von der DAW-Schmiede
		Die von den sowjetischen und tschechoslowakischen Sektionen hergestellten Stichwaffen können in die Aufrechnung nicht einbezogen werden, da ihre Anzahl nicht bekannt ist.

(Kühn/Weber, „Stärker als die Wölfe", Berlin (DDR) 1976, Seite 212 ff.)

Für die Kampfhandlung zu unserer Befreiung erarbeitete die IMO-Leitung zwei detaillierte Pläne: Den Offensivplan, auch Plan A genannt, und den Defensivplan, auch Plan B genannt. Der Offensivplan baute darauf auf, daß alle Arbeitskommandos, wie täglich gewohnt, zu ihren Arbeitsplätzen, ausrückten: Gustloff-Werke, DAW, Kommandantur, SS-Truppen-Garage, Kaserne, Bahnhof, Straßenbau. Der Defensivplan baute darauf auf, daß die SS in einer für sie kritischen Situation das Ausrücken der Arbeitskommandos aus dem Häftlingslager verhindern werde. Eine solche Lage wurde vor allem angenommen für den Fall einer infolge der nahen Fronten, drohenden Liquidierung des Lagers. Auch ein Angriff der faschistischen Luftwaffe auf das Lager konnt eine solche Konstellation auslösen. In all diesen Fällen sollte der Angriff von der weitaus ungünstigeren Position direkt aus dem Häftlingslager geführt werden. Dieser Defensivplan kam dann auch am 11. April 45 zur Ausführung. Alle legalen Lagerorgane spielten durch den bestimmenden Einfluß der Kommunisten in diesem Plan eine hervorragende Rolle, auch auf militärischem Gebiet. Die Lagerältesten und Kapos der Arbeitsstatistik, des Häftlingskrankenbaus, der Schreibstube, der Kammern, der Magazine und Küchen lösten militärische Aufgaben und hatten einen wesentlichen Anteil an der Schaffung der IMO und der Vorbereitung des bewaffneten Aufstands.



Schema des Aufbaus der IMO. Es ist sichtbar, wie die legalen Lagerorgane (Lagerschutz etc.) ebenso in die Struktur einbezogen sind, wie die illegalen Kampfgruppen der nationalen Sektionen.

Doppelfunktion der Lagerorgane

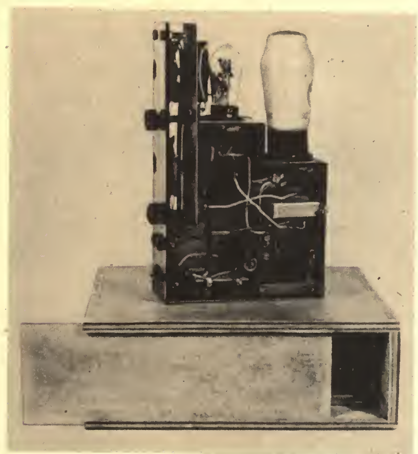
Lagerschutz, Feuerwehr, Sanitäts- und Bergungstrupp, Brandwache, technischer Apparat waren Organe, deren Angehörige über die militärische Aufgabenerfüllung in Ausnutzung ihrer legalen Tätigkeit hinaus zum Teil noch in besonderen militärischen Formationen erfaßt waren, die der Leitung der IMO direkt unterstanden. In der überragenden Rolle, die der Lagerschutz, die Feuerwehr sowie die Sanitäts- und Bergungstrupps in der militärischen Arbeit des ILK spielten, wird anschaulich, wie konsequent und erfolgreich die Kommunisten dafür kämpften, die von der SS ausschließlich als Instrumente zur Unterdrückung der Häftlinge und zur Erhöhung ihrer eigenen Sicherheit geschaffenen Lagerorgane in ihr Gegenteil als Waffe zur Schädigung und schließlich Vernichtung der SS umzukehren. Immer übten diese Organe eine Doppelfunktion aus. Sie hatten legale und illegale Aufgaben zu erfüllen. Zu keiner Zeit jedoch waren sie der verlängerte Arm der SS. Lagerschutz, Feuerwehr, Sanitäts- und Bergungstrupp übten ihre legalen Dienste im Interesse des Schutzbedürfnisses der Häftlinge aus, indem sie das Häftlingseigentum schützten, für Sauberkeit im Lager sorgten, Zwistigkeiten bereinigten, bevor die SS dies auf ihre Weise tun konnte, Verletzten Erste Hilfe leisteten und über das Leben der Häftlinge wachten.

Ihre illegalen Funktionen waren ganz darauf ausgerichtet, günstige Möglichkeiten für den Widerstand, besonders auch für den bewaffneten Auf-

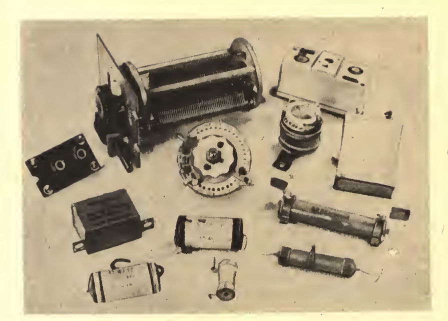
stand zu schaffen. Der Lagerschutz wurde im Juni 1942 von der SS mit dem Ziel geschaffen, ihre Einrichtungen im Lagerbereich vor dem Zugriff der Häftlinge zu schützen; Werkstätten, Magazine, Kammern und Lager zu bewachen, sowie die strikte Einhaltung der Lagerordnung seitens aller Häftlinge durchzusetzen. Im weiteren waren ihm auf besondere Weise Aufgaben zur Ordnung und Führung ankommender und abgehender Häftlingstransporte, zur Durchführung von Kontrollen, zur Absperrung, zur Suche und ähnlichem übertragen.
Ursprünglich in einer Stärke von 20 Häftlingen gebildet, gehörten dem Lagerschutz im April 1945 über 100 Häftlinge verschiedener Nationen an. Entsprechend seiner offiziellen Aufgabenstellung war der Lagerschutz militärisch gegliedert. Seine Mitglieder verfügten über relativ weitreichende Vollmachten und hatten Tag und Nacht zu allen Bereichen des Lagers Zutritt. Diese günstigen Möglichkeiten geschickt ausnutzend, erfüllten die Mitglieder des Lagerschutzes ungezählte illegale Aufträge, besonders zur Sicherung des Transports von Waffen und militärischem Gerät.
Die Häftlingsfeuerwehr, im Februar 1943 gegründet, wurde als Brandwache und zur Brandbekämpfung innerhalb des Häftlingslagers, der SS-Villen, des Kommandanturbereichs, des SS-Truppenbereichs, der DAW und der Gustloff-Werke eingesetzt. Die Häftlingsfeuerwehr verfügte über mehrere moderne Motorlöschfahrzeuge und war militärisch in fünf Löschgruppen gegliedert. Bei Fliegeralarm hatte jeweils eine der fünf Löschgruppen im Turnus die Aufgabe, die Führerhäuser zu sichern und Maßnahmen der Brandbekämpfung einzuleiten. Darüber hinaus hatten sie die Aufgabe, die Angehörigen der SS-Führer in den Bunker zu begleiten. Der Löschgruppenführer mußte dann mit im Bunker bleiben. Er hatte damit die Aufgabe, während eines Angriffes den Luftschutzbunker zu besetzen, in dem der Stab sowohl der Kommandantur als auch des Totenkopfverbandes – rund 40 SS-Offiziere – Unterschlupf suchte. Wäre der Umstand eingetreten, daß der Aufstand während eines Fliegerangriffs begonnen hätte, so wäre in diesem Fall der Befehl gegeben worden, die SS-Offiziere zwar in den Bunker hinein, jedoch nicht wieder heraus zu lassen.
Der Sanitätstrupp wurde Ende 1943 in einer Stärke von 18 Häftlingen gebildet. Von der SS war ihm die Aufgabe zugewiesen, im Falle eines Bombenangriffs auf das Lager oder seine nähere Umgebung eine schnelle Bergung und Behandlung der Verwundeten zu garantieren. Dabei war von Anfang an klar, das die SS in erster Linie die Bergung und Behandlung verwundeter SS-Angehöriger im Auge hatte, während es dem ILK vor allem darum ging, verletzten Häftlingen sofort sanitäre Hilfe zu leisten. Bei jedem Fliegeralarm hatte der Sanitätstrupp aus dem Häftlingslager auszurücken und sich in der unmittelbaren Nähe des jetzigen Mahnmals auf dem Ettersberg zu sammeln. Die Bewegungsfreiheit des Trupps war in solchen Zeiten fast unbegrenzt. Äußerlich war der Sanitätstrupp kaum von einer regulären militärischen Einheit zu unterscheiden. Seine Angehörigen waren mit alten Militäruniformen, deutschen bzw. sowjetischen Stahlhelmen, Gasmasken und Sanitätstaschen ausgerüstet. Die außerordentlich günstigen Bedingungen,

unter denen der Sanitätstrupp seine legalen Aufgaben zu erfüllen hatte, gaben der Leitung der IMO die Möglichkeit, diesem als geschlossener Formation eigenständige militärische Aufgaben zuzuordnen: 1. als Sanitätseinheit der IMO für den Zeitraum militärischer Auseinandersetzungen; und 2. als Aufklärungseinheit der IMO während der Zeit der Vorbereitung des bewaffneten Aufstands.
In beiden Varianten waren diese militärischen Formationen dem Sektor gelb angeschlossen und der Leitung der IMO direkt unterstellt. Alle Kader erhielten bereits vor ihrer Eingliederung in den Sanitätstrupp militärische Ausbildung in Fünfergruppen der Bezirksorganisationen der deutschen Militärsektion. Innerhalb der Sanitätstrupps wurden sie weiter militärisch und zusätzlich medizinisch geschult. Sie waren geschlossen im Bereich des Häftlingskrankenbaus untergebracht und im Alarmfall sofort mobilisierbar. Bei allen offiziellen Einsätzen außerhalb des Häftlingslagers hatte der Sanitätstrupp konkrete Aufklärungsarbeiten zu erfüllen. Damit konnten alle wesentlichen militärischen Bewegungen auch außerhalb der großen Postenkette der SS zuverlässig erfaßt werden.
Der Bergungstrupp wurde auf Weisung der SS-Lagerleitung nach dem schweren Bombenangriff auf Weimar im Februar 1945 gebildet. Seine Angehörigen hatten die Aufgabe, Sachwerte aus den Trümmern zerstörter Gebäude zu bergen.
Das ILK und die Leitung der IMO sahen in diesem neuen legalen Lagerorgan die Reserve der Militärorganisation, zumal die Angehörigen des Bergungstrupps auch äußerlich durch Armbinden gekennzeichnet waren. Es gelang, in dieses Aufgebot fast nur zuverlässige deutsche und einen Teil der ausländischen antifaschistischen Häftlinge einzuschleusen und alle kriminellen sowie politisch uninteressierten Leute herauszuhalten. Die Reserve der IMO und deren Angehörige selbst wurden von ihrer vorgesehenen militärischen Verwendung aus konspirativen Gründen nicht in Kenntnis gesetzt. Damit war die Reserve weitestgehend in einem legalen Lagerorgan zusammengefaßt. Mehrere Alarm- und Marschübungen, die bei der SS-Lagerführung erwirkt wurden, realisierten dieses Vorhaben. In den Plänen der IMO nahm die Reserve ihren festen Platz ein. Ein Teil ihrer Angehörigen sollte bei Angriffsbeginn die regulären militärischen Gruppen verstärken oder ausgefallene Militärkader ersetzen. Einem anderen Teil war die wichtige Aufgabe zugedacht, die politisch unzuverlässigen und indifferenten Häftlinge während des Aufstands in ihren Blocks oder Arbeitskommandos zu isolieren, Panik zu verhindern und das Lager zu sichern.
Eine ähnliche militärische Rolle spielte auch die bereits im Juni 1944 legal gebildete Brandwache. Die Brandwache hatte die Aufgabe, zusammen mit den Lagerorganen Lagerschutz, Feuerwehr, Blockälteste usw. für die innere Ordnung des Lagers zu sorgen, insbesondere bei Fliegeralarmen. Alle Nationen des Lagers wurden zur Mitarbeit herangezogen. Zunächst wurde mit fünf Mann je Block begonnen. Am Ende waren es auf den meisten Blocks zwischen 20 und 40 Mann, so daß der Gesamtbestand etwa bei 800 bis 1 000 Mann lag. In jedem Block war ein Blockleiter, die Mannschaften in-

nerhalb des Blocks waren in Fünfergruppen organisiert, an deren Spitze ein Gruppenführer stand. Die Brandwache hatte offiziell die Aufgabe, die Verdunkelung zu überprüfen und bei Fliegeralarm den Sicherheitsdienst des Lagers zu übernehmen. Am Sonntag, dem 1. April 1945, wurde von der Brandwache eine Großübung durchgeführt. Es wurden alle Möglichkeiten wie Ausbrechen eines Brandes, Durchführung von Evakuierungen, Heranschaffen von Wasser aus den Kläranlagen, Sicherung der lebensnotwendigen Gebäude wie des Lebensmittelmagazins usw. gegen Beraubungsversuche geübt.
Diese Übung diente in Anbetracht der schon gespannten Lage – die amerikanischen Armeen rückten immer näher – gleichzeitig zur Mobilisierung aller Kräfte des Lagers. Es war notwendig geworden, eine Übersicht über alle



Der von Otto Roth und dem polnischen Antifaschisten Gwidon Damazyn heimlich konstruierte Kurzwellen-Empfänger des ILK.



Originalbauteile des Senders, der bei Durchsuchungsgefahr demontiert wurde; der deutsche Sozialdemokrat Armin Walter übernahm es, die Teile in Sicherheit zu bringen.

Kräfte des Lagers, die zur Verfügung standen, zu gewinnen, und ihr Zusammenwirken im Fall eines Einsatzes zu kontrollieren.
Zur materiell-technischen Vorbereitung des Aufstands war es erforderlich, einen technischen Apparat zu schaffen. Zu den Aufgaben des technischen Apparats gehörte es vor allem, Waffen, Sprengmittel, technisches Gerät abzuzweigen oder herzustellen, den Transport zu organisieren und für eine sichere und sachgemäße Aufbewahrung Sorge zu tragen. In seinen Kompetenzbereich fiel auch die Vorbereitung und Betreuung aller Nachrichtenmittel der IMO, die Bereitstellung rückwärtiger Versorgungsgüter sowie die Aufklärung technischer Details beim Feind, der SS. Ihm unterlag ferner die technische Vorbereitung der militärischen Kader. Größtenteils hatten die Mitglieder der technischen Gruppen ihre Arbeitsplätze in den Kommandos der Lagerhandwerker oder arbeiteten in den Werkstätten. In diese illegale Arbeit, die von Kommunisten ausging, reihten sich sozialdemokratische Kameraden und Antifaschisten anderer ideologischer Haltung, soweit sie körperlich und technisch die notwendigen Voraussetzungen zu militärischem Handeln mitbrachten, reibungslos ein. Parteipolitische Unterschiede spielten keine Rolle. Alle technischen Gruppen unterstanden unmittelbar der Leitung der IMO.

Sabotage der NS-Rüstungsproduktion

Wenn unter den Bedingungen der mörderischen Ausbeutung und des Terrors Kommunisten und Antifaschisten vieler Nationen Methoden zur Störung der Rüstungsproduktion im Gustloff-Werk I Weimar, im Gustloff-Werk II Buchenwald, in Mi-Bau (Mitteldeutsche Baugemeinschaft), im Außenkommando Dora entwickelten und anwandten, war das sowohl Ausdruck der Kampfbereitschaft und des Lebenswillens, als auch unmittelbarer persönlicher Beitrag zur Beendigung des Krieges und zum Sturz des Faschismus. Die Widerstandshandlungen hatten demzufolge eine moralische und zugleich eine materielle Seite.
Von Anfang an war es das Bestreben der verantwortlichen Häftlinge, die als Kapos, Vorarbeiter, Ingenieure und Spezialisten eingesetzt worden waren, die Sabotagearbeit nicht diesem oder jenem zu überlassen, sondern systematisch zu steuern. Einzelaktionen, die leicht aufgedeckt werden konnten, wurden verworfen. Jedes beschädigte Gewehr, jedes defekte Fahrzeug war ein Sieg der Widerstandskämpfer aus dem KZ über die Faschisten, und eine Tat, die den Tag der Freiheit näher brachte. Daß die SS auf Aktionen seitens der Häftlinge mit grausamen Strafen reagierte, geht aus einem zentralen Schreiben des SS-Brigadeführers Gerhard Mauer vom 11. 4. 1944 hervor, in dem bei Sabotage mit der sofortigen Erhängung gedroht wurde.
Außer dem Beschädigen von Waffen und Kriegsgeräten führte auch das bewußt langsame Arbeiten zu beachtlichen Erfolgen. Hier wurden die von sowjetischen Häftlingen entwickelte Losung „Kommando X – Rabota nix" zum geflügelten Spruch, der sich schnell im gesamten Lager verbreitete und zum Inbegriff des langsamen Arbeitens wurde. So preßte beispielsweise in den Mittelbauhallen der Gustloff-Werke II ein Zivilarbeiter in zehnstündiger Arbeitszeit 720 Spulen, während die Häftlinge in elfstündiger Arbeitszeit nur eine Leistung von 300 bis 400 Spulen erreichten. Wurden von einem Zivilarbeiter in einer neuneinhalbstündigen Schicht 20 bis 30 Spulen gewickelt und gelötet, lag das Ergebnis der Häftlingsarbeit in elf Stunden bei 8 bis 16 Stück. Bei der Mischung der Preßmasse für die Spulen wurde der Prozentsatz der verschiedenen Bestandteile verändert und zerriebener Gummi dazwischen gemischt. Lötungen an Leitungsverbindungen wurden derart locker gehalten, daß der Apparat zwar die Abnahmeprüfung bestand, bei weiterer Inanspruchnahme sich aber die Leitung lösen mußte. Presse, Pumpen, Spulen, Maschinen wurden so geschickt „repariert", daß sie immer wieder Stunden und Tage stillstanden und nicht einsatzfähig waren.
Zur Störung der faschistischen Rüstungsproduktion gehörte auch die Beschädigung von Maschinen, Werkzeugen und Anlagen, die für die Waffenherstellung notwendig waren. Wieviel Ideenreichtum und Initiative gerade hierbei erforderlich war; zeigen einige Beispiele. Ende 1944 wurde eine hochproduktive Maschine so abgeladen, daß sie auf die Leitspindel stürzte

und unbrauchbar wurde. Absichtlich hatten die beteiligten Widerstandskämpfer verastete und rissige Bohlen verwendet, die bei der Belastung zerbrachen und den Sturz verursachten. Bei den Nachforschungen wurde der Grund auf die Unzulänglichkeit der Bohlen und damit auf die SS-Bauleitung

SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt
Amtsgruppenchef D
- Konzentrationslager -
D I/AZ.: 14 f 0/Ot/S.-
Geh.im Tgb.-Nr. 453/44

Oranienburg, den
11.April 1944

Betrifft: Sabotage von Häftlingen in R.-Betrieben

An die

Lagerkommandanten der
Konzentrationslager
Da., Sah.,Bu.,Mau.,Flo., Neu.,Au.,I-III, Gr.-Ro., Natz.,Stu.,Rav., Herz. A.-L.Berg.-Bels., Gruppenl. D Riga, Gruppenl.D Krakau.

Es häufen sich die Faelle, dass die Lagerkommandanten bei Sabotage, die von Haeftlingen in R.-Betrieben veruebt wird, Antrag auf P.Strafe stellen.
In Zukunft bitte ich in Faellen nachgewiesener Sabotage (dazu muss ein Bericht der Betriebsfuehrung vorliegen), hier Antrag auf Exekution durch den Strang zu stellen. Vollzug soll dann vor allen angetretenen Haeftlingen des betreffenden Arbeitskommandos durchgefuehrt werden, dabei ist der Grund der Exekution als Abschreckungsmittel bekanntzugeben.

I.V.
gez. Maurer
SS-Obersturmbannfuehrer

Anweisung der SS-Zentrale an alle Lagerkommandanten, gegen die Sabotage mit Todesstrafen vorzugehen.

geschoben, die für deren Lieferung verantwortlich war. Wichtige Maschinenteile waren längere Zeit nicht auffindbar. Völlig einwandfreie Waffenteile wanderten in den Ausschuß. Für die Bearbeitung der Gewehrläufe wurden fünfmal so viel Bohrer gebraucht, wie allgemein üblich.
Anfang September 1944 wurde durch die Firma Polte, Magdeburg, eine neue Baracke errichtet und der dazugehörige Maschinenpark angefahren. Bei der Heranschaffung dieses neuen Maschinenparks gelang gleich bei der Anfahrt zum Lager eine erfolgreiche Sabotagemaßnahme. Das Herz dieser ganzen Anlage, eine amerikanische Zündhütchenmaschine, kam ins Rutschen, durchschlug den Planken des Autos und zerschellte auf der Betonstraße. Trotz umfangreicher Untersuchungen konnte kein Schuldiger gefunden werden, da einige SS-Werkmeister persönlich den Transport leiteten und die Befestigung der Maschine so befohlen hatten. Dadurch war die Umlagerung einer weiteren Maschine vom Hauptwerk Polte aus Magdeburg notwendig. Dieser Schlag traf diese Firma besonders stark, da nur wenige Maschinen von diesem Typ vorhanden waren.
1943, 1944 und 1945 betrug der Leistungsgrad der meisten Werkstätten nie mehr als 40 Prozent der Leistungskapazität. Durch falsche Materialausgabe, Nichtberücksichtigung von Zeichnungsänderungen, Terminfälschungen usw. haben die Häftlinge in einem Falle einen Rückstand von 2000 Aufträgen mit etwa 155 000 Arbeitsstunden erreicht. Die Verantwortlichen konnten nicht gefaßt werden.
Es kam zu schweren Produktionsstörungen in allen Abteilungen. Von dem automatischen Karabiner G-43 sollten monatlich 55000 Stück geliefert werden. Im März 1944 wurden jedoch nur 3000, im April 6000, im Mai 9000 und im Juni 1944 ganze 600 Stück geliefert. Ende Juli war die Produktion praktisch bedeutungslos. Der starke Rückgang ergab sich auch aus der Tatsache, daß die Rohlinge für die Läufe nicht in genügender Menge und in schlechter Qualität geliefert wurden. Gerade dieser Umstand war eine ausgezeichnete Tarnung für Sabotage.
Es gelang eine Operation, die bei 200° Celsius ausgeführt werden mußte, bei der die Maßhaltigkeit der Teile durch den gleichen Wärmeausdehnungskoeffizienten der Karabinerteile, Werkzeuge und Lehren gewährleistet werden sollte. Durch Benutzung eines ganzen Satzes von Werkzeugen aus einem anderen Stoff, der zwischen 20 und 200° Celsius praktisch keine Wärmeausdehnung zu verzeichnen hatte, traten Fehler bei dem Gewehr G-43 auf, die die sofort eingesetzten Untersuchungsausschüsse des Werkes, anderer Firmen der Rüstungsindustrie und selbst des Oberkommandos der Wehrmacht nicht finden konnten. Die Prüfung der verwendeten Teile, Werkzeuge und Lehren wurden bei normalen Verhältnissen, d.h. bei 20° Celsius vorgenommen, so daß eine Abweichung nicht feststellbar war. Das Juli-Ergebnis, ein eklatantes Beispiel systematischer Sabotagearbeit, veranlaßte im übrigen die Heeresabnahmestelle, alle vorher erfolgten Lieferungen von Karabinern zurückzuschicken.

Der siegreiche Aufstand

Selbstbefreiung und die letzten 11 Tage im April 1945 vor der Befreiung Buchenwalds

Als im März 1945 die alliierten Armeen von Osten und Westen immer tiefer in das Reichsgebiet eindrangen, steigerten sich Ungeduld und Erwartung. In allen Baracken, auf allen Lagerstraßen und unter den Gefangenen aller Nationen wurde nur noch eine Frage diskutiert: „Was wird aus uns? Werden sie versuchen, uns zu evakuieren, zu liquidieren?"
Wir hatten inzwischen von den nach Buchenwald gekommenen Auschwitzer und Lubliner Kameraden erfahren, was die Evakuierung eines großen Konzentrationslagers bedeutet:
Weniger als die Hälfte der von dort Evakuierten hatte lebend das Lager Buchenwald erreicht. Die anderen wurden, auf langen Fußmärschen schwach geworden, von den begleitenden SS-Mannschaften, Hitlerjugend- und Volkssturmmannschaften am Straßenrand durch Genickschuß „erledigt".
In den Straßengräben lagen die Leichen der ermordeten evakuierten Häftlinge und säumten zu Hunderten und Tausenden die Marschstraßen der Evakuierten. Andere waren in verschlossenen Viehwagen in wochenlanger Fahrt verdurstet, verhungert oder erstickt und kamen nur noch als Leichen in Buchenwald an.
Wir zogen als Buchenwalder Antifaschisten die einzig mögliche Schlußfolgerung:

Wir lassen uns nicht evakuieren.

Das war allerdings leichter gesagt als getan. Der Kommandant, SS-Oberführer Pister, der die Stimmung im Lager ahnte, versuchte, uns Sand in die Augen zu streuen und unsere Wachsamkeit zu täuschen. Er rief am 3. April alle reichsdeutschen Häftlinge zusammen und versicherte uns „bei seinem Ehrenwort als Offizier", daß das Lager nicht evakuiert werde und niemandem von uns etwas geschehen würde. Im Gegenteil, er würde bis zum Schluß bleiben und das Lager den Amerikanern unversehrt übergeben. Nur wenige Optimisten fielen auf diesen Trick herein. Der größte Teil von uns aber hörte diese Versicherung mit ungläubigem Lächeln. Wir kannten die SS-Führung und ihre Versprechungen.
Wenige Tage nach dieser Versammlung wurde plötzlich der Befehl, das ganze Lager zu evakuieren, bekannt.
Jetzt wurde es ernst. Jetzt galt es, unseren Beschluß, uns nicht evakuieren zu lassen, in die Tat umzusetzen.
Noch konnten wir es nicht auf einen offenen Aufstand und eine Meuterei ankommen lassen. Noch standen rund ums Lager dreitausend bis an die Zähne bewaffnete SS-Leute. Noch waren die amerikanischen Truppen nicht nahe genug am Lager, sie standen mit ihren Spitzen immerhin noch

rund 100 Kilometer vom Lager entfernt, in der Gegend zwischen Erfurt und Gotha. In diesen kritischen Tagen wurde auch noch die Bewachungsmannschaft von 3000 auf 5000 gesteigert. Auf allen Wachtürmen rund ums Lager standen schwere Maschinengewehre.
In dreifach gestaffelter Postenkette standen die SS-Bewachungsmannschaften mit Maschinenpistolen, Karabinern, Handgranaten, Panzerfäusten und teilweise sogar mit Flammenwerfern um das Lager und auf den bewaldeten Hängen des Ettersberges. Sogar der Volkssturm der umliegenden Dörfer war zur Verstärkung mobilisiert. So war die Lage, als am 4. April die ersten Evakuierungen begannen.

Was sollten wir tun?

Fürs erste beschlossen wir zu sabotieren, passive Resistenz zu üben, um die Evakuierung nach Möglichkeit zu verschleppen. Wir hatten dazu die Möglichkeit, da alle Organe, auf die sich die SS-Lagerführung bei der Evakuierung stützen mußte, wie z. B. die Lagerältesten, Schreibstube, die Blockältesten, der Lagerschutz und die Feuerwehr, mit zuverlässigen Antifaschisten besetzt waren. Verschleppung der Evakuierung war vorläufig die einzige Möglichkeit, die wir hatten.
Da kam, am Nachmittag des 4. April, plötzlich über den Lautsprecher der Befehl: „Alle Juden auf dem Appellplatz antreten!" Was das zu bedeuten hatte, war jedem klar: mit den jüdischen Häftlingen sollte der Anfang gemacht werden. In der Schreibstube fand eine hektische Beratung verantwortlicher Kameraden statt. Es befanden sich rund 6000 jüdische Häftlinge im Lager, die meisten von ihnen waren durch Hunger und Kälte kampfunfähig, waren ihrer Haltung nach auch eher passiv als widerstandsbereit. Konnte man es riskieren, daß Befehlsverweigerung zum Zusammenstoß der IMO mit der SS führte – ohne daß die Masse der betroffenen jüdischen Häftlinge selbst sich am aktiven Widerstand beteiligte?
Während die Drohungen des SS-Rapportführers über den Lautsprecher immer brutaler wurden, fiel die Entscheidung: "Wir liefern die Juden nicht der SS ans Messer, sie treten nicht an!"
Hans Eiden aus Trier, der Lagerälteste, nahm den Gang zur SS auf sich: „Die Juden haben Angst", sagte er dem Lagerführer. „Ich schlage vor, wir (!) warten bis morgen früh, dann treiben wir (!) mit dem Lagerschutz die Juden zum Tor".
Von Erfurt her war schon der Kanonendonner zu hören – sonst wäre die SS nie auf einen solchen „Vorschlag" eingegangen. Aber die Faschisten hofften wohl, daß es bei dieser Kriegslage für sie von Vorteil wäre, gegebenfalls sagen zu können, daß die Häftlinge doch selbst die Juden zur Evakuierung getrieben hätten. Der SS-Lagerführer stimmte zu!
In der Nacht wurde eine neue Beratung durchgeführt. Beschluß: die Juden reißen den Judenstern von den Zebra-Jacken und verstecken sich wo auch immer, in den Baracken unter den „Ariern", in Lagerstätten, in Kanalschächten etc. Die Blockältesten vernichten die Karteikarten – das Auffin-



„Die Befreiung." Zeichnung des sowjetischen Kameraden Roman Jefimenko.

den jüdischer Gefangener soll der SS durch diese Art des passiven Widerstands so schwer wie möglich gemacht werden.
Als am Morgen des 5. April das Lager zum Appell antrat, zeigte der Appellplatz zum erstenmal seit acht Jahren ein Bild des Durcheinanders statt der befohlenen „Ordnung": bei den bisherigen Judenblocks fehlten in der Aufstellung Hunderte, bei den Blocks der „Arier" standen plötzlich mehr Häftlinge als zuvor. Insgesamt fehlte eine gar nicht überschaubare Anzahl von Gefangenen ...
Der Lagerführer tobte. Schwerbewaffnete Blockführer wurden mit Peitschen, Knüppeln und Pistolen losgeschickt, um nach Augenschein Juden herauszufinden und in einen abseits stehenden Stacheldraht-Kral zu treiben. Der Lagerschutz „unterstützte" die SS-Aktion, indem er die jüdischen Häftlinge wo immer möglich aus jenem Kral wieder entwischen ließ. Es setzte eine Massenflucht vom Appellplatz ein – ein in der KZ-Geschichte unerhörter Vorgang.
Schließlich gab die SS die Jagd auf und beauftragte den Lagerschutz (!) weiterzumachen – die „Elitetruppe" Hitlers war schon von feiger Angst vor der nahen Zukunft befallen. Einerseits führten sie immer noch Himmlers Befehle aus; sie wußten, wie schnell jeder von ihnen durch die eigenen „Kameraden" als „Verräter" umgelegt werden konnte – andererseits suchten sie schon „mildernde Umstände" den heranrückenden Amerikanern gegenüber. Mehr als die Hälfte der jüdischen Häftlinge Buchenwalds konnte durch die Meuterei des Lagers vom 4./5. April 1945 gerettet werden.
Jetzt holte die SS zum nächsten Schlag aus: am 6. April sollten 46 Häftlinge (32 Deutsche, fünf Holländer, vier Tschechen, drei Österreicher, zwei Polen) am Lagertor antreten. Ein Gestapo-Agent hatte sie als angebliche Führer des Widerstands denunziert. Das Internationale Lagerkomitee beschloß: „Die aufgerufenen Häftlinge stehen unter dem Schutz des Internationalen Komitees und werden im Lager versteckt! Wer der SS hilft, die 46 Versteckten zu finden, ist ein Verräter, ein Feind. Exekutionen der SS werden nicht mehr geduldet. Wenn die SS versucht, mit Gewalt einen der 46 ans Tor zu schleppen, wird ihr Gewalt entgegengesetzt."
Der offene Widerstand hatte begonnen.
Die 46 wurden im Schweinestall, im Häftlingskrankenrevier eingemauert, unter den Fußböden der Baracken verborgen, tief in Kanalschächten versteckt oder in Kisten eingenagelt und auf Magazine gestellt. Der Lagerschutz wurde zur Durchsuchung des ganzen Lagers nach den verschwundenen 46 Häftlingen befohlen. Trotz der Drohung des Lagerführers, daß, falls die Häftlinge nicht gefunden würden, einige Lagerschutzleute ihr Leben lassen müßten, blieb die Suchaktion erfolglos.
Der Schlag der Lagerführung war ins Leere gegangen, und zwar in zweifacher Hinsicht. Erstens waren ihnen ihre Opfer entgangen. Diese wurden in den nächsten Tagen sorgfältig behütet und beschützt, mit Nahrungsmitteln versorgt und ständig über den Gang der Ereignisse im Lager unterrichtet. Aber auch in anderer Hinsicht war diese Aktion der SS-Lagerführung ein Mißerfolg. Wenn die Führung der SS geglaubt hatte, in den 46 Kameraden

den geistigen und organisatorischen Kopf der illegal arbeitenden antifaschistischen Aktivisten gefaßt zu haben, so hat sie sich geirrt. Mit einer Ausnahme befand sich keiner unserer wirklich führenden politischen und militärischen Köpfe unter den 46. Dies war ein Beweis, daß die Untergrundarbeit wirklich konspirativ gewesen war, selbst den härtesten Prüfungen standgehalten hatte.
Im September 1944 hatte Buchenwald 84 505 Gefangene, davon 65 000 in den 136 Außenkommandos, die sich von Thüringen und Sachsen bis zum Harz und ins Rheinland zogen. Ab Februar wurden rund 25000 Gefangene aus diesen Außenkommandos ins Stammlager zurücktransportiert – es war der Beginn jener Todesmärsche, deren Opfer überall am Straßenrand liegenblieben, verhungert oder durch Genickschuß „liquidiert". Nun aber sollte die Evakuierung auch des Stammlagers in Gang kommen, der Befehl zum Abtransport der Juden war der Auftakt. Die Aktion gegen die 46 sollte das Lager etwaiger Anführer im Widerstand berauben. Beides aber war auf unerwarteten Widerstand gestoßen. Und der ging weiter.
Die Aktionen des ILK waren nun vor allem darauf gerichtet, die geplante Evakuierung zu verzögern und so viele Menschen wie möglich im Lager zurückzubehalten, immer in der Hoffnung, daß die amerikanische Armee doch noch rechtzeitig einträfe. Man beschränkte sich auf passiven Widerstand, wohl wissend, daß eine voreilige militärische Aktion der SS den Vorwand für ein Blutbad unvorstellbaren Ausmaßes gegeben hätte.
Am 4. April wurde mit der gewaltsamen Evakuierung des Lagers begonnen. Der erste Transport bestand aus 3105 jüdischen Häftlingen mit dem Ziel KZ Flossenbürg. Es handelte sich um eine Kolonne, die zu Fuß ihr Ziel erreichen sollte. Bereits auf der kurzen Strecke bis Weimar wurden 40 Häftlinge ermordet und noch am gleichen Tag in das Lagerkrematorium zurückgebracht. Wegen des Vorrückens der Amerikaner wurde der Transport nach einigen Tagen nach dem KZ Dachau umgeleitet. Auf dem ganzen Weg blieben zahllose Häftlinge infolge körperlicher Schwäche und Mißhandlungen liegen, sie wurden von der SS erschlagen und erschossen. Je dichter die alliierten Truppen nachrückten, umso schneller wuchs die Zahl der Toten. Allein auf der kurzen Strecke zwischen Orlamünde und der bayrischen Grenze wurden 238 Häftlinge erschlagen und erschossen. Das war bereits nach dem 12. April. Rund 300 Häftlinge kamen dann in Dachau an. Die Gesamtzahl der Todesopfer ist nicht mehr genau feststellbar. Nach Schätzungen dürften es etwa 2500 gewesen sein.
Der zweite Transport am 7. April 1945 umfaßte 1500 Häftlinge. Sein Ziel sollte Leitmeritz sein. Dort sind am 9. April 1473 angekommen.
Der dritte Transport umfaßte 4480 Häftlinge, die überwiegend aus dem Außenkommando Ohrdruf S III nach Buchenwald getrieben worden waren. Die Häftlinge sollten unter dem Kommando des SS-Obersturmbannführers Hans Merbach zunächst ins KZ Flossenbürg gebracht werden. Doch bereits am nächsten Tag wurde der Zug mit seinen Viehwagen nach Dachau umgeleitet. Er kam dort nach 21 Tagen an! In diesen drei Wochen kamen rund 1500 Häftlinge ums Leben.

In diesen letzten Tagen auf dem Ettersberg feierten die faschistischen Massenmörder im Hause des Lagerführers Schobert noch Orgien. Unterdessen faßte die antifaschistische Leitung den Beschluß, einen der 46 Kameraden aus dem Lager zu schmuggeln, um eine Verbindung mit den Amerikanern herzustellen. Es gelang. In einer Kiste wurde er nach Weimar gebracht. Leider war es ihm nicht möglich, sich so weit durchzuschlagen, um mit den Amerikanern den Kontakt herzustellen.
Am Sonntag, dem 8. April, wurden die Blockältesten um 11 Uhr ans Tor gerufen. Der 1. Lagerführer erschien und erklärte kurz: „Bis 12 Uhr muß das Lager leer sein." Kaum war der erste Schock überwunden, kam die Parole heraus: Wir gehen nicht! Der Rapportführer brüllte durch das Mikrofon: „Lagerältester, aufmarschieren lassen!" Niemand bewegte sich. In den Blocks und auf den Lagerstraßen waren tausende in Alarmbereitschaft. Der Wagen des Kommandanten kam in das Lager. Zwischen den ersten Baraken stieg Pister mit seinem Stab aus. Er begab sich in den nächstliegenden Franzosen-Block und fragte den Blockältesten, warum er die Leute nicht auf den Appellplatz führe. Der Blockälteste, ein jahrelang inhaftierter Kommunist, erwiderte, die Häftlinge hätten Angst vor der Evakuierung, da sämtliche Straßen und Ebenen durch Tieﬄieger und Bomber gefährdet seien. Außerdem hätten die Leute den ganzen Tag noch nichts zu essen bekommen.
Pister, zwischen Wut und Angst hin und hergerissen, antwortete, daß er die Essensausgabe veranlassen werde. Gleichzeitig versuchte er, eigenhändig die Evakuierung zu erzwingen. Er faßte zwei französische Häftlinge, zog sie aus dem Block und hieß sie auf der Straße stehenbleiben. Dann holte er zwei andere aus dem Block. Inzwischen waren die ersten beiden wieder verschwunden. Daraufhin gab der Kommandant seine Evakuierungsversuche auf.
Um 12 Uhr sollte das ganze Lager leer sein. Inzwischen aber war es schon 12.30 Uhr, und noch kein einziger Häftling war unterwegs! Durch den Lautsprecher wurde laufend aufgefordert, freiwillig mit dem Bahntransport wegzufahren. Wiederum meldete sich niemand. Die Spannung stieg.
Der Kommandant erklärte nun, er gebe noch Zeit zur Essensausgabe, wenn danach die Blocks nicht zur Evakuierung aufmarschieren würden, werde er mit allen Mitteln die Durchführung des Befehles erzwingen.
Aber auch diese Drohung half nichts.
Um 14 Uhr bewegten sich lange, schwer bewaffnete Kolonnen der SS von den Kasernen zum Lager. Sie marschierten durch das Eingangstor, stellten sogleich zwei Maschinengewehre auf und sperrten den Appellplatz ab.
Eine andere Gruppe von SS-Leuten, die Blockführer, etwa 30 Mann stark, drangen mit entsicherter Pistole und mit Knüppeln bewaffnet in die Blocks ein und schlugen die Häftlinge hinaus. Auf dem Appellplatz wurden die Herausgejagten sofort durch besondere Kontrollsperren der SS getrieben und außerhalb des Häftlingslagers formiert. In einer Stunde wurden auf diese Weise 9600 Häftlinge herausgetrieben. Die Hälfte davon ging sofort nach dem Weimarer Bahnhof ab. Die anderen erwarteten ihren Abtrans-

port unter freiem Himmel. Dort wüteten die „Schwarzen" (schwarz uniformierte ukrainische SS-Leute).
Um 15 Uhr rückte die ins Lager geschickte SS wieder ab. Das illegale Internationale Lagerkomitee hatte in der Zwischenzeit zur neuen Lage Stellung genommen.
Man kam zu dem Entschluß, wenngleich die Chancen immer geringer wurden, die Politik der Sabotage und des Widerstandes gegen die Evakuierung fortzusetzen.
So dauerte es wiederum Stunden, bis die SS-Verbrecher einen weiteren Transport von 4800 Häftlingen der verschiedenen Nationen aus dem Lager knüppelten.
Am 8. April 1945, 13.30 Uhr, wurde unser illegales Sende- und Empfangsgerät in Betrieb genommen. Unser Funkspruch in englischer, deutscher und russischer Sprache an die US-Armee lautete: „An die Alliierten, an die Armee des Generals Patton – hier Konzentrationslager Buchenwald – SOS – wir bitten um Hilfe – man will uns evakuieren – die SS will uns vernichten."
Die Antwort der US-Armee in englischer Sprache lautete: „KZ Buchenwald – aushalten – wir eilen Euch zu Hilfe – Stab der 3. Armee".
Montag, der 9. April, war der Tag des längsten Fliegeralarmes. Zweimal heulte die Sirene. Erst nach 9 Stunden Luftalarm wurde entwarnt. Wieder war ein Tag für Tausende gewonnen. 30 Stunden vorher sollte bereits das ganze Lager geräumt sein, und immer noch waren 30000 Häftlinge im Lager. Die Amerikaner hatten bereits Saalfeld genommen. Hoffentlich ist der Kessel bald zu, dann fällt die Evakuierung weg, so dachte man im Lager.
Am Dienstag, 10. April, früh, neuer Befehl Pisters: „Das Lager wird heute restlos evakuiert. Um 11 Uhr gehen die russischen Kriegsgefangenen in einem Sondertransport ab, dann folgen alle übrigen Häftlinge zu 4000 Mann in Abständen von je 2 Stunden."
Damit wäre also unsere Schlacht verloren gewesen. Aber wir gaben die Hoffnung nicht auf.
Die Kriegsgefangenen der Roten Armee – etwa 800 Mann – formierten sich und marschierten mit einer Verzögerung von zwei Stunden in mustergültiger Ordnung ab.
Sie sollten unterwegs die erste Bresche schlagen.
Alles war marschbereit. Mit jedem Transport sollten bewaffnete Widerstandsgruppen mitgehen, die die Aufgabe hatten, unterwegs die Bewachung zu erledigen und dadurch die Befreiung des Transportes durchzuführen. Es gelang!
Die letzten Transporte verließen das Lager am 10. April 1945. Es waren rund 10000 Häftlinge, so daß noch etwa 21000 Häftlinge im Lager blieben. Der erste Transport, der eigentlich um 11 Uhr das Lager verlassen sollte, wurde bewußt um zwei Stunden verzögert. Der Zug mit den Güterwagen war 27 Tage unterwegs und kam am 7. Mai 1945 im Lager Theresienstadt an. 1200 bis 1300 Häftlinge waren noch am Leben, zwischen 200 und 300 waren unterwegs ums Leben gekommen, die übrigen geflohen.

Der zweite Transport dieses Tages sollte um 16 Uhr das Lager verlassen, um in Weimar in die Güterwaggons verladen zu werden. Durch Tieffliegerangriffe der Amerikaner verzögerte sich der Abmarsch jedoch in die Abendstunden, so daß die 4500 überwiegend tschechischen, polnischen und sowjetischen Häftlinge auf dem Bahnhof in Weimar übernachten mußten, ehe sie zu je 100 in die Waggons verladen wurden. Bereits kurz vor Jena wurde durch einen Fliegerangriff die Lokomotive des Zuges beschädigt, so daß die Häftlinge in Gruppen aufgeteilt wurden und zu Fuß marschieren mußten. Einigen Gruppen gelang die Flucht, andere wurden von den nachrückenden Amerikanern befreit. Hunderte wurden von der SS unterwegs ermordet, ehe hinter Krossen die SS selbst die Flucht ergriff und die Häftlinge ihrem Schicksal überließ. Insgesamt überlebten aus diesem Transport zwischen 1500 und 2000 Häftlinge nicht.

Was aus dem letzten Transport von 2780 Häftlingen, die am 10. April das Lager verlassen mußten, geworden ist, läßt sich nicht feststellen. Es fehlen jegliche Hinweise. –

In den letzten Tagen hatten somit acht Transporte mit 28 285 Häftlingen das Lager verlassen müssen, von denen rund 8000 ihr Leben lassen mußten, während die Befreiung nahe war. Durch die Verzögerungstaktik der verantwortlichen Häftlinge des ILK jedoch sind rund 21 000 Häftlinge der verschiedensten Nationen im Lager geblieben und durch den bewaffneten Aufstand am 11. April befreit worden.

Am Dienstagabend waren noch 21 000 Häftlinge im Lager. Diese Nacht zum Mittwoch ließ alle Häftlinge in ihren Kleidern schlafen. Denn jeder rechnete damit, daß es in der Nacht entweder zu entscheidenden Auseinandersetzungen, zu einem Massenmassaker, zu einer Bombardierung durch deutsche Flieger oder zu einem Massentransport kommen würde. Das Artilleriefeuer der dritten amerikanischen Armee rückte immer näher, man hörte, Erfurt sei gefallen. Den Sanitätern und Ärzten im Häftlingskrankenbau wurde nach 19 Uhr die Frage vorgelegt, ob sie mit den Blocks abmarschieren oder bei den Kranken im Revier bleiben wollten. Alles müsse weg, nur die Kranken blieben bis auf weitere Anordnung im Lager. Keiner wollte seine Kranken im Stich lassen, obwohl man wußte, daß die SS in anderen Lagern nur Leichen zurückgelassen hatte.

Das SS-Verbrecher-Corps war mit Vorbereitungen zur Flucht beschäftigt. Der Kommandant, die Lagerführung und das ganze übrige Gesindel hatten ihre Wagen marschbereit und mit Beute vollgepackt bereitgestellt. In dieser Situation kamen noch 425 Häftlinge aus dem Außenkommando Niederorschel nach mehrtägigem Fußmarsch an.

Gleichzeitig nahmen die Mörder im Hof des Krematoriums noch die letzten Exekutionen vor. In der Nacht starben im Arrest weitere 24 Häftlinge eines grausamen Todes. In derselben Nacht vollbrachten die Faschisten noch eine andere Schandtat: Sie schlossen sich auf der Effektenkammer ein, stahlen Geld, Uhren und andere Wertsachen von etwa 2000 Häftlingen, und verpackten das Diebesgut in großen Kisten. In derselben Nacht verschwand ein großer Teil der Angehörigen des Kommandanturstabes.

Bei der Ausgabe der restlichen Effekten an die Häftlinge nach der Selbstbefreiung stellte man fest, daß sie vielen Häftlingen die Personalpapiere gestohlen hatten, damit sie unter fremden Namen flüchten und sich verstekken konnten.

Der Tag der Befreiung

Der letzte Tag des KZ Buchenwald brach an. Der Tag, auf den manche Häftlinge seit zehn oder mehr Jahren gewartet hatten. Nun kam er doch so plötzlich.
Zeitig waren die Häftlinge aus den ärmlichen Bettstellen aufgestanden. Die plötzliche Ruhe nach all den aufregenden Tagen tat beinahe weh. Der Lautsprecher schwieg noch immer. Erst um 9.30 Uhr rief der Rapportführer Hofschulte den Friseur ans Tor. Wieder trat Ruhe ein. Die Erwartung stieg, hunderte von Häftlingen belagerten vormittags den Waldausgang am unteren Teil des Lagers und suchten das Gelände mit Hilfe von Ferngläsern ab, die aus den optischen Werkstätten des Lagers entwendet worden waren.
Schon war MG-Feuer zu hören, es kam immer näher. Einige wollten vom dritten Stockwerk der Effektenkammer aus in nördlicher Richtung bereits Panzer gesehen haben. Das Artilleriefeuer wurde immer deutlicher, dumpfe Detonationen erfolgten in einer Entfernung von etwa fünf Kilometern. Es gab keinen Zweifel mehr, die Panzerspitzen der 3. amerikanischen Armee schoben sich immer näher heran. Um 10.15 Uhr heulte die Sirene. Eine viertel Stunde später befahl der Lagerkommandant den Lagerältesten zu sich. Er erklärte: Es ist mir bekannt, daß verschiedene Auslandsender zugeben mußten, daß seit dem Kommandowechsel im KZ Buchenwald die Führung des Lagers besser geworden sei. Ich übergebe Ihnen hiermit das Lager. Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß Sie diese Tatsachen nicht eher bekannt geben, bis die Amerikaner da sind. Um eine Panik zu verhüten. Von mir aus passiert Ihnen nichts.
Wer mochte diese Erklärung glauben? Die Posten standen noch auf ihren Türmen. Betrug bis zur letzten Minute. Man hörte, Pister habe den Kommandanten des in der Nähe liegenden Flugplatzes Nora angerufen und diesen aufgefordert, einem Befehl Himmlers gemäß das Lager zu liquidieren. Da keine Bomber zur Verfügung standen, machte er – allerdings ohne Erfolg – den Vorschlag, Tiefflieger zu schicken und das Lager mit Gasbomben angreifen zu lassen. Bei der Truppe wurden jedoch bereits Gasmasken ausgegeben. Um 11.45 Uhr ertönte die bisher nur probeweise benutzte „Feind-Alarm"-Sirene. SS-Leute rannten herum und suchten von ihrem Raubgut zu retten, was sie nur konnten. Der Kommandant Pister war schon vorher mit seinem Mörderstab abgefahren. Um 12.10 Uhr hörten die Häftlinge zum letztenmal die verhaßte Stimme des Rapportführers Hofschulte: „Sämtliche SS-Leute aus dem Lager." Hochspannung!
Der Kampflärm wurde immer deutlicher. Auf Dächern und auf jedem erhöhten Platz standen Häftlinge und sahen ins Tal hinab. Man suchte festzustellen, ob Kampfhandlungen im etwa einen Kilometer vom Lager entfern-



„Sturm auf das Lagertor." Der Befreiungsschlag am 11. April 1945. (Zeichnung des sowjetischen Kameraden Roman Jefimenko.)

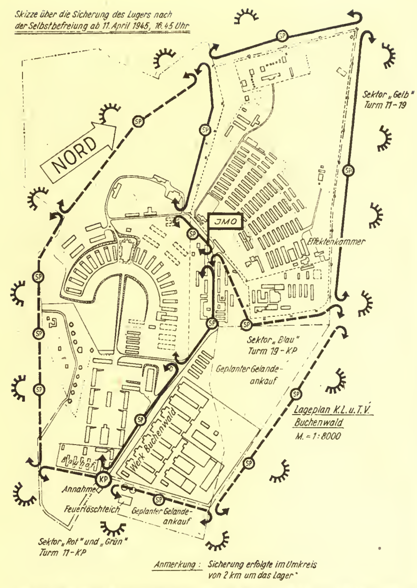
ten Dorf Hottelstedt ausgemacht werden konnten. Die Mühle brannte, das war die Ostseite. Also mußten die Amerikaner im Dorf sein. Um 14 Uhr marschierte eine Kompanie SS-Reserve in Richtung Front, bog dann aber ab, um sich in Richtung Osten abzusetzen. Panzerfäuste waren auf den Türmen verteilt.

Wie vom Fieber geschüttelt liegen die bewaffneten Stoßtrupps der IMO hinterm Hügel zum Sturm auf den Zaun bereit. Auf Weisung des ILK erteilte der Leiter der IMO den Befehl zum Angriff. Blitzartig stießen daraufhin die Kampfgruppen gegen die Türme und die gesamte Lagerumzäunung vor. Fast gleichzeitig wurden an bestimmten Durchbruchstellen die Tore und Drahthindernisse niedergerissen, die Postentürme besetzt, mit den dort erbeuteten Waffen weitere Militärkader ausgerüstet, und in die Tiefe der Lagerumgebung bis zu 3 km weit vorgedrungen.

Insgesamt fielen den kämpfenden Häftlingen etwa 1500 Karabiner, 180 Panzerfäuste, 18 leichte und vier schwere Maschinengewehre in die Hände. Die sonst so schießwütigen SS-Schergen setzten angesichts des wuchtig und organisiert geführten Angriffs den Kampfgruppen der Häftlinge relativ wenig Widerstand entgegen. Größtenteils ergaben sie sich oder suchten ihr Heil in der Flucht. Bis zur Nacht wurden etwa 120 Gefangene eingebracht. Die Zahl stieg in den zwei folgenden Tagen auf insgesamt 220.
Untergebracht wurden sie im Block 17. Alle Gefangenen wurden den amerikanischen Truppen übergeben. Das ILK und die Leitung der IMO duldeten keine Selbstjustiz. Bewaffneter Widerstand, den die Faschisten bei ihrer Flucht leisteten, wurde entschlossen und rücksichtslos gebrochen.
Um 15.15 Uhr flatterte die weiße Fahne auf dem Turm 1.
Das Lager rast; alle wollen Waffen und dringen nach außen.
Die Kasernen werden gestürmt, überall werden Waffen erbeutet, ins Lager gebracht und neue Gruppen mit ihnen ausgerüstet. Der Lagerälteste Hans Eiden schickt einen ersten Aufruf durch das Mikrophon „Kameraden, die Faschisten sind geflohen. Das Internationale Lagerkomitee hat die Macht übernommen. Wir fordern Euch auf, Ruhe und Ordnung zu bewahren".
Das Lager wird gesichert. Die Schlacht um das Konzentrationslager Buchenwald war geschlagen und gewonnen. Zwei Kameraden mußten am Tag der Befreiung sterben. Im Menschengetümmel des Sturmes traf sie die Kugel. 21 000 Häftlinge des KZ Buchenwald sind frei. Unter ihnen Hunderte, die seit der NS-Machtübernahme gefangen waren und den schrecklichsten Terror der Geschichte kennengelernt hatten, und Tausende, die mehr als fünf Jahre in der Hölle von Buchenwald geschmachtet haben. Sie dürfen nicht mehr geschlagen werden, man darf sie nicht mehr treten und auspeitschen, man darf sie nicht mehr erschießen. 21 000 Häftlinge sind wieder Menschen geworden, sie dürfen wieder an die Heimat denken, an ihre Rückkehr in die Heimat glauben, glauben auch an das Wiedersehen mit Menschen, die ihnen in all den Jahren genommen waren.

Das befreite Lager Buchenwald

Nachdem das Internationale Lagerkomitee die Macht im nunmehr befreiten KZ Buchenwald übernommen hatte, begann der letzte Abschnitt der Geschichte des Lagers. Die Antifaschisten aller Nationen, die bisher unter Lebensgefahr ihre politische Arbeit im Untergrund leisten mußten, konnten nun offen auftreten. Überall wurden Büros der antifaschistischen Landsmannschaften eröffnet, politische Versammlungen der verschiedenen Nationen durchgeführt und die Vorbereitung für die Heimreise getroffen. Es galt vor allen Dingen, die Antifaschisten aus den einzelnen Teilen und Städten Deutschlands, aus den verschiedensten europäischen Ländern für den späteren Kampf zur restlosen Ausrottung der Reste des Faschismus in der Heimat zu organisieren und politisch auszurichten.
Überall sah man Plakate, Transparente, handgemalte und geschriebene Wandzeitungen, in allen Sprachen Europas. Auf allen Baracken wehten die



Schema der militärischen Absicherung des befreiten Lagers durch die IMO in den Tagen vor dem Einrücken der US-Armee.



Endlich frei! Zum 1. Mai 1945 marschieren die noch nicht heimgeführten ehemaligen Häftlinge zu einer Maikundgebung auf dem Appellplatz auf.

Fahnen der europäischen Nationen, und die roten Freiheitsfahnen kündeten den Anbruch einer neuen Epoche der Freiheit für unser armes, vom Faschismus vergewaltigtes, mißhandeltes Europa.

Der erste Freiheitsappell

Am 12. April fand der erste Freiheitsappell und damit zugleich auch der letzte Appell im Lager statt. Dieser erste Freiheitsappell war ein sichtbarer Ausdruck eines neuen Abschnittes der Geschichte des Lagers.
Mit wuchtigen Schritten und erhobenen Köpfen, anders als all die Jahre hindurch, die Lieder der Heimat auf den Lippen, so marschierten die einzelnen Nationen auf. Die Lagerkapelle spielte Lieder, an die man bisher nur denken durfte. Der bisherige Lagerälteste, Hans Eiden, verlas einen Aufruf des internationalen Komitees und gab die Gefühle des Dankes des gesamten Lagers gegenüber seinen Befreiern Ausdruck.
Die US-Armee traf erst am 13. April im befreiten Lager Buchenwald ein. Am 12. April besetzte sie erst den Raum Weimar mit der Umgebung des Lagers. Ein einzelner Leutnant, der im Lager erschienen war, antwortete: Ich begrüße Euch, beglückwünsche Euch zu Eurer Befreiung. Ihr habt mit Eurer Leistung unseren Kampf unterstützt und bildet einen starken Stützpunkt unserer gemeinsamen Sache: ich hoffe, daß Ihr bald nach Hause zurückkehren könnt.

14/4/45

«Die Uebergabe kommt nicht in Frage. Das Lager ist sofort zu evakuieren. Kein Häftling darf lebendig in die Hände des Feindes kommen. Die Häftlinge haben sich grauenhaft gegen die Zivilbevölkerung in Buchenwald benommen. — H. Himmler.»

Drei Tage nach der Selbstbefreiung Buchenwalds erneuert Himmler seinen Befehl „Kein Häftling darf lebendig in die Hände des Feindes kommen". Diesmal begründet er den Mordbefehl mit der Lüge, die Häftlinge hätten sich „grauenhaft gegen die Zivilbevölkerung benommen".

Ausweis — *Certification.*

Herr L e e s e r , Kurt Wilhelm ,
Mister

geb. am 1.1.04. in München
born *at*

zuletzt wohnhaft Herzogenrath, Rhld.
last domicile

Wiesenstrasse 3.

wurde vom 12.6.35. bis 8.5.45.
in nationalsozialistischen Konzentrationslagern gefangen gehalten und vom Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar in Freiheit gesetzt.

was kept in captivity from 12.6.35 *to*
in Nazi-German concentrationcamps and was liberated from the concentrationcamp of Buchenwald.

Unterschriften und Stempel:
signaturs and stamps:

Lagerkomitee
Camp-Comitee

Militär
Lagerkommandant
Campcommandant

Weimar-Buchenwald, am

Gleichwertig steht die Unterschrift des Deutschen Walter Bartel – Vorsitzender des internationalen Lagerkomitees – auf dem Personalausweis, den jeder befreite Gefangene erhält, neben der des amerikanischen Kommandanten! Nirgendwo sonst gab es das im Jahre 1945 – antifaschistischer Kampf hatte diese Anerkennung durchgesetzt.

Der Schwur von Buchenwald

Am 19. April 1945 fand die Trauerkundgebung für die Toten von Buchenwald statt. Ein großes Ehrenmal war auf dem Appellplatz errichtet. Die Blocks und Baracken waren mit Fahnen und Transparenten geschmückt. Die Fahnen fast aller Nationen wehten im Winde und zeigten, daß die Völker auch friedlich nebeneinander leben können. Unter den Klängen ihrer Nationallieder marschierten die Nationen auf. Russen, Polen, Tschechen, Slowaken, Jugoslawen, Österreicher, Ungarn, Rumänen, Engländer, Deutsche, Franzosen, Italiener, Spanier, Belgier, Holländer und Luxemburger.

Unter den Klängen der „Internationale" marschierten die gemischten Blocks auf. 21 000 marschierten zum Gedächtnis für 56 000 tote Kameraden. Die Fahnen wurden vor dem Ehrenmal aufgestellt und neigten sich zum Gruß.

Der Vorsitzende des Internationalen Lagerkomitees, Walter Bartel, eröffnete die Kundgebung. Mit entblößtem Haupt gedachten wir der Toten. Dann verlassen Mitglieder des Internationalen Komitees – jeder in seiner Sprache – den Aufruf:

„Kameraden!

Wir Buchenwalder Antifaschisten sind heute angetreten zu Ehren der in Buchenwald und seinen Außenkommandos von der Nazi-Bestie und ihren Helfershelfern ermordeten 51 000 Gefangenen!*)

51 000 erschossen, gehenkt, zertrampelt, erschlagen, erstickt, ersäuft, verhungert, vergiftet, abgespritzt –



Trauerkundgebung im befreiten Konzentrationslager Buchenwald am 19.April 1945.

51 000 Väter – Brüder – Söhne starben einen qualvollen Tod, weil sie Kämpfer gegen das faschistische Mordregime waren.
51 000 Mütter und Frauen und Hunderttausende Kinder klagen an!
Wir lebend Gebliebenen, wir Zeugen der nazistischen Bestialität, sahen in ohnmächtiger Wut unsere Kameraden fallen.
Wenn uns eins am Leben hielt, dann war es der Gedanke: Es kommt der Tag der Rache!
Heute sind wir frei!

Wir danken den verbündeten Armeen der Amerikaner, Engländer, Sowjets und allen Freiheitsarmeen, die uns und der gesamten Welt den Frieden und das Leben erkämpfen.
Wir gedenken an dieser Stelle des großen Freundes der Antifaschisten aller Länder, eines Organisatoren und Initiatoren des Kampfes um eine neue, demokratische, friedliche Welt F. D. Roosevelt.**) Ehre seinem Andenken!
Wir Buchenwalder, Russen, Franzosen, Polen, Tschechen, Slowaken und Deutsche, Spanier, Italiener und Österreicher, Belgier und Holländer, Engländer, Luxemburger, Rumänen, Jugoslawen und Ungarn, kämpften gemeinsam gegen die SS, gegen die nazistischen Verbrecher, für unsere eigene Befreiung.
Uns beseelte eine Idee: Unsere Sache ist gerecht – Der Sieg muß unser sein!
Wir führten in vielen Sprachen den gleichen harten, erbarmungslosen, opferreichen Kampf, und dieser Kampf ist noch nicht zu Ende. Noch wehen Hitlerfahnen! Noch leben die Mörder unserer Kameraden! Noch laufen unsere sadistischen Peiniger frei herum!
Wir schwören deshalb vor aller Welt auf diesem Appellplatz, an dieser Stätte des faschistischen Grauens:
Wir stellen den Kampf erst ein, wenn auch der letzte Schuldige vor den Richtern der Völker steht!
Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung. Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel.
Das sind wir unseren gemordeten Kameraden, ihren Angehörigen schuldig. Zum Zeichen Eurer Bereitschaft für diesen Kampf erhebt die Hand zum Schwur und sprecht mir nach:
WIR SCHWÖREN!"
21 000 Männer strecken die Hand zum Himmel und sprachen:
„Wir schwören!"
Der Kommandant des Lagers, der amerikanische Major Shmuhl, trat ans Mikrophon und würdigte die Opfer des Hitler-Terrors. Er ehrte sie als Kämpfer gegen den Faschismus und sprach seine Bewunderung darüber aus, daß Insassen des Lagers Buchenwald in geschlossener internationaler Solidarität den Kampf gegen ihre Peiniger und Unterdrücker im Lager geführt haben.

*) Die damals angenommene Totenzahl
**) Präsident Roosevelt verstarb am 14. April 1945.

Zeugen sagen aus

Die provisorischen Personalausweise, die den ehemaligen Buchenwald-Häftlingen von der US-Armee zur Heimreise ausgestellt wurden, tragen nebeneinander gleichberechtigt die Unterschriften des amerikanischen Kommandanten und des Vorsitzenden des Internationalen Lagerkomitees, des deutschen Kommunisten Walter Bartel. In der damaligen Zeit, da Deutschland, zum Unterschied von anderen Ländern, ausdrücklich als besiegtes und nicht als befreites Land behandelt wurde, ein geradezu sensationeller Vorgang!
Die nach Ankunft der US-Armee frei gewählten Vertreter aller in Buchenwald vertretenen Nationen hatten einstimmig Bartel zu ihrem Leiter gewählt, den Mann, der schon Vorsitzender des illegalen Internationalen Lagerkomitees war. Und als die US-Armee nach ihrer Ankunft nur nationale Komitees anerkennen wollte, forderten diese, Komitee für Komitee, vom US-Kommandanten die Anerkennung ihres Vorsitzenden – Beweis, welche Achtung sich die deutschen Antifaschisten und unter ihnen wieder die deutschen Kommunisten durch ihr solidarisches und mutiges Verhalten erworben hatten.
Der Schriftsteller Ernst Wiechert, der katholische Wissenschaftler Professor Eugen Kogon, die Sozialdemokraten Ernst Thape und Benedikt Kautsky (Sohn des sozialistischen Theoretikers Karl Kautsky) haben dies aus eigenem Erleben als Buchenwald-Gefangene ebenso bestätigt wie das SPD-Zentralorgan „Vorwärts" (Bonn) in einem Rückblick zum 30. Jahrestag der Selbstbefreiung 1975. Der Sieg über die SS war ein Sieg der Volksfront, der Volksfront-Politik, die Kommunisten, Sozialdemokraten, Christen und parteilose Antifaschisten – zunächst die Deutschen und dann die Kameraden aller Nationalitäten – vereinte:

Ernst Wiechert: Rede an die deutsche Jugend
München, 1945

„Lauschen wir heute zurück in das grauenhafte Schweigen jener Jahre, um die Stimmen zu vernehmen, die am Wege aufstanden, um anzuklagen, so erkennen wir, daß viele von ihnen verstummt sind, für alle Zeiten, erwürgte Stimmen, zu deren Nachhall wir die schuldigen Hände aufheben. Die Helden und Märtyrer jener Jahre, sie sind nicht diejenigen, die mit dem Kriegslorbeer aus den eroberten Ländern zurückkehrten. Sie sind diejenigen, die hinter Gittern und Stacheldraht zur Ehre des deutschen Namens starben und verdarben.
Unter ihnen gab es wenige vom Adel, und nicht sehr viele aus den Reihen des reinen Geistes. Unter ihnen gab es viele aus den Bezirken der Kirche, aber sie alle traten zurück hinter den langen Zügen, die aus den Hütten des armen Mannes bei Tag und Nacht ihren Todesweg antraten. Vieler Jahrzehnte Lasten, Hunger und Qual hat der deutsche Arbeiter getragen,

Kriegs- und Friedenslasten, aber niemals hat er eine schwerere Last getragen als in diesen zwölf Jahren. Niemals auch eine ehrenvollere, und keine Hand einer dunklen oder hellen Zukunft soll diesen unvergänglichen Glanz von seiner Stirne wischen. Er war es, der mein Leben rettete in dem Lager des Totenwaldes. Er war es, der mit einer Kameradschaft ohnegleichen den Zusammenbrechenden stützte, mit einer Zartheit des Herzens, die mich noch heute ergreift, Hochverräter und Kommunisten, einer wie der andere, und Samariter einer wie der andere, die sich niederbeugten und die Wunden wuschen, indes die anderen zur Seite blickten und weitergingen."

Eugen Kogon:

„Hauptgrundsatz des konsequenten, unerbittlichen Kampfes war es, gegen die SS eine undurchdringliche Mauer zu errichten, die nicht sichtbar war, aber überall dort in Wirksamkeit trat, wo ein SS-Angehöriger auftauchte.... Die elastische Trennungswand gegenüber der SS war nur aufrechtzuerhalten, wenn das Lager von Seiten der Häftlinge straff organisiert und einheitlich geleitet war.... Zur Erfüllung dieser Aufgaben brachten die deutschen Kommunisten die besten Voraussetzungen mit. Im Gegensatz zu liberalen Auffassungen waren sie schon von früher her unbedingten Parteigehorsam gewohnt und den Mitteln und Methoden des Gegners fast allein gewachsen. Darüber hinaus besaßen sie die längste Lagererfahrung. Daß sie, besonders in den Anfangszeiten, wertvolle antifaschistische Persönlichkeiten anderer Richtung ausgeschaltet hielten, war bedauerlich, sogar nachteilig, aber praktisch nicht zu ändern .... Das Verdienst der Kommunisten um die KL-Gefangenen kann kaum hoch genug eingeschätzt werden. In manchen Fällen verdanken ihnen die Lagerinsassen buchstäblich die Gesamtrettung, wenn auch die Beweggründe selten reiner Uneigennützigkeit entsprangen, sondern meist dem Gruppen-Selbsterhaltungstrieb, an dessen positiven Folgen dann eben manchmal ein ganzes Lager teilnahm."

(Aus: Der SS-Staat, München, 1974, S. 310 ff)

Ernst Thape
am 1. 8. 1947 im Berliner VVN-Organ „Unser Appell", nachdem in den USA eine antikommunistische Veröffentlichung über Buchenwald erschienen war:

„Ich war einer der Leiter der sozialdemokratischen Gefangenen des Buchenwaldes und stelle fest, daß es unter den Sozialdemokraten des Buchenwaldes keinen Häftling gegeben hat, der eine solche schmutzige Bemerkung über seine Kameraden, die mit ihm gemeinsam gegen die SS kämpften, gemacht haben kann . . . Es ist nicht meine Aufgabe, mich in einen politischen Streit zwischen Parteien einzumischen, von denen eine die kommunistische ist. Die können und werden sich selbst wehren. Wenn aber mit einer Verleumdungsmethode gearbeitet wird, die nur zu vergleichen ist mit der Goebbelspropaganda, und wenn die Opfer dieser Propaganda meine kommunistischen Kameraden aus dem KZ Buchenwald sein

sollen, dann wäre ich ein erbärmlicher Wicht, wenn ich nicht öffentlich Zeugnis ablegte für diese tapferen Männer, die täglich, jahrelang immer wieder ihr Leben einsetzten für andere, und von denen viele, deren Namen ich nennen könnte, unter den grausamsten Martern schweigend starben, nur um ihre Kameraden zu retten ... Die politischen Gefangenen in den Konzentrationslagern, viele Jahre abgeschnitten von der Welt, unter den grausamsten und unmenschlichsten Bedingungen lebend, schufen, nur auf ihr unzerstörbares Menschentum gestützt, eine Ethik der gegenseitigen Hilfe, die noch in vielen kommenden Geschlechtern Gegenstand des Studiums für Dichter und Pädagogen sein wird. Ich bin stolz darauf, daß ich in diese Gemeinschaft als vollwertiges Mitglied von Kämpfern um Recht und Wahrheit aufgenommen wurde."

Benedikt Kautsky:

„Das Lager wahrte im allgemeinen Disziplin und ordnete sich freiwillig den deutschen Politischen unter, die in diesen letzten Tagen in meisterhafter Weise, Mut und Klugheit richtig mischend, das Lager geführt und 21 000 Häftlingen das Leben gerettet hatten. Ich als Sozialdemokrat lege auf diese Feststellung umso größeren Wert, als es sich in den verantwortlichen Stellen fast ausschließlich um Kommunisten handelte, die in vorbildlicher internationaler Solidarität allen Antifaschisten ohne Unterschied der Partei, Nation oder Konfession halfen."

(Aus „Teufel und Verdammte", Wien 1948, S. 340)

„Vorwärts":

„Keine Partei oder Gruppe hat so lange, so zäh, unter so vielen Opfern und mit so deutlichen Zielen Widerstand geleistet wie die Kommunisten.
Für sie haben nicht nur die Anderen gesiegt – sie selbst haben, wie auch nichtkommunistische Leidensgenossen in den KZs bezeugen, kaum Glaubliches geleistet. ...
Mit einem bewaffneten Aufstand, der Entwaffnung und Gefangennahme der SS-Wachmannschaft und der Besetzung des Lagers, verhinderten sie, zwei Tage vor der Ankunft der Amerikaner unter General Patton neue Abtransporte von Häftlingen, bei denen es meist viele Tote gab. So blieben 21 000 Häftlinge unversehrt ...
Rettung von Häftlingen war der praktische Zweck des Aufstands. Doch er hatte auch ideelle Aspekte: Die Kommunisten, die sich vergebliche Hoffnungen auf einen Aufstand des deutschen Volkes gemacht hatten, wollten nun zeigen, daß er möglich sei, wenn man nur entschlossen war. ... Die menschliche Glaubwürdigkeit vor allem ist gemeint, wenn Nicht-Kommunisten noch heute die Kameradschaftlichkeit der Kommunisten jener Jahre würdigen. Viele führende Kommunisten bezahlten dies mit ihrem Tod. Doch vielen Gefangenen, nicht nur ihren Genossen, hatten sie geholfen, zu überleben."

(7. April 1975)

Galgen und Verbrennungsoefen in Buchenwalde

Auf ihrem raschen Vormarsch durch West-, Nord- und Mitteldeutschland entdecken die alliierten Armeen fast taeglich neue Beweise dafuer, dass die Gestapo auch die eigenen "Volksgenossen" zu Hunderttausenden verfolgt, gequaelt und ausgerottet hat. So wurde in diesen Tagen das Konzentrationslager Buchenwalde von den amerikanischen Truppen erreicht. Einundzwanzigtausend politische Gefangene fand man noch vor. Der Rest —fuer 160.000 war das Lager eingerichtet!—waren Skelette, Staub und Asche. Wie in der Sowjet-Union, wie in Polen, wie in fast allen Laendern Europas hatte die Gestapo auch hier, mitten in Deutschland, fuer Auslaender und fuer Deutsche Galgen, Folterkammern und Verbrennungsoefen installiert. Ueber zweihunderttausend Gefangene gingen durch dieses eine Lager. Und nur zehn Prozent traf man noch lebend an.

Nicht weniger grauenhaft war der Fund, den alliierte Truppen in der Umgebung von Nordhausen machten, wo von zehntausend deutschen politischen Gefangenen fuenftausend nur noch als Leichen angetroffen wurden. Die uebrigen fuenftausend befanden sich in einem solchen Zustand, dass "es aeusserst schwer war, zwischen den Toten und den im Sterben Liegenden zu unterscheiden", wie es im Bericht des United Press-Korrespondenten heisst. Der amerikanische Brigadier-General Trumane Boudinot ordnete an, die Geangenen so fort mit medizinischer Hilfe und mit Lebensmitteln zu versehen.

Im Lager Buchenwalde hatten die Mitglieder der deutschen antifaschistischen Untergrundbewegung, als sie vom Herannahen der Amerikaner erfuhren, Stosstrupps gebildet, die SS-Wachmannschaften ueberfallen und entwaffnet. Als die amerikanischen Tanks anrollten, fanden sie die SS gefangen und die Gefangenen als Herren des Lagers vor.

(Aus: Freies Deutschland, Mexiko, H. 6 (Mai) 1945, S. 2.)

Der bewaffnete Aufstand der Gefangenen, der zur Selbstbefreiung führte, war so sensationell, daß die Nachricht sogar unter Kriegsbedingungen die Ozeane überflog. Bereits wenige Wochen nach dem 11. April 1945, nämlich im Mai desselben Jahres, berichtete die Zeitung „Freies Deutschland", das Organ der deutschen Antifaschisten in Mexico, darüber.

Sergeant Paul Bodot, der erste Zeuge der Selbstbefreiung

Der französische Widerstandskämpfer Paul Bodot reihte sich mit seinem Kameraden Emmanuel Desnard und vielen anderen im Sommer 1944 in die US-Armee ein. Desnard erhielt den Rang eines Leutnants, Bodot den des Sergeanten. Im Februar 1984 nahm Bodot am jährlichen Treffen der „Association française Buchenwald-Dora et commandos" in Paris teil. Schon Jahre zuvor hatten Bodot und Desnard ihren Bericht von ihren Erlebnissen

im „Serment de Buchenwald“ (No. 120., Januar 1978) veröffentlicht. Wir geben die wichtigsten Passagen wieder:

„Es war der 11. April 1945. Ich war als Sergeant beim Übersetzerstab der Military Intelligence (M. I. I. Team), dem Kampf-Kommando „B“ (CCB), zugeteilt, das zur 4. Panzerdivision der 3. Armee des General Patton gehörte ... Unsere Aufgabe gab uns eine bestimmte Unabhängigkeit, so daß wir uns an diesem Tage, unserer Abteilung vorauseilend, ein Stück von der Marschroute entfernt hatten. Auf einem Feld bemerkten wir eine Gruppe Gefangener, die von bewaffneten Zivilisten bewacht wurden.

Wir hielten an und wurden von demjenigen, der das Kommando führte, empfangen. Es war ein Belgier, der uns mitteilte, daß einige Kilometer entfernt sich das Lager Buchenwald befände, in dem sich rund 22 000 Deportierte befänden, die sich durch einen Angriff auf die Wächter selbst befreit hätten. Sie hätten bewaffnete Grüppen aufgestellt wie die seinige und machten nun Jagd auf entflohenes Wachpersonal. Er schlug vor, uns zum Lager zu führen, und nahm, nachdem Leutnant Desnard zugestimmt hatte, auf der Motorhaube unseres Jeeps Platz. Er führte uns über Felder und dann durch einen Wald zum Eingang des Lagers. ...

Unsere Ankunft ist nicht zu beschreiben. Wir wurden durch die Verantwortlichen des Befreiungskomitees empfangen (das sich aus Deportierten verschiedener Nationalitäten zusammensetzte). Sie sagten uns, daß wir die ersten seien, die das Lager beträten (...)

Unser Eintreffen in Buchenwald war eher zufällig. Wir konnten uns nicht aufhalten, da unser Kommando seine Marschroute einhielt und wir es schnellstens wieder erreichen mußten (...)

Zu unserer großen Überraschung trafen wir dann nach einigen hundert Metern auf einer Straße amerikanische Fahrzeuge, deren Fahrer nicht ahnten, daß sie so nahe bei einem der berüchtigten Lager waren ...“

Volksfront im KZ Buchenwald

Der Schwur der 21 000, den die befreiten Häftlinge am 19. April 1945 auf dem Appellplatz ablegten, ist weltbekannt geworden. Im folgenden geben wir darüber hinaus drei weitere Dokumente wieder, die weniger bekannt wurden, aber ebenfalls von Bedeutung sind, wenn man die Haltung der politischen Gruppen verstehen will:
Das Manifest der Sozialisten und Sozialdemokraten,
Die Resolution der Delegierten-Konferenz der KPD vom 22. April 1945,
Die Entschließung des Buchenwalder Volksfrontkomitees vom 19. April 1945.
Eine illegale Organisation der SPD hat es im Lager nicht gegeben, es waren auch nicht sehr viele Sozialdemokraten in Buchenwald. Auf Initiative von Dr. Hermann Brill (SPD) führten nach der Befreiung etwa 20 Sozialdemokraten eine Beratung durch und verabschiedeten ein Manifest, das der österreichische Sozialist Dr. Benedikt Kautsky vorlegte. Es fand aber in der SPD und in der SPÖ keine Resonanz.
Die deutschen Kommunisten überführten sofort bei der Befreiung, ebenso wie die Kommunisten anderer Nationen, ihre illegale Organisation in eine legale Partei-Gruppe, die sich aus 22 Bezirks-Verbänden zusammensetzte. Ihr gehörten 626 Mitglieder und 111 Kandidaten – die sich in der Lagerperiode den Kommunisten angeschlossen hatten – an; 59 ehemalige KPD-Mitglieder wurden „wegen Nichterfüllung ihrer Parteipflichten" nicht anerkannt. Die Delegierten-Konferenz, die diese 626 Mitglieder vertrat, trat am 22. April zusammen, einen Tag später der Volksfront-Kongreß. Es ist unschwer zu erkennen, daß allen drei Dokumenten gleichartige historische Erfahrungen zugrunde liegen.

Das Manifest der Sozialdemokraten

Sozialdemokraten und Sozialisten verfaßten als parteipolitische Plattform ein „Manifest der demokratischen Sozialisten des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald", zu dem Hermann Brill in einem Vorwort schrieb: „Die Aufgabe, die sich die Volksfront gestellt hat ... ist nicht erledigt, sondern harrt noch immer ihrer Lösung". Dieses Dokument besagt:

Im Augenblick ihrer Befreiung aus der bestialischen Gefangenschaft der nazistischen Diktatur empfinden es die im ehem. Konzentrationslager Buchenwald versammelten Vertreter des demokratischen Sozialismus aus Berlin, Brandenburg, Mitteldeutschland, Sachsen, Thüringen, Anhalt, Hannover, Braunschweig, Westfalen, Rheinland, Saarland, Bayern und Österreich als ihre Pflicht, in Anwesenheit der legitimierten Vertreter und Beauftragten der französischen, belgischen, niederländischen, tschechischen und polnischen Sozialisten sowie der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiter-Partei in der Tschechoslowakischen Republik, folgendes zu erklären:

Wir haben Gefängnis, Zuchthaus und Konzentrationslager ertragen, weil wir glaubten, auch unter der Diktatur für die Gedanken und Ziele des Sozialismus und für die Erhaltung des Friedens arbeiten zu müssen. Im Zuchthaus und Konzentrationslager setzten wir trotz täglicher Bedrohung mit einem elenden Tode unsere konspirative Tätigkeit fort. Durch diesen Kampf ist es uns vergönnt gewesen, menschliche, moralische und geistige Erfahrungen zu sammeln, wie sie in normalen Lebensformen unmöglich sind. Vor dem Schattengesicht der Blutzeugen unserer Weltanschauung, die durch die hitleristischen Henker gestorben sind, wie auch in der besonderen Verantwortung für die Zukunft unserer Kinder halten wir uns deshalb für berechtigt und verpflichtet, dem deutschen Volke zu sagen, welche Maßnahmen notwendig sind, um Deutschland aus diesem geschichtlich beispiellosen Zusammenbruch zu retten und ihm wieder Achtung und Vertrauen im Rate der Nationen zu verschaffen.

1. Vernichtung des Faschismus

Solange Faschismus und Militarismus in Deutschland nicht restlos vernichtet sind, wird es keine Ruhe und keinen Frieden bei uns und in der Welt geben. Unsere ersten Anstrengungen müssen darauf gerichtet sein, alle gesellschaftlichen Erscheinungen dieser blutigen Unterdrückung des Lebens für immer zu beseitigen.
Alle Gesetze, Erlasse, Verordnungen, Verfügungen, Urteile, Bescheide und sonstige Rechtsvorschriften, die zur Begründung, Förderung und Behauptung der Diktatur gedient haben, sind aufzuheben.
Die NSDAP mit allen Gliederungen und angeschlossenen Verbänden ist zu verbieten und aufzulösen, ihr Vermögen zugunsten der Opfer ihres Terrors einzuziehen, ihren Mitgliedern sind die politischen Rechte zu entziehen. Alle begangenen Verbrechen sind durch Volksgericht schnell, streng und gerecht zu bestrafen und die Verurteilten einem Strafvollzug nach ihren eigenen Anschauungen zu unterwerfen. Alle zu Unrecht erworbenen Vermögen der Nutznießer des Regimes sind zu enteignen. Nationalsozialistische Aufstandsversuche sind rücksichtslos niederzukämpfen.
Darüber hinaus sind alle faschistischen und militaristischen Organisationen dem gleichen Verfahren zu unterwerfen.
Ebenso ist die hitleristische Wehrmacht mit allen ihren Institutionen aufzulösen. Den Bedürfnissen der öffentlichen Sicherheit kann durch eine Miliz genügt werden. Alle Beamten, die als Träger der Diktatur tätig gewesen sind, müssen unverzüglich den öffentlichen Dienst verlassen.
Kriegsverbrecher und Kriegsverlängerer sind nach den Geboten des internationalen Rechts von deutschen Gerichten zu bestrafen.

2. Aufbau der Volksrepublik

Diese riesenhafte Arbeit kann nur geleistet werden, wenn sich alle antifaschistischen Kräfte zu einem unverbrüchlichen Bündnis zusammenschlie-

ßen. Zu diesem Zwecke erstreben wir einen neuen Typ der Demokratie, die sich nicht in einem leeren, formelhaften Parlamentarismus erschöpft, sondern den breiten Massen in Stadt und Land eine effektive Betätigung in Politik und Verwaltung ermöglicht.
Zuerst sind in allen Orten antifaschistische Volksausschüsse zu bilden, die sobald als möglich durch Heranziehung antifaschistischer Organisationen auf eine urdemokratische Grundlage zu stellen sind. Aus diesen Volksausschüssen ist für das ganze Reich ein Deutscher Volkskongreß zu berufen, der eine Volksregierung einzusetzen und eine Volksvertretung zu wählen hat.
Die bürgerlichen Freiheiten der Person, des Glaubens, des Denkens, der Rede und Schrift, der Freizügigkeit und des Koalitionsrechts sind sofort wieder herzustellen.
Die Volksausschüsse haben Gemeinderäte, diese durch Delegierte Kreis- und Landesräte zu wählen. Die Behördenvorstände in Stadt und Land sind neu zu bestellen. Staatskommissare haben die Kontrolle der übrigen Verwaltung zu übernehmen.
Das Reich ist unter Beseitigung des ganzen bisherigen Regierungsapparates der Länder nach wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten neu zu gliedern, die Verwaltung zusammenzufassen, zu vereinfachen und zu verbilligen.
Das privilegierte Berufsbeamtentum ist abzuschaffen und durch ein hochqualifiziertes, sauberes, soziales Volksbeamtentum zu ersetzen.

3. Befreiung der Arbeit

Aufbau und Führung der Volksrepublik sind nur möglich, wenn die Massen der Werktätigen in Stadt und Land in ihr ihren Staat sehen, ihn bejahen und immer bereit sind, für diesen Staat einzustehen. Sie werden das nur tun, wenn die Volksrepublik die Arbeit aus der unerhörten Ausbeutung und Entrechtung, die die Kapitalistenknechte der NSDAP über sie verhängt haben, befreit und ein menschenwürdiges Dasein aller Arbeitenden schafft und garantiert. Deshalb sind die Sozialpolitik und die Sozialversicherung den Bedürfnissen der Arbeiterschaft entsprechend zu gestalten.
Der Achtstundentag ist sofort wieder einzuführen und eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit vorzubereiten.
Das Diktat der angeblichen „Treuhänder der Arbeit" ist abzuschaffen, die freie, tarifvertragliche Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse wieder herzustellen.
Schlichtung von Arbeitsstreitigkeiten und die Arbeitsgerichtsbarkeit haben Gesetz und Recht im Arbeitsleben zu gewährleisten.
Die DAF ist in eine einheitliche Gewerkschaft zu überführen. Diese vom Staate unabhängige Gewerkschaftsorganisation soll die Selbstverwaltung und Selbstverantwortung der Arbeiter, Angestellten und Beamten für ihre sozialen Geschicke erneuern und stärken, um ihren ganzen Einfluß im Gesamtprozeß der Sozialisierug voll zur Geltung zu bringen.

4. Sozialisierung der Wirtschaft

Überzeugt, daß die letzte Ursache zu diesem ungeheuerlichsten aller Kriege in der Raubtiernatur der kapitalistischen Wirtschaft, des finanzkapitalistischen Imperialismus und der von beiden erzeugten moralischen und politischen Verwahrlosung des Lumpenproletariats und Kleinbürgertums liegt, fordern wir, daß den Gesellschaftskrisen durch eine sozialistische Wirtschaft ein absolutes Ende gesetzt wird. Deutschland kann ökonomisch nur auf sozialistischer Grundlage wieder aufgebaut werden. Ein Aufbau unserer zerstörten Städte als kapitalistisches Privatgeschäft ist ebenso unmöglich, wie ein Wiederaufbau der Industrie aus den Taschen der Steuerzahler.
Wir erklären feierlich, daß niemand von uns an eine Enteignung des bäuerlichen Besitzes denkt. Er soll im Gegenteil garantiert und vermehrt, zur Höchstleistung geführt, von allen Schranken der Reichsnährstandspolitik befreit, genossenschaftlich gefördert werden und einer freien Selbstverwaltung überlassen bleiben. Der Großgrundbesitz ist einzuziehen und gemeinwirtshaftlich zu verwalten.
Eine neue Währung, ein von den Lasten der Diktatur bereinigter öffentlicher Haushalt und eine Sozialisierung der Banken und Versicherungsanstalten unter Führung der öffentlichen Bankanstalten sollen die Grundlagen einer gesunden Wirtschaftspolitik schaffen.
Staatsmonopole für Massenverbrauchsgüter sollen fiskalisch und preisregulierend wirken.
Bergwerke, die gesamte Energieerzeugung, die Schwerindustrie und das Verkehrswesen sind zu sozialisieren.
Zur Befriedigung des dringenden Massenbedarfs sind alle Verbrauchsgüterindustrien staatlich zu lenken. Der Wiederaufbau der Städte und die Wohnungsbeschaffung sind nach demselben Gesichtspunkt zu regeln. Ein Planwirtschaftsamt hat den sozialistischen Wiederaufbau zu leiten.

5. Friede und Recht

Wir wissen, daß unsere innere Lage furchtbar ist. Unsere äußere Lage ist jedoch noch verzweifelter. Aber wir verzagen nicht.
Wir bekennen uns vor der Welt aus tiefster ehrlicher Überzeugung zu der schuldrechtlichen Verpflichtung der Wiedergutmachung der Schäden, die das deutsche Volk durch den Hitlerismus angerichtet hat. So entschieden wir Kontributionen und Vasallendienste ablehnen, so aufrichtig wollen wir dazu beitragen, daß durch Abtragung einer festbestimmten Wiedergutmachungsschuld eine neue Atmosphäre des Vertrauens zu Deutschland geschaffen wird. Die deutsche Jugend wird verstehen, daß es besser ist, für den Frieden Opfer zu bringen, als im Kriege bei noch größeren sinnlosen Opfern das Leben zu verlieren.
Wir wollen nie wieder Krieg. Wir werden alles tun, um einen neuen Krieg unmöglich zu machen.

Wir wünschen baldigst in die Weltorganisation des Friedens und der Sicherheit aufgenommen zu werden und besonders als Richter und Partei in der internationalen Gerichtsbarkeit einen Beitrag zu leisten, der von anderen Völkern als wertvoll anerkannt werden soll.
Auch in der verzweifeltsten Lage werden wir deshalb nicht auf eine eigene sozialistische Außenpolitik verzichten. Die deutsche Außenpolitik muß im engsten Einvernehmen mit der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken geführt werden. Unser oberstes Ziel ist, in Zusammenarbeit mit allen sozialistisch geführten Staaten zu einer europäischen Staatsgemeinschaft zu kommen, die unserem schwergeprüften Kontinent durch eine europäische Gemeinschaft Ordnung und Wohlstand verbürgt.
Diese soll uns als Mittel dienen, Europas kulturelle Mission in der Welt auf der gesellschaftlichen Stufe des Sozialismus zu erneuern. Die erste Voraussetzung dafür sehen wir in der deutsch-französischen und deutsch-polnischen Verständigung und Zusammenarbeit, die zweite im Eintritt Deutschlands in den angelsächsischen Kulturkreis. So wollen wir ein europäisches Gesamtbewußtsein schaffen, das allein den Frieden der Völker tragen kann.

6. Humanität

Dazu brauchen wir einen neuen Geist. Er soll verkörpert werden durch den neuen Typ des deutschen Europäers. Uns kann niemand umerziehen, wenn wir es nicht in Freiheit selbst tun.
Neue Universitäten, aus den wertvollsten Kräften der Emigration und der inländischen sozialistischen Intelligenz gebildet, sollen uns neue Lehrer schaffen.
Wenn alle nazistischen Sonderformen der Schule wie Ordensburgen, Adolf-Hitler-Schulen, nationalpolitische Erziehungsanstalten, verschwunden sind, wollen wir mit neuen Lehrern Volks- und Berufsschulen, vor allem auf dem Lande, auf- und ausbauen, das humanistische Gymnasium modernisieren, den Typ eines deutschen Gymnasiums neu schaffen, Landes- und Hochschulen für Politik errichten und die Erwachsenenbildung mit allen Kräften fördern.
Freie und angewandte Künste, Theater und Musik sollen in Freiheit aus einer Nacht tiefsten Grauens ins Land der Schönheit führen.

7. Sozialistische Einheit

Zu all diesem ist die Einheit der sozialistischen Bewegung unerläßlich.
Begründet auf die Gedanken des Klassenkampfes und der Internationalität und auf das Bewußtsein, daß die Verwirklichung des Sozialismus nicht eine Frage des Zukunftsstaates, sondern die unmittelbare Gegenwartsaufgabe ist, wollen wir die Einheit der sozialistischen Bewegung als eine Einheit des praktischen Handelns, der proletarischen Aktion herstellen. Freiheit in der Diskussion und Disziplin in der Durchführung der Beschlüsse werden es

uns ermöglichen, alle ehrlichen sozialistischen Kräfte zusammenzufassen.

Wir erwarten, daß die auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Parteien und Gewerkschaften nach den unerläßlichen Vorbesprechungen alsbald einen Organisationsausschuß einsetzen und dieser einen Gründungskongreß beruft, der Statuten und Aktionsprogramm festzustellen und die neuen Parteiorgane zu wählen hat.

Zur Vollendung der Einheit des Weltproletariats fordern wir die Aufrichtung einer alle sozialistischen Parteien umfassenden, arbeitenden und kämpfenden internationalen politischen und gewerkschaftlichen Organisation.

Es lebe das Bündnis aller antifaschistischen Kräfte Deutschlands!
Es lebe ein freies, friedliches, sozialistisches Deutschland!
Es lebe der revolutionäre demokratische Sozialismus!
Es lebe die Internationale der Sozialisten der ganzen Welt!

Buchenwald, den 13. April 1945

Das Komitee: Baumeister, Heinz, Dortmund; Branz, Gottlieb, München; Dr. Brill, Hermann, Berlin; Kautsky, Benedikt, Wien; Mantler, Karl, Wien; Schilling, Erich, Leipzig; Thape, Ernst, Magdeburg.

Außerdem wurde das Buchenwalder Manifest von folgenden deutschen und ausländischen demokratischen Sozialisten unterzeichnet: Ahrens, Hermann, Braunschweig; Dr. Bauer, Bendorf/Rhein; Dr. Barth, Gera/Thüringen; Behr, Fritz, Weimar; Bergmann, August, Wien; Blumentritt, Karl, Pilsen; Böhme, Curt, Jena; Braun, Ernst, Saarbrücken; Brünler, Leopold, Wien; Cmejrek, Josef, Wien; Diriken, Pierre, Tongeren/Belgien; Glaß, Rudi, Braunschweig; Goldmann, Ed., Wien; Gelhardt, Anton, Bendorf/Rhein; Gelhardt, Anton II., Bendorf/Rhein; Hecht, Richard, Alfeld/Leine; Hildebrandt, Paul, Meiningen; Jungmann, Rudolf, Gera/Thüringen; Kämpf, Paul, Waltershausen; Kraus, Rudolf, Joh.-Georgenstadt; Miltenberger, Josef, Saarbrücken; Petersdorff, Georg, Düsseldorf; Pollack, Fritz, Wien; Pech, Vaclav, Pilsen; Richter, Albert, Pößneck; Rohte, Rudolf, Leipzig; Schwabacher, Karl, Sollin; Soldmann, Fr., Schweinfurt; Sonntag, Josef, Nürnberg; Simowetsch, H., Berlin; Treuerniet, Arie, Amsterdam; Uckermann, Werner, Magdeburg; Walter, Arnim, Riesa; Wehner, Karl, Küstrin; Windschuh, Hermann, Zerbst.

Aus: „Wege zum Sozialismus“ Nr. 1 „Gegen den Strom“ von Staatssekretär Dr. Hermann Brill, Bollwerk-Verlag Karl Drott, Offenbach/Main 1946.

Entschließung der Delegierten-Konferenz des Partei-aktivs der KP Buchenwald, 22.4.1945

Der Versuch der deutschen Bourgeosie, nach dem verlorenen Krieg von 1914/1918 mit den Mitteln einer brutalen faschistischen Diktatur nach innen und mit den Mitteln seiner barbarischen Kriegsführung nach außen sich eine Vormachtstellung in der Welt zu erobern, ist gescheitert. Damit zugleich der Versuch des deutschen Monopolkapitals, die Wirtschaftskrise auf Kosten anderer Völker mit den Mitteln des imperialistischen Krieges zu überwinden.

1. Dem Nazismus ist militärisch das Rückgrat gebrochen. Unter den Schlägen der Roten Armee und der mit ihr verbündeten alliierten Armeen wird der Nazismus und seine Militärmaschine endgültig zerschlagen. Damit ist der Bankrott Hitlers und seiner Clique unabwendbar. Er wird sich niemals wieder in Deutschland erheben. Der Nazismus tritt ab, das schaffende deutsche Volk bleibt!

2. Ökonomisch hinterlassen die Hitlerbanditen eine Situation, die durch den völligen Zerfall der Wirtschaft, durch die völlige Vernichtung des Transportwesens, durch die Zerbombung der deutschen Industrie und Städte charakterisiert ist. Wir befinden uns bereits im Beginn einer gewaltigen Wirtschaftskrise, welche in der Folge durch die Umstellung auf eine Friedensproduktion sich zu einer Weltwirtschaftskrise erweitern wird. Wirtschaftschaos und beginnende Massenarbeitslosigkeit sind in Deutschland bereits die deutlichen Anzeichen dafür. Allein die sozialistische Wirtschaft der Sowjet-Union hat trotz aller Vernichtungsabsichten der Nazis, trotz aller Kriegsschäden in durch Hitler verwüsteten Gebieten die sozialistische Wirtschaft im Kampf um die Vernichtung des Nazismus vorwärts entwickelt. Die Sowjet-Union wird den Wiederaufbau nach dem Kriege ohne Wirtschaftskrise durchführen.

3. Politisch ist die Situation durch die völlige Isolierung Deutschlands in der Welt charakterisiert. Im Innern hinterläßt die Hitlerclique eine völlige politische Zersplitterung, eine Gleichgültigkeit der breiten Massen, kurz einen nie dagewesenen politischen Tiefstand. Die deutsche Monopolbourgeosie und die Generalität erwiesen sich als derartig verfilzt mit dem faschistischen Staatsapparat, daß es der Gesamtbourgeosie oder Teilen unmöglich war, sich von Hitler zu trennen und zusammen mit den antifaschistischen Kräften einen Ausweg zu gewinnen.
Das führte zum Fiasko des 20. Juli. Trotzdem müssen wir erkennen, daß die Reste der Bourgeosie auch nach diesem Kriege versuchen werden, die Kriegslasten auf die werktätigen Massen abzuwälzen.
Die antifaschistischen Kräfte des deutschen Volkes, insbesondere der Arbeiterklasse haben unter einem Barbarismus. der einzig in der Welt dasteht, in zähestem illegalen Kampf ihren Anteil an der Niederringung des Nazismus. In Oberschlesien, Frankfurt, Bremen, Leipzig, in Berlin, Ham-

burg und im Buchenwald entwickelten sie ihren Kampf von der Sabotage der Befehle der Naziclique bis zum offenen Aufstand. Das aktive Eingreifen der antinazistischen Kräfte des Nationalkomitees „Freies Deutschland" unter den Frontsoldaten und den deutschen Besatzungstruppen durch Bildung von Soldatengruppen und Bevollmächtigten, förderte den antinazistischen Kampf. Besonders unter den deutschen Kriegsgefangenen in der SU wurden die antinazistischen Kräfte entscheidend formiert und ausgerichtet auf die antifaschistischen nationalen Aufgaben im Rahmen der neuen ......*) Volksrepublik.

Wir wissen, daß die Sowjet-Union die Führerin der antifaschistischen Kräfte der Welt ist, daß es der SU gelang, in ihrem andauernden Kampf um die Wiederherstellung und Erhaltung des Friedens, auch die imperialistischen Demokratien des Westens in den Kampf gegen die faschistischen Angreifer einzubeziehen. Wir verkennen dabei nicht, daß die reaktionären Teile der Weltbourgeoisie ihre imperialistischen Ziele nicht aufgegeben haben.

4. Die Richtigkeit der Analyse der Situation durch die Partei, die Richtigkeit ihrer Einschätzung des Nazismus, gestützt auf die Beschlüsse des VII. Weltkongresses, hat sich in den letzten Tagen und Wochen erneut bestätigt. Wir wissen, daß es die historische Schuld der SP ist, daß der Nazismus in Deutschland zur Macht kommen konnte. Wir wissen aber auch, daß die Partei vor 1933 Fehler machte. Der VII. Weltkongreß hat daraus seine Schlußfolgerungen gezogen. Trotzdem mußte er feststellen, daß die KPD der konsequentéste und opferbereiteste Kämpfer gegen den Nazismus zu allen Zeiten war.

5. Es gilt, aus der militärischen, ökonomischen und politischen Situation und ihrer marxistisch-leninistischen Analyse die Aufgaben abzuleiten, welche heute vor den deutschen Kommunisten stehen. Wir müssen erkennen, daß die Situation in Deutschland noch nicht reif ist zur unmittelbaren Durchführung des Kampfes um die proletarische Diktatur, daß aber unser gegenwärtiger Kampf für eine wahre Volksdemokratie uns dem Sozialismus näher bringt. Unsere Zentralaufgabe ist heute: Massenmobilisierung aller Antifaschisten auf der Grundlage des Nationalkomitees „Freies Deutschland". Die Aufgaben im Einzelnen:

a. Sofortige Freilassung aller politischen Gefangenen als die kühnsten und opferbereitesten Antifaschisten.

b. Kampf um die restlose Vernichtung der faschistischen Diktatur, aller ihrer Organisationen und Einrichtungen. Keinen Handschlag mehr für die Nazis. Treibt sie heraus aus ihren Verstecken, aus den Amtsstuben, aus der Polizei zur Zwangsarbeit beim Wiederaufbau.

c. Bildung von antifaschistischen Volksausschüssen auf breitester Grundlage unter Hinzuziehung von Vertretern der ausländischen Zwangsarbeiter. Erzwingung ihrer Anerkennung durch die Besatzungsbehörden. Sie müssen die neuen Volksvertretungen, die neuen Machtorgane des antinazistischen Deutschland werden.

*) Im Dokument unleserlich

d. Festlegung und Sicherheit der demokratischen Freiheiten für alle Antinazisten, Entzug aller demokratischen Freiheiten für die Nazis, ihre öffentlichen und heimlichen Helfer. Schluß mit der Rassenhetze, Wiederherstellung der Glaubensfreiheit.
e. Festnahme und Verurteilung aller Kriegs- und Terrorverbrecher.
f. Beschlagnahme des beweglichen und unbeweglichen Eigentums der Nazis. Nationalisierung des Monopolkapitals als der sozialen Grundlage des Nazismus.
g. Schaffung antinazistischer Schutz-, Sicherheits- und Gerichtsorgane. Bildung von Milizen im Kampf gegen die Werwölfe.
h. Schaffung einer freien deutschen Jugendbewegung, die anknüpft an die besten Traditionen jugendlichen Selbstbewußtseins.
i. Stärkere Heranziehung der Frauen zur Mitwirkung am politischen Leben, zur Verwaltung in Staat und Gemeinden.
k. Gründung von antifaschistischen Massenorganisationen, wie Einheitsgewerkschaften und Genossenschaften für Arbeiter, Bauern und Kleingewerbetreibende.
l. Einleitung von Sofortmaßnahmen zur Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes. Hilfe für die Landbevölkerung bei der Feldbestellung. Wiederingangbringung der Ernährungs- und Versorgungsbetriebe.
m. Hilfeleistung für die Evakuierten, für die Ausgebombten, für die eltern- und heimatlos gewordenen Kinder, für den durch die totalen Kriegsmaßnahmen vernichteten Mittelstand und die Bauern.
n. Übernahme der Zeitungen durch die Volksausschüsse. Organisierung einer antinazistischen Nachrichtengebung. Vernichtung jeder Form nazistischer Ideologie. Aufbau eines neuen Schulwesens.
o. Sofortige Aufnahme enger wirtschaftlicher Beziehungen zur Sowjet-Union. Schaffung eines regen beiderseitigen Warenaustausches.
p. Bündnis mit der Sowjet-Union als des besten Garanten des nationalen Weiterbestehens des deutschen Volkes.

Die KPD muß sich darüber im Klaren sein, daß die beispiellosen Vernichtungen, welche die Hitlersche Kriegsmaschine anrichtete, vor allem unter Mithilfe des deutschen Volkes wieder gutgemacht werden müssen. Die Wiedererringung der nationalen Freiheit des deutschen Volkes hängt entscheidend davon ab, in welchem Tempo es gelingt, die antinazistischen Kräfte des deutschen Volkes zu mobilisieren und die Selbstbefreiung Deutschlands von dem Nazismus zu organisieren. Wir müssen als Avantgarde der deutschen Arbeiterklasse erkennen, daß die Wiederherstellung der Einheit des Proletariats eine wichtige Voraussetzung zur Erringung dieses Zieles ist. Die Bildung der Einheitsgewerkschaften, die Bildung einheitlicher politischer Organisationen muß im Kampfe geboren werden.

Es lebe die siegreiche Rote Armee!
Es lebe der gemeinsame Kampf aller Antinazisten!
Es lebe ein freies demokratisches Deutschland als erste Etappe auf unserem Wege zur der sozialen Revolution!

BA 77 2-69

Entschließung des Buchenwalder Volksfrontkomitees vom 19. 4. 1945

Entsprechend der Volksfront-Politik, wie sie 1935 vom VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale formuliert worden war, bemühten sich auch hinter Stacheldraht die Kommunisten, eine antifaschistische Einheitsfront zu schaffen. Im Jahr 1944 gelang es schließlich, unter dem Schutz des ILK – natürlich ebenfalls illegal – ein Deutsches Volksfront-Komitee zu schaffen, dem angehörten:
Hermann L. Brill (SPD) als Vorsitzender;
Dr. Werner Hilpert (Zentrumspartei, später CDU);
Ernst Thape (SPD);
Walter Wolf (KPD).
Am 19. April 1945 trat das Komitee mit seiner ausgearbeiteten Entschließung an die Öffentlichkeit, die wir hier im Wortlaut wiedergeben:

Die nächsten Aufgaben der Volksfront

Die demokratischen Kräfte der ganzen Welt stehen vor dem Sieg über den Nazismus. Die deutschen Antinazisten dürfen stolz darauf sein, unter vielen Opfern und Leiden ihren Teil zu diesem Sieg beigetragen zu haben. Aber noch liegt der furchtbare Gegner nicht zerschmettert am Boden. Die geschichtliche Stunde erfordert vielmehr die Mobilisierung aller antifaschistischen Kräfte, um den blutbefleckten Feind jeder Kultur endgültig niederzuwerfen und jede Wiederholung seiner verbrecherischen Diktatur verhindern zu können. Deshalb fordern wir für den Augenblick:

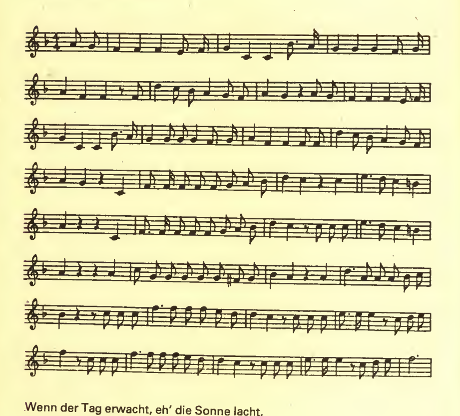
1. *Sofortige Bildung antifaschistischer Volksausschüsse in Stadt und Land.*
2. *Übernahme der öffentlichen Gewalt durch die Volksausschüsse im Einvernehmen mit den Besatzungsbehörden.*
3. *Säuberung der Polizei von nazistischen Elementen, Errichtung einer Verteidigungstruppe auf der Grundlage der Miliz gegen Saboteure, Werwölfe und dergl.*
4. *Einstellung jeder Tätigkeit für Hitler, Verhinderung jeder weiteren Zerstörung Deutschlands, Verhinderung jeder Arbeit, jedes Transports, jeder Nachrichtenübermittlung, jeden Kampfes für die Reste des Dritten Reiches durch die Volksausschüsse und ihre Organe.*
5. *Verhaftung und Überwachung aller nazistischen Elemente, ihre Überstellung an Volksgerichte.*
6. *Beschlagnahme aller Nazivermögen und Nazibetriebe.*
7. *Schaffung einer neuen demokratischen Ordnung gegen die Nazis.*
8. *Organisation eines Reichsausschusses der Antinazisten, Bildung einer republikanischen Volksregierung.*
9. *Wiederaufnahme der Arbeit in Stadt und Land, ausschließlich zur Ver-*

sorgung des deutschen Volkes unter menschenwürdigen Bedingungen. Baldiger Wiedereintritt Deutschlands in die Weltwirtschaft, unverzügliche Aufnahme enger ökonomischer Beziehunen zur Sowjetunion als des natürlichen Wirtschaftspartners auf dem europäischen Festlande.

10. *Bildung von antifaschistischen Einheitsgewerkschaften.*
11. *Herausgabe neuer Zeitungen, Zeitschriften, Ausnutzung des Nachrichtendienstes des Rundfunks und aller Bildungseinrichtungen zur Aufklärung des deutschen Volkes über die Verbrechen des Nazismus, über die wirkliche Lage Deutschlands sowie zur Schaffung einer demokratischen öffentlichen Meinung.*

Es lebe die Freiheit!
Es lebe die deutsche Volksrepublik!

Das Buchenwaldlied



Wenn der Tag erwacht, eh' die Sonne lacht,
die Kolonnen ziehn zu des Tages Mühn
hinein in den grauenden Morgen.
Und der Wald ist schwarz und der Himmel rot,
und wir tragen im Brotsack ein Stückchen Brot
und im Herzen, im Herzen die Sorgen.

O Buchenwald, ich kann dich nicht vergessen,
weil du mein Schicksal bist.
Wer dich verließ, der kann es erst ermessen,
wie wundervoll die Freiheit ist!
O Buchenwald, wir jammern nicht und klagen,
und was auch unser Schicksal sei,
wir wollen trotzdem ja zum Leben sagen,
denn einmal kommt der Tag, dann sind wir frei!
Wir wollen ja zum Leben sagen,
denn einmal kommt der Tag: dann sind wir frei!

Und das Blut ist heiß und das Mädel fern,
und der Wind singt leis, und ich hab' sie so gern,
wenn treu sie, ja, treu sie nur bliebe!
Und die Steine sind hart, aber fest unser Tritt,
und wir tragen die Picken und Spaten mit,
und im Herzen, im Herzen die Liebe.
O Buchenwald, ich kann usw.

Und die Nacht ist kurz und der Tag so lang,
doch ein Lied erklingt, das die Heimat sang:
wir lassen den Mut uns nicht rauben!
Halte Schritt, Kamerad, und verlier nicht den Mut,
denn wir tragen den Willen zum Leben im Blut
und im Herzen, im Herzen den Glauben.
O Buchenwald, ich kann usw.

Dieses Buchenwald-Lied erklingt heute in aller Welt, so wie es mit den anderen Liedern aus Konzentrationslagern gegangen ist. Aber wenige wissen, wie es entstanden ist, und noch wenigere gibt es, die das „Einstudieren" dieses Liedes im Lager mitgemacht haben. Darüber sei hier berichtet:

Ende 1938 erklärte der damalige Lagerführer Rödl: „Alle anderen Lager haben ein Lied, wir müssen auch ein Buchenwald-Lied bekommen. Wer eines macht, bekommt 10 Mark." Es wurden nun viele Entwürfe von „Dichtern" und „Komponisten" gemacht, aber sie taugten alle nichts oder fanden bei der SS-Führung keinen Beifall. Nur das obenstehende Lied, das dann ja auch zur offiziellen „Buchenwald-Hymne" erklärt wurde, setzte sich durch, weil der damalige Kapo der Poststelle, ein BVer, über die nötigen Verbindungen bei der SS verfügte. Der genannte Kapo bezeichnete sich als Verfasser von Wort und Melodie des Liedes. In Wahrheit ist das Lied von zwei österreichischen Häftlingen gemacht: der Text von Löhner-Beda, dem Librettisten Lehars, die Musik von Leopoldi, einem Wiener Kabarettsänger. Löhner-Beda ist in einem Nebenlager von Auschwitz gestorben. Leopoldi konnte noch rechtzeitig nach den Vereinigten Staaten von Amerika auswandern. Selbstverständlich erfuhr die Lagerleitung nicht, wer die wirklichen Verfasser des Liedes waren, denn beide waren Juden.

Chronik des KZ Buchenwald

1937

24. April — Auftrag des Thüringischen Ministeriums des Innern an die Thüringische Geologische Landesuntersuchung Jena, Gelände in Größe von 75 Hektar festzustellen, „wo im Umkreis von 25 bis 30 km von Weimar abbaufähige Lehmlager vorhanden sind und in deren nächster Nähe man ein Lager errichten kann".

5. Mai — Der Inspekteur der K.L. und Kommandeur der SS-Wachverbände, Theodor Eicke, teilt dem thüringischen Oberregierungsrat Gommlich mit, daß das in Aussicht genommene Gelände auf dem Ettersberg bei Weimar für 8000 Insassen geeignet ist und 13000 Mann Bewachungspersonal nach Weimar verlegt werden.

7. Juli — Eicke befiehlt den Kommandanten der Konzentrationslager Bad Sulza, Lichtenburg, Sachsenburg, Sachsenhausen und der Sanitätsabteilung SS-Totenkopfverband: „1. Am 16. Juli sind die ersten 300 Häftlinge nach dem neuen K.L. Ettersberg zu bringen. Es handelt sich zunächst um Häftlingshandwerker. Es stellen K.L. Sachsenhausen rund 150 Häftlingshandwerker. Lichtenburg und Sachsenburg (letztere nach Überweisung der Häftlinge nach Sachsenhausen) je rund 75 Häftlingshandwerker. 2. Die Auswahl dieser Häftlingshandwerker trifft SS-Obersturmbannführer Koch."

16. Juli — Eintreffen von 149 Häftlingen, darunter 52 politische Gefangene, aus dem KZ Sachsenhausen im KZ Ettersberg. SS-Obersturmbannführer Karl Koch, Kommandant im KZ Sachsenhausen, wird von Eicke zum Kommandanten des KZ Ettersberg ernannt.

19. Juli — Erster Appell im KZ Ettersberg mit 149 Häftlingen.

20. Juli — Einlieferung von 70 kriminellen Häftlingen aus dem ehemaligen KZ Sachsenburg.

28. Juli — Umbenennung des KZ Ettersberg in „Konzentrationslager Buchenwald/Post Weimar" durch Heinrich Himmler.

31. Juli — Eintreffen von 602 vorwiegend politischen Gefangenen aus dem KZ Lichtenburg. Lagerstärke: 920 Häftlinge.

7. August — Eintreffen von 625 Häftlingen aus dem KZ Lichtenburg, unter ihnen die Kommunisten Walter Stoecker, Abge-

	ordneter des Reichstages, Albert Kuntz, Mitglied des Preußischen Landtages, Dr. Theodor Neubauer, Abgeordneter des Reichstages. Auf Grund der Erfahrungen beim Aufbau einer illegalen Parteiorganisation der KPD im KZ Lichtenburg organisieren Stoecker, Kuntz und Neubauer auch im KZ Buchenwald eine illegal arbeitende Parteiorganisation.
13. August	Erster Toter in Buchenwald: Hermann Kempek, Arbeiter, 23 Jahre alt.
15. August	Zwei weitere Tote in Buchenwald: Richard Groschke, Maurer, 40 Jahre alt, und Arthur Klötzner, Arbeiter, 28 Jahre alt.
19. August	50 Häftlinge, darunter Walter Krämer, Abgeordneter der KPD im Preußischen Landtag, treffen aus dem ehemaligen KZ Lichtenburg ein.
31. August	Lagerstärke: 2295 Häftlinge.
September	Ottomar Geschke, Mitglied des ZK der KPD, und Karl Barthel, Reichstagsabgeordneter der KPD, werden von der SS als Stubendienste im Block 9 bestätigt; erster sichtbarer Erfolg des Kampfes der politischen Häftlinge um die Besetzung von Lagerpositionen mit zuverlässigen Antifaschisten
27. November	Einlieferung des evangelischen Pfarrers Paul Schneider.
1. Dezember	Der Häftling Weinreiter verbirgt sich, um zu fliehen; bei der Suche werden vier Häftlinge, darunter der Kommunist Oskar Fischer und der Sozialdemokrat Johannes Bremer, von der SS „auf der Flucht" erschossen.
Dezember	Block 4 im Hauptlager wird als Häftlingskrankenbau eingerichtet.
31. Dezember	Lagerstärke: 2561 Häftlinge. Ermordete Häftlinge seit Juli: 49.

1938

Januar	Die deutschen Kommunisten organisieren sich auf der Grundlage der früheren Parteibezirke. In kleinen Gruppen werden Nachrichten und Informationen verbreitet, sie erzielen damit eine Stärkung der antifaschistischen Kampfgemeinschaft. Der Kommunist Toni Gebler wird Kapo in der Häftlingsbücherei.
14. April	Die illegale Parteiorganisation der KPD erwirkt über ihre Vertrauensleute in den legalen Lagerpositionen den Einsatz des Kommunisten Walter Krämer als Pfleger im Häftlingskrankenbau durch die SS.

20. April	Pfarrer Paul Schneider weigert sich, bei einer befohlenen Ehrung für Adolf Hitler auf dem Appellplatz die Mütze abzunehmen, und wird auf Befehl des SS-Kommandanten in den Bunker geworfen.
5. Mai	Erste Transporte von sogenannten Asozialen im Rahmen der Aktion „Arbeitsscheue Reich" in das KZ Buchenwald.
8. Mai	Flucht der Vorbeugungshäftlinge Emil Bargatzki und Peter Forster, nachdem sie einen SS-Mann erschlagen haben. Die SS verhängt daraufhin schwerste Repressalien gegen alle Häftlinge. Bargatzki wird noch im Reichsgebiet gefangengenommen; Forster gelingt die Flucht in die ČSR.
4. Juni	Emil Bargatzki wird auf dem Appellplatz öffentlich von den kriminellen Häftlingen Hubert Richter und Osterloh erhängt. Der politische Häftling Fritz Männchen hatte sich geweigert, die Exekution auszuführen.
Juni	Die illegale Parteiorganisation der KPD erreicht, daß die politischen Häftlinge Arthur Wyschka und Ernst Frommhold von der SS als Lagerälteste I und II bestätigt werden.
Juni	Einlieferung von etwa 3000 sogenannten Asozialen.
30. Juni	Lagerstärke: 7723 Häftlinge.
Juni/Juli	Die ersten zwei Baracken des Häftlingskrankenbaus werden bezogen.
August	Der politische Häftling Kurt Arndt wird Blockältester im Block 38.
23./24. September	2000 jüdische Häftlinge, Deutsche und Österreicher, treffen aus dem KZ Dachau in Buchenwald ein.
10.–13. November	Im Gefolge der sog. „Reichskristallnacht" verschleppt die SS fast 10000 jüdische Bürger in das KZ Buchenwald. Sie werden in den provisorischen Holzbaracken Ia bis Va, die ohne jegliche sanitäre Einrichtungen waren, untergebracht.
Dezember	Auf Druck der NS-Regierung wird der am 8.5.1938 aus Buchenwald entflohene Häftling Peter Forster von der ČSR-Regierung ausgeliefert und nach Buchenwald zurückgebracht.
21. Dezember	Peter Forster wird auf dem Appellplatz öffentlich erhängt.
Dezember	Auf Befehl der SS-Lagerführung entsteht das Buchenwald-Lied.
Jahreswende	Ausbruch einer Typhusepidemie im Lager. Die Blocks 2 und 8 des Großen Lagers werden als Krankenhilfsstationen eingerichtet.
31.12.	Lagerstärke: 11028 Häftlinge. Außenkommandos: 1. Ermordete Häftlinge 1938: 771.

1939

15. Februar	Auflösung des Sonderlagers für die jüdischen Häftlinge, Abbruch der Baracken I a bis V a.
10. März	Walter Stoecker verstirbt an Typhus. Am darauffolgenden Sonntag wird im Block 38 für ihn eine illegale Gedenkfeier durchgeführt.
Frühjahr	Block 7 wird als Isolierstation für Trachom- und Tuberkulosekranke eingerichtet.
1. April	Einrichtung des „Standesamtes Weimar II" in der Politischen Abteilung. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden alle Toten des KZ Buchenwald im kommunal geleiteten Standesamt der Stadt Weimar registriert.
18. April	Walter Krämer wird im Häftlingskrankenbau 1. Pfleger vom Dienst.
20. April bis Anfang Mai	Entlassung von etwa 2300 Häftlingen auf Grund einer „Gnadenaktion". Unter den Entlassenen befinden sich Theodor Neubauer (am 14.7.1944 erneut verhaftet und am 5.2.1945 ermordet) und Arthur Wyschka, Lagerältester I. Diese Position übernimmt Ernst Frommhold; ihm zur Seite stehen die Kommunisten Ernst Busse als Lagerältester II und Erich Reschke als Lagerältester III. Ein Teil der Entlassenen wird im September 1939 als „Aktionshäftlinge" und im August 1944 im Zusammenhang mit der Aktion „Gitter" erneut verhaftet und in das KZ Buchenwald eingeliefert. Nach dem Tode von Walter Stoecker und der Entlassung von Theo Neubauer wird August Thöne zur Mitarbeit in der illegalen Parteileitung der KPD herangezogen.
30. April	Illegale, von politischen Häftlingen veranstaltete Maifeier im Lager.
April	Eintreffen der ersten Häftlinge aus der ČSR.
30. Juni	Lagerstärke: 5523 Häftlinge.
18. Juli	Ermordung von Pfarrer Paul Schneider im Häftlingskrankenbau.
7. August	Der Kommunist Rudolf Opitz wird im Bunker durch die SS ermordet, weil er illegal Fotos vom Lager im Besitz hat.
1. September	Überfall auf Polen. Die Gestapo verhaftet etwa 10000 Kommunisten und Antifaschisten, darunter etwa 2000 Funktionäre der KPD.
3. September	Erlaß des Chefs der Sicherheitspolizei, SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich, über „Grundsätze der inneren Staatssicherheit während des Krieges"; es wird „rücksichtslose Härte und Strenge" bis zur „brutalen

	Liquidierung" aller Antifaschisten, insbesondere Kommunisten und Sozialdemokraten, befohlen.
4. September	Etwa 2500 jüdische Häftlinge aus Österreich, vornehmlich aus Wien, werden eingeliefert; sie werden auf dem Gelände des Appellplatzes in einem Zeltlager untergebracht. Von ihnen erleben nur 27 den Tag der Selbstbefreiung.
26. September	Ankunft von etwa 2200 Häftlingen aus dem KZ Dachau
September	756 Geiseln aus der ČSR werden eingeliefert.
5. Oktober	181 Angehörige der polnischen Minderheit in Deutschland werden in Buchenwald eingeliefert.
15./16. Oktober	Einlieferung von 2098 polnischen Bürgern aus dem Gebiet Bydgoszcz (Bromberg). Sie werden unter primitivsten Verhältnissen in Zelten auf dem Appellplatz untergebracht und erhalten nur die Hälfte der Verpflegung der anderen Häftlinge; die SS verbietet jede medizinische Hilfe. 123 Polen werden in einem Stacheldrahtkäfig, dem „Rosengarten", zu Tode gequält. Nachts bringen Sanitäter den polnischen Häftlingen Medikamente; andere Häftlinge schmuggeln Lebensmittel in die Zelte.
Oktober	Nach seiner Einlieferung informiert Walter Bartel im Auftrage der Leitung der illegalen KPD-Organisation über die Beschlüsse des VII. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale, über die Brüsseler Parteikonferenz der KPD, über die Volksfrontbewegung und über die Entwicklung in der UdSSR.
9. November	Ermordung von 21 jüdischen Häftlingen als Racheakt wegen eines Attentats auf Adolf Hitler. Die SS befiehlt drei Tage Essensentzug für alle jüdischen Häftlinge.
17. November	Wegen des angeblichen Diebstahls eines für die SS bestimmten Schweines wird über das Lager Essensentzug verhängt.
November/Dezember	Ruhrepidemie im Zeltlager als Folge schlechter hygienischer Verhältnisse.
Ende des Jahres	Beginn einer systematischen Abhörtätigkeit ausländischer Nachrichtensendungen im Auftrag der illegalen Parteiorganisation der KPD im Elektrikerkommando.
31. Dezember	Lagerstärke: 11807 Häftlinge. Außenkommandos: 3. Ermordete Häftlinge 1939: 1235.

1940

Januar/Februar	Anhalten der Ruhrepidemie im Zeltlager.

12. Februar	Auflösung des Zeltlagers auf dem Appellplatz; etwa 500 Überlebende werden in das Große Lager verlegt.
Frühjahr	Bau und Inbetriebnahme des ersten Ofens des Krematoriums; bis zu diesem Zeitpunkt wurden die Leichen in fahrbaren Öfen auf dem Appellplatz, im städtischen Krematorium Weimar, in Jena und Erfurt verbrannt.
4. März	Überführung von 1000 Häftlingen in das KZ Mauthausen.
3. April	Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Fraktion im Preußischen Landtag, Ernst Heilmann, wird mit einer Giftinjektion durch die SS ermordet. Als Todesursache wird „Herzschwäche" angegeben.
14. April	300 Häftlinge werden in das KZ Mauthausen transportiert.
1. Mai	Durchführung illegaler Maifeiern in den Wohnblocks.
3. Mai	Das Mitglied des ZK des KJVD, Rudi Arndt, wird als Blockältester des Blocks 22 abgesetzt und in den Steinbruch geschickt. Am selben Tag schießen SS-Posten auf ihn; er erliegt im Häftlingskrankenbau seinen Verletzungen.
17. Mai	Der Antifaschist Max Vulkan, ehemaliger Lagerschreiber im Zeltlager, wird durch die SS im Steinbruch ermordet.
30. Juni	Lagerstärke: 7338 Häftlinge
2. Juli	Als Geiseln werden 216 niederländische Beamte und Offiziere eingeliefert.
August	Einlieferung von 1100 polnischen Bürgern aus Poznań in zwei Transporten.
8./9. Oktober	Eintreffen von 111 niederländischen Geiseln. Sie werden ebenso wie die 216 Geiseln in einem Block von den übrigen Häftlingen isoliert untergebracht.
Dezember	Errichtung einer Abteilung Pathologie im Block 2.
31. Dezember	Lagerstärke: 7440 Häftlinge. Außenkommandos: 5. Ermordete Häftlinge 1940: 1772.

1941

28. Februar	Nach einer Streikbewegung in Amsterdam führt die deutsche Sicherheitspolizei Anfang 1941 Verhaftungen jüdischer Bürger durch; 389 von ihnen werden in das KZ Buchenwald eingeliefert.
22. Mai	Überführung von 691 Häftlingen (davon 341 niederländische Juden) in das KZ Mauthausen.
6. Juni	Erlaß der „Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare" (Kommissarbefehl).

22. Juni	Überfall auf die Sowjetunion.
30. Juni	Lagerstärke: 6807 Häftlinge.
13.-14. Juli	Beginn der Vernichtungsaktion „14 f 13"; 187 jüdische Häftlinge werden zur Vergasung in die Heil- und Pflegeanstalt Sonnenstein bei Pirna gebracht.
10. September	Beginn der täglichen Sendungen des in der UdSSR stationierten deutschen Volkssenders. Diese Sendungen werden im KZ Buchenwald durch politische Häftlinge systematisch abgehört und verbreitet.
16. September	Gemäß dem Kommissarbefehl Ermordung einer Gruppe sowjetischer Offiziere und Kommissare der Roten Armee.
September	SS-Lagerkommandant Karl Koch wird in das KZ Lublin versetzt. SS-Standartenführer Hermann Pister wird im Dezember neuer Kommandant.
18. Oktober	Eintreffen von etwa 2000 sowjetischen Kriegsgefangenen. Solidaritätsaktion aller Häftlinge gegen das Verbot der SS, die sowjetischen Kriegsgefangenen mit Gebrauchsgegenständen und Lebensmitteln zu unterstützen; daraufhin Repressalien der SS gegen das gesamte Lager.
Oktober	Die SS befiehlt den Umbau eines Pferdestalles außerhalb des Lagers zu einer Genickschußanlage. In ihr werden insgesamt 8483 Soldaten und Offiziere der Roten Armee ermordet.
2. November	Weiterer Vernichtungstransport der Aktion „14 f 13" nach Sonnenstein.
6. November	Ermordung der Kommunisten Walter Krämer und Karl Peix.
29. Dezember	Errichtung einer Fleckfieber-Versuchsstation in den Blöcken 44 und 49 zur Erprobung von Impfstoffen an Häftlingen.
31. Dezember	Lagerstärke: 7911 Häftlinge. Außenkommandos: 10. Ermordete Häftlinge (ohne sowjetische Kriegsgefangene) 1941: 1522.

1942

Anfang des Jahres	Einlieferung der ersten französischen Häftlinge.
Erste Jahreshälfte	Verlagerung der Fleckfieber-Versuchsstation nach Block 46.
1. Februar	Errichtung des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes (WVHA) unter Leitung von SS-Obergruppenführer Oswald Pohl. Es entsteht zur Deckung des Bedarfs an Arbeitskräften für die Kriegswirtschaft im Zusammenhang

	mit den Ereignissen nach der Schlacht vor Moskau 1941 und der sowjetischen Gegenoffensive vom Dezember 1941 bis März/April 1942, die der faschistischen Wehrmacht große Einbußen an Menschen und Material bringen.
2.–12. März	Vernichtungstransporte der Aktion „14 f 13" in die Heil- und Pflegeanstalt Bernburg mit 360 Häftlingen.
3. März	Eingliederung des Inspekteurs der Konzentrationslager in das SS-WVHA mit dem Ziel der „Mobilisierung aller Häftlingskräfte" für die Kriegsproduktion.
17. März	Transport mit 400 politischen Häftlingen in das KZ Natzweiler.
27. März	Die SS befiehlt die Formierung eines Sonderkommandos in der Strafkompanie. 52 politische Häftlinge – überwiegend Kommunisten in Lagerpositionen – werden in diesem Kommando mit schwersten Arbeiten schikaniert, erhalten geringere Essensrationen, medizinische Behandlung wird untersagt.
Frühjahr	Befehl der SS über die Errichtung einer Häftlingsfeuerwehr.
30. April	Instruktion des Chefs des SS-WVHA, Oswald Pohl, an die Kommandanten der Konzentrationslager über deren wirtschaftliche Aufgaben: „Der Lagerkommandant allein ist verantwortlich für den Einsatz der Arbeitskräfte. Dieser Einsatz muß im wahrsten Sinne des Wortes erschöpfend sein." Schreiben Oswald Pohls an Heinrich Himmler über die Mobilisierung aller Häftlingsarbeitskräfte für die Kriegsproduktion: „Der Krieg hat eine sichtbare Strukturveränderung der Konzentrationslager gebracht [...] Die Verwahrung von Häftlingen nur aus Sicherheits- also vorbeugenden Gründen allein steht nicht mehr im Vordergrund. Das Schwergewicht hat sich nach der wirtschaftlichen Seite hin verlagert. Die Mobilisierung aller Häftlingskräfte zunächst für Kriegsaufgaben (Rüstungssteigerung) und später für Friedensaufgaben schiebt sich immer mehr in den Vordergrund."
Frühsommer	Nach dem Scheitern der Blitzkriegsstrategie werden verstärkt KZ-Häftlinge als Arbeitskräfte in der Rüstungsindustrie eingesetzt. Buchenwald wird Stammlager für zunächst zwölf Außenkommandos. In diesem Zusammenhang wird ein Quarantänelager unterhalb des Hauptlagers für Häftlingszugänge oder -abgänge in die Außenkommandos bzw. Außenlager errichtet. Die Häftlingsunterkünfte bestehen im Quarantänelager, dem Kleinen Lager, aus 16 ehemaligen Pferdeställen der Wehrmacht, in die bis zu 1500 Menschen gepfercht werden.

30. Juni	Auflösung des Sonderkommandos in der Strafkompanie. Lagerstärke: 8000 Häftlinge.
Juli	Auf Befehl der SS Einrichtung eines Lagerschutzes von zunächst 20 bis 30 Häftlingen. Die illegale Parteiorganisation der KPD nutzt diese Möglichkeit, um im Lagerschutz illegale militärische Gruppen zu formieren.
	Baubeginn der Gustloff-Werke II Buchenwald.
31. Juli	Lagerstärke: 8848 Häftlinge.
18. September	Vereinbarung Heinrich Himmlers mit dem Reichjustizminister Otto Thierack über die Auslieferung von Justizhäftlingen an die SS zur „Vernichtung durch Arbeit".
14. Dezember	Befehl Heinrich Himmlers an den Chef der Gestapo im Reichssicherheitshauptamt, SS-Gruppenführer Heinrich Müller, bis Ende Januar 1943 mindestens 35000 arbeitsfähige Häftlinge in die Konzentrationslager einzuweisen.
Ende des Jahres	Illegaler Bau einer Audionbrücke zum Abhören der Sender Moskau und London in der DAW-Elektrikerwerkstatt durch den politischen Häftling Reinhold Lochmann.
31. Dezember	Lagerstärke: 9517 Häftlinge. Außenkommandos: 12. Ermordete Häftlinge (ohne sowjetische Kriegsgefangene) 1942: 2898.

1943

Anfang des Jahres	Aufnahme von tschechischen und sowjetischen Häftlingen in die illegale Militärorganisation.
Januar	Herausgabe einer illegalen sowjetischen Zeitung im Lager.
Februar	Bildung des Kommandos Lagerfeuerwehr.
26. Februar	Befehl Heinrich Himmlers zum Bau einer Eisenbahnlinie vom Hauptbahnhof Weimar zum KZ Buchenwald ab 15.3.
12. März	Produktionsaufnahme von automatischen Karabinern „G 43" und Lafetten für Flak in den Gustloff-Werken II Buchenwald.
15. März	Vereinigung der illegalen Zentren der sowjetischen Kriegsgefangenen und der sowjetischen zivilen politischen Häftlinge unter einer einheitlichen Leitung.
März	Sowjetische Kriegsgefangene und französische Häftlinge bauen einen Kurzwellen-Empfänger, der im Block 50 versteckt wird.
Frühjahr	Erweiterung des Häftlings-Lagerschutzes.
21. Juni	Inbetriebnahme der Eisenbahnlinie Buchenwald–Weimar in Anwesenheit Heinrich Himmlers.

27. Juni	Ankunft von 962 französischen Häftlingen aus dem KZ Compiègne.
30. Juni	Lagerstärke: 15618 Häftlinge.
Juli	Bildung des illegalen Internationalen Lagerkomitees unter Vorsitz von Walter Bartel, Mitglied der Leitung der illegalen Organisation der KPD.
28. August	Errichtung des Außenlagers „Dora"; erster Transport von 107 Häftlingen (Baufacharbeiter) zum Bau unterirdischer Produktionsstätten für V-Waffen im Kohnstein bei Nordhausen.
August	Die ersten zehn aus den Gustloff-Werken II Buchenwald stammenden Gewehre werden für die illegale Militärorganisation im Lager versteckt.
September	Ankunft der ersten italienischen und jugoslawischen Häftlinge.
4./18. September	Einlieferung von 1824 französischen Häftlingen aus dem KZ Compiègne.
21. September	Errichtung des Außenkommandos „Laura" bei Saalfeld. Das Kommando wird im Zusammenhang mit der Verlagerung der Flugzeugproduktion in unterirdische Produktionsstätten zum Stollenbau eingesetzt.
September	Albert Kuntz wird auf Befehl der SS vom Außenkommando Kassel in das Außenkommando „Dora" transportiert. Er übernimmt hier als Kapo das Kommando Be- und Entwässerung.
5. Oktober	Gründung des „Derzeitigen Polnischen Verständigungskomitees" in Buchenwald, das mehrere verschiedene Gruppen vereinigte.
30. Oktober	Einlieferung von 911 französischen Häftlingen aus dem KZ Compiègne.
7. November	illegale Feiern der Häftlinge in den Wohnblocks anläßlich der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution.
16. Dezember	Ankunft von 921 französischen Häftlingen aus dem KZ Compiègne.
Ende des Jahres	Errichtung eines Häftlings-Sanitätstrupps auf Befehl der SS. Aufnahme französischer, belgischer und spanischer Häftlinge in die illegale Militärorganisation. Aufbau der Halle 13 in den Gustloff-Werken II Buchenwald für die Produktion von Teilen für das Raketenprojekt A4 („V 2").
31. Dezember	Lagerstärke: 37319 Häftlinge. Außenkommandos: 20. Ermordete Häftlinge (ohne sowjetische Kriegsgefangene) 1943: 3516.

13. Januar	Einlieferung von 349 norwegischen Studenten.
19. Januar	Eintreffen von 1940 französischen und italienischen Häftlingen aus dem KZ Compiègne; unter ihnen eine erste Gruppe italienischer Kommunisten. Ankunft von 1939 französischen Häftlingen aus dem KZ Compiègne; unter ihnen Oberst Frédéric Henri Manhès.
25. Januar	Bildung der illegalen Organisation der Italienischen Kommunistischen Partei.
Ende Februar	Aufnahme italienischer Häftlinge in die illegale Militärorganisation.
Februar	Im Außenkommando „Dora" weigern sich die beiden politischen Häftlinge Georg Thomas und Ludwig Szymczak, Henkersarbeit zu leisten, und werden deshalb in den Bunker geworfen.
1. April	Beginn der Raketenproduktion „V 2" im Außenkommando „Dora".
1. Mai	Illegale Feiern anläßlich des internationalen Kampftages.
14. Mai	Einlieferung von 2052 französischen Häftlingen aus dem KZ Compiègne; unter ihnen der Kommunist Marcel Paul. Einlieferung von 1677 französischen Häftlingen aus dem KZ Auschwitz.
24. Mai	Einlieferung von 1000 ungarischen Juden aus dem KZ Auschwitz und aus Budapest.
Anfang Juni	Bildung des Comité des intérêts français (Komitee für französische Interessen) und der Brigade Française d'Action Libératrice (Französische Brigade der Befreiungsaktion). Gründung des niederländischen Komitees. Der sowjetische Häftling Pawel Lysenko und der polnische Häftling Zdzisław Lewandowski stellen im Auftrag der illegalen Militärorganisation im Keller der Häftlingskantine die ersten Handgranaten her.
30. Juni	Lagerstärke: 61 156 Häftlinge.
3. Juli	Einlieferung von 435 französischen Gefangenen aus Grenoble.
5. Juli	Erste Sitzung des illegalen Volksfrontkomitees; Vorsitzender: Hermann Brill (SPD), Mitglieder: Werner Hilpert (Zentrumspartei), Ernst Thape (SPD), Walter Wolf (KPD).
20. Juli	Gescheitertes Attentat zum Sturz des Hitlerregimes. Die

	faschistische Führung verschärft den Terror. Tausende aktiver Antifaschisten wurden verhaftet, in Konzentrationslager eingewiesen oder von Sondergerichten zum Tode verurteilt.
21. Juli	Magnus Poser, Organisator des antifaschistischen Widerstandes in Ostthüringen und Mitarbeiter von Theodor Neubauer, wird nach einem Verhör bei der Gestapo in Weimar schwer verwundet in das Lager Buchenwald gebracht, wo er am folgenden Tag im Häftlingskrankenbau seinen Verletzungen erliegt.
Juli	Bildung einer Brandwache aus Häftlingen auf Befehl der SS.
Sommer	Gründung des Ausschusses der Nationalen Front der Tschechen und Slowaken im Lager.
1. August	Befehl Adolf Hitlers über „Sippenhaftung": Die Familienangehörigen antinazistischer Offiziere werden verhaftet und in Konzentrationslager geworfen. Diese Repressalie richtet sich vor allem gegen die Mitglieder und Mitkämpfer des Nationalkomitees Freies Deutschland und des Bundes Deutscher Offiziere. Auf Grund dieses Befehls wird im KZ Buchenwald das „Sonderlager Fichtenhain" errichtet.
6. August	Einlieferung von 1080 französischen Gefangenen aus Toulouse.
14. August	Befehl Hitlers an Himmler zur Ermordung des Vorsitzenden der KPD, Ernst Thälmann. In einer Notiz Himmlers heißt es: „Thälmann ist zu exekutieren."
18. August	Ernst Thälmann wird heimlich in das KZ Buchenwald gebracht und im Hof des Krematoriums ermordet.
20.–22. August	Einlieferung von insgesamt 2896 französischen Gefangenen aus Pantin und dem KZ Compiègne. 759 Verhaftete aus der Aktion „Gitter" werden eingewiesen.
24. August	Bombenangriff der alliierten Luftwaffe auf die Gustloff-Werke II Buchenwald, den SS-Bereich und die SS-Führerhäuser. 315 Häftlinge werden getötet, weitere 49 erliegen in den folgenden Tagen ihren Verletzungen. Rudolf Breitscheid, Reichstagsabgeordneter und Mitglied des Parteivorstandes der SPD, wird bei dem Luftangriff auf Buchenwald getötet.
August	Aufnahme ausländischer Häftlinge in den Häftlings-Lagerschutz, der damit eine Stärke von 100 erhält; fast alle Nationen sind in ihm vertreten. Aufnahme der Polen und Jugoslawen in die illegale Militärorganisation.

5. September	Einlieferung von 270 französischen Gefangenen aus Belfort.
16. September	Die Nazi-Presse veröffentlicht die Nachricht über den Tod Rudolf Breitscheids durch Luftangriff auf Buchenwald. Sie verbindet damit die Lüge, auch Ernst Thälmann sei bei dem Luftangriff ums Leben gekommen.
18. September	Illegale Totenfeier für Ernst Thälmann im Keller der Desinfektion. Eine Denunziation führte zur Verschleppung und Folterung mehrerer Kameraden, unter ihnen Willi Bleicher und Robert Siewert. Keiner aber wurde unter der Folter schwach.
30. September bis 9. Oktober	Einlieferung von 1 953 dänischen Polizisten.
18. Oktober	Albert Kayser, Mitglied der Reichstagsfraktion der KPD und Gewerkschaftsfunktionär, stirbt im Lager.
28. Oktober	Das Außenkommando „Dora" wird selbständiges Konzentrationslager unter der Bezeichnung „Mittelbau-Dora" mit 32532 Häftlingen und 23 Außenlagern. Das Lager entsteht als integrierter Bestandteil der Mittelwerke GmbH und wird ausschließlich für den Einsatz von Häftlingen in der Raketenproduktion ausgebaut.
30. Oktober	Beginn der Verhaftungen wegen der illegalen Totenfeier für Ernst Thälmann.
Oktober	Der Versuch der SS, deutsche politische Häftlinge für die SS-Formation Dirlewanger zu werben, wird einmütig abgelehnt.
20. November	Verhaftung von Albert Kuntz und anderen Antifaschisten im KZ Mittelbau-Dora.
November	Unter der Bezeichnung „Zwischenhaft II" kommen Wehrmachtsangehörige, die von Kriegsgerichten zu Freiheitsstrafen verurteilt waren, als Häftlinge in das KZ Buchenwald.
31. Dezember	Lagerstärke: 63048 Häftlinge (Männer). Dazu kommen 24210 Frauen in Außenkommandos. Außenkommandos: 117. Ermordete Häftlinge (ohne sowjetische Kriegsgefangene) 1944: 8644.

1945

5. Januar	46 Geistliche werden in das KZ Dachau transportiert.
18. Januar	Eintreffen von 2740 Häftlingen aus Tschenstochau.
20. Januar	Eintreffen von 1446 Häftlingen aus dem KZ Auschwitz.

22. Januar	Eintreffen von 2224 Häftlingen aus dem KZ Auschwitz.
23. Januar	Ermordung von Albert Kuntz im KZ „Mittelbau-Dora". Einlieferung von 862 jüdischen Häftlingen aus dem KZ Auschwitz
25. Januar	Einlieferung von 1250 jüdischen Häftlingen aus dem KZ Auschwitz.
27. Januar	Einlieferung von 3873 Häftlingen aus dem KZ Auschwitz. Ein leichtes Maschinengewehr wird aus einem Waggon eines Evakuierungstransports von Auschwitz für die illegale Militärorganisation im Lager sichergestellt.
31. März	Lagerstärke: 80436 Häftlinge; davon etwa 50000 im Stammlager Buchenwald. Außenkommandos: 106. Ermordete Häftlinge vom 1. 1. bis 31. 3. 1945: 13056.
2. April	Nächtliche Diskussion im ILK über den sofortigen Beginn des bewaffneten Aufstandes. Da das militärische Kräfteverhältnis im Lagerbereich und insbesondere zwischen den Fronten der Alliierten und der faschistischen Wehrmacht keinen Erfolg garantiert, wird der Antrag abgelehnt.
3. April	Letzter Appell im KZ Buchenwald. Ansprache des SS-Lagerkommandanten Pister vor dem Bergungstrupp, er habe den Befehl, nicht zu evakuieren, sondern wenn notwendig, das Lager ordnungsgemäß zu übergeben. Er warnt die deutschen Häftlinge vor einem angeblichen Aufstandsversuch der Franzosen und Tschechen.
4. April	Befehl des SS-Lagerkommandanten Pister zur Evakuierung aller jüdischen Häftlinge. Das ILK gibt die Losung heraus: „Niemand auf den Appellpletz".
5. April	Evakuierungstransporte treffen aus den Außenkommendos im Lager Buchenwald ein. Rückkehr Robert Siewerts aus der Gestapohaft.
4.–7. April	Ankunft von 8900 Häftlingen aus dem Außenlager „S III" bei Ohrdruf.
5. April	Die Dritte US-Armee unter General Petton besetzt Gotha, Ohrdruf, Mühlhausen und Suhl; sie ist damit 40 Kilometer von Buchenwald entfernt.
6. April	Geplanter Mord der SS an 46 deutschen, niederländischen, polnischen, österreichischen und tschechischen antifaschistischen Häftlingen, die zum Teil in verantwortlichen Lagerpositionen sind. Sie werden auf Anweisung des ILK im Lager versteckt. Anweisung vom SS-Reichssicherheitshaupamt an den Lagerkommandanten, das gesamte Lager Buchenwald zu evakuieren.

7.–10. April	Weitere Evakuierungen aus dem Lager oder aus den Außenlagern in das Hauptlager Buchenwald. Das ILK propagiert Verzögerungstaktik, um möglichst vielen Menschen das Leben zu erhalten.
7. April	7905 Häftlinge werden in Richtung KZ Flossenbürg und Dachau und 1500 Häftlinge in Richtung Leitmeritz evakuiert.
8. April	Inbetriebnahme des illegalen Senders in Buchenwald durch einen polnischen und einen sowjetischen Häftling. Evakuierung von 4800 Häftlingen in Richtung Dachau.
9. April	Die illegale Militärorganisation erhält durch ihren technischen Aufklärungsdienst die Mitteilung, daß sich noch etwa 2800 bis 3000 SS-Leute in Buchenwald befinden. Deshalb wird ein Antrag im ILK über den sofortigen bewaffneten Aufstand abgelehnt.
9./10. April	In der Nacht werden 24 im Bunker einsitzende Häftlinge durch die SS ermordet. Wegen Fluchtabsicht werden 16 SS-Angehörige von einem SS-Mordkommando erschossen.
10. April	Ankunft von 375 Häftlingen aus dem Außenkommando Niederorschel und von 536 Häftlingen aus Billroda. Evakuierung von 1500 Häftlingen und 500 sowjetischen Kriegsgefangenen in Richtung Theresienstadt, von 4500 Häftlingen in Richtung Eisenberg-Gera und 2780 Häftlingen mit unbekanntem Ziel über Weimar.
11. April	Auf Weisung des ILK erteilt um 14.30 Uhr der Leiter der illegalen Militärorganisation den Befehl zum Aufstand. Die bewaffneten Kampfgruppen der Häftlinge erstürmen das Haupttor, reißen den Stacheldrahtzaun nieder, besetzen die Bewachungstürme und erobern Waffen. Der Widerstand der SS im gesamten Lager-, Kommandantur- und Truppenbereich ist um 16.00 Uhr gebrochen. Zu dieser Zeit hatte noch kein US-Soldat das Lager betreten. 220 SS-Angehörige werden als Gefangene im Block 17 inhaftiert und unter strenge Bewachung gestellt. Noch während der Kampf anhält, tritt das illegale Internationale Lagerkomitee zu seiner ersten legalen Sitzung zusammen; es wählt seinen bisherigen Vorsitzenden Walter Bartel zum Vorsitzenden des legalen ILK. Gleichzeitig wird der Lagerälteste I, Hans Eiden, vom ILK einstimmig zum Kommandanten des befreiten Lagers Buchenwald gewählt.
12. April	Appell der 21 000 Überlebenden.
13. April	Übernahme des befreiten Lagers durch eine Abteilung der III. US-Armee. Der amerikanische Befehlshaber

	ordnet die sofortige Abgabe der Waffen an. Erste legale Zusammenkunft der Parteiorganisation der KPD in Buchenwald. Sitzung der Sozialdemokratischen Gruppe.
15. April	General Patton, Kommandeur der Dritten US-Armee, besichtigt das Lager Buchenwald.
16. April	Feierstunde der deutschen Kommunisten zu Ehren des Geburtstages von Ernst Thälmann.
19. April	Totenfeier für die im KZ Buchenwald und seinen Außenkommandos ermordeten Antifaschisten. Schwur der 21000 Buchenwalder Häftlinge. Resolution der elf in Buchenwald vertretenen kommunistischen Parteien.
22. April	Delegiertenkonferenz der deutschen Kommunisten Buchenwalds; Diskussion über die nächsten Aufgaben und Annahme einer Entschließung.
23. April	Buchenwalder Volksfrontkonferenz; sie wird von dem Kommunisten August Groel geleitet; das Referat zum Thema „Die nächsten Aufgaben der Volksfront" hält der Sozialdemokrat Hermann Brill.
28. April	Grußadresse des Nationalkomitees „Freies Deutschland" Leipzig an das Internationale Lagerkomitee Buchenwald.
1. Mai	Internationale Manifestation auf dem Appellplatz. Eintreffen eines offiziellen Vertreters der Roten Armee in Buchenwald.
2. Mai	Der US-Kommandant in Buchenwald befiehlt die Auflösung des ILK, da seine Aufgaben jetzt durch Repräsentanten der einzelnen Nationen übernommen werden. Das ILK protestiert gegen den Beschluß und setzt seine Arbeit ohne Information an den US-Kommandanten fort.
2. Maihälfte	Die Leitung der KPD in Buchenwald organisiert gegen den Willen des US-Kommandanten den Abtransport der deutschen Häftlinge zunächst in die westlichen Besatzungszonen, dann in die sowjetische Besatzungszone.
3.–4. Juli	Übergabe des Lagers Buchenwald durch die amerikanische Besatzung an Vertreter der Roten Armee.

Literatur zu Buchenwald (Auswahl)

Bruno Apitz: Nackt unter Wölfen. Roman, Halle–Leipzig 1985

Walter Bartel: Der historische Schwur von Buchenwald in der DDR verwirklicht. In: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Berlin, Heft 3/1980

Buchenwald. Hrsg. Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR. Bildautor Ernst Schäfer, mit Worten von Arnold Zweig u. a., Berlin 1960

Buchenwald. Mahnung und Verpflichtung. Dokumente und Berichte, Berlin 1983

Das Buchenwald-Denkmal. Mit Beiträgen von Eberhard Bartke, Ulrich Kuhirt, Heinz Lüdecke. Fotos Günter Beyer, Dresden 1960

Buchenwalder Nachrichten. Nr. 1 (14. 4. 1945)–Nr. 28 (16. 5. 1945). Hrsg. u. eingel. von Bodo Ritscher im Auftrage des Direktors der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte, Weimar–Buchenwald 1983

Klaus Drobisch: Widerstand in Buchenwald, Berlin 1985

Pierre Durand: Die Bestie von Buchenwald [Ilse Koch], Berlin 1985

Ernst Haberland: Der Pelerinenmann, Berlin 1983

Hans-Joachim Hartung: Signale durch den Todeszaun. Historische Reportage über Bau, Einsatz und Tarnung illegaler Rundfunkempfänger und -sender im Konzentrationslager Buchenwald, Berlin 1974

Konzentrationslager Buchenwald. Bericht des Internationalen Lagerkomitees. Bd. 1. Hrsg. Walter Bartel, Stefan Heymann, Josef Jenniges, Weimar 1949

Günter Kühn; Wolfgang Weber: Stärker als die Wölfe. Ein Bericht über die illegale militärische Organisation im ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald und den bewaffneten Aufstand, Berlin 1984

Henri Pieck: Buchenwald. Zeichnungen aus dem Konzentrationslager, Frankfurt a. M. 1981

Der Prediger von Buchenwald. Das Martyrium Paul Schneiders. Hrsg. Heinrich Vogel, Berlin 1970

Wolfgang Schneider: Kunst hinter Stacheldraht. Ein Beitrag zur Geschichte des antifaschistischen Widerstandskampfes, Leipzig 1976

Ernst Wiechert: Der Totenwald. Ein Bericht. Tagebuchnotizen und Briefe, Berlin 1977

Buchenwald-Heft. Hrsg. Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald, Heft 1 (1976)–24 (1985) (Die weitere Herausgabe von 2–3 Heften pro Jahr ist vorgesehen.)

Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald. Informationen. Hrsg. Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald. Heft 1 (1972)–4 (1985) (Jährlich erscheinen 4 Nummern.)

Zu den Autoren

Emil Carlebach, Journalist, geb. 1914 in Frankfurt am Main. 1931 Sozialistischer Schülerbund, KJVD. 1932 Gewerkschaft (ZdA), KPD. 1933 von SA bei Flugblattverteilung verhaftet, vier Wochen Gefängnis. Illegal. 1934 drei Jahre Gefängnis wegen Herstellung von Gewerkschaftszeitungen. Anschließend 1937/38 KZ Dachau, ab 1938 Buchenwald. April 1945 auf der Liste der 46, die exekutiert werden sollten; bis 11. April versteckt. Nach dem Aufstand zum Sprecher der hessischen Gefangenen gewählt. 1945/47 Mitbegründer und Chefredakteur der „Frankfurter Rundschau". Stadtverordneter und MdL der KPD. Durch US-Militärbefehl aus „Rundschau" entfernt. Funktionär der dju, Mitglied des Präsidiums der VVN/Bund der Antifaschisten, Vizepräsident des Internationalen Buchenwald-Komitees.

Paul Grünewald, geb. 1912 in Frankfurt am Main, dort auch Schule und kaufmännische Lehre, freigewerkschaftlich organisiert im Zentralverband der Angestellten (ZdA), Leiter von dessen Jugendgruppe, ab 1930 auch in der politischen Arbeiterbewegung (SPD, SAP, KPD), im antifaschistischen Widerstand. 1934 Verhaftung, dreieinhalb Jahre Gefängnis wegen Vorbereitung zum Hochverrat, anschließend im KZ Buchenwald. Nach 1945 kommunalpolitisch und gewerkschaftlich aktiv, bis 1975 in einem Chemiebetrieb, dort Betriebsrat. Heute in der Leitung der Lagergemeinschaft Buchenwald-Dora und in der gewerkschaftlichen Senioren-Arbeit in der antifaschistischen Tradition.

Hellmuth Röder, geb. 16. November 1911 in Langenselbold. Besuch der Volks- und Berufsschule. Erlernter Beruf Zimmermann. Nach Abschluß der Lehre Mitglied der Gewerkschaft (Zentralverband der Zimmerer), heute IG Bau, Steine, Erden. 1929 Wanderschaft. 1931 Mitglied des KJVD sowie Touristenverein „Die Naturfreunde". 1933 Verhaftung, KZ Sonnenburg, 1934 Überführung nach Esterwegen. 1935 Prozeß wegen Vorbereitung zu Hochverrat, mit zwei Jahren zwei Monaten bestraft. Nach Verbüßung KZ Lichtenburg, nach dessen Auflösung KZ Buchenwald. 1943 als Wehrunwürdiger im Strafbataillon 999. 1945 englische Gefangenschaft (Ägypten) bis 1947. Mitglied der KPD und – seit ihrer Gründung – der VVN (heute VVN/Bund der Antifaschisten); Mitglied der DKP.

Willy Schmidt, geb. 1911 in Duisburg, gelernter Setzer und Drucker, Gewerkschaftsmitglied seit 1925. Jugendleiter der Buchdruckergewerkschaft in Duisburg, Delegierter des ADGB. Mitglied der SAJ, der Jungsozialisten und der SPD. 1931 KJVD und KPD. Nach dem NS-Machtantritt illegale Arbeit. 1934 verhaftet, drei Jahre Zuchthaus. Anschließend KZ Lichtenburg, danach KZ Buchenwald bis zur Selbstbefreiung. Gehörte der politischen

und militärischen Widerstandsorganisation an. Verschiedene Häftlingslagerfunktionen, zuletzt stellvertretender Häftlingslagerschutzkapo. Nach der Selbstbefreiung in Duisburg: Mitaufbau der Gewerkschaft, Parteisekretär der KPD, Mitglied des Entnazifizierungsausschusses. 1946 Gewerkschaftssekretär der IG Metall, 1954 bis 1958 der Bezirksleitung der IGM, 1958 bis 1977 Vorstandssekretär der IGM in Frankfurt. Seit 1952 Mitglied der SPD. Heute Vorsitzender des Seniorenausschusses des DGB Frankfurt, Delegierter der Verwaltungsstelle der IG Metall Frankfurt, Mitglied der Leitung der Lagergemeinschaft Buchenwald-Dora der BRD.

Walter Vielhauer, geb. 1.4.1909 in Reutlingen, wohnt ab 1914 in Heilbronn. Beruf Silberschmied; 1927 Eintritt in DMV. Betriebs-Jugend-Vertrauensmann und jüngstes Mitglied in der Vertreterversammlung DMV. 1928 Eintritt in KJVD, 1931 in KPD. 2.3.1933 Schutzhaft KZ Heuberg, vier Monate Untergrundtätigkeit, dann Zuchthaus Ludwigsburg, KZ Dachau, Mauthausen, Buchenwald. Mitarbeit am Aufbau illegaler Lagerorganisationen und Teilnahme an der Selbstbefreiung am 11.4.1945. Tätig am Aufbau des kommunalen und gewerkschaftlichen Lebens der Heimatstadt. 1947–1958 Stadtrat der KPD. Mitarbeiter für arbeits- und sozialrechtliche Fragen bei der IG Metall. Mitglied des Rates der VVN. 1.1.55–17.8.56 in Landesleitung der KPD. Ab 1957 in Textilindustrie. Seit 1973 Rentner.

Erklärung einiger Abkürzungen

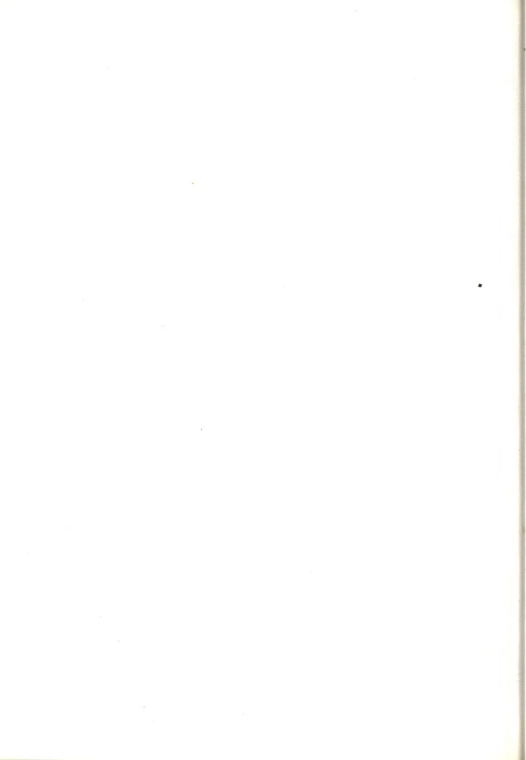
KL: die offizielle, KZ die volkstümliche Bezeichnung für die Konzentrationslager
BA: Buchenwald-Archiv Weimar
IML: Institut für Marxismus-Leninismus, Berlin
DMV: Deutscher Metallarbeiter-Verband
ZdA: Zentralverband der Angestellten

Die Abbildungen auf den folgenden Seiten zeigen das Buchenwald-Denkmal von Prof. Fritz Cremer



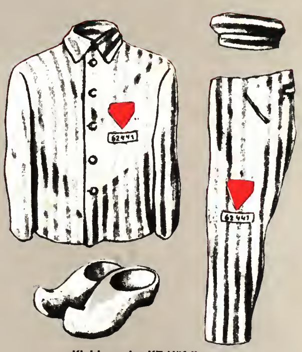






ISBN 3-320-00651-7

Fünf Männer, die das Lager Buchenwald überstanden, überlebende Zeugen des Sterbens und des Kämpfens, der Folter und des Widerstandes, haben dieses Buch geschrieben: Eine Dokumentation dessen, was Menschen an Verbrechen begehen können – und dessen, was menschlicher Widerstandswille vermag.



Kleidung des KZ-Häftlings